

BYZANTINISCHE FORSCHUNGEN

Internationale Zeitschrift für
Byzantinistik

herausgegeben
von
ADOLF M. HAKKERT und WALTER E. KAEGI, Jr.

BAND XVIII



VERLAG ADOLF M. HAKKERT - AMSTERDAM

1992

DIE BLÜTEZEIT DES BYZANTINISCHEN STAATES IM 10. JAHRHUNDERT

EINE AUFSATZSAMMLUNG

Herausgegeben von
JOHANNES IRMSCHER



VERLAG ADOLF M. HAKKERT - AMSTERDAM
1992

BYZANTINISCHE FORSCHUNGEN

Internationale Zeitschrift für
Byzantinistik

herausgegeben
von
ADOLF M. HAKKERT und WALTER E. KAEGI, Jr.

BAND XVIII



VERLAG ADOLF M. HAKKERT - AMSTERDAM
1992

I.S.B.N. 90-256-0619-9

I.S.B.N. 90-256-1031-5

INHALTSVERZEICHNIS

Johannes Irmscher, Berlin

Vorwort 1

Helga Köpstein, Berlin

Byzanz im 10. Jahrhundert. Einleitende Bemerkungen 1

Г.Г. Литаврин, Москва

Особенности социальной структуры византийского крестьянства в IX-XII вв. 27

G.G. Litavrin, Moskau

Die Kiever Rus' und Byzanz im 9. und 10. Jahrhundert ... 43

Burkhard Malich, Halle (Saale)

Byzanz und der Balkan in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts 61

Vasilka Tăpkova-Zaimova, Sofia

Byzance et les structures étatiques dans les Balkans aux IXe-Xe ss. 93

Hans-Dieter Döpmann, Berlin

Zum Streit mit Byzanz um das erste bulgarische Patriarchat 101

Johannes Irmscher, Berlin

Zur byzantinischen Literaturlandschaft des 10. Jahrhunderts 111

Hans Georg Thümmel, Greifswald

Kreuze, Reliquien und Bilder im Zeremonienbuch des Konstantinos Porphyrogenetos 119

Jürgen Dummer, Berlin

Symeon Metaphrastes und sein hagiographisches Werk 127

Oktawiusz Jurewicz, Warschau	
Die Chronographie des Michael Psellos als Quelle zur byzantinischen Kultur im Ausgang des 10. Jahrhunderts	137
Dieter Sturm, Halle (Saale)	
Die Darstellung der byzantinisch-islamischen Verhältnisse bei den arabischen Geographen des 10. Jahrhunderts	147
Walter Beltz, Berlin - Halle (Saale)	
Zum Berliner Zaubertext P. 20 982	167
Heinrich L. Nickel, Halle (Saale)	
Malerei und Baukunst im 10. Jahrhundert und Fragen der Makedonischen Renaissance	171
Hubert Faensen, Berlin	
Der "Lichtstil" in der mittelbyzantinischen Kreuzkuppelkirche	185
Helmut Wilsdorf, Dresden	
Zur Staurothek von Limburg	197

Vorwort

Das Byzantinische Reich befand sich im 10. Jahrhundert auf dem Höhepunkt seiner Macht. Die innen- und außenpolitischen Krisen der vorangegangenen Epochen waren weithin überwunden. Nach den heftigen ideologischen Auseinandersetzungen und Machtkämpfen, die im 8. und 9. Jahrhundert innerhalb der herrschenden Klasse geführt worden waren, und weitwirkenden Aufständen hatte sich das Kräfteverhältnis zugunsten der Themenaristokratie und ihrer speziellen Art feudaler Ausbeutung entschieden; immer stärker gerieten die Bauern in grundherrschaftliche Abhängigkeit, während sich die Städte neu konstituierten und auf neugefundenen ökonomischen Grundlagen stabilisierten. Kunst und Kultur vermochten sich ungehemmt zu entfalten und kamen zu einer nachwirkenden Blüte. Der Staat von Konstantinopel, der über lange Zeit hinweg von allen Seiten her bedroht war, vermochte sich neu zu expandieren und übte Einfluß weit über seine Grenzen hinaus.

Alle solche Phänomene haben sich in der vorliegenden Aufsatzsammlung niedergeschlagen, welche durch eine Konferenz der Fachkommission Byzantinistik der Historiker-Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik vorbereitet wurde. Der Dank der Herausgeber gilt neben den Mitgestaltern den Organen der Historiker-Gesellschaft der DDR sowie dem verdienstvollen Fachverleger A.M. Hakkert.

BYZANZ IM 10. JAHRHUNDERT

Einleitende Bemerkungen

HELGA KÖPSTEIN / BERLIN

Das 10. Jh. nimmt einen zentralen Platz in der byzantinischen Geschichte ein — und das nicht nur im wörtliche Sinne als zeitliche Mitte im Ablauf der byzantinischen Jahrhunderte.

Eine Kurzcharakteristik mag das verdeutlichen: Die tiefgreifenden innen- und außenpolitischen Krisen der vorangehenden Jahrhunderte scheinen im wesentlichen überwunden. Nach dem Bilderstreit und den heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der herrschenden Klasse und machtvollen, z.T. recht gefährlichen Erhebungen macht sich innen- und machtpolitisch eine "relative Stabilisierung" bemerkbar, ist nun aber auch das Kräfteverhältnis im wesentlichen zugunsten einer neuen, politische und ökonomische Macht tragenden Magnatenschicht entschieden. Die Grundeigentums- und Abhängigkeitsverhältnisse werden deutlicher als feudale faßbar. Die Städte, die ihre Existenz über die vergangenen Jahrhunderte bewahren konnten, entwickeln und festigen sich auf neuer ökonomischer Basis. Kunst und Kultur erleben eine Blütezeit. Die Kirche erreicht — wenn man die zweite Hälfte des 9. Jh., besonders Photios' Wirken, mit einbezieht — ihre größte Außenwirksamkeit: Von Byzanz aus gelangt das Christentum in seiner griechisch-orthodoxen Form nach Bulgarien (864¹), Serbien (867-874²), der Kiewer Rus (988/89³) und mit ihm der Einfluß tragender Bereiche der byzantinischen Kultur. Der Außenhandel floriert. Im Verkehr mit benachbarten und entfernten Staaten und Völkern genießt

¹ Zum Datum s. die Literatur bei G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, 3. Aufl. München 1963, 192 Anm. 1.

² Siehe G. Sp. Radojcic, *La date de la conversion des Serbes*, *Byzantion* 22 (1952) 253-256.

³ Siehe D. Obolensky, in: *The Cambridge Medieval History*, Bd. IV 1, Cambridge 1966, 515 f.

Byzanz große Autorität. Einst an allen Grenzen bedroht, geht es im letzten Drittel des 10. Jh. in die Offensive; Anfang des 11. Jh. erreicht das Byzantinische Reich nach größeren militärischen Erfolgen über die Araber (besonders seit den 60er Jahren des 10. Jh.) und die Bulgaren (1014) sogar seine größte Ausehnung seit Justinian. Kurz: Byzanz befand sich auf einem Höhepunkt seiner Macht.

Markiert dieser Höhepunkt nun den Gipfel einer Entwicklung, in dem sich Neues anbahnt oder gar ausprägt, oder ist diese Zeit rückwärts gewandt, trägt sie mehr den Stempel des Konservativen oder Konservierenden? Und wie korrespondieren gesamtgesellschaftliche und speziell kulturelle Entwicklung?

Diese Fragen sind nicht pauschal zu beantworten, sondern bedürfen im einzelnen in den verschiedenen Bereichen gesonderter Untersuchung. Die Spezialbeiträge dieses Bandes werden sicher zur Klärung mancher Probleme beitragen. Zur Diskussion stellen möchte ich folgende, mir wichtig erscheinende Gesichtspunkte:

- Das 10. Jh. nimmt in der byzantinischen Geschichte eine Art Schlüsselstellung ein: In dieser Zeit kommen eine Reihe gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse zur vollen Ausprägung; andere, neue Entwicklungen nehmen hier ihren Ausgang.
- So ist auch die Zeit besonders reich an Widersprüchen, auf ökonomischem, politischem wie kulturellem Gebiet.
- In den 60er / 70er Jahren des Jahrhunderts sind tiefergreifende Unterschiede spürbar, die einerseits mindestens schon in die zweite Hälfte des 9. Jh. zurückreichen und andererseits ins 11. Jh. vorausweisen.
- Das 10. Jh. ist kein monolithischer Block und schon gar nicht allein von der Makedonendynastie her zu interpretieren.

Im Gegensatz zum 7., 8. und der ersten Hälfte des 9. Jh., den sog. "dunklen Jahrhunderten", verfügen wir für das 10. Jh. über eine erheblich breitere Quellenbasis sowohl schriftlicher als auch materieller Zeugnisse. Das erleichtert den Zugang zum Verständnis jener Zeit; die besondere Problematik der Quellen freilich hebt diesen Vorteil weitgehend wieder auf.

Die schriftliche Überlieferung des 10. Jh., die z.T. eine wichtige

historische Quelle nicht nur für die eigene Zeit, sondern auch für die vorangegangenen Jahrhunderte darstellt, wirft ein bezeichnendes Licht auf die geistig-kulturelle Situation der Zeit und ist auch für die eben angesprochenen Probleme von Bedeutung. Auf diese Überlieferung möchte ich daher zunächst eingehen, bevor ich mich in zweiten Teil einigen sozialökonomischen Problemen zuwende.

Die umfangreichste und vielseitigste schriftliche Überlieferung des 10. Jh. ist mit dem Namen des gelehrten Kaisers Konstantin VII. Porphyrogennetos⁴ verbunden, der wohl als die zentrale Gestalt dieses byzantinischen Jahrhunderts gelten kann. Schon als Kind zum Kaiser gekrönt und als 16jähriger durch eine unblutige, gleichsam "legale Usurpation" des Mitkaisers und einstigen Flottenchefs Romanos Lakapenos vom aktiven Kaisertum weiterhin ausgeschlossen, gelangte er erst mit knapp 40 Jahren in die kaiserliche Pflicht, wobei er diesem Ereignis durchaus nachgeholfen hat.⁵ Seine vielfältigen wissenschaftlichen Interessen ließen den Kaiser jedoch nicht zum weltfernen Träumer werden, der "mehr in der Vergangenheit als in der Gegenwart (lebte)", wie es Ostrogorsky formulierte.⁶ Während Konstantins 15jähriger Alleinherrschaft (27. 1. 945 bis 9. 11. 959) erfuhren nicht nur seine weitgespannten gelehrten Unternehmungen eine Fortsetzung und mit den gewachsenen materiellen und organisatorischen Mitteln und Möglichkeiten auch Auftrieb; der Kaiser steuerte auch innen- und außenpolitisch durchaus einen eigenen, auf Ausgleich bedachten Kurs, der von politischem Weitblick und diplomatischem Geschick zeugt und dem Reich zum inneren und äußeren Frieden ausschlug. Während seiner Regierungszeit bestanden stabil friedliche Beziehungen sowohl zu Bulgarien wie auch zum Ostfränkisch-deutschen Reich; aus der Kiewer Rus, zu der enge Handelsbeziehungen bestanden, kam im September 957 sogar eine Staats-

⁴ Überblick über Konstantins Schaffen bei Gy. Moravcsik, *Byzantinoturcica*, Bd. 1, Berlin 1958, 356-390; H. Hunger, *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*, 2 Bde., München 1978, Bd. 1, 360-367 u. ö. (s. Reg.).

⁵ Siehe Theoph. cont. (s. unten Anm. 27) 437-442; auch G. Ostrogorsky a. O. 232.

⁶ G. Ostrogorsky a. O. 232 f.; das Urteil von Gy. Moravcsik z. B. (a. O. 358) scheint mir da ausgewogener.

und Regierungsdelegation unter der Leitung der Großfürstin Olga nach Konstantinopel.

Aber selbst das enzyklopädisch-schriftstellerische Schaffen Konstantins entsprang nicht bloßem antiquarischen Interesse; es diente vornehmlich praktisch-politischen Zwecken: Geschichte als Lehrmeisterin, aber auch als Untermauerung des Herrschaftsanspruchs des Byzantinischen Reiches und nicht zuletzt der eigenen Dynastie. Der sog. Enzyklopädismus⁷ jener Zeit, der in den verschiedensten Formen zum Ausdruck kam — in Photios' "Bibliographie raisonnée"⁸, in der Handschriftensammlung des Arethas (um 900), in der Epigrammensammlung des Kephala (Anf. 10. Jh.), in der Viten-sammlung des Symeon Metaphrastes (E. 10. Jh.), im Suda-Lexikon (zwischen 976 und 1028)⁹ — ein Enzyklopädismus, der aus der Bewunderung für Leistungen der Vergangenheit erwuchs und dem Wunsch, sie für die Gegenwart anzueignen, erhielt bei Konstantin VII. eine ganz spezifische Note, mit deutlich paränetischer und politisch-ideologischer Zielrichtung.

Die von ihm angeregte Exzerptensammlung¹⁰ (945-959) aus antiken und frühbyzantinischen Geschichtswerken zu ausgewählten Themen sollte dem Leser die Erfahrungen der Vergangenheit vermitteln, ohne ihm die Last des Studiums der kompletten Werke zuzumuten. Obwohl aus diesem Riesenkompendium nur eine

7 P. Lemerle, *L'encyclopédisme à Byzance à l'apogée de l'empire, et particulièrement sous Constantin VII Porphyrogénète*, Cahiers d'histoire mondiale 9 (1965) 596-616; ders., *L'encyclopédisme du Xe siècle*, in: ders., *Le premier humanisme byzantin*, Paris 1971, 267-300.

8 So von H. Hunger, *Profane Lit.*, Bd. 1, 361, treffend bezeichnet. — Photius, *Bibliothèque, texte établi et trad. par R. Henry*, Paris 1959.

9 Zu Arethas s. P. Lemerle, *Humanisme* 210-237, zu Kephala s. H. Hunger, *Profane Lit.*, Bd. 2, 56 f.; *Suidae lexicaon*, ed. A. Adler, 5 Bde, Leipzig 1928-1938; das *Menologion* des Symeon Metaphrastes (*Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae* [Propylaeum ad Acta Sanctorum Novembris], ed. H. Delehaye, Brüssel 1902) enthält knapp 150 der damals kursierenden Viten; s. hierzu P. Lemerle, *L'encyclopédisme* 612; H.-G. Beck, *Kirche und theologische Literatur im Byzantinischen Reich*, München 1959, 570-575.

10 *Excerpta historica iussu imp. Constantini Porphyrogeniti confecta*, edd. U. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst, Berlin, Bd. 1: *Excerpta de legationibus*, ed. C. de Boor, 2 Teile, 1903; *Excerpta de insidiis*, ed. C. de Boor, 1905; *Excerpta de sententiis*, ed. U. Ph. Boissevain, 1906; *Excerpta de virtutibus et vitiis*, recc. Th. Büttner-Wobst, A. G. Roos, 2 Teile, 1906-1910; auch C. Müller, *Fragmenta historicorum Graecorum*, Bd. 4, Paris 1851, 7-56. 69-110.

einzig der 53 Sammlungen vollständig auf uns gelangt ist — die über die Gesandtschaften — (insgesamt schätzungsweise nur 1/35 des Gesamtwerkes erhalten ist¹¹), verdanken wir ihm große Teile wichtiger, sonst verlorener Werke, wie z.B. der des Priskos und Menander Protektor (5. und 6. Jh.).¹² Ein weiteres Ergebnis gezielten Durcharbeitens historischer Literatur, aber für die Geschichte des eigenen, des 10. Jh. von noch größerer Bedeutung ist die an den Thronfolger Romanos gerichtete Schrift mit dem modernen Titel (Meursius 1611) *De administrando imperio*¹³ (948-952), in der Geschichte und Lebensweise der Nachbarvölker abgehandelt, daraus entsprechend "nützliche" Verhaltensregeln im Verkehr mit ihnen abgeleitet und dem Sohn zur Beherzigung empfohlen werden. Ebenfalls als Anleitung zum Handeln und Nachschlagewerk für den Sohn bestimmt war das Zeremonienbuch¹⁴ (in Schwerin hat Ilse Rochow über die Leipziger Handschrift aus der Corvina und die Reiskesche Ausgabe ausführlich berichtet), in dem in wenig einheitlicher äußerer Form die zahlreichen Riten bei Hofe genauestens festgehalten sind, so wie sie Konstantin aus eigenem Erleben, mündlicher Überlieferung und schriftlichen Quellen bekannt waren. Liutprands Bericht über seine Erfahrungen am byzantinischen Hof als Gesandter Ottos I. (949-968) bietet dazu ein reizvolles Pendant, Beobachtungen aus der diplomatischen und persönlichen Gegenseite.¹⁵ Dritter Flügel des von Lemerle so ge-

11 So Th. Büttner-Wobst, *Die Anlage der historischen Encyclopädie des Konstantinos Porphyrogennetos*, BZ 15 (1906) 88-120, besonders 97.

12 Deutsche Übersetzung fast aller Priskos- und Menander-Stellen von E. Doblhofer, *Byzantinische Diplomaten und östliche Barbaren*, Graz, Wien, Köln 1955. Zu den benutzten und genannten Autoren s. auch P. Lemerle, *Humanisme* 287.

13 Constantine Porphyrogenitus *De administrando imperio*, Greek text ed. by Gy. Moravcsik, Engl. transl. by R.J.H. Jenkins, Budapest 1949; 2. Aufl. Washington 1967; Bd. 2: *Commentary*, ed. by R.J.H. Jenkins, London 1962.

14 Constantinus Porphyrogenitus, *De ceremoniis aulae Byzantinae*, e rec. Io. Iac. Reiskii cum eiusdem commentariis integris, 2 Bde., Bonn 1829-1830; Constantin VII Porphyrogénète, *Le livre des cérémonies*, par A. Vogt, Texte, 1. 2, Commentaire, 1.2, Paris 1967 (unvollständig, nur bis Buch 1, Kap. 92 [83]); s. ferner I. Rochow, *Bemerkungen zu der Leipziger Handschrift des Zeremonienbuches des Konstantinos Porphyrogennetos und zu der Ausgabe von J.J. Reiske*, Klio 58/I (1976) 193-197.

15 *Die Werke Liutprands von Cremona*, hrsg. von J. Becker, 3. Aufl. Hannover

nannten Triptychons¹⁶ ist die kleine Schrift über die Themen,¹⁷ eine vornehmlich geographisch-etymologische Studie, die weitgehend auf Quellen des 6. Jh. fußt, in die Diskussion um die Themenordnung aber mehr Verwirrung als Aufklärung getragen hat. — Neben anderen verdanken wir der Initiative des Wissenschaftsorganisators Konstantin auch die landwirtschaftliche Kompilation der Geoponika,¹⁸ die in ihrem Grundbestand freilich (ebenfalls zumindest) ins 6. Jh. zurückgeht.

Liegen die Schwierigkeiten der Interpretation, Quellenkritik und Datierung bei den historisch-enzyklopädischen Werken bis zu einem gewissen Grade in der Natur der Sache, im Charakter des Genres, so verhält es sich mit den historischen Darstellungen¹⁹ etwas anders. Hier gewinnt der subjektive Faktor größeren Spielraum, den der kaiserliche Chronist und Biograph bekanntlich voll ausgeschritten hat. Das Leben seines Großvaters, des ersten Makedonenkaisers Basileios I., der mit Geschick und Verstand, ein wenig Glück und einer gehörigen Portion Bedenkenlosigkeit innerhalb weniger Jahre vom Bauernjungen aus Thrakien (und zwar dem zum Thema Makedonien gehörenden Teil, deshalb "makedonische" Dynastie) zum byzantinischen Kaiser aufgestiegen war — eine Karriere, die hinsichtlich Herkunft und vor allem Art der Thronerringung auch für byzantinische Verhältnisse nicht gerade

und Leipzig 1915 (MGH, SS rer. Germ. in usum scholarum); mit dt. Übers. in: Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit ... Unter Benützung der Übers. von P. Hirsch, M. Büdinger und W. Wattenbach neu bearb. von A. Bauer und R. Rau, Darmstadt 1977. 233-589 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Bd. 8). Zu kulturgeschichtlichen Aspekten: J. Dummer, Die Schriften Liudprands von Cremona als Quelle für die byzantinische Kulturgeschichte, in: Byzanz ... (s. Anm. 48), 40-46; J. Koder, Th. Weber, Liudprand von Cremona in Konstantinopel, Wien 1980 (auch zur Sprache).

¹⁶ P. Lemerle, L'encyclopédisme (s. oben Anm. 7) 600.

¹⁷ Constantino Porfirogenito, De thematibus. Introduzione, testo critico, commento, a cura di A. Pertusi, Vatikanstadt 1952.

¹⁸ Geoponika, rec. H. Beckh, Leipzig 1905; Геоπονѣи. Византийская сельскохозяйственная энциклопедия X века. Введение, перевод с греческого и комментарий Е.З. Липшица, Moskau, Leningrad 1960; R.H. Rodgers/USA bereitet für Teubner/Leipzig eine kritische Ausgabe vor.

¹⁹ Sie wie P. Lemerle (s. oben Anm. 16) den Enzyklopädien zuzuordnen — als Teil der Encyclopédie impériale ou politique, zusammen mit dem "Triptychon" — scheint mir doch nicht ganz sachgerecht.

makellos war —, wußte er geschickt ins rechte Licht zu rücken: Wie besonders Moravcsik sehr einprägsam gezeigt hat,²⁰ baute Konstantin VII. die schon unlaufenden Legenden über Basileios noch erheblich aus. Vor allem füllte er das Ahnendefizit seines Großvaters und konstruierte ihm einen kompletten Stammbaum, den er väterlicherseits auf das armenische Königshaus der Arsakiden und mütterlicherseits auf Konstantin den Großen zurückführte.²¹ Das war sozusagen das Tüpfchen auf dem i: nicht nur armenisch-königliche Abstammung — die ja sehr wahrscheinlich schon Photios zu Basileios' Lebzeiten erfunden hatte²² —, sondern direkte Herkunft von Konstantin I. Die Verknüpfung mit Konstan-

20 Gy. Moravcsik, Sagen und Legenden über Kaiser Basileios I., *Dumbarton Oaks Papers* 15 (1961) 59-126, bes. 67 f. — Die Basileios-Vita in: Theoph. cont. 211-353 (Buch 5); eine Neuedition bereitet I. Sevcenko vor, s. auch dens., in: *La civiltà bizantina dal IX all' XI secolo. Aspetti e problemi*, Bari 1978, 89-127; dt. Übers.: Vom Bauernhof auf den Kaiserthron. Leben des Kaisers Basileios I., ... Übers., eingel. und erkl. von L. Breyer, Wien 1981; s. hierzu Rez. E. Kisslinger, *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 33 (1983) 370-372.

21 Theoph. cont. 212, 18-216, 8. — Zur Zeit Leons I. fliehen wegen eines Aufstands in Armenien die Arsakiden Artabanos und Kleienes nach Konstantinopel (213, 4-9); ihre und ihrer Nachkommen mehrmalige Umsiedlung, schließlich durch Herakleios nach Adrianopel, wo sie zu Wohlstand kommen, ihre εὐγένεια bewahren (214, 11-215, 2); zur Zeit der Irene und des Konstantin kommt der Arsakide Maïktes nach Konstantinopel, heiratet dort die Tochter eines Mächtigen; aus dieser Ehe geht des Basileios Vater hervor (215, 3-14). Dieser hatte bei Adrianopel eine vornehme Witwe kennengelernt (14-20); Parenthese (215, 20-22): φήμη γὰρ διέτρεχεν οὐ παντελῶς ἀμυδρά ἐκ τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου ἔλκειν αὐτὴν τὴν συγγένειαν ...; deren Tochter heiratet er (22-25), ἐξ ᾧν ἐβλάστησεν ἡ βασιλείος αὐτῇ ρίζα Βασιλείος, πατρόθεν μὲν ἔλκων τὴν ἐξ Ἀρσακού συγγένειαν, ... ἡ δὲ μήτηρ τῇ τε τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου συγγένειᾳ ἐκαλλωπίζετο καὶ ἀπὸ θατέρου μέρους τὴν Ἀλεξάνδρου ἡῦχει λαμπρότητα (215, 25-216, 4). So auch Ioannis Scylitzae synopsis historiarum, rec. I. Thurn, Berlin (West) 1973, 115, 57 - 116, 5. Von den Zeitgenossen aber nimmt nicht einmal Genesios (76, 61-65) Konstantin den Großen in die Genealogie mit auf, den ja auch Konstantin VII. bei der ersten Erwähnung noch etwas zurückhaltender als beim zweiten Mal als Ahnherrn in Anspruch nimmt (s. gleich oben).

22 Nicetas Paphlagon, Vita Ignatii, in J.-B. Migne, *Patrologia Graeca* 105, 565 C - 568 A; 565 D: Ἱστορίαν γάρ, ἥτοι γενεαλογίαν τὴν μήτ' οὖσαν, μήτ' οὖν ποτε γενομένην ἀναπλάσας Τηριδάτην ...; s. auch Ps.-Sym., in: Theoph. cont. 689, 5 - 690, 3 und Zonaras (ed. Th. Büttner-Wobst, Bd. 3, Bonn 1897) 407, 15 - 408, 2: (Basileios) ἐκ Μακεδονίας μὲν ἦν, ἔφν δὲ πατέρων ἀσήμεων καὶ ἀφανῶν, εἰ καὶ τις τῶν τὰ περὶ αὐτοῦ ἐξιστορησάντων ἐκ τοῦ τῶν Ἀρσακιδῶν αὐτὸν γένους κατάγεσθαι τερατεύεται. Siehe auch Moravcsik (oben Anm. 20) a. O.

tin findet sich nur bei Konstantin VII. Er, der sich selbst als den "orthodoxesten und christlichsten aller Kaiser" bezeichnete, "der in der Porphyra geboren war",²³ stammte also nicht etwa von einem obskuren Irgendwer,²⁴ sondern direkt von seinem großen Namensvetter, dem ersten christlichen Kaiser, ab. Mit dieser Behauptung wird der Herrschaftsanspruch seiner Dynastie mit dem bestmöglichen Kronzeugen, der sich überhaupt finden ließ, ideologisch begründet und über jeden Zweifel erhaben abgesichert. So sehr auch in dieser enkomiaistischen Biographie antike Literaturmodelle Pate gestanden haben, wie Jenkins erwiesen hat,²⁵ so bleibt doch nicht weniger bedeutungsvoll die politisch-ideologische Funktion, die hier die klassische Tradition zu erfüllen hatte. In der Basileios-Vita wird darüber hinaus der ermordete Vorgänger, Michael III., als "Trunkenbold" hingestellt und überhaupt moralisch abqualifiziert, so daß vor diesem negativen Hintergrund das Bild des Mitkaisers und schließlich den Thron usurpierenden Basileios nur noch heller erstrahlt und seine blutige Erhebung indirekt geradezu als gerechtfertigt erscheint.²⁶ Diese recht kräftige tendenzielle Einfärbung der beiden Protagonisten wie die promakedonische Tendenz überhaupt, die auch die von Konstantin initiierten Chroniken des Genesios und Theophanes continuatus²⁷ beherrscht-

²³ Z. B. *Excerpta de legationibus*, Bd. 1, S. 1, 21 - 23.

²⁴ Tatsächlich war nicht einmal der Name von Basileios' Vater bekannt, da er trotz allen Glorienscheins weder von Konstantin VII. noch auch von Leon VI. genannt wird, in dessen Epitaph auf seinen Vater Basileios: *Oraison funèbre de Basile I par son fils Léon VI le Sage*, éd. avec introd. et trad. par A. Vogt et I. Hausherr, Rom 1932 (*Orientalia christiana*, Bd. 26, 1 = Nr. 77), bes. S. 44-46; N. Adontz, *La portée historique de l'Oraison funèbre de Basile I par son fils Léon VI le Sage*, Byz. 8 (1933) 501-513. — Siehe auch Zonaras III 407, 15 f.

²⁵ R.J.H. Jenkins, *The Classical Background of the Scriptores Post Theophanem*, DOP 8 (1954) 13-30 (Isokrates, Plutarch); vgl. auch P.J. Alexander, *Secular Biography at Byzantium*, *Speculum* 15 (1940).

²⁶ Siehe 194-209 u. a. N. Adontz, *L'âge et l'origine de l'empereur Basile I (867-886)*, Byz. 8 (1933) 475-500; 9 (1934) 223-260; P. Karlin-Hayter, *Etudes sur les deux histoires du règne de Michel III*, Byz. 41 (1971) 452-496; E. Kisslinger, *Eudokia Ingerina, Basileios I. und Michael III.*, JÖB 33 (1983) 119-136. — Vgl. auch schon A. Rambaud 137-164, bes. 231 f.; J.B. Bury, *Byzantinische Zeitschrift* 15 (1906) 571 f. — Eine ähnliche Propaganda bei einer vergleichbaren Vorgeschichte betrieb Michael II. gegenüber Thomas.

²⁷ *Iosephi Genesii regum libri quattuor*, recc. A. Lesmüller-Werner et I. Thurn, Berlin (West) 1978; *Theophanes continuatus*, ... ex recogn. I. Bekkeri, Bonn

te, ging über spätere byzantinische Chroniken auch in die moderne Geschichtsschreibung ein, bis Henri Grégoire sehr prononciert zum Angriff blies: Man müsse die Chronisten dieser Zeit zu allem fähig halten und sie ständig verdächtigen, Geschichte durch Legende zu ersetzen.²⁸ Die minutiösen Quellenforschungen von Grégoire selbst, von Adontz, Jenkins, Barisic, Moravcsik, Karlin-Hayter und anderen²⁹ haben erste Wege durch das Dickicht der Überlieferung gebahnt, sie haben aber auch unser Mißtrauen gegenüber dieser Quellengruppe wachhalten geholfen. Ein gewisses historiographisches Korrektiv besonders für die Anfänge der Makedonendynastie bietet die etwa gleichzeitige Überlieferung der sog. Logothetengruppe.³⁰

Neben der Literatur, die wir mehr oder minder direkt Konstantin VII. verdanken, steht als zweite große Gruppe die juristischgesetzgeberische Überlieferung,³¹ die allerdings schon Ende des 9. Jh. (erneut) einsetzt. Nach Vorarbeiten unter Basileios I. wurde unter Leon VI. die großangelegte Sammlung der Basiliken,³² der "kaiserlichen" Gesetze, vollendet, die den im Corpus iuris jeweils mehrmals, in dessen verschiedenen Teilen, abgehandelten Stoff thematisch an einer Stelle zusammengefaßt in griechischer Sprache darboten und damit das Justinianische Werk, obwohl es nicht aktualisiert wurde, allmählich aus dem Gebrauch verdrängten. Es ist das große gesetzgeberische Reinigungswerk (ἀνακάθαρσις) der

1888, 3-481; vgl. auch H. Hunger, *Profane Lit.*, Bd. 1, 339-343. 351-354.

²⁸ H. Grégoire, *Byz.* 9 (1934) 204: Il faut ... les croire capables de tout. Il faut sans cesse les soupçonner de remplacer l'histoire par la légende.

²⁹ Siehe u. a. die in Anm. 20, 26, 28, 30 genannten Titel.

³⁰ A.P. Kazdan, *Хроника Симеона Логофета, Византийский Временник* 15 (1959) 125-143; R.J.H. Jenkins, *The Chronological Accuracy of the "Logothete" for the Years A.D. 867-913*, *DOP* 19 (1965) 89-112; A. Markopoulos, 'Η χρονογραφία τοῦ Ψευδοσυμεῶν καὶ οἱ πηγές της. Διδακτορική διατριβή, Jannina 1978; vgl. auch H. Hunger, *Profane Lit.*, Bd. 1, 354-357.

³¹ Neuere Überblick: E.E. Lipsic, *Законодательство и юриспруденция в Византии в IX-XI вв. Историко-юридические этюды*, Leningrad 1981; P.E. Pieler, in: H. Hunger, *Profane Lit.*, Bd. 2, 445-472.

³² *Basilicorum libri LX*, Groningen, Series A: Textus, edd. H.J. Scheltema et N. van der Wal, bisher 7 Bde. (bis Bas. LIX), 1955-1974; Series B: Scholia, edd. H.J. Scheltema et D. Holwerda, bisher 8 Bde. (bis Bas. LX 16), 1953-1983; P.E. Pieler, in: H. Hunger, *Profane Lit.*, Bd. 2, 455-457. 463 f.

ersten Makedonenkaiser, das sich auch in den "113 Novellen" Leons VI.³³ niederschlägt. In ihnen wurden eine Reihe veralteter Bestimmungen annulliert, z. B. einstige Rechte der städtischen Kurien und des Senats nun auch offiziell aufgehoben (da jetzt "alles allein von der kaiserlichen Vorsorge und Verwaltung abhängt"³⁴), Verfügungen besonders über Ehe, Eigentum, Sklaven³⁵, kirchliche Fragen präzisiert. Im Gegensatz zu diesen der Gesetzesbestands-"Bereinigung" dienenden und — wahrscheinlich — von Leon selbst dann zu einer Sammlung zusammengeschlossenen 113 Novellen sind die des 10. Jhr. — besonders die Agrargesetzgebung (S. 13 ff.) — aus jeweils aktuellem Anlaß entstanden. Eine zentrale Bedeutung für die Beurteilung der städtischen Produktion, von Handwerk und Handel in Konstantinopel kommt dem sog. Eparchenbuch³⁶ zu, das Rechte und Pflichten des Stadtpräfekten und das Wirken, die Struktur und die Zusammensetzung der von ihm zu beaufsichtigenden Berufsvereinigungen regelte. Außer dem 6. Jh. gibt es in Byzanz wohl kaum eine andere Zeit, in der so viel an zusammenfassender und systematisierender juristischer Arbeit geleistet wurde wie Ende des 9. und im 10. Jh. Die Makedonenkaiser griffen bewußt und mit Nachdruck auf Justinians Werk zurück und distanzieren sich ausdrücklich und vehement von der Ekloge des Ikonoklasten Leon III.³⁷, nahmen allerdings in manchen Punkten — wenn auch stillschweigend — die ikonoklastische Gesetzgebung in ihr eigenes Werk mit auf.³⁸

³³ P. Noailles, A. Dain, *Les Nouvelles de Léon VI le Sage*, Paris 1944, S. 5 (mit Anm. 1) Titel: Αἱ τῶν νόμων ἐπανορθωτικαὶ ἀνακαθάρσεις; P.E. Pieler, in: H. Hunger, *Profane Lit.*, Bd. 2, 449 f.; 358-361. Im Prooimion des Procheiros Nomos (zwischen 870 und 879): ἀνακάθαρσις τῶν παλαιῶν νόμων (J. et P. Zepos, *Ius Graecoromanum*, Bd. 2, Athen 1931, 117, 1); P.E. Pieler a. O. 445-447.

³⁴ Ebd. Nov. 46. 47.

³⁵ Betr. Sklaven: ebd. Nov. 9-11. 29. 37. 38. 40. 59. (60.) 100. 101.

³⁶ Le livre du préfet ..., texte grec du Genevensis 23, publ. pour la première fois par J. Nicole, Genf 1893 (mit lat. Übs.); Византийская Книга епарха. Вступительная статья, перевод, комментарий М. Я. Сюзюмова, Moskau 1962; zu einem speziellen Aspekt D. Simon, *Die byzantinischen Seidenzünfte*, BZ 68 (1975) 23-46.

³⁷ So in den Prooimien des Procheiros Nomos (Zepí, IGR II 114-117, bes. 116, 19-28) und der — wenig späteren — Epanagoge (ebd. 236-239, bes. 237, 17-19).

³⁸ Vgl. z. E. P.E. Pieler a. O. 452. 456.

In dem Bedürfnis zu Sichtung und Sammlung der Rechtsüberlieferung zeigt sich ein ganz ähnlicher Trend wie in den historischen und enzyklopädischen Werken: Das Vergangene zu bewahren und — nach Auswahl und Prüfen am Maßstab der eigenen Zeit — nutzbar zu machen für Gegenwart und Zukunft. Wenn sich das literarische Schaffen auch nicht in solchen Werken erschöpfte, so sind sie doch charakteristisch für diese Zeit, genauer: für die kleine Minderheit der macht- und bildungstragenden Kräfte, die sich bewußt in der Nachfolge der antiken Kultur ebenso wie des römischen Reichsgedankens in seiner christlichen Ausprägung verstanden,³⁹ und zwar mit dem vollen Anspruch auf dieses politisch-ideologische Erbe, eine selbstbewußte Position, die aus der Überwindung der ideologischen Auseinandersetzung und aus der innen- und außenpolitischen Konsolidierung im 10. Jh. neue Kräfte bezog.

Früher wurde diese Periode von den Altphilologen als "byzantinische Renaissance" gekennzeichnet, im Hinblick auf die Bewahrung und Erschließung antiker Literaturwerke.⁴⁰ Vor einigen Jahrzehnten haben die Kunsthistoriker den Begriff "makedonische Renaissance"⁴¹ geprägt, der zunächst (wie auch der eigentliche Renaissance-Begriff) von der Kunst ausging — speziell von der

³⁹ Hierzu u. a. H. Ahrweiler, *L'idéologie politique de l'Empire byzantin*, Paris 1975, bes. 46-50.

⁴⁰ W. Kroll, *Geschichte der klassischen Philologie*, 2., verbess. Aufl. Leipzig 1919, 69: "... Begründung der Universität Konstantinopel (863), welche die sog. byzantinische Renaissance ankündigt." Neuere Quellenuntersuchungen haben die Existenz staatlicher Bildungsanstalten jedoch nicht zu erweisen vermocht: P. Speck, *Die Kaiserliche Universität von Konstantinopel. Präzisierungen zur Frage des höheren Schulwesens in Byzanz im 9. und 10. Jahrhundert*, München 1974, bes. 89 f. — Begriff nicht verwendet von J.E. Sandys, *A History of Classical Scholarship*, Bd. 1, 3. Aufl. Cambridge 1921, 387-408. — Aber selbst 60 Jhre nach Krumbachers Werk läßt sich auch folgendes Urteil über Konstantin VII., Photios und Arethas lesen: "sterile Philologie, ein Nachvegetieren der Antike ohne Enthusiasmus" (M. Wegner, *Altertumskunde*, Freiburg, München 1951, 3).

⁴¹ Siehe u. a. besonders, mit weiterer Literatur, K. Weitzmann, *Geistige Grundlagen und Wesen der Makedonischen Renaissance*, Köln, Opladen 1963; ders., *A Tenth-Century Lectionary. A lost Masterpiece of the Macedonian Renaissance*, *Revue des études sud-est européennes* 9 (1971) 617-640; ders., *Ivory Sculpture of the Macedonian Renaissance*, Mainz 1971, 1 ff.; 10: Handwerker der makedonischen Zeit gingen "consciously all the way back to ivories of about the fifth and sixth century, i. e. to that phase which still preserved the ideals of classical corporeality, proportions and organic body treatment".

Miniaturmalerei — und vorwiegend auf sie bezogen wurde. Jenkins, der mit Recht betonte, daß "Kunst und Literatur zwei eng miteinander verbundene Äußerungen des jeweiligen Zeitgeistes" seien und die von ihm in der Literatur beobachtete Hinwendung zum menschlichen Individuum und zur Natur als Bestätigung von Weitzmanns Auffassung betrachtete, vermied aber doch den Begriff,⁴² der nach wie vor umstritten ist und selbst unter Kunsthistorikern keine einhellige Zustimmung gefunden hat. Und auch Weitzmann selbst unterstrich, daß man nicht nur von Wiederaufleben, sondern auch von Kontinuität antiker Elemente in Kunst und Literatur sprechen müsse.⁴³

Unter dem Begriff Renaissance ist aber nicht nur die Wiedergeburt des Alten zu verstehen, sondern mit dem schöpferischen Aufnehmen des Alten, der Antike, gleichsam die eigene Wiedergeburt zu etwas Neuem, und zwar in der ganzen gesellschaftlichen Komplexität, eben wie in der Renaissance-Zeit. Im 10. Jh. aber diente der Rückgriff auf die Antike vornehmlich der Stabilisierung des eigenen Herrschaftsanspruchs — also nicht der Wiedergeburt zu etwas Neuem. So gibt es gewisse Ähnlichkeiten zum 6. Jh., dem letzten großen Höhepunkt der antiken Kultur, dem Restaurationsversuch der antiken Gesellschaft überhaupt. Und schließlich erfaßte diese Kultur bei weitem nicht — was für eine wirkliche Erneuerung nötig gewesen wäre — die ganze Gesellschaft, sondern blieb im wesentlichen elitär.⁴⁴

⁴² R.J.H. Jenkins (s. oben Anm. 25) 14; P. Lemerle, *L'encyclopédisme* 615: *Bien plus qu'une renaissance, c'est un classicisme ...* — Eine differenzierte Deutung der "Makedonischen Renaissance", ihres historischen Hintergrunds, ihres zeitlichen Ansatzes und der betroffenen literarischen Genera bietet P. Speck, *Ikono-klassmus und die Anfänge der Makedonischen Renaissance*, in: *Varia I*, Bonn 1984, 175-210. Ablehnend, aus unterschiedlichen Gründen, sprechen sich u. a. aus: C.R. Morey, *the Byzantine Renaissance*, *Speculum* 14 (1939) 139-159; ders., *Art Bulletin* 34 (1952) 173-201; K. Onasch, *Liturgie und Kunst der Ostkirche in Stichworten*, Leipzig 1981, s. v. *Renaissancen in Byzanz*; C. Walter, *JÖB* 32/5 (1982) 306 (hier Anm. 7: zur Geschichte des Begriffs).

⁴³ K. Weitzmann, *The Classical Mode in the Period of the Macedonian Emperors: Continuity or Revival?* *Βυζαντινά καὶ Μεταβυζαντινά* 1 (1978) 71-85, bes. 81; s. auch Anm. 42.

⁴⁴ Auf diesen Aspekt verwies sehr nachdrücklich u. a. C. Mango, *Discontinuity with the Classical Past in Byzantium*, in: *Byzantium and the Classical Tradition*, ed. by M. Mullet and R. Scott, Birmingham 1981, 48-57. — Gesamtüberblick über die Quellen zum 10. Jh. bei J. Karayannopoulos, G. Weiß, *Quellenkunde zur*



Das 10. Jh. hat wegen seiner politischen und kulturellen Bedeutung von jeher die besondere Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gelenkt, zu Untersuchung und Darstellung gereizt. Schon Ende des vorigen Jahrhunderts entstanden so umfassende Standardwerke wie das von Alfred Rambaud über die Zeit Konstantins Porphyrogenetos, die von Gustave Schlumberger über Nikephoros Phokas sowie über Johannes Tzimiskes, Basileios II. (und Nachfolger [bis 1042]), "Das byzantinische Heldenepos am Ende des 10. Jh.", und nicht zuletzt Ferdinand Hirschs quellenkritische Analysen der Chroniken zum 9. und der ersten Hälfte des 10. Jh.⁴⁵ Als Gesamtdarstellung aus jüngerer Zeit ist vor allem Arnold Toynbees auch wissenschaftsgeschichtlich interessantes Alterswerk von 1973 zu nennen, "Constantine Porphyrogenitus and his World". Der in klassischer Bildung aufgewachsene und ausgebildete Toynbee, der als Politiker (u. a. als Berater des britischen Außenministeriums), aber wohl mehr noch mit seinem großen geschichtstheoretischen Werk, in dem er die Weltgeschichte als Ablauf von Zyklen, von mehr als 20 Einzelkulturen, darstellte, in die großen politischen und ideologischen Auseinandersetzungen besonders der Nachkriegszeit eingriff, kehrte als 77jähriger zu einem Jugendthema — ja man muß sagen: Jugendtraum — zurück, zu dem ihn, wie er in seinem Vorwort schreibt, Burys Gibbon-Kommentar animiert hatte, besonders dessen Resümee über *De administrando imperio*. So widmete Toynbee sein letztes Lebensjahrzehnt dieser großangelegten Untersuchung des 10. Jh.⁴⁶

Geschichte von Byzanz (324-1453), Hbbd. 2, 367-403.

⁴⁵ A. Rambaud, *L'empire grec au dixième siècle. Constantin Porphyrogénète*, Paris 1870; G. Schlumberger, *Un empereur byzantin au 10e siècle. Nicéphore Phocas*, Paris 1890; nouv. éd. 1923; ders., *L'épopée byzantine à la fin du dixième siècle*, 3 Bde., Paris 1896-1905; Bd. 1 (969-989); nouv. éd. 1925: Bd. 2 (989-1025): 1900; P. Hirsch, *Byzantinische Studien*, Leipzig 1876.

⁴⁶ A. Toynbee, *Constantine Porphyrogenitus and his World*, London 1973, bes. V-IX; VI: "Bury's summary ... of the contents of Constantine's *De Administrando Imperio* had opened up for me a panorama of the tenth-century world as viewed from Constantinople." (E. Gibbon, *The History of the Decline and Fall*

In der Spezialforschung bildet neben der Quellenkritik und den Fragen von Kunst und Kultur auch die Außenpolitik einen gewissen Schwerpunkt, zumal sich auf diesem Gebiet z. T. auch direkte Beziehungen zur jeweils eigenen Geschichte herstellen lassen. Auch die Fachkommission Byzantinistik hat dem Rechnung getragen, als sie vor zehn Jahren ihre erste Konferenz unter das Thema der byzantinisch-deutschen Beziehungen⁴⁷ stellte, in denen die Ottonenzeit ja einen Höhepunkt darstellt. Auf der 2. Fachkonferenz in Dresden folgte das Thema "Ost- und Südosteuropa als Vermittler byzantinischer Kultur".⁴⁸ Das 10. Jh. begann und endete mit byzantinisch-bulgarischen Kriegen: Um die Wende vom 9. zum 10. Jh. hatte Byzanz Mühe, sich gegen seine nördlichen Nachbarn unter Symeon durchzusetzen; Anfang des 11. Jh. (1014) unterlagen die Bulgaren und wurden für 2 1/2 Jahrhunderte (1018-1185) gewaltsam ins Byzantinische Reich integriert.⁴⁹ Nicht weniger kompliziert

of the Roman Empire, ed. by J.B. Bury, Bd. 6, London 1912, 558-560). — Sein Hauptwerk: *A study of History*, 12 Bde., London 1934-1961; zu A. Toynbee s. I. S. Kon, *Die Geschichtsphilosophie des 20. Jh. Kritischer Abriß*, Bd. 2, Berlin 1964, 152-171, mit weiterer Literatur; *Unbewältigte Vergangenheit. Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung in der BRD*, 3., neu bearb. u. erweit. Aufl. Berlin 1977, passim.

⁴⁷ Zu diesem Thema s. besonders W. Ohnsorge, *Abendland und Byzanz*, Weimar 1958; ders., *Konstantinopel und der Okzident*, Darmstadt 1966; ders., *Ost-Rom und der Westen*, Darmstadt 1983.

⁴⁸ Die Beiträge beider Tagungen publiziert in: *Byzanz in der europäischen Staatenwelt. Eine Aufsatzsammlung*. Hrsg. von J. Dummer und J. Irmscher, Berlin 1983. — Zur inneren Entwicklung der hier ansässigen Völker und Staaten in dieser Zeit und ihrer Außenbeziehungen s. u. a.: B.D. Grekov, *Киевская Русь* Leningrad 1953; M.B. Sverdlov, *Генезис и структура феодального общества в Древней Руси*, Leningrad 1983; J. Ferluga, *Byzantium on the Balkans: Studies on the Byzantine Administration and the Southern Slavs from the VIIth to the XIIth Centuries*, Amsterdam 1976; G.G. Litavrin (Hg. und Mitautor), *Раннефеодальные государства на Балканах VI-XII вв.*, Moskau 1985; C. Jirecek, *Geschichte der Serben*, Bd. 1: Bis 1371, Gotha 1911; s. auch Anm. 49.

⁴⁹ Auswahl älterer und neuerer Standardwerke: V.N. Zlatarski, *История на първото българско царство*, т. 2: ... (852-1018), Sofia 1927; St. Runciman, *A History of the First Bulgarian Empire*, London 1930; R. Browning, *Byzantium and Bulgaria*, Berkeley, Los Angeles 1975; K. Irecek (Jirecek), *История на Българите*, с поправки и добавки от самия автор, Red.: P.Ch. Petrov, Sofia 1978 (Urfassung tschech. und dt.: Prag 1876); D. Angelov, *Образуване на българската народност*, Sofia 1971, 2. Aufl. 1981 (dt. Übers., gekürzt: Berlin 1980).

waren in diesem Jahrhundert die Auseinandersetzungen mit den Arabern.⁵⁰ Sie trugen Byzanz den Verlust seiner letzten Stützpunkte auf Sizilien ein (902 Fall Taorminas), vorübergehend sogar die Einnahme von Thessalonike (904)⁵¹ —, aber auch die Wiedergewinnung Kretas (961) und Zyperns (965). In diese Zeit verstärkter byzantinisch-arabischer Kämpfe auch im kleinasiatischen Grenzbereich geht der ältere Teil (Lied vom Emir) des zum Nationalepos gewordenen sog. Digenis-Akritas-Epos zurück (jüngerer Teil: Digenis-Roman, Entstehungszeit 11./12. Jh.), das sich großer Beliebtheit erfreute, aber, gerade weil es eine ganz andere als klassizistische Traditionslinie vertrat, im byzantinischen Mittelalter nur äußerst spärlich schriftlich überliefert wurde.⁵² All die genannten Themen werden in den folgenden Beiträgen noch gesondert behandelt werden.

* *
*

Ein paar Bemerkungen aber noch — nach Kultur und Politik und den Wechselbeziehungen zwischen Kultur und Ideologie, Ideologie und Politik — zu den Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnissen des Byzantinischen Reiches, aus denen die Blüte der Kultur und die außenpolitische Macht, ja Expansion erwachsen und die deren Basis bildeten.

Die Tatsache, daß sich gesellschaftliche Veränderungen in der byzantinischen Geschichte allmählicher und über längere Zeiträume

⁵⁰ Noch immer heranzuziehen A.A. Vasiliev, *Byzance et les Arabes*, t. 2: La dynastie macédonienne (867-959), Ed. franç. prép. par H. Grégoire et M. Canard, Brüssel 1950 (russ.: Petersburg 1900); zeitlich Einschlägiges auch bei M. Canard, *Byzance et les musulmans du Proche Orient*, VR London 1973; s. auch den Beitrag von D. Sturm in diesem Band, Die Darstellung des byzantinisch-islamischen Verhältnisses bei den arabischen Geographen des 10. Jh.

⁵¹ Ioannis Caminiatae *De expugnatione Thessalonicae*, rec. G. Böhlig, Berlin (West) 1973; russ. übs. von S.V. Poljakova und I.V. Felenvskaja, mit Vorwort und Kommentar von R.A. Nasledova, in: *Две византийские хроники X века*, Moskau 1959, 141-262; dt. Übs.: Die Einnahme Thessalonikes durch die Araber im Jahre 904, Übs., eingele. und erkl. von G. Böhlig, Graz, Wien, Köln 1975.

⁵² Zusammenfassend hierzu H.-G. Beck, *Geschichte der byzantinischen Volksliteratur*, München 1971, 63-97.

vollzogen, hat der Auffassung einiger Gelehrter Vorschub geleistet, daß in Byzanz von der Spätantike bis zum Fall Konstantinopels überhaupt nur Kontinuität zu beobachten sei⁵³ und daß es hier keine Feudalentwicklung gegeben habe.

Mag die Beurteilung der frühbyzantinischen Jahrhunderte in Anbetracht der ungünstigen Quellenlage in mancher Hinsicht strittig sein, für das 10. Jh. lassen sich auf Grund der günstigeren Quellsituation zu so entscheidenden Fragen wie denen der Eigentums- und Abhängigkeitsverhältnisse auf dem Lande deutlichere Aussagen treffen. Kaiserliche Novellen sagen zwar nichts über ihre eigene Wirksamkeit in der gesellschaftlichen Praxis aus, sie bezeugen aber doch die Richtung der Innenpolitik und indirekt auch den politischen, ökonomischen und sozialen Zustand, auf den eingewirkt werden soll. Aus der Gesetzgebung des 10. Jh., die wir allerdings noch immer in der Ausgabe von Zachariae von Lingenthal (1857) benutzen,⁵⁴ wissen wir, daß sich in dieser Zeit die "Mächtigen" immer ungenierter das kleine Parzelleneigentum aneigneten und nicht selten die kleinbäuerliche Arbeitskraft dazu. So wuchs das große Grundeigentum auf Kosten der kleinen Grundstücke in den Dorfgemeinden. Die kaiserliche Gesetzgebung versuchte, diese Entwicklung aufzuhalten — allerdings, wie der folgende Überblick zeigt, mit unterschiedlichem Nachdruck.

⁵³ Besonders prononciert ausgesprochen, in bezug auf die "wesentlichen Strukturen", von G. Weiß, *Antike und Byzanz. Die Kontinuität der Gesellschaftsstruktur*, Historische Zeitschrift 224 (1977) 529-560; 560: "Die byzantinische Gesellschaft bleibt im wesentlichen die Gesellschaft der Spätantike." Ausführliche Entgegnung von A. Kazhdan, A. Cutler, *Continuity and Discontinuity in Byzantine History*, Byz. 52 (1982) 429-478, bes. 476-478.

⁵⁴ *Ius Graeco-Romanum*, ed. C.E. Zachariae a Lingenthal, Bd. 3: *Novellae Constitutiones*, Leipzig 1857; zu dem von J. et P. Zepos besorgten, etwas erweiterten und mit Einleitung versehenen Nachdruck, *Ius Graecoromanum*, Bd. 1 (-8), Athen 1931, s. F. Dölger, BZ 32 (1932) 245 f. Zur Agrargesetzgebung des 10. Jh. insgesamt s. außer den einschlägigen Arbeiten von G. Ostrogorsky besonders P. Lemerle, *Esquisse pour une histoire agraire de Byzance: les sources et les problèmes*, III, Revue historique Jg. 82 (1958) Bd. 219, 254-284, bes. 265-284; Bd. 220, 43-70 (engl.: Galway 1980); A.P. Kazdan, *Деревня и город в Византии IX-X вв. Очерки по истории византийского феодализма*, Moskau 1960; G.G. Litavrin, *Византийское общество и государство в X-XI вв. Проблемы истории одного столетия: 976-1081 вв.*, Moskau 1977.

Leon VI. gestattete es verarmten Kleinbauern noch durchaus, ihr Grundstück ohne Berücksichtigung eines Vorkaufsrechts der Nachbarn an wen auch immer zu veräußern, sofern dieser nur "die Steuerlasten trägt". Die Nachbarn konnten allerdings innerhalb von sechs Monaten das Grundstück — bei Preiserstattung — zurückfordern.⁵⁵

Erst Romanos I. Lakapenos und sein Schwiegersohn Konstantin VII. schritten ernsthafter ein. Sie begründeten das in den Präambeln ihrer Novellen ausdrücklich mit den von diesen kleinen, in Eigenwirtschaft betriebenen Parzellen zu erbringenden Steuern und der Militärdienstleistung.⁵⁶ Die von diesen beiden Kaisern in den Jahren 922 bis 959 erlassenen Gesetze⁵⁷ besagen — kurzgefaßt — folgendes:

1. Kleinparzellen dürfen nur dann verkauft, verpachtet oder sonstwie verändert werden, wenn nicht Verwandte, Nachbarn oder andere Mitglieder derselben Dorf- und Steuergemeinde am Kauf interessiert sind; d. h. das Vorkaufsrecht der Nachbarn — hier zum ersten Mal als *πρωτίμησις* bezeichnet — wird wieder voll in Kraft gesetzt.⁵⁸

2. Den "Mächtigen" (Dynatoi), die gegen dieses Gesetz verstoßen, wird die entschädigungslose Rückgabe des Grundstücks und darüber hinaus die Zahlung des Kaufpreises an den Fiskus als Strafe auferlegt, bei 10jähriger bzw. — bei Stratiotengütern — 30- oder 40jähriger⁵⁹ Verjährungsfrist.

3. Als Dynatoi werden angesehen diejenigen, "die Kraft ihrer eigenen oder der Machtfülle (*δυναστεία*) anderer ... in der Lage sind, die (Bauern), die (ihr Land) verkaufen (wollen), unter Druck zu setzen oder sich durch Versprechungen späterer Zuwendungen"

⁵⁵ Zepi, IGH 186 f.; Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565-1453, bearb. von F. Dölger, Teil 1, München, Berlin 1924, Nr. 558.

⁵⁶ Zepi, IGR I 209, 23-26; auch ebenda 201, 8-10.

⁵⁷ J. 922 (?) — s. Lemerle, Esquisse 266); Zepi, IGR I 198-204 mit Anm. 1; Dölger, Reg. 595. — Sept. 934: Zepi, IGR I 205-214; Dölger, Reg. 628. — J. 947: Zepi, IGR I 214-217; Dölger, Reg. 656. — J. 945-959: Zepi, IGR I 222-226; Dölger, Reg. 673.

⁵⁸ In den Novellen von 922 (?) und 947; vgl. schon Cod. Iust. XI 56, auch Bas. LV 5.

⁵⁹ 10 bzw. 30 Jahre : Zepi, IGR I 204, 1. 6; 40 Jahre : ebd. 224, 15 f.

gefügt zu machen; an anderer Stelle werden als ἰσχυρότεροι diejenigen angesprochen, die ein Amt innehaben und "durch Ansehen und Reichtum über die Menge hinausragen", direkt genannt werden eine Reihe hoher Beamter (Ämter und Titel), und zwar sowohl zivile als auch militärische und geistliche,⁶⁰ auch Verwalter kirchlicher und kaiserlicher Immobilien.

4. Die verschiedenen Formen des Machtmißbrauchs, die der Gesetzgeber ausschalten will, werden minutiös dargelegt, besonders in den Novellen von 934 und 947, die entschieden gegen die Folgen der großen Hungersnot von 927/28 ankämpfen, darunter vor allem die immer dreistere Bereicherung der Dynatoi auf Kosten der ökonomisch Schwächeren. Daraus wird ersichtlich: Um die Protimesis zu umgehen, täuschen die Dynatoi — auch mit Hilfe von Strohmännern — vor, die Grundstücke als Geschenk, Mitgift oder Erbschaft erhalten zu haben. Nicht selten nötigen sie die Armen, ihnen ihre Parzellen zu Schleuderpreisen — offenbar z. T. sogar noch unter der Hälfte des realen Wertes — zu verkaufen. Sie scheuen nicht einmal vor offener direkter Bedrückung zurück. Die δυνατότεροι erzwingen selbst von den Richtern ihnen genehme, für die πένητες aber verhängnisvolle Entscheidungen.⁶¹

5. Die Stratiotengüter, die hier zum ersten Mal ausdrücklich als solche Erwähnung finden,⁶² bedürfen besonderen Schutzes. Deshalb wird ihr Mindestwert genau fixiert und die Veräußerung nur des Teils der Parzelle gestattet, der über diesen Mindestwert, der zur Sicherung des Unterhalts und der Ausrüstung des Soldaten erforderlich ist, hinausgeht. Sinngemäß gelten für die Stratiotengüter dieselben gesetzlichen Bestimmungen — also auch die Protimesis — wie für die zivilen Parzellen.⁶³

⁶⁰ Zepi, IGR I 203, 36-39; 209, 1-9 mit 208, 20. 22 f.; s. auch den Aufsatz: Zu einigen Problemen der gesellschaftlichen Entwicklung im 9./10. Jh. und ihrem Niederschlag in Gesetzestexten, mit Anm. 46-52 (1986, im Druck); vgl. R. Morris, *The Powerful and the Poor in Tenth-Century Byzantium: Law and Reality, Past and Present* 73 (1976) 3-27.

⁶¹ Z. B. Zepi, IGR I 203, 14-31; 209, 9-12; 210, 26-211,2; 215,6-9. - 212,30 - 213,5. - 209,16-21; 211, 23-25. - 215,16-20.

⁶² Zepi, IGR I 222-226 und 204. Vgl. auch J.F. Haldon, *Recruitment and Conscription in the Byzantine Army c. 550-950. A Study on the Origins of the Stratiotika Ktemata*, Wien 1979.

⁶³ Hierzu H. Köpstein, *Stratioten und Stratiotengüter im Rahmen der Dorfge-*

6. Die in diesem Zusammenhang genannten Dynatoi sind Offiziere, nicht zuletzt auch Strategen und andere hohe Archontes. Sie vor allem, die als bestechlich, nachlässig und unkriegerisch gebrandmarkt werden, sind angesprochen, wenn der Aufkauf von Stratiotengütern und die verschiedenen Methoden persönlicher Unterwerfung, die mit militärischen noch leichter als mit zivilen Machtbefugnissen gegenüber dem ökonomisch Schwächeren durchzusetzen sind, nachdrücklich untersagt werden.⁶⁴

Die relativ strenge Ahndung widerrechtlichen Landerwerbs, die, wie die ständige Wiederholung vermuten läßt, schon zur Zeit der Gesetzeserlasse nicht voll durchzusetzen war,⁶⁵ wurde von Konstantins Sohn und Nachfolger Romanos II. (959-963) gemildert: "In gutem Glauben" (καλῇ πίστει, mit ziemlich weiter Auslegung dieser bona fides) erworbene Stratiotengüter mußten zwar zurückgegeben werden, es entfiel aber die Strafe. Einen verarmten Stratioten in Dienst zu nehmen, sofern man sich nur nicht dessen Grundstück aneignete und die Militärdienstpflicht von einem Angehörigen des Stratioten geleistet wurde, das hatte schon Konstantin VII. zugestanden;⁶⁶ Romanos II. formulierte es nur ausführlicher und betonter, präzierte es. Nur derjenige hatte mit einer Strafe zu rechnen, der einen wohlhabenden und zum Wehrdienst tauglichen Stratioten in Dienst nahm — und seine Unkenntnis darüber nicht erweisen konnte!⁶⁷

Unter Nikephoros II. Phokas (963-969), dem Kaiser, der in den 60er Jahren militärisch wieder in die Offensive ging, wird eine

meinde, in: Beiträge zur byzantinischen Geschichte im 9. - 11. Jahrhundert, hrsg. von V. Vavřínek, Prag 1978, 81-98.

⁶⁴ Zepi, IGR I 225, 30 - 226,38, bes. 225,38 - 226,7. 19-24 (aber: 28 f.!). 29-33 (aber: 33-38!); vgl. schon *Tactica Leonis VIII* 26, PG 107, 768 AB: Vom Komes bis zum Strategen aufwärts wird je nach Rang mit 12-72 Nomismata Strafe belegt, wer Stratioten in seiner Wirtschaft beschäftigt und so dem Militärdienst entzieht.

⁶⁵ Ausdrücklich zugegeben z. B. Zepi, IGR I 215, 3-9. Vgl. auch weiter unten mit Anm. 82 (zur Novelle von 996).

⁶⁶ Zepi, IGR I 226, 27-29; persönliche Dienstleistungen der Stratioten bei Strategen und anderen hohen Beamten hatte Konstantin ebenfalls gestattet (226, 33-35).

⁶⁷ J. 962: Zepi, IGR I 243 f.; Dölger, Reg. 690; "gutgläubiger" Erwerb: α'-γ', Indienstnehmen von Stratioten: δ'.

deutliche Wende vollzogen. Die Stratiotengüter genießen zwar nach wie vor besonderen gesetzlichen Schutz — aber nun auf einem insgesamt höheren materiellen Niveau. Unter ausdrücklichem Bezug auf Klibanophoren und Epilorikophoren, also Schwerbewaffnete, wird der unveräußerliche Mindestwert der Stratiotengüter auf das Dreifache — von 4 auf 12 Pfund Gold — erhöht.⁶⁸ Die Novelle bezeichnet diese Schwerbewaffnung mit Panzern nicht als eine von Nikephoros Phokas eingeführte Neuerung, sondern spricht eher von einer in letzter Zeit beschleunigten Entwicklung dieser Waffengattung,⁶⁹ aber Nikephoros trägt dieser Entwicklung ausdrücklich Rechnung. Die Novelle besagt auch nicht, daß ein Stratiot mit einem Grundstück von weniger als 12 Pfund Gold Wert nun seinen Stratiotenstatue verlor. Aber indem der Gesetzgeber die Grenze des unveräußerlichen und ggf. unentgeltlich zurückzuerstattenden Stratiotenbesitzes wesentlich hinaufschob, räumte er ein, daß ein dreimal wertvolleres Grundstück für die sich jetzt durchsetzende Stratiotenausrüstung erforderlich war. Vermochten sich schon unter den früheren Bedingungen bei weitem nicht alle Stratioten allein auszurüsten oder auch nur sich ohne Schwierigkeiten komplett ausgerüstet zum Einsatz zu stellen,⁷⁰ so waren zu der schweren Ausrüstung die ökonomisch schwächeren Stratioten erst recht nicht in der Lage. Nicht ohne Grund war εὐπορία wichtiges Kriterium eines Stratioten.⁷¹ Daß diese Voraussetzung häufig nicht

68 J. 963-969: Zepi, IGR I 255 f.; Dölger, Reg. 721. Zur Ausrüstung s. J.F. Haldon, *Some Aspects of Byzantine Military Technology from the Sixth to the Tenth Centuries*, *Byzantine and Modern Greek Studies* 1 (1975) 11-47, bes. 34-37; vgl. auch dens., *Recruitment* 43 ff.; V. Кучма, *Командный состав и рядовые стратиоты в феомном войске Византии в конце IX-XI в.*, in: *Византийские очерки*, Moskau 1971, 86-97.

69 Zepi, IGR I 256, 9f.: 'Απὸ δὲ τοῦ νῦν, ἐπεὶ τὰ τῶν κλιβανοφόρων καὶ ἐπιλωρικοφόρων κίνησιν ἔλαβε, διακελευόμεθα ...; da die Novelle undatiert ist, könnte sie sich allerdings auch auf eigene Maßnahmen rückbeziehen; vgl. auch Zonaras III 505,16 - 509,9, Bonn 1897: (Unter Nikephoros II. wird jeder zum jeweils nächsthöheren, noch stärker belastenden Militärdienst herangezogen) ... καὶ τοὺς ἱππίας εἰς καταφράκτους ἀμείβοντες καὶ ἐκάστῳ βαρύτερον στρατιωτικὸν ἐπιτιθέντες λειτούργημα (7-9); s. hierzu auch H. Ahrweiler (unten Anm. 73).

70 Vgl. z. B. Theophanes 486, 23-26 de Boor, Leipzig 1883 (2. "Missetat" Nikephoros' I. [802-813]); Vita Philareti, éd. M.-H. Fourmy et M. Leroy, *Byz.* 9 (1934) 125, 34 - 127,26 (Pferd fehlt zur Ausrüstung).

zutraf, zeigen auch die Novellen aus der Mitte des 10. Jh. recht deutlich.⁷² Sie hatten zwar den verarmten Stratioten juristisch zu schützen gesucht, die Entwicklung aber nicht aufhalten können. Jetzt werden noch weit mehr Stratioten das dort geschilderte Schicksal erfahren haben, ihre Grundstücke zu verlieren, sich in Abhängigkeit begeben zu müssen. Nikephoros II. erwähnt solche Fälle gar nicht erst. Vielmehr sichert er den ohnehin wohlhabenderen Stratioten einen entsprechend größeren Grundstücksanteil als unveräußerlich zu. Das heißt, geschützt — aber auch ökonomisch gefordert — wird der στρατιώτης εὔπορος. Der Charakter der Armee verändert sich militärtechnisch und sozial.⁷³ Die Erfolge der kommenden Jahrzehnte bestätigen die Schlagkraft der so umgestalteten Armee. Die Entscheidung entsprach den militärischen und politischen Erfordernissen, den ökonomischen Bedingungen.

So auch in der Frage des kirchlichen und klösterlichen Grundeigentums. In seiner Novelle von 964 verbietet er ausdrücklich, Klöstern oder Kirchen Land zu schenken. Viel wichtiger sei es, die vorhandenen, in Verfall geratenden Klöster, Altersheime, Herbergen usw. instandzusetzen, als neue zu errichten; den Klöstern fehle es nicht an Land, sondern an den Arbeitskräften, es zu bestellen, und an Vieh.⁷⁴

Rund 30 Jahre später wandte sich Basileios II., der erneut die Bauern gegen die Dynatoi energisch gesetzlich zu schützen suchte,⁷⁵ ebenfalls, wenn auch in bezug auf etwas modifizierte Be-

⁷¹ Tactica Leonis IV 1, PG 107, 697 D - 700 A.

⁷² Zepi, IGR I 226, 19-38; 244,8-28; s. auch de cer. (s. oben Anm. 14) 695, 21- 696,9..

⁷³ Differenziert hierzu H. Ahrweiler, Recherches sur l'administration de l'empire byzantin aux IXe - XIe siècles, Bulletin de correspondance hellénique 84 (1960) 1-109, bes. 16 ff.; s. auch V. Kucma a. O., bes. 97; J.F. Haldon, Recruitment 43 ff., bes. 43 f.

⁷⁴ Zepi, IGR I 249-252, bes. 252; Dölger, Reg. 699. Gegen die Vermehrung klösterlichen Grundeigentums hatte sich auch die Novelle von 934 gewandt (η': 213, 6-17).

⁷⁵ Vgl. die Novelle von 996: Zepi, IGR I 262-272; Dölger, Reg. 783; auch Basileios' Verfügung von 1002, daß die gegenseitige Steuerhaftung für verlassene Grundstücke künftig von den "Mächtigen" zu leisten sei: Scyl. 347, 76-80 Thurn: (Basileios II.) δόγμα ἐξέθετο, τὰς τῶν ἀπολωλότων ταπεινῶν συντελείας τελεῖσθαι παρὰ τῶν δυνατῶν. κατωνομάσθη δὲ ἡ τοιαύτη σύνταξις ἀλληλέγγυον, ...; Zonaras III 561 f., bes. 561, 1-6; Dölger, Reg. 793.

dingungen, gegen den Landerwerb durch Klöster oder Kirchen. Wenn Bauern auf ihren Grundstücken Kapellen errichteten, in denen sie als Mönche lebten, so bemächtigten sich nach deren Tod der örtliche Bischof oder Metropolit dieses "Klosters" mitsamt der Parzelle und behielt es oder verschenkte das Land an "Mächtige", die so immer mehr Einfluß im Dorfe erlangten. Ein solches Vorgehen ist künftig verboten. Den Dorfbewohnern sind die Grundstücke mit den Bethäusern von den unrechtmäßigen Besitzern zurückzuerstatten und verbleiben als εὐκτήρια τοῦ χωρίου mit all ihren Rechten dem jeweiligen Dorf.⁷⁶

Die Angaben der Novellen des 10. Jh. werden durch die von Ashburner und Karayannopulos gefundenen und edierten Steuertraktate⁷⁷ bestätigt und ergänzt. Diese für den Gebrauch des Steuerbeamten zusammengestellten praktischen Hinweise und Durchführungsbestimmungen lassen nicht nur die große Not der bäuerlichen Bevölkerung erkennen, die durch Kriegseinwirkungen und die immer wieder erwähnten und in jener Zeit besonders verheerend wirkenden Naturkatastrophen noch erheblich gesteigert wurde, und die Flucht der bäuerlichen Produzenten von ihren Parzellen und von ihren nicht mehr aufzubringenden Steuerpflichten.⁷⁸ Die Traktate bekunden nicht weniger eindringlich, wie der Staat förmlich um jede Krume bestellten Landes ringt und durch Steuererlaß die Nutzung verlassenen Landes zu stimulieren sucht, dort aber, wo Land zusätzlich bebaut wird, sofort Steuerforderungen, auch nachträgliche, macht.⁷⁹

⁷⁶ Zepi, IGR I 267, 15 - 269,21 (γ').

⁷⁷ W. Ashburner, A Byzantine Treatise on Taxation, *Journal of Hellenic Studies* 35 (1915) 76-84; dazu besonders G. Ostrogorsky, Die ländliche Steuergemeinde des byzantinischen Reiches im X. Jahrhundert, *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 20 (1927) 1-108, und F. Dölger, Beiträge zur byzantinischen Finanzverwaltung, besonders des 10. und 11. Jahrhunderts, Leipzig, Berlin 1927; J. Karayannopulos, Fragmente aus dem Vademecum eines byzantinischen Finanzbeamten, in: *Polychronion*, Festschrift Franz Dölger, hrsg. von P. Wirth, Heidelberg 1966, 318-334, engl. Übs. beider Traktate mit Komm.: Ch. M. Brand, *Traditio* 25 (1969) 35-60.

⁷⁸ Traktat Ashburner §§ 5. 12. 13 (Dölger 116, 2-19; 118, 21 - 120, 12; 120,29 - 121,4). Traktat Karayannopulos 321,5. 24; 322,60 - 323,61; 323,68 f. (betr. zurückkehrende bzw. nicht vorhandene Eigentümer); indirekt: passim.

⁷⁹ Traktat Ashburner §§ 5. 12-15; Traktat Karayannopulos passim, betr. rück-

Knapp 100 Jahre Gesetzgebung, die hier nur mit grobem Strich im Hinblick auf die Agrarverhältnisse skizziert werden konnten, lassen doch die Grundlinien erkennen:

Geschützt wird der Boden als das wichtigste Produktionsmittel und der bäuerliche Produzent, der die Ernährung sichert und ggf. auch die Verteidigung. Die Maßnahmen wenden sich — zwar nicht ausschließlich, aber doch überwiegend — gegen den Landhunger der "Mächtigen", die dem Gesetzgeber keine Gewähr für ein effektives Funktionieren der Landwirtschaft und ausreichende Abgabe von Steuern zu gewährleisten scheinen. Bekämpft wird das Eindringen der zivilen, militärischen und geistlichen Dynatoi in den dörflichen Kleingrundbesitz.

Die Dorfgemeinden hatten zwar ihre innere Festigkeit über Jahrhunderte bewahren können, und der Gesetzgeber machte sich dies, etwa durch die gegenseitige Steuerhaftung, zunutze, suchte aber auch ihre solidarischen Organisationsformen zu erhalten und möglichst zu stärken, z. B. durch das Protimesis-Recht und die Vergünstigungen beim Landrückkauf. Aber innerhalb des Dorfverbandes war die Differenzierung hinsichtlich Eigentum und sozialer Stellung bereits erheblich vorangeschritten (in der Novelle von 996 wird ein einprägsames Beispiel genannt⁸⁰), und vor allem begannen die von außen ins Dorf eindringenden fremden Elemente den alten Zusammenhalt zu sprengen, die Einheitlichkeit der Produktionsform zu untergraben. Die mittleren und hohen Beamten, denen — mit Ausnahme des Strategen — seit Leon VI. der Erwerb von Immobilien ausdrücklich wieder gestattet wurde,⁸¹ suchten ihr Geld in Grund und Boden anzulegen. Diese zu großen Grundeigentümern aufsteigenden oder schon aufgestiegenen Beamten bedurften abhängiger Produzenten zur Bestellung ihres Landes, Produzenten, die sie nicht selten gepreßt hatten oder die sich ihnen, der Not gehorchend, freiwillig unterstellten.

Es ist allerdings zu bedenken, daß das auf der dorfgemeindlichen

wirkende Steuerleistung (ὀπισθοτέλεια): 322,30-38.

⁸⁰ Zepi, IGR I 265, 6-13: Philokales, einst ein einfacher Bauer (τῶν εὐτελῶν καὶ χωρῖτῶν [ἔνα]), stieg auf zum Protovestiaros und machte sich das ganze Dorf eigen.

⁸¹ Leon VI. Nov. 84, Noailles - Dain 282-285.

Organisation beruhende System der landwirtschaftlichen Produktion nicht nur ein stabiles und konservierendes, sondern auch ein konservatives, sich selbst genügendes Element der materiellen Basis darstellte, das der Herausbildung progressiver Methoden der Produktion und Produktionsorganisation wenig Raum bot.

So ist die Agrargesetzgebung zum Schutz der Dorfgemeinden und ihrer kleinbäuerlichen Produzenten eher rückwärts gewandt. Die Novellen des Nikephoros Phokas wiederum, die denen seiner Vorgänger und z. T. auch Nachfolger entgegenliefen, sind nicht so rundweg als reaktionär abzuwerten, entsprachen vielmehr politischer und sozialökonomischer Notwendigkeit und waren gewiß realistischer als etwa die Verfügung Basileios' II. von 996, wonach Landkäufe der Mächtigen über 60-70 Jahre als nicht verjährt galten.⁸² Wenn Nikephoros auch einem Magnatengeschlecht entstammte, so sind seine politischen Entscheidungen als Kaiser doch nicht nur seiner Herkunft geschuldet.⁸³ Auch Nikephoros' Vorgänger, die die Kleinbauern zu schützen suchten, taten dies ja nicht deshalb, weil sie bäuerlicher Abstammung (Romanos I.) bzw. Nachkommen des einstigen thrakischen Bauern Basileios I. waren (Konstantin VII., Romanos II.; Leon VI. ist aber schon ein deutliches Gegenbeispiel). Die unterschiedlichen kaiserlichen Reaktionen auf den Kampf der Dynatoi um noch mehr ökonomische und politische Macht, der zu Lasten der kleinen Bauern, aber auch auf Kosten der kaiserlichen Macht ging, ist eher ein Ringen der jeweils einflußreichen Kräfte um die unter den obwaltenden Bedingungen bestmögliche Variante. Nikephoros handelte nicht so sehr als Magnat, sondern als Realpolitiker.⁸⁴ So hat er auch trotz seiner Frömmigkeit vor dem Landhungere der hohen Geistlichkeit keineswegs die Augen verschlossen, sondern ganz im Gegenteil im Interesse des Gemeinwohls gegen den landhungrigen Klerus entschieden.⁸⁵

⁸² Zepi, IGR I 265,26 - 266,24; mit Bezug auf 203 f. (J. 922 [?]; β'), zumindest aber 210 f. (J. 934; β').

⁸³ Diese etwas überzogene, auch von G. Ostrogorsky, Geschichte 238, vertretene Deutung wurde schon von P. Lemerle, Esquisse 276, kritisiert. Allerdings ist die — von Lemerle bestrittene (ebd. 275. 278) — gegenläufige Tendenz der Novellen des Nikephoros m. E. eindeutig.

⁸⁴ Vgl. hierzu die Charakteristik bei Zonaras III 504,3 - 507,14.

Konstantin VII. und Nikephoros II. vertraten innen- und außenpolitisch, aber auch kulturell zwei unterschiedliche Linien. Man braucht nur die Grundtendenz von Konstantins enzyklopädischem Schaffen zu vergleichen mit Nikephoros' frommem Eifern, etwa in der Präambel seiner Novelle *de monasteriis*,⁸⁶ seinem mönchischen Asketismus,⁸⁷ mit der unter seinem Namen überlieferten Dienstvorschrift, besonders hinsichtlich der Kriegsgottesdienste,⁸⁸ und der von ihm geplanten Bestimmung, gefallene Krieger Märtyrern gleichzusetzen.⁸⁹ Die beiden Kaiser verkörperten zwei Seiten ein und derselben byzantinischen Kultur und Ideologie, oder vielleicht besser: verkörperten die beiden integrierenden Elemente in sehr unterschiedlicher Mischung.

Außenpolitisch begann mit Nikephoros II. eine neue — kurze — Phase der militärischen Offensive. Dem entsprachen die innenpolitischen Maßnahmen, die sich von denen der Vorgänger abhoben, aber im Grunde genommen lediglich bisher Verdecktes deutlich aussprachen und in praktische Politik umsetzten. Nikephoros hat mit seinen Maßnahmen nur eine Entwicklung beschleunigt, die schon seit langem und nicht erst seit dem 10. Jh. im Gange war und die dann bis zum Ende des 11. Jh. mit Pronoia, Charistikariat, Arithmos und Exkousseia zur vollen Durchsetzung feudaler Produktionsverhältnisse führte.

⁸⁵ Siehe weiter oben mit Anm. 74.

⁸⁶ Zepi, IGR I 249-251; hierzu H. Hunger, *Proomion. Elemente der byzantinischen Kaiseridee in den Arengen der Urkunden*, Wien 1964, 170 (Nr. 193).

⁸⁷ Vgl. z. B. Leo Diaconus 49 f. Bonn 1828.

⁸⁸ Hierzu H. Hunger, *Reich der neuen Mitte. Der christliche Geist der byzantinischen Kultur*, Graz, Wien, Köln 1965, 193-195, mit Anm. 284-286.

⁸⁹ Zonaras III 506, 10-13: δόγμα ἐθέσπισε τοὺς ἐν πολέμοις ἀνηρημένους στρατιώτας ἐπ' ἰσῆς τιμᾶσθαι τοῖς μάρτυσι καὶ ὕμνων ὁμοίων τυγχάνειν καὶ παραπλησίως γεραίρεσθαι. Das wurde durch den Einspruch von Patriarch und Senat verhindert (ebd. 13-19).

Особенности социальной структуры византийского крестьянства в IX-XII вв.

Г.Г. Литаврин / Москва

Особенности социальной структуры византийского крестьянства определялись прежде всего структурой земельной собственности в империи. Юридически в Византии IX-XII вв. четко разграничивались три вида собственности на землю: частная, государственная (императорская) и общинная. Изменения в соотношении этих видов собственности в течение V-IX вв. сопровождались переменами в самой ее социальной структуре: в рамках частной собственности постепенно укреплялось крупное землевладение, рост которого совершался за счет мелкого и двух других видов собственности. К концу XI-началу XII в. крупная феодальная собственность стала ведущим видом землевладения в империи¹.

Соответственно отношениям собственности византийское крестьянство делилось на три главных крестьяне — парики, во-вторых, государственные парики

¹ История Византии. т. II, М., 1967, с. 13-23, 115-133, З.В. Удальцова, К.А. Осипова. Отличительные черты феодальных отношений в Византии / Постановка проблемы /. - Визант. врем., т. 36, 1974, с. 12-16 / здесь и литература вопроса /; Они же. Особенности феодализма в Византии. - Вопросы истории, 1974, № 10, с. 98 сл.; Е.В. Гутнова, З.В. Удальцова. К вопросу о типологии феодализма в Западной Европе. - В кн.: Проблемы социально-экономических формаций / Историко-типологические исследования /. М., 1975, с. 107-112; З.В. Удальцова. Проблемы типологии феодализма в Византии. - Там же, с. 124-128; З.В. Удальцова. Византия и Западная Европа / Типологические наблюдения/. - В кн.: Визант. очерки. М., 1977, с. 4-8; Г.Г. Литаврин. Византийское общество и государство в X-XI вв. М., 1977, с. 7-109; З.В. Удальцова. Некоторые особенности феодализма в Византии. - В кн.: Beiträge zur byzantinischen Geschichte im 9.-11. Jahrhundert. Praha, 1978, S. 6-10.

(или зависисмые крестьяне имений императорской семьи и правительственных учреждений) и, в -третьих, мелкие земельные собственники, общинники и хуторяне, налогоплательщики казны. С расширением и упрочением крупного феодального землевладения к концу рассматриваемого периода доминирующее значение среди прочих категорий приобрела категория частновладельческих париков².

Изложенные положения в целом широко признаны в советском византиноведении. Однако дискуссионность вопроса о социальном статусе государственных крестьян и мелких свободных землевладельцев — налогоплательщиков, как и различия в трактовке ряда других важных проблем аграрной истории империи, обусловили существование в советской науке трех легко отличающихся мнений о самой периодизации феодального способа производства в Византии. По мнению большинства византинистов, оформление феодализма в империи следует датировать рубежом XI-XII вв.³, на взгляд Е.З. Липшиц, решающий перелом совершился уже в IV-V вв.⁴, по заключению К.В. Хвостовой, время зрелых форм феодализма в Византии наступило лишь в XIУ в⁵.

Разногласия, как следует из сказанного, значительны, и в краткой статье невозможно рассмотрение проблемы в целом⁶. Я останавлиюсь здесь только на трех спорных

² З.В. Удадьцова. Византия и Западная Европа, с. 17-21; Г.Г. Литаврин. Указ. соч., с. 72-96.

³ З.В. Удадьцова. Советское византиноведение за 50 лет. М., 1969, с. 165-195; Z.V. Udaltzova. - K.V.Chvostova. Les structures sociales et économiques dans la Basse-Byzance. - In: XV. Internationaler Byzantinistenkongress. Akten, Bd. I / 1. Wien, 1981, S. 131-139.

⁴ Е.З. Липшиц. Очерки истории византийского общества и культуры. УШ- первая половина IX в. М., 1964, с. 15. Ср. Она же. Право и суд в Византии в IУ-УШ вв. Л., 1976, с. 147.

⁵ К.В. Хвостова. Количественный подход в средневековой социально-экономической истории. М., 1980, с. 191.

⁶ О некоторых принципиальных разногласиях см.: К.В. Хвостова. Рец. на: Г.Г. Литаврин. Византийское общество и

вопросах⁷.

Эти вопросы: 1. О времени появления в империи парикии и об уровне эксплуатации париков сравнительно с размерами налоговых выплат мелких свободных земельных собственников в пользу государства, 2. о месте категории государственных париков в социальной структуре византийского крестьянства, 3. о социальном статусе крестьян собственников земли, уплачивающих налоги в казну и выполняющих натуральные и отработочные повинности в пользу государства.

Кратко мои представления об этом сводятся к следующему:

1. Парикия как основная форма феодальной зависимости утвердилась в течение X-XI вв., однако оформление самой категории париков необходимо датировать, повидимому, не рубежом IX-X вв., как обычно принималось, а примерно столетием раньше.

Я не склонен умалять значение аграрного переворота VII-IX вв., того "различные стадии общественно-экономического развития Восточного Средиземноморья"⁸. Однако новейшие исследования (среди них работы Е.З.

государство. — Визант. врем., т. 40, 1979, с. 195-203; М.Я. Сюзюмов. Рец. на: Е.З. Липшиц. Право и суд в Византии... - Визант. врем., т. 39, 1978; Г.Г. Литаврин. Рец. на: Е.З. Липшиц. Право и суд в Византии... - Визант. врем., т. 39, 1978, с. 227-232; М.Я. Сюзюмов Рец. на: Литаврин. Византийское общество ... - Вопр. истории, 1978, № 8, с. 162-164; Г.Г. Литаврин. Рец. на: К.В. Хвостова. Количественный подход ... - Виз. врем., т. 42, 1981, с. 184-189.

⁷ Отчасти сходные вопросы были рассмотрены в статье: G. Litavrin. Zur Lage der byzantinischen Bauernschaft im 10.-11. Jahrhundert (Strittige Fragen). Beiträge zur byzantinischen Geschichte im 9.-11. Jh. Praha, 1978, S. 47-70; ср. К.А. Осипова. Особенности формирования феодальной зависимости византийского крестьянства. - Ibidem, S. 71-80.

⁸ А.Р. Корзунский. От Восточной Римской империи к Византии. - Виз. врем. т. 29, 1968, с. 804; Г.А. Курбатов. К проблеме перехода от античности к феодализму в Византии. - В кн.: Проблемы социальной структуры и идеологии структура ранне-византийского общества. Л., 1980, с. 3-10. 164-165. Ср. К.В. Хвостова Античные элементы в поздневизантийских аграрноправовых

Липшиц⁹, И.Ф. Фихмана¹⁰, П. Лемерля¹¹ и др.) обявивают всё-таки считаться с известным континуитетом в развитии крупного (частного и императорского) землевладения в империи на протяжении У1-УШ столетий, а вместе с тем учитывать континуитет и ряда форм крестьянской зависимости, возникших еще в 1У-У1 вв. Я не считаю плодотворной позицию, в силу которой самые ранние упоминания в источниках "париков" (от У1 - начала IX вв) в несомненном значении "зависимые крестьяне" не поддаются никакой интерпретации как слишком неясные и лапидарные¹².

Осмеливаюсь высказать в связи с этим предположение, что статус париков IX-XI вв. генетически связан не столько со статусом колонов-адскриптициев (энапографов)¹³, сколько со статусом свободных колонов, арендаторов-эмфитевтов У-начала У1 в.¹⁴ Кратко напомним недавно вновь привлечение внимание исследователей

отношениях. - Виз. врем., т. 27, 1967, с. 107-130; Она же. Особенности аграрноправовых отношений в поздней Византии XIУ-XУ вв. М., 1968, с. 231 сл.; G. Weiss, Antike und Byzanz. Die Kontinuität der Gesellschaftsstruktur. - Historische Zeitschrift. Bd. 224, 1977, S. 534-537.

⁹ Е.З. Липшиц. Право и суд в Византии..., с. 67-78.

¹⁰ К.Ф. Фихман. К развитию патронии в византийском Египте. - Виз. прем. т. 29, 1968, с. 49-52; Он же. Оксирих - город папирусов. М., 1976, с. 60-97.

¹¹ P. Lemerle. The agrarian history of Byzantium. From the Origins to the Twelfth Century. Galway, 1979, p. 21.

¹² История византии, т. II. М., 1967, с. 17. Ср. P. Lemerle. Esquisse pour une histoire agraire de Byzance (Les sources et les problèmes). - Revue historique, v. 220, 1958, p. 87; idem. Город и деревня в Византии в 1У-XII вв. Rapport complémentaire. Actes du XIIe Congrès intern. d'études byzantines. Beograd, 1963, p. 279; Idem. The agrarian history..., p. 54-56.

¹³ Е.З. Липшиц. Право и суд в Византии..., с. 146-147.

¹⁴ H. Köpstein. Die Agrarverhältnisse Ende des 6. Jahrhunderts, besonders nach den Kaisernovellen. - Byzanz im 7. Jahrhundert. Untersuchungen zur Herausbildungen des Feudalismus. Berlin, 1978, S. 29; G. Weiss. Richter in Konstantinopel. - Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik, v. 22, 1973, S. 130-131; Idem. Formen von Unfreiheit in Byzanz im 14. Jh. - Actes du XIVe Congrès intern. des études byzantines, v. II. Bukarest, 1975, p. 291 f.; Idem. Die Entscheidung des Kosmas Magistros über das Parökenrecht. - Byzantion, t. 48, 1978, p. 500. Ср. Г.Е. Лебедева. Указ. соч., с. 69-108.

факты: в конституции императора Анастасия I от самого начала VI в. среди поселян упомянуты "георгой, паройкой и эмфитевтай", причем под "георгой" имеются в виду колоны-адскрипции, а под "эмфитевтай" - арендаторы, снявшие участки на длительные сроки. Ссылаясь на эту конституцию Юстин II (565-578) полустолетием позже, заменил в контексте, не оставляющем сомнений, что речь идет не об энапографах, а именно о свободных колонах¹⁵. Особенно важно то обстоятельство, что знаменитый византийский юрист XI в. Евстафий Ромей, специально трактуя вопрос о статусе париков своего времени, прямо ссылается на конституцию Анастасия I, согласно которой свободные колоны, державшие землю непрерывно в течение 30-ти лет, не могут быть с нее согнаны ее юридическим собственником¹⁶.

При изучении проблемы зарождения парикии представляется более настоятельной необходимостью акцентировать больше внимания не на чертах сходства свободных колонов - в эпоху рабовладельческой реакции VI в. - с колонами-адскрипциями, а на чертах, отличающих эти две категории колонов друг от друга. При таком подходе, на мой взгляд, обнаруживается гораздо более обоснованная аналогия между париками и свободными колонами, чем между париками и энапографами.

Знаменательно и то, что в новелле Льва VI и Александра от 909 г. в пассаже о париках делается ссылка на упомянутую новеллу Юстина II (причем утверждается, что Юстин II трактовал именно о париках и определил для них "время пользования и владения"; царственные же братья предписали парикам "платить

¹⁵ P. Lemerle. The agrarian history..., p. 21, 180. Лебедева. Ук. соч., с. 80-83.

¹⁶ Practica ex actis Eustathii Romani. - Jus graeco-romanum, ed. S. Zachariae a Lingenthal, v. I. Lipsiae, 1856, p. 42-43. Ср. Г.Г. Литаврин. Византийское общество..., с. 68-69.

двойной эмфитевтический платеж-телос и синифию")¹⁷.

Примечательно, наконец, что в конституции Анастасия I упоминается и "парическое право": император запрещает распространять его на церковные владения. Юстиниан I в 120-ом новелле повторил этот запрет, энергично подчеркнув, что "так называемое парическое право неведомо ни нашим законам, ни вообще какому либо иному закону"¹⁸. Законодатель, по нашему мнению, отнюдь не хотел сказать здесь, что "парического права" не существовало как практики (иначе не было бы самого этого понятия), - он лишь отказывался кодифицировать это право.

Напомню в связи с этим об известном свидетельстве феофана от самого начала IX в. о "париках", трудившихся в имениях церкви и прочих богоугодных заведений¹⁹. Упомянем также и о сообщении Константина Багрянородного: в то же, примерно, время к митрополии Патры были приписаны славянские поселенцы вместе с их имуществом²⁰.

С X в. в новеллах императоров Македонской династии и в агиографических памятниках термин "парики" употребляется уже как привычный, всем известный, не нуждающийся в пояснениях. Во втором определении "О париках" магистра Космы (первая половина X в.) давалось не пояснение значения термина "парики" вообще, а правовое определение этого понятия, необходимое для судопроизводства²¹.

Я не хочу сказать, что между "париками" VI и IX-XI вв. следует проводить полную аналогию - такой аналогии не было: парик IX-XI вв. обладал существенно большими

¹⁷ Г.Г. Литаврин. Византийское общество..., с. 67.

¹⁸ Текст и анализ см.: P. Lemerle. The agrarian history..., p. 181.

¹⁹ Г.Г. Литаврин. Византийское общество..., с. 46.

²⁰ Там же, с. 66-67. Ср. P. Lemerle. The agrarian history..., p. 54-56.

²¹ Г.Г. Литаврин. Византийское общество..., с. 71. Ср. G. Weiss. Entscheidung..., S. 477-500.

имущественными и гражданскими правами, чем "парик"-колон У1 в., однако, я считаю возможным установление определенных генетических связей между парикией и колонатом и снесение времени оформления категории частновладельческих париков уже к началу IX в.

Столь же глубокие корни имели, по всей вероятности, и зафиксированные в официальных документах X-XI вв. нормы эксплуатации париков, эти нормы по крайней мере в два с половиной раза превосходили нормы взыскания налогов в государственную казну со свободных крестьян, юридических собственников своих усадеб.

Сошлюсь уже на приведенное выше свидетельство новеллы Льва У1 и Александра о "двойном эмфитевтическом телосе" париков, на "Налоговый устав" X в. об уплате крестьянином арендатором чужой земли пакта из расчета 1 золотая монета с 10 модиев земли (около 1 га) (т.е. 10% от стоимости самой земли), тогда как такая же сумма со свободных крестьян в качестве залога взыскивалась с 24 модиев (составляя лишь 4,16% цены земли). Точно та же норма эксплуатации париков предписана Патмосской писцовой книгой (или грамотой о передаче париков и земли Андронику Дуке в 1073 г.). О практическом применении этого предписания данного документа свидетельствует факт взимания с парика Иоанна Диаксина феологита 24-х номисм за держание в 230 модиев²².

2. Термин "государственные парики" я употребляю в его собственном значении, в каком он используется в источниках X-XI вв.: при этом имеются в виду не вообще налогоплательщики государства, а именно зависимые крестьяне имений императора и правительственных учреждений. Новейшие исследования, в особенности - изучение моливдовулов (свинцовых печатей) византийских чиновников, показали, что эта категория париков была гораздо более многочисленной, чем

²² Г.Г. Литаврин. Византийское общество..., с. 7-96, 196-236.

предполагалось ранее. Государственные парики составляли основное население имений государства, которые, как одалось, имелись у множества ведомств, канцелярий и учреждений, не говоря уже о дворцовых призраниях престарелых, странноприимных домах, лепрозориях и т.п. Свои земельные владения с организованным хозяйством имели даже корпуса дворцовой гвардии, как например Великая этерия, состоявшая из иноземных наемников. Свои имения находились в распоряжении и у парафалассита, ведавшего гаванями столицы и сбором пошлин с иностранных купцов.

Государственные парики и по социальному статусу и по нормам эксплуатации мало отличались от частновладельческих. Они также были не собственниками, а лишь держателями обрабатываемой ими земли. Эта земля была государственной (или императорской), которую составляли все те земли (прежде всего культивируемые), которые лежали за пределами частновладельческих и общинных. Лишь в экзимирированных имениях в XI-XII вв. положение частновладельческих париков нередко становилось более тяжелым, чем положение государственных, в силу расширения юрисдикции частного лица, господина имения. Численность государственных париков в XI-XII вв. имела тенденцию к сокращению, так как они стали объектом императорских пожалований (вместе с землей) в пользу светских и духовных собственников²³. Новое временное увеличение этой категории крестьян наблюдалось в первой половине XIII в. в Никейской империи, в условиях борьбы за возвращение захваченных врагами земель, упадка крупного землевладения и расширения государственных имений.

3. Наиболее острую дискуссию среди византинистов вызывает вопрос о социальном статусе крестьян (общинников и хуторян), являвшихся юридическими

²³ Там же, с. 42-72; G. Litavrin. Zur Lage..., S. 58-62.

собственниками обрабатываемых ими участков. Широко распространено представление о том: а) что официальные нормы взъскания налогов с этих крестьян мало отличались от норм эксплуатации частновладельческих и государственных париков, б) что среднее и крупное землевладение, сравнительно с мелким крестьянством, было в целом в X-XI вв. привилегированным в отношении своих налоговых обязательств перед фиском, в) что крестьяне-землевладельцы (все без исключения) были в X-XII вв. прикреплены государством к своему тяглу, к земле, г) что, наконец, в силу существования в империи верховной государственной собственности на все земли и непривилегированности мелкого крестьянского землевладения налоги с крестьян-собственников своих участков могут быть определены как централизованная феодальная рента²⁴.

Часть этих утверждений, однако, не находит, по моему мнению, достаточного подтверждения в показаниях источников, часть же нуждается в существенных уточнениях.

Во-первых, как уже говорилось, нормы эксплуатации свободных крестьян более чем в два раза уступали нормам эксплуатации париков. Этому обстоятельству я придаю кардинальное значение, без учета этого факта, оставляемого, к сожалению, сплошь и рядом без внимания, невозможно на мой взгляд, удовлетворительно объяснить сущность самого феодализационного процесса в империи. Без учета этого нельзя понять и того ожесточения борьбы, которую вели динаты за обладание париками, как и свидетельств о страхе поселян перед перспективой оказаться париками и сообщений о том, что парикия была, как правило, следствием бедственного состояния крестьянского хозяйства. Разумеется нормы эксплуатации париков, при наличии средних, отражен-

²⁴ Г.Г. Литаврин. Византийское общество..., с. 7-42.

ных в законодательстве и указанных выше показателей, не были всюду и всегда едиными: они варьировали в зависимости от многих причин (есть данные о том, что монастырские парики иногда были более зажиточными, чем свободные крестьяне, и что, напротив, рента господину достигала порой трети или даже половины урожая парического хозяйства)²⁵. Важно, однако, главное, парики означала сравнительно с объясательствами свободного крестьянина перед фиском, значительное повышение уровня эксплуатации: парик не освобождался ни от ренты, ни от налогов в казну, независимо от того, сам ли он или его господин непосредственно вносили их в казначейство.

Во-вторых, для X-XI вв. еще нельзя говорить о привилегированности крупного землевладения в империи в целом, сравнительно с мелким, крестьянским. Нормы налогообложения в это время были едиными как для мелких, так и для крупных собственников. Налоговая экскусия была еще скорее исключением, чем правилом: она предоставлялась как высочайшая милость лишь для части монастырей и церквей и весьма узкого слоя светской знати. Подавляющее большинство феодальных собственников экскусией еще не пользовались. Слишком широкие на этот счет обобщения, встречающиеся в литературе, обусловлены особенностью сохранившихся от того времени источников: они принадлежат по преимуществу церковным и монастырским владениям, причем, как правило, наиболее крупным и привилегированным. Только с XII в. (причем с известными оговорками) можно говорить об эксимированности крупного землевладения как о сложившейся системе.

В-третьих, запрет мелким земельным собственникам, несущим налоговую и воинскую повинности в пользу государства, селиться в имениях крупных землевладельцев не может, на мой взгляд, быть истолкован как

²⁵ Там же, с. 220.

доказательство прикрепления византийских нечастно-владельческих крестьян к своему тяглу, к земле. Крестьянам не запрещалось переходить в имения императора и правительственных учреждений, как и на пустующие государственные земли. Запрет преследовал цели контроля со стороны фиска за сохранением налогового тягла, являлся отражением борьбы государства и династов за рабочие руки^ж.

Правительство разрешало феодалам селить в своих имениях лишь разорившихся поселян, не имевших своей земли и поэтому вычеркнутых из налоговых описей. Обычно в дарственных грамотах при упоминании о поселении в имениях таких неимущих крестьян точно указывалось в каждом конкретном случае их число (по греч. "арифмос"). Сплошь и рядом в литературе арифмос расценивается только как бесспорное доказательство чрезвычайно жесткого контроля государства за ростом числа париков в частных имениях, темпы этого роста были будто бы повсеместно и повсюду строго регламентированы. Однако, упускается из виду, что сущность "арифмоса" состояла не столько в ограничении права феодала на увеличение числа париков в своем имении, сколько в предоставлении привилегии, льготы, которой в X-XI вв. императоры удостаивали ограниченный круг светских и духовных феодалов. В грамотах об "арифмосе" неизменно говорится о том, что поселяемые в имении неимущие крестьяне становятся под опекой господина имущественно состоятельными людьми — и при этом освобождаются от государственных налоговых повинностей в пользу того земельного собственника, на земле которого они поселились. Именно в этом, по нашему мнению, и состояло основное содержание арифмоса как особой и редко даруемой привилегии. Нет совершенно никаких оснований для утверждения, что крупным собственникам запрещалось селить в качестве париков

^ж Там же, с. 76-80; G. Litavrin. Zur Lage..., S. 54-58.

крестьян сверх определенного числа, если эти приселенные парики не освобождались от государственных повинностей.

Я полагаю, что процесс формирования категории зависимого крестьянства (париков) был в основном обусловлен не практикой предоставления ариѳмоса, а естественно-историческим процессом социально-экономического развития. Феодальное землевладение в целом сложилось прежде, чем на имения феодалов стала распространяться система налоговых изъятий. Строгие императорские предписания "вернуть царству" тех освобожденных от налогов париков, которые превышают число законом установленных экскуссатов имения, влекли за собой в большинстве случаев не изгнание этих париков, превышающих число экскуссатов, на старое пепелище, а лишь обложение их государственными налогами²⁷. "Сверхчисленные" экскуссаты-парики (т.е. превышающие ариѳмос), как говорил в конце XI в. архиепископ Феофилакт Иѳест, облагались налогом²⁸. Их взносы, как и взносы париков, на которых господину не была дарована экскуссия, раздваивались: часть вносилась, как и прежде, собственнику земли.

Налоговая повинность, согласно старой норме римского права, была неизбежным следствием обладания какой бы то ни было приносящей доход собственностью²⁹. Признавая на этом основании налогоплательщика прикрепленным к своему тяглу, мы с неизбежностью должны признать крепостными и всех крупных землевладельцев X-XI вв. которые не пользовались налоговой экскуссией (а таких было большинство), как и владельцев ремесленных мастерских и лавок в городах, собственников судов и лодок, пасек и солеварен и т.п., иначе говоря — всех, кто

²⁷ Г.Г. Литаврин. Византийское общество..., с. 81-92.

²⁸ *Patrologiae cursus completus. Series graeca*, t. 126. Paris, 1864, col. 449 B.

²⁹ Г.Г. Литаврин. Проблема государственной собственности в Византии X-XI вв. - Виз. врем., т. 35, 1975, с. 55.

уплачивал государственные налоги.

Я не вижу возможности согласовать утверждение о прикреплении в Византии к земле данными византийских официальных документов о действовавшем в империи X-XII вв. законе, в силу которого государство брало на себя охрану в течение 30-ти лет добровольно покинутого крестьянином участка³⁰.

Следует при этом учесть, что — по совершенно ясным свидетельствам источников — феодально зависимые крестьяне (парики) не были в это время прикреплены ни к своему участку, ни к личности господина.

И наконец, в-четвертых, о так называемой "верховой собственности государства" на все земли империи. Юридически такого понятия византийское право не знало. Если признать налоги экономической реализацией верховного права собственности государства, то следует говорить о его верховной собственности не только на землю, но и на все прочие доходные объекты в империи без изъятия, т.е. о явлении, свойственном восточной деспотии, к которой византии отнесена быть не может.

Нельзя, по моему мнению, трактовать как доказательство существования верховной собственности государства и те ограничения прав распоряжения земельной (и вообще недвижимой) собственностью, которые вводились императорской властью и известия о которых многочисленны в источниках X-XII вв.³¹

Эти ограничения распространялись не только на крестьянские участки, но и на имения феодалов, дополнялись одновременно целой системой мероприятий по защите крестьянского налогового тягла от поглощения крупным землевладением. Эти ограничения прав распоряжения собственностью широко практиковались уже в позднеримской империи и не были равноценны праву

³⁰ Г.Г. Литаврин. Еще раз о симпатиях и класмах налоговых уставов X-XI вв. — В кн.: *Byzantinobulgarica*, v.6, 1978, p. 73-94.

³¹ Г.Г. Литаврин. Проблема..., с. 51-74.

верховой собственности. Вплоть до второй половины XII в. мне не удалось обнаружить в источниках ни одного бесспорного случая дарения императором частному лицу или учреждению хотя бы одного крестьянского двора, принадлежащего мелкому земельному собственнику, крестьянину, налогоплательщику казны. Дарились неизменно, как упоминалось, государственные парики имений императора и правительственных учреждений, а также неимущие, свободные от обязательств перед фиском.

Конечно, система прерогатив центральной власти в отношении собственности своих подданных, концентрированная прежде всего в налогах, являлась в социально-экономическом смысле выражением классового господства. В конечном итоге собственники, не пользовавшиеся налоговыми привилегиями, вносили в казну подати за счет эксплуатации своих париков. Собранные казначейством империи средства служили делу упрочения государства как орудия господства феодалов. Часть этих средств возвращалась непосредственно в руки крупных землевладельцев и высшего чиновничества в виде выплат и даров за службу императору.

Централизованная эксплуатация как преобладающая форма эксплуатации представляет собой явление, характерное для многих стран Восточной, Центральной и Юго-Восточной Европы в раннефеодальную эпоху. В Византии централизованная форма эксплуатации была генетически связана с позднееримской налоговой системой³². Она не была здесь порождена развитием именно феодальных производственных отношений, а ее функциональная роль — по крайней мере в IX — конце XI вв. — была несколько иной: содействуя в целом укреплению развивающегося феодального государства, она стала вместе с тем материальной базой для осуществления центральной

³² См. об этом: К.В. Хвостова. Особенности..., с. 256 сл.; Она же. Количественный подход..., с. 120-148.

властью широкого контроля за ходом развития крупного землевладения и формированием зависимого крестьянства. Этот контроль в целом оказался фактором, обусловившим не ускорение, а замедление темпов развития феодализма в империи — и в конечном счете — его незавершенность. Централизованная эксплуатация, как и значительный слой нечастновладельческого крестьянства, сохранялись до конца существования империи. Централизованной рентой эти государственные налоги я счел бы возможным называть лишь с конца XI в., когда конституировалось феодальное поместье и функционально налог составил часть совокупного дохода феодального класса в целом.

Излагая здесь свою точку зрения, я был вынужден говорить о важных проблемах аграрной истории империи весьма схематично и упрощенно, стремясь акцентировать внимание на самом главном. В действительности феодализационный процесс в империи, и в том числе процесс формирования социальной структуры византийского крестьянства, протекал в гораздо более сложных и разнообразных формах.

DIE KIEVER RUS' UND BYZANZ IM 9. UND 10. JAHRHUNDERT

G.G. LITAVRIN / MOSKAU

Obwohl in der wissenschaftlichen Literatur den Problemen der Entstehung und Entwicklung des altrussischen Staates stets große Aufmerksamkeit gewidmet wurde, läßt sich dennoch sowohl in der internationalen als auch in der sowjetischen Geschichtsforschung in den letzten Jahrzehnten ein deutlich gewachsenes Interesse an den internationalen Verbindungen des altrussischen Staates konstatieren¹. Die neuesten Forschungen auf diesem Gebiet, insbesondere

¹ Vgl. z. B. В. А. Рыбаков, Древняя Русь : Сказания, Былины, Летописи, Москва 1963; А.П. Новосельцев, В.Т. Пашуто, Л.В. Черепнин, Б.П. Шушарин, Я.Н. Щапов, Древнерусское государство и его международное значение, Москва 1965; А.П. Новосельцев, В.Т. Пашуто, Внешняя торговля Древней Руси, История СССР 1967, № 3; В.Т. Пашуто, Внешняя политика Древней Руси, Москва 1968; М.Н. Тихомиров, Исторические связи России со славянскими странами и Византией, Москва 1969; С.М. Каштанов, О процедуре заключения договоров между Византией и Русью в X в., in: Феодальная Россия во всемирно-историческом процессе, Москва 1972; А.Г. Кузьмин, Начальные этапы древнерусского летописания, Москва 1977; М.Ю. Брайчевский, О первых договорах Руси с греками, in: Советский ежегодник международного права, Москва 1980; А.Н. Сахаров, Дипломатия Древней Руси, IX - первая половина X в., Москва 1980; Г.Г. Литаврин, Путешествие русской княгини Ольги в Константинополь: Проблема источников, Византийский временник 42, 1981, 35-48, usw. Siehe noch D.A. Miller, Byzantine Treaties and Treaty-Making. 500-1025, Byzantinoslavica 32, 1971, 56-76; H. Ahrweiler, Les relations entre les Byzantins et les Russes au IX siècle, Bulletin d'information et de cooperation 5, 1971; H. Lowmianski, Poczatki Polski, Warszawa 1973; D. Obolensky, The Byzantine Commonwealth: Eastern Europe. 500-1453, London 1974; J. Shepard, Some Problems of Russo-Byzantine Relations c. 860 - c. 1050, The Slavonic and East European Review 52, 1974; А.В. Поппэ, О причине похода Владимира Святославича на Корсунь в 988-989 гг., Вестник МГУ, Сеп. 8, История, 1987, № 2; Ж.-П. Ариньон, Международные отношения Киевской Руси

die marxistischen, bemühen sich, die Faktoren der inneren sozial-ökonomischen, politischen und kulturellen Entwicklung in der unmittelbaren wechselseitigen Abhängigkeit der Länder und Völker zu ermitteln. Dabei stützen sie sich nicht allein auf die schriftlichen und archäologischen Quellen, sondern bedienen sich auch der Resultate benachbarter Wissenschaften.

Die Beziehungen zwischen der Kiever Rus', Bulgarien und Byzanz im 9. und 10. Jahrhundert werden gegenwärtig von der Mehrzahl der Forscher als ein sehr wichtiger Faktor innerhalb des komplizierten Systems internationaler Beziehungen angesehen, das in dieser Epoche zwischen den verschiedenen Staaten und Völkern Ost-, Mittel- und Südosteuropas sowie des Kaukasus und des Nahen Ostens existierte. In den hier behandelten zwei Jahrhunderten vollzogen sich einschneidende Veränderungen innerhalb der internationalen Staatenwelt, die in vielfältiger Weise auf die gegenseitigen Beziehungen der genannten Staaten einwirkten. Insbesondere waren das der Aufstieg des altrussischen Staates, die Blüte und der darauf folgende Niedergang des Ersten Bulgarenreiches, der allmähliche Machtzuwachs des Byzantinischen Reiches, die Zerstörung des Chazarenreiches, der Vorstoß der Ungarn nach Zentraleuropa, das Auftauchen der Pečenegen im Gebiet nördlich des Schwarzen Meeres und der Zerfall des arabischen Chalifats in mehrere unabhängige Emirate.

Allgemeine Zustimmung innerhalb der internationalen Geschichtsforschung fand die Auffassung der sowjetischen Historiker, die von einem beharrlichen Streben der Alten Rus' ausgeht, ihre Herrschaft seit der zweiten Hälfte des 9. Jhs. auf Kosten der Chazaren und Byzantiner nördlich, östlich und nordwestlich des Schwarzen Meeres auszudehnen. Dies führte in der Konsequenz im zweiten und dritten Viertel des 10. Jhs. zur Ablösung des russisch-chazarischen und des bulgarisch-byzantinischen Konfliktes, die ungefähr ein Jahrhundert lang die außenpolitische Situation in Ost- und Südosteuropa bestimmt hatten, durch den russisch-byzantinischen Konflikt.

середине X в. и крещение княгини Ольги, Византийский временник 41, 1980, 113-124; usw.

In der neueren historischen Forschung gibt es gegenwärtig eine Reihe von originellen Darstellungen, Hypothesen und Einzeluntersuchungen, die unsere Vorstellungen vom Gang des historischen Prozesses in dem hier behandelten geographischen Raum bereichern und vertiefen. Es ist dennoch notwendig zu konstatieren, daß ungeachtet der bedeutenden Erweiterung des archäologischen Materials und dessen sorgfältiger Registrierung, der Analyse und Kritik aller vorhandenen Bestände an schriftlichen Überlieferungen, diejenigen Quellen, die früher bei der Erforschung der internationalen Beziehungen der Kiever Rus', Bulgariens und des Byzantinischen Reiches eine besondere Rolle spielten, dabei häufig ausgelassen werden. Die Aufgabe des Historikers besteht sowohl in der Erforschung neuer Fakten als auch in der Präzisierung und Neuinterpretation von Tatsachen, die in der Wissenschaft längst bekannt sind. Deswegen unternehmen wir es in diesem Aufsatz, einige Fakten und Nachrichten dieser Epoche teilweise neu zu interpretieren.

Im folgenden möchten wir die Aufmerksamkeit der Fachleute auf zwei spezielle Fragen dieses Themenkreises lenken, und zwar zuerst auf die Bedingungen der Schifffahrt und des Handels der Russen mit dem westlichen Schwarzmeergebiet und mit Byzanz, und sodann auf die Ziele und die Resultate der Gesandtschaft der Fürstin Ol'ga nach Konstantinopel.

I.

Wenden wir uns bei der Behandlung der ersten Frage zunächst den bereits früher konstatierten, aber — wie wir meinen — unzureichend geklärten Widersprüchen zwischen den verschiedenen Aussagen des Konstantinos Porphyrogenetos in seinem Werk 'De administrando imperio' zu. In der Überschrift des berühmten 9. Kapitels und in den ersten Zeilen dieses Kapitels, bei der Beschreibung des Reiseweges der russischen Kaufleute nach Byzanz, ist davon die Rede, daß sich die Russen in ihren Einbäumen auf den Weg in die Hauptstadt des Reiches machen und auf diesen Einbäumen in Konstantinopel ankommen². In direkten Widerspruch dazu

² Constantine Porphyrogenitus, *De administrando imperio*, ed. G. Moravcsik, Budapest 1949, S. 56, 1-4.

schreibt der kaiserliche Autor bei der Schilderung des letzten Tages und der letzten Station der russischen Kaufmannsgesellschaft auf bulgarischem Gebiet an der Mündung des Ditzinaflusses (heute Kamecija): "Von der Ditzina erreichen sie die Gegend von Mesembria (heute Nessebar), und so endet hier ihre gefährliche und qualvolle, mit beschwerlichen Passagen verbundene Seereise." ³ Mit diesen Worten wird hier also als Endpunkt des Reisewegs der russischen Kaufleute nicht Konstantinopel angegeben, sondern die Festung Mesembria am Westufer des Schwarzen Meeres, die sich von der Hauptstadt des Reiches rund 180 Kilometer (Seeweg) entfernt befand. Und noch einmal schreibt Konstantinos Porphyrogenetos in völliger Übereinstimmung mit diesen letzten Angaben in den abschließenden Zeilen des 9. Kapitels: "... und wenn das Eis des Dneprs zu schmelzen anfängt, fahren sie vom Monat April ab stromabwärts nach Kiev; dann nehmen sie, wie oben gesagt, ihre Einbäume wieder in Empfang, setzen sie instand und fahren ins Romäerreich hinab"⁴.

D. Obolenskij berührt diesen Widerspruch nur am Rande⁵. Er merkt an, daß seiner Ansicht nach Konstantinos mit Mesembria nur den Punkt bezeichnet, an welchem die Russen die bulgarisch-byzantinische Grenze überschritten: von dort aus konnten sie ohne jede Gefahr weiterreisen, da ihre Sicherheit in dem Vertrag von 911 "ausdrücklich garantiert" war. Diese Interpretation scheint einlauchtend zu sein. In der Tat geht es bei Konstantinos um die jährliche Ankunft der Russen in Konstantinopel. In den Verträgen von 907 und 944 wird den Russen als Aufenthaltsort im Reich die Vorstadt in Nordosten der Hauptstadt im Gebiet des Klosters des Heiligen Mamas am Ufer des Goldenen Horns zugewiesen⁶. Die russischen Chroniken berichten ausführlich, daß Ol'ga bei ihrem Besuch in Konstantinopel lange auf ihrem Schiff in der Bucht vor Konstantinopel warten mußte, b cygy, wie es in der Chronik heißt⁷. Auch

³ Ebenda S. 62, 101-104.

⁴ Ebenda S. 62, 109-113.

⁵ Constantine Porphyrogenitus, *De administrando imperio*, Bd. 2 (Commentary), London 1962, 58.

⁶ Памятники права Киевского государства. Сост. А.А. Зимин, Москва 1952, S. 7, 26.

die russisch-griechischen Verträge sowie byzantinische Quellen über den Krieg zwischen der Rus' und Byzanz im Jahre 1043 belegen zweifelsfrei, daß russische Kaufleute ihre Waren unmittelbar auf den Märkten von Konstantinopel angeboten haben; kurze Zeit davor, noch bis 1042, waren die Russen bei ihren Besuchen in der Hauptstadt am Bosphorus schon nicht mehr — oder wenigstens nicht nur — im Viertel des Heiligen Mamas untergebracht, sondern auch innerhalb der Mauern der Stadt⁸. Trotzdem scheint uns die Erklärung D. Obolenskij's nicht vollkommen zufriedenstellend zu sein. Bei Konstantinos wird nicht gesagt, daß im "Gebiet Mesembrias" die Gefahr beendet ist, sondern die Seereise (πλοῦς). Außerdem berichtet uns der Kaiser in seinem 9. Kapitel, daß die Russen, wenn sie das Donaudelta erreicht hatten, bulgarisches Gebiet betraten und von hier an "niemanden mehr zu fürchten brauchten"⁹. So können wir voraussetzen, daß ihre Sicherheit seitens der kaiserlichen Macht von Mesembria an gewährleistet war.

Bevor aber die Widersprüche im 9. Kapitel neu analysiert werden, ist es erforderlich, kurz auf einige spezifische Umstände des Aufenthaltes der russischen Kaufleute in der Hauptstadt des Byzantinischen Reiches einzugehen, insbesondere auf die Frage nach der Größe der Kaufmannsgesellschaften, die alljährlich in den Frühjahrs- und Sommermonaten von Kiev nach Byzanz reisten, auf die Bedingungen ihrer Unterbringung im Viertel des Heiligen Mamas und auf die Prinzipien der Organisation ihrer Handelsoperationen in Konstantinopel.

Die traditionellen Handelsgüter der Russen waren Pelze, Häute, Wachs, Honig, Flachs, Kaviar und Fische¹⁰. Praktisch reisten

⁷ Повесть Временных лет, Москва 1950 (im Folgenden = ПВЛ), Teil 1, S. 46.

⁸ Siehe Г.Г. Литаврин, Псёлл о причинах последнего похода русских на Константинополь, Византийский временник 27, 1967, 71 - 86; ders., Война Руси против Византии в 1043 г., in: Исследования по истории славянских и балканских народов: Эпоха средневековья. Киевская Русь и ее славянские соседи, Москва 1972, 204 ff.

⁹ Constantine Porphyrogenitus, De administrando imperio, Bd. 1, S. 62, 94-98.

¹⁰ The Proceedings of the XIIIth International Congress of Byzantine Studies,

Kaufleute aus allen größeren Städten der Kiever Rus' — und das waren in der Mitte des 10. Jhs. ungefähr 20 bis 22 — nach Konstantinopel¹¹. Die Fürsten und Feudalherren wollten die von der abhängigen Bevölkerung und von unterworfenen Völkern erhobenen Abgaben im Byzantinischen Reich umsetzen, um auf den Märkten von Byzanz die für die Erhöhung ihres sozialen Prestiges erforderlichen Luxusgüter zu erwerben.

Die Verträge der Russen mit den Griechen und die Berichte des Konstantinos Porphyrogennetos über den Weg der russischen Kaufleute nach Byzanz und über die Ankunft der Gesandtschaft Ol'gas gestatten es, sich ein Urteil über den Umfang des russisch-byzantinischen Handels im 10. Jh. zu bilden. Garantiert durch die Verträge von 911 und 944, segelten schwer beladene Kauffahrteischiffe, die zuweilen von wichtigen Persönlichkeiten der Kiever Rus' begleitet wurden, zu den Ufern des Byzantinischen Reiches¹². Zusammen mit der Großfürstin Ol'ga erschienen beim Empfang am kaiserlichen Hof von Konstantinopel 22 russische Gesandte und 44 Kaufleute¹³.

Die Boote der russischen Kaufleute waren vollgeladen mit Waren, die — wie aus der obigen Aufzählung hervorgeht — einen großen Transportraum erforderten und ein beachtliches Gewicht hatten. Es handelt sich hier um einen von den staatlichen Institutionen regulär organisierten Handelsverkehr, der eine wichtige Rolle im sozial-ökonomischen System des frühfeudalen russischen Staates spielte. Der Handel mit den Byzantinern stand unter dem direkten Protektorat der großfürstlichen Macht, seine Bedingungen wurden als Resultat erbitterter bewaffneter Auseinandersetzungen in staatlichen Verträgen festgelegt. Die Handelsprivilegien der Russen waren zum Teil auch durch beträchtliche militärische Hilfe erkaufte, die dem Byzantinischen Reich von den Russen geleistet wurde¹⁴.

London 1976, 72 f.

¹¹ Г.Г. Литаврин, Состав посольства Ольги в Константинополь и дары императора, in: Византийские очерки, Москва 1982.

¹² Памятники права..., S. 6, 25.

¹³ Constantinus Porphyrogenitus. De cerimoniis aulae Byzantinae, Bonn 1829, Bd. 1, S. 597, 12; 598, 10 f.

In jedem Frühjahr begab sich ein Flotille, die aus nicht weniger als hundert bis zweihundert Schiffen — sogenannten Monoxylen (Einbäumen) — bestand, von Kiev aus den Dnepr hinab. Die Schiffsreise auf dem Dnepr und über das Schwarze Meer und die Gefahren, die von den räuberischen Pečenegen drohten, lassen die Vermutung zu, daß sich nicht nur eine bedeutende Anzahl von Ruderern auf den Schiffen befand, sondern auch eine beachtliche Anzahl von professionellen Kriegern. Zu ihnen muß man sodann verschiedenes Hilfspersonal der Kaufleute, die Gesandten mit ihrem Gefolge, Diener und Sklaven zählen. Von den Sklaven und leibeigenen Knechten, die ihren Herren nach Byzanz folgten, ist in den Verträgen mit den Griechen ausdrücklich die Rede¹⁵. Mit anderen Worten: die Zahl der Russen, die sich den herumstreifenden Scharen der Pečenegen bei den Dneprschnellen aussetzten und allen Schwierigkeiten zum Trotz dem Weg der russischen Kaufmannsgesellschaften bis zu den Grenzen des Byzantinischen Reiches folgten, war, vorsichtig geschätzt, kaum geringer als ein-tausend bei jedem Zug.

Ihrerseits waren die Byzantiner bekanntlich sehr vorsichtig und begegneten den ausländischen Kaufleuten mit Mißtrauen. Sie zeigten sich zu jeder Minute bereit, das Kupfergewicht und die Handelsware mit Schwert und Lanze zu vertauschen. Besonders deutlich wird dies in den russisch-byzantinischen Handelsverträgen, die ja im Ergebnis bewaffneter Angriffe der Russen auf die Hauptstadt des Reiches abgeschlossen wurden.

Aus den Quellen ergibt sich jedoch kein Anhaltspunkt für die immer noch in der Historiographie verbreitete Ansicht, daß der gesamten, alljährlich erscheinenden Handelsflotte der Russen Zugang zum Bosphorus gewährt wurde und daß alle russischen Boote einen Anlegeplatz in der Bucht bei der Vorstadt des Heiligen Mamas oder am Goldenen Horn erhielten. Ebenso wenig gibt es einen Anhaltspunkt dafür, daß alle mit den Handelsgesellschaften angekommenen Russen in dieser Vorstadt für sich und ihre Begleiter eine Un-

¹⁴ В.Т. Пашуто, *Внешняя политика...* 62 ff.; А.Н. Сахаров, *Дипломатия ...* 131 ff.

¹⁵ *Памятники права ...*, S. 8, 27.

terbringung erhielten. Auch gibt es keine sicheren Belege für die Vermutung, daß das zahlreiche Gefolge der russischen Seefahrer die notwendigen Reperaturarbeiten vornahm, die Schiffe mit einem frischen Pechanstrich versah usw., nachdem sie entsprechend den Vertragsbedingungen von den Griechen neue Anker, Segel und anderes Takelwerk erhalten hatten.

Bei ihrem Eintreffen im Byzantinischen Reich wiesen die Kaufleute und Gesandten eine vom Kiever Fürsten ausgestellte Legitimation vor: zu Beginn des 10. Jhs. ein Siegel, von den vierziger Jahren des 10. Jhs. an eine Urkunde. Sie gab ihnen das Recht, die in den Verträgen garantierten Privilegien in Anspruch zu nehmen, und diente auf der anderen Seite den byzantinischen Behörden als Garantie für die Einhaltung der entsprechenden Normen des Handels und des allgemeinen Verhaltens durch die Russen auf byzantinischem Boden. Ein Vertreter des Eparchen von Konstantinopel (ein Diplomat, ein sogenannter 'Barbarenaufseher' oder einer seiner Beamten¹⁶) stellte eine Liste der Kaufleute und Gesandten auf, nach welcher die Verpflegung und Ausstattung der Russen für die gesamte Dauer ihres Aufenthaltes in der Hauptstadt festgelegt wurde. Die kaiserlichen Beamten kannten die Zahl der russischen Schiffe — das meldete der Kiever Fürst in seiner Urkunde — und darüber hinaus die Art und Qualität der mitgeführten Waren. Sie legten auch den Ort und die Frist des Verkaufs fest¹⁷.

Konstantinos Porphyrogennetos berichtet im Zeremonienbuch, daß die Zahl der Angehörigen ausländischer Gesandtschaften, die sich in der Hauptstadt oder in deren Nähe gleichzeitig aufhielten, nicht mehr als einhundert bis zweihundert Personen betragen durfte¹⁸. Die Gesellschaften ausländischer Kaufleute unterstanden, sobald sie das Territorium des Reiches betraten oder die angrenzen-

¹⁶ Византийская книга эпарха. Вступит. ст., пер., коммент. М.Я. Сюзюмова, Москва 1962 (im Folgenden = кни́жа эпа́рха), S. 68, 249-251. Г.Г. Литаврин, Византийское общество и государство в X - XI вв.: Проблемы истории одного столетия : 976-1081 гг., Москва 1977, 147.

¹⁷ ПВА, Teil 1, S. 36; Книга эпарха, S. 68.

¹⁸ Constantinus Porphyrogenitus, De cerimoniis, Bd. 2, S. 592, 8-13; siehe Г.Г. Литаврин, Путешествие ... 44 - 47.

den Hoheitsgewässer erreicht hatten, der Kontrolle der byzantinischen Behörden. Ohne Abgaben an den Zollschranken zu Wasser und zu Lande konnten sich diese Handelsgesellschaften nicht zu den Märkten begeben. Auch waren ihnen bestimmte Marktorte vorgeschrieben. Solche speziellen Märkte für die Kaufmannschaft eines jeden Landes waren eine alte Einrichtung. Es sei daran erinnert, daß die Verlegung des bulgarischen Marktes von Konstantinopel nach Thessalonike im Jahre 893 vom bulgarischen Zaren Simeon zum Anlaß genommen wurde, einen Krieg gegen das Byzantinische Reich zu beginnen¹⁹. Der Aufkauf der Waren bei den ausländischen Händlern trug Großhandelscharakter, denn die byzantinischen Handelskooperativen kauften nicht selbst auf dem Markt der Hauptstadt, sondern direkt bei den ausländischen Händlern in deren Unterkunft²⁰. Diese Regel wurde ohne jeden Zweifel auch bei den Geschäften mit den Russen in Anwendung gebracht, und dieses umso mehr, als sich unter den von den Russen angebotenen Waren solche befanden, deren Handel in Konstantinopel einer strengen Reglementierung unterlag. Die Kontrolle erstreckte sich also nicht nur auf den Verkäufer, sondern auch auf die Käufer der Waren²¹. Insbesondere ging es dabei um Honig, Leder, Flachs, Wachs, Fische und Sklaven.

Mesembria war seit dem 7. Jh. eine der wichtigsten Zollstationen des Byzantinischen Reiches an der thrakischen Schwarzmeerküste²². Hier befand sich eine sogenannte ἀποθήκη — ein Lager konfiszierter Waren²³. Eine weitere wichtige Zollstation lag am

¹⁹ В. Златарски, История на Българската държава през средните векове, I 2, София 1971, 285 ff.

²⁰ Книга эпарха, S. 53-567.

²¹ Г.Г. Литаврин, Византийское общество ... 127-155.

²² Wie lange Mesembria sich während der Herrschaftszeit Simeons in den Händen der Bulgaren befand, ist umstritten, R. Browning, Byzantium and Bulgaria, London 1975, 98 vertritt die Auffassung, daß die kommerzielle Bedeutung der Stadt und ihre Rolle als Zollstation im 9. und 10. Jh. gesunken war, da die Kontinuität der Kaufmannssiegel aus dem 8. Jh. unterbrochen ist. Dagegen wäre einzuwenden, daß auch aus Abydos, wo bekanntlich im 9. bis 11. Jh. eine wichtige Zollstation existierte, aus dieser Zeit keine solchen Siegel überliefert sind.

²³ H. Antoniadis-Bibicou, Recherches sur les Douanes à Byzance, Paris 1963, 188. 198.

Ausgang des Schwarzen Meeres zum Bosphorus, wo sich eine Grenzgarnison mit dem 'Strategen des Pontos Euxeinos' an der Spitze und einem Hafen für die Kriegsflotte befand. Dieser Militärbereich oder 'Thema am Meer' sollte die Hauptstadt vor einem möglichen Überfall namentlich der russischen Flotte schützen. So kam man in den Bosphorus nur nach einer Kontrolle und mit Erlaubnis der byzantinischen Behörden²⁴.

Um die Situation der Russen im Byzantinischen Reich richtig zu beurteilen, muß man sich verdeutlichen, wie ungewöhnlich — vor allem in Konstantinopel selbst — ihre außerordentlichen Handelsprivilegien und andere Bevorzugungen waren. Die Russen entrichteten weder in Mesembria, noch am Eingang des Bosphorus, noch in Konstantinopel selbst einen Handelszoll. Für uns ist es wichtig, zu zeigen, mit welcher Sorgfalt die Regeln und Normen des Handels, insbesondere des Handels mit Ausländern, festgelegt waren. Die kaiserliche Regierung war offenbar bestrebt, die Ansammlung einer zu großen Zahl russischer Schiffe mit bewaffneten Begleitmannschaften direkt unterhalb der Mauern ihrer Hauptstadt zu vermeiden. Selbst fünfzig Russen, die sich gleichzeitig in der Stadt aufhielten, durften diese nur ohne Waffen betreten²⁵.

In den Verträgen wird ausdrücklich hervorgehoben, daß nur die namentlich in der Liste aufgeführten Kaufleute und Gesandten²⁶, die mit einer fürstlichen Legitimation ausgestattet waren, das Recht auf eine kostenlose Verpflegung und auf die Benutzung der öffentlichen Bäder hatten²⁷. Die Vorstadt des Heiligen Mamas konnte schätzungsweise nicht mehr als tausend Menschen gleichzeitig beherbergen²⁸.

Wir schlußfolgern aus den dargelegten Details, daß die Mehrheit der Russen, vor allem die Ruderer und die Krieger der Eskorte, also ein bedeutender Prozentsatz der Teilnehmer der Fahrt, ihre Reise tatsächlich im Gebiet von Mesembria beendeten. Hier in der

²⁴ Ebenda 73, 78 f.

²⁵ Памятники права ..., S. 25.

²⁶ Ebenda S. 25.

²⁷ R. Janin, Constantinople Byzantine, Paris 1950, 376 f.

²⁸ Памятники права ..., S. 25.

Stadt und in deren Umgebung, unter der Aufsicht der Garnison der Festung (damit sich nichts "Schlimmes" in den Dörfern und im Reiche des Kaisers ereigne²⁹) hielten sich die Russen bis zur Rückkehr auf, zogen die Boote auf das flache Ufer und bereiteten sie für die Heimreise vor. Die russischen Boote mit den Waren segelten weiter, oder die Güter wurden auf byzantinische Lastensegler umgeladen und gelangten zusammen mit den Kaufleuten und Gesandten zur Vorstadt des Heiligen Mamas. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Waren auch auf dem Landwege nach Konstantinopel gelangten. Aus dem 12. Jh. ist ein Beispiel bekannt, daß am Tage des Heiligen Demetrios, am 26. Oktober, auf Lasttieren russische Waren aus Konstantinopel zum Markt von Thessalonike transportiert wurden³⁰.

Sollte sich diese These als richtig erweisen, ergeben sich vielleicht neue Möglichkeiten für die Interpretation des defekten Textes des Pseudo-Symeon, in welchem eine Liste der Städte Thrakiens und der geographischen Punkte der Umgebung enthalten ist, die mit Mesembria beginnt und mit einer Mitteilung über die "Dromiten-Rus" sowie über den byzantinischen Flottenbefehlshaber Radenos abgeschlossen wird³¹. Das Verzeichnis bezieht sich auf Ereignisse vom Beginn des 10. Jhs.³².

II.

Ehe wir uns der zweiten Frage zuwenden, den Zielen und den Ergebnissen der Gesandtschaft Ol'gas, ist es notwendig, auf die These einzugehen, daß diese Gesandtschaftsreise nicht im Jahre 957 stattfand, wie bis heute in der historischen Literatur allgemein angenommen wird, sondern im Jahre 946. Die detaillierte Begründung dieser neuen Datierung findet sich in einem in der Zeitschrift *История СССР* veröffentlichten Aufsatz³³. Die Reise der Groß-

²⁹ Ebenda 24 f.

³⁰ Timarion, ed. A. Ellissen, in: *Analecten der mittel- und neugriechischen Literatur*, Leipzig 1860 (= 1976), Bd. 4, Abt. 1, S. 46.

³¹ Symeonis Magistri De Leone Basilii filio, in: *Patrologiae cursus completus. Series Graeca*, Paris 1864, Bd. 109, S. 767.

³² R.J.H. Jenkins, The supposed Russian attack on Constantinople in 907. Evidence of the Pseudo-Symeon, *Speculum* 1949, 406.

³³ Г.Г. Литаврин, О датировке посольства княгини Ольги в Константинополь, *История СССР* 1981, № 5.

fürstin Ol'ga nach Konstantinopel erscheint so in einem neuen histori- schen Zusammenhang, und es ist erforderlich, neue Überlegungen über die Zusammenhänge der Ereignisse, die der Reise vorangin- gen, mit jenen, die ihr folgten, anzustellen.

Insbesondere ergibt sich ein enger und unmittelbarer Kausalzu- sammenhang zwischen der Reise der russischen Großfürstin und den folgenden Ereignissen: dem Abschluß des Vertrages von 944, dem Tod Igors, dem Kriegszug der Russen zu den Drevljanen im Jahre 945 auf der einen Seite und dem Sturz des byzantinischen Kaisers Romanos I. Lakapenos und seiner beiden Söhne Stephanos und Konstantinos auf der anderen seite. Auch die Verstärkung der militärischen Aktivität der Byzantiner gegen die Araber in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre des 10. Jhs. erscheint so in einem neuen Licht.

Bekanntlich war es in Byzanz üblich, im Falle des Todes oder der Absetzung eines Herrschers früher geschlossene Verträge zu bestä- tigen³⁴. Folglich war die Bestätigung des Vertrages zwischen By- zanz und der Rus' von 944 schon bald nach seinem Abschluß zu Beginn des Jahres 945 fällig. Igor starb aller Wahrscheinlichkeit nach im November 944. Nach dem Zeugnis des Konstantinos Por- phyrogennetos pflegten die Russen im Monat November Züge in die unterworfenen Territorien zu beginnen, um Tribute einzutrei- ben³⁵. Der byzantinische Kaiser Romanos I. war am 16. Dezem- ber 944 entmachtet worden, seine Söhne Konstantinos und Stephanos — sie hatten den Vertrag von 944 gemeinsam mit dem Vater unterzeichnet — am 27. Januar 945³⁶. In Kiev lag jetzt die gesamte Macht in den Händen der Witwe Igors, der Großfürstin Ol'ga, in Byzanz in den Händen des rechtmäßigen Erben der Makedonischen Dynastie, Konstantinos VII. Porphyrogennetos, der bis 944 von der wirklichen Macht ferngehalten worden war.

³⁴ Siehe А.Н. Сахаров, *Дипломатия ...* 262 ff. (hier auch Literatur zur Frage).

³⁵ Constantinus Porphyrogenitus, *De administrando imperio*, Bd. 1, S. 62, 104-110.

³⁶ *Памятники права ...*, S. 24. Wir nehmen an, daß das Name des von den Lakapenen in den Schatten gestellten Konstantinos VII. sogar in dem Vertrag nicht erwähnt war.

Die Prozedur der Bestätigung des Vertrages erforderte nicht unbedingt ein persönliches Treffen der beiden Staatsoberhäupter; auch der Vertrag von 944 war ja ohne ein Zusammentreffen Igors mit dem Kaiser geschlossen worden. Aber hierdurch war ein Anlaß für die Reise der Fürstin nach Konstantinopel gegeben.

Es ist schwer zu sagen, von welcher Seite im vorliegenden Fall die Initiative ausging. Der Aufstand der Drevljanen im Herbst 944, die Notwendigkeit ihrer Unterwerfung und die damit verbundene Rache für den Tod ihres Mannes sowie das Bestreben, die Macht selbst in die Hände zu nehmen, scheinen die Fürstin bewogen zu haben, das Treffen mit dem Kaiser anzustreben, das mit einer langen Abwesenheit und mit einer weiten und nicht gefahrlosen Reise verbunden war³⁷. Allein die Tatsache der Reise an sich zeugt also schon von dem ernsthaften Interesse, mit dem Kaiser zu einem Gespräch unter vier Augen zusammenzutreffen.

Der Kaiser unterrichtete in offiziellen Schreiben die Staatsoberhäupter, zu denen Byzanz diplomatische Beziehungen unterhielt, über die am 6. April vorgenommene Krönung seines einzigen Sohnes, des siebenjährigen Romanos II.³⁸. Bis zu diesem Zeitpunkt wird wegen der durch die Jahreszeit bedingten Schwierigkeiten bei einer Reise nach Kiev kaum eine Gesandtschaft in die Hauptstadt der Rus' gelangt sein. Man darf also vermuten, daß die Delegation, die den Kiever Hof über den Sturz der Lakapeniden und die Inthronisation Romanos' II. zum Nebenkaiser informierte, erst nach dem 6. April aus Konstantinopel abgereist ist. Diese Gesandtschaft wird der Großfürstin auch den byzantinischen Wunsch nach Erneuerung des Vertrages von 944 und die Einladung in die Hauptstadt des Reiches überbracht haben. Vermutlich hat man zu dieser Zeit in Konstantinopel schon vom Tode Igors gewußt: die Nachricht könnte über Cherson und das alanische Gebiet sowie

³⁷ Die Bemerkung in den russischen Chroniken über die lange Wartezeit und die Ungewißheit Ol'gas vor dem Empfang spricht dagegen, daß die Fürstin vom Kaiser selbst nach Konstantinopel eingeladen wurde. Die Gründe für die Verzögerung sind uns aber gänzlich unbekannt. Differenzen über die diplomatische Prozedur können auch erst in Konstantinopel entstanden sein.

³⁸ Als Mitregent war Romanos II. beim Empfang Ol'gas anwesend; siehe Г.Г. Литаврин, Путешествие ... 44 - 46.

über die Pečenegen und Bulgarien gelaufen sein.

Die Reise war jedoch im Sommer und Herbst 945 noch nicht möglich. Man mußte zunächst die Einnahme von Iskorosten, der Hauptburg der Drevljanen, und ihre endgültige Unterwerfung abwarten. Darüber hinaus befand sich die Rus' bis zum Herbst dieses Jahres in einer weiteren militärischen Auseinandersetzung, dem Kriegszug nach Berdaa³⁹. Ol'ga konnte also den Sommer und Herbst 945 nutzen, um die Reise gründlich vorzubereiten, handelte es sich doch um ein in den diplomatischen Beziehungen zwischen der Rus' und Byzanz bisher beispielloses Unternehmen, welches mit einer ganzen Reihe von Problemen bezüglich des genauen Zeitpunktes sowie des Status und der Zusammensetzung der Gesandtschaft verbunden war. Die Reise fand dann schließlich im Jahre 946 statt. Über ihre wichtigsten Ziele, abgesehen von der Bestätigung des Vertrages von 944, scheint in den byzantinischen und russischen Quellen Übereinstimmung zu bestehen.

Wir halten die Nachricht der russischen Chronik zwar nicht der Form, jedoch dem Inhalt nach für prinzipiell glaubwürdig, daß Konstantin VII. Ol'ga um Hilfstruppen bat⁴⁰, d.h. um eine bedeutende Vergrößerung der russischen Militärkontingente, die sich aufgrund des Vertrages von 944 im Byzantinischen Reich aufhielten. Konstantin VII. plante bereits zu dieser Zeit den Kriegszug gegen die Araber, der 949 stattfand.

Dies erklärt auch die politische Wertschätzung Ol'gas. Im Zusammenhang mit der neuen Datierung der Reise Ol'gas ist es von besonderer Bedeutung, daß unserer Ansicht nach die Russen zu denjenigen heidnischen, 'nördlichen' Völkern gehörten, die zur Erhaltung der kaiserlichen Macht beitrugen und in verwandtschaftliche Beziehung zum Kaiserhof traten; Konstantin VII. erwies sich so als Erbe und Vollstrecker des Testamentes Konstantins des Großen⁴¹, d. h., genauer gesagt, er erhob es, nach einem Ausdruck von R.

³⁹ Wir lassen hier bewußt den Kriegszug der Russen nach Berdaa beiseite, da der Versuch, eine Verbindung zwischen dieser militärischen Aktion und den byzantinisch-russischen Beziehungen herzustellen, wie er vielfach in der wissenschaftlichen Literatur unternommen wurde, uns sehr zweifelhaft erscheint.

⁴⁰ IIB/А, Teil 1, S. 36.

⁴¹ Constantine Porphyrogenitus, *De administrando imperio*, Bd. 1, S. 70. 106-

Jenkins, zur "diplomatischen Fiktion"⁴².

Dynastische Heiraten waren in dieser Epoche ein wichtiges politisches Mittel zur Sicherung des Friedens und zur Schaffung von Kriegsbündnissen. Aus diesem Grunde verheiratete im Jahre 927 Romanos I. seine Enkeltochter mit dem Sohn des bulgarischen Zaren Symeon. Um einen Bündnispartner gegen die westlichen Araber zu gewinnen, verheiratete derselbe Kaiser seinen sechsjährigen Enkel, den späteren Romanos II., den Sohn Konstantinos' VII., im Jahre 944 mit einer illegitimen Tochter Hugos von der Provence. 968 verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Byzanz und dem deutschen Kaiser Otto I. ernsthaft durch die Weigerung Nikephoros' II. Phokas, Anna, die Tochter Romanos' II., dem Sohn des deutschen Kaisers zur Frau zu geben; sie heiratete bekanntlich im Jahre 989 den russischen Großfürsten Vladimir den Heiligen. Im Jahre 969, während des Kriegszuges Svjatoslavs auf dem Balkan, plante derselbe Phokas eine Vermählung der Söhne Romanos' II., Basileios und Konstantinos, mit den bulgarischen Prinzessinnen, die aber durch die Ermordung Phokas' im Dezember 969 verhindert wurde. Dynastische Heiraten des byzantinischen Hofes gehörten sozusagen zum 'Stil der Epoche'. Möglicherweise hatte schon Igor die Absicht, einen Vorschlag dieser Art in Konstantinopel vorzubringen. Unserer Ansicht nach machte Ol'ga höchstwahrscheinlich den Vorschlag, den fünf- bis sechsjährigen Svjatoslav mit einer der fünf Töchter Konstantinos' VII. zu verloben. Unlängst haben die sowjetischen Historiker V.T. Pašuto⁴³ und A.N. Sacharov⁴⁴ ernstzunehmende Gründe für diese Vermutung vorgebracht.

Die Autoren des Londoner Kommentars zu dem Werk des Konstantinos Porphyrogennetos 'De administrando imperio' haben überzeugend gezeigt, daß der Kaiser den Originaltext des Werkes in den Jahren 949 bis 952 teilweise verfaßte, teilweise redigierte⁴⁵, d.h. also, unsere Datierung der Reise Ol'gas vorausgesetzt, nach

172. 142.

⁴² Ebenda Bd. 2, S. 63.

⁴³ В.Т. Пашута, ВНЕШНЯЯ ПОЛИТИКА ... 66 (ein allerdings sehr vorsichtig formulierter Gedanke des Historikers).

⁴⁴ А.Н. Сахаров, ДИПЛОМАТИЯ ... 291 ff.

dem Besuch der russischen Großfürstin und nicht davor, wie man bisher angenommen hatte. Daraus ergibt sich die Folgerung, daß Konstantinos ein persönliches Treffen mit Ol'ga anstrebte, um mit ihr über den russischen Vorschlag einer dynastischen Verbindung zu sprechen.

Ol'ga wußte natürlich, daß dieses Projekt solange unreal bleiben mußte, wie sie selbst und ihr Sohn Svjatoslav im Heidentum verharrten. Subjektiv war der Plan, das Christentum anzunehmen, für Ol'ga sicher kein unüberwindliches Hindernis. Im Falle des Abschlusses eines Ehekontraktes mit Byzanz konnten sie und ihre engste Umgebung aufgrund des hohen Stellenwertes einer solchen Vereinbarung hoffen, den Widerstand der Anhänger des Heidentums zuhause zu brechen.

Die Tatsache eines zweiten Empfanges Ol'gas bei Hofe (am 18. Oktober), wie ihn Konstantinos VII. beschreibt und auch die russischen Chroniken, wenn auch mit märchenhaften und phantastischen Details ausgeschmückt, erwähnen⁴⁵, läßt die Vermutung zu, daß die erste Begegnung nicht die von beiden Seiten erhofften Resultate erbracht hatte. Der Umfang der militärischen Hilfe für Byzanz seitens der Russen wurde zweifellos in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Vorschlag für eine Eheverbindung gebracht. Die Weigerung Konstantinos' drohte, unvermeidlich eine Weigerung Ol'gas nach sich zu ziehen. Der Vertrag von 944 blieb in Kraft und erhielt eine neuerliche Bestätigung, wie aus dem 9. Kapitel des Werkes 'De administrando imperio' hervorgeht. In der zentralen Frage aber verliefen die Gespräche für beide Seiten unbefriedigend: das Gefühl der jeweiligen Unzufriedenheit spiegelt sich sowohl in den byzantinischen als auch in den russischen Quellen wieder. Wie schon M.V. Levčenko⁴⁷ überzeugend zeigte, herrschte von nun an

⁴⁵ Vgl. Constantine Porphyrogenitus, *De administrando imperio*, Bd. 2, S. 4-8; G. Moravcsik, *Byzantinoturcica*, Berlin 1958, Bd. 1, 364 f.

⁴⁶ IIБ/А, Bd. 1, S. 35 f. Zu dieser Art von Details gehört vor allem die Erzählung, daß der Kaiser um die Hand Ol'gas angehalten habe, bei welcher es sich möglicherweise um einen in der Überlieferung verzerrten Nachklang des Versuchs Ol'gas handelt, für ihren Sohn die Hand einer Tochter des Konstantinos zu erhalten.

⁴⁷ М.В. Левченко, *Очерки по истории русско-византийских*

ständig ein feindseliger Ton in den Beziehungen zwischen der Rus' und Byzanz, obwohl noch zwanzig Jahre vergehen sollten, bis es zu einer militärischen Konfrontation zwischen den beiden Staaten kam.

DIE HERAUSBILDUNG SELBSTÄNDIGER BALKAN- STAATEN IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 10. JAHRHUNDERTS

BURKHARD MALICH / HALLE (SAALE)

Die Begegnung und Auseinandersetzung zwischen dem Byzantinischen Reich und dem Abendland kennzeichnete nach O. Mazal zu einem wesentlichen Teil die Geschichte des europäischen Mittelalters¹. In das Byzantinische Reich fiel im Laufe der Jahrhunderte eine nicht enden wollende Prozession der verschiedensten ethnischen Gruppen ein, versuchte zu plündern und zu rauben, neue Gebiete zu erobern oder sich innerhalb der Reichsgrenzen niederzulassen. Ein großer Teil der Geschichte von Byzanz war nach D. Obolensky ausgefüllt von der Notwendigkeit, die Landesgrenzen zu verteidigen und das Überleben des Staates zu sichern². Ungeachtet dieser Kämpfe hat das Byzantinische Reich mit dem Basileus an der Spitze nie den Anspruch aufgegeben, einzig rechtmäßiger Nachfolger des Römischen Reiches und Beherrscher der christlichen Oikumene, der Gemeinschaft aller gläubigen Christen, zu sein. O. Mazal sieht eine reizvolle Aufgabe für den Historiker gerade darin, diese Vorstellung von Rom in der Gedankenwelt des Abendlandes und der Byzantiner zu verfolgen³. Fast zwangsläufig mußte damit das Byzantinische Reich in Widerspruch mit dem sich seit Pippin dem Jüngeren (751-768) herausbildenden fränkisch-karolingischen Großreich geraten. Insbesondere der Anspruch,

¹ O. Mazal, Byzanz und das Abendland. Ausstellung der Handschriften- und Inkunabelsammlung der Österr. Nationalbibliothek. Handbuch und Katalog, Graz 1981, Einleitung 11.

² D. Obolensky, The Principles and Methods of Byzantine Diplomacy in: Rapports II. XIIe Congr. Internat. des Études Byzantines, Belgrad-Ochrid 1961, 53 ff.; ders., The Byzantine Commonwealth Eastern Europa 500-1453, London 1974, 102 f.

³ O. Mazal, Byzanz und das Abendland. Das Alte und das Neue Rom. Der Romgedanke im Abendland und in Byzanz, 21.

Vogt und Beschützer der Römischen Kirche und damit auch Süditaliens zu sein, führte nach der Kaiserkrönung Karls des Großen (800 in Rom) zur Auseinandersetzung mit Byzanz. Für Byzanz waren Brennpunkte des kriegerischen Zusammentreffens mit fremden Völkern der Osten mit den Kämpfen gegen die Perser und später gegen die Muslime und im Norden und Osten, insbesondere auf der Balkanhalbinsel, die Auseinandersetzungen mit den einfallenden Goten, Hunnen, Avaren, Slaven, Bulgaren, Russen, Magyaren oder Pečenegen.

Besonders auf dem Balkan kam es zum Aufeinandertreffen der Romidee und der Idee der Pax Romana in byzantinischer und fränkisch-deutscher Prägung und damit zur Differenzierung der beiden Glaubens- und Kulturwelten⁴. Die ideologisch-religiöse und kulturelle Beeinflussung, ausgehend vom Patriarchat von Konstantinopel auf der einen und vom Papst in Rom oder den Vertretern des deutschen Reiches auf der anderen Seite, spielte ungeachtet des Gedankens der Oikumene oder der Civitas Dei für den Einfluß in diesen Ländern eine bedeutende Rolle. O. Mazal sieht in der Einbeziehung der slavischen und andersstämmigen Völker auf dem Balkan in den byzantinischen Kulturkreis aber auch die Herausbildung einer über Jahrhunderte wirkenden Grenzlinie zwischen Ost- und Westeuropa⁵. D. Angelov forderte zurecht, daß insbesondere die kulturellen Beziehungen mehr als bisher zum Hauptgegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung zu machen sind. Die Bedeutung dieser kulturellen Beeinflussung läßt sich nach D. Angelov aus der Tatsache erklären, daß Kultur und Staat aufs engste mit der christlichen Religion verbunden waren und daß ausgehend vom Mittelpunkt Konstantinopel das Christentum als vorherrschende Religion in eine Reihe von mittelalterlichen Staaten, einschließlich Bulgariens, verbunden mit einer neuen Lebensweise eindrang⁶. In anderen Gebieten trafen die byzantinischen Missionare auf den Widerstand und die Gegnerschaft römischer Priester und Mönche.

⁴ Vgl. ebenda S. 11 und S. 26 ff.

⁵ Ebenda S. 11.

⁶ D. Angelov, *Das Byzantinische Reich und der mittelalterlich bulgarische Staat*, Byzantino-Bulgarica, 1986 (Sofia), 9.

Die Übernahme des Christentums nach der Taufe von Boris-Michael (852-889) aus Byzanz bedeutete nach H.-D. Döpmann noch keineswegs, daß damit die römischen Ansprüche und Hoffnungen auf den Wiederanschluß Bulgariens an Rom zum Schweigen kamen. Papst Johannes VIII. (872-882) erklärte sich im Falle eines Wiederanschlusses von Bulgarien an Rom zu jedem Entgegenkommen bereit ⁷.

Zwischen den beiden Machtgruppen, auf der einen dem unter der Makedonendynastie wiedererstarkenden Byzantinischen Reich und auf der anderen Seite dem seit Ludwig den Frommen (841-840) geschwächten fränkischen Großreich, entstand auf dem Balkan eine Reihe von Staaten. Insbesondere der slavisch-bulgarische Staat stellte in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts unter Zar Symeon (893-927) eine ernsthafte Bedrohung der byzantinischen Macht durch sein Bestreben zur Bildung eines bulgarisch-byzantinischen Großreiches dar. Es ist üblich, für die Zeit der Makedonendynastie (867-1056) von einer Blüte des byzantinischen Staates zu sprechen⁸. Basileios I. (867-886) hatte Ansehen und militärische Stärke von Byzanz wieder gefestigt und erweitert, doch bereits unter seinem Sohn Leon VI. (886-912), dem Weisen auf dem Kaiserthron, wird diese Feststellung auf dem militärischen Gebiet und in der Außenpolitik sehr fraglich und muß der Höhepunkt des byzantinischen Staates auf den geistig-kulturellen Bereich beschränkt werden. Sofort nach der Übernahme der Macht durch Leon begann nämlich, wie es G. Böhlig formuliert hat, auf militärischem Gebiet wieder die alte Unsicherheit⁹.

⁷ H.-D. Döpmann, Zum Streit zwischen Rom und Byzanz um die Christianisierung Bulgariens, *Palaeobulgarica* 5,1, 1981, 62 ff., bes. 73; V. Gjuselev, *La Bulgarie médiévale et l'Europe occidentale* (IXe-XIe s.), *Byzantino-Bulgarica*, 1986, 89-101; ders., Das Papsttum und Bulgarien im Mittelalter (9.-14. Jh.), *Bulgarian Historical Review* 5,1, 1977, 34-58.

⁸ Das Kolloquium im Schloß Libice (CSR) 1977 stand unter dem Motto "Byzanz auf dem Höhepunkt seiner Macht", die 7. Konferenz der Fachkommission der Historiker-Gesellschaft; Blütezeit des byzantinischen Staates im 10. Jh., G. Ostrogorsky nennt im Handbuch "Geschichte des byzantinischen Staates", 3. Aufl. München 1963, 176 das Kapitel der byzantinischen Geschichte von 843 bis 1025 "Die Blütezeit des byzantinischen Kaisertums". Vgl. auch: *Allgemeine Geschichte des Mittelalters*, hrsg. von einem Autorenkollektiv unter Leitung von B. Töpfer, Berlin 1985, Kapitel 2.4.2, S. 96.

⁹ G. Böhlig (Hrsg.), Die Einnahme Thessalonikes durch die Araber im Jahre

Leons Charakter galt in der Jugendzeit als zügellos und cholerisch. Auch sein Verhalten gegen seinen Lehrer, den Patriarchen Photios (ca. 820-891, Patriarch 858-867 und 877-886), den er sofort nach Regierungsantritt absetzte, zeigte ebenso wie der Kirchenstreit mit dem Patriarchen Nikolaos Mystikos im Jahr 907 (Patriarch 901-907 und 912 - ca. 925) anlässlich der Auseinandersetzung um die Tetragamie, die vierte Ehe Leons, für einen Kaiser, der sein Reich durch große außenpolitische Krisen zu führen hatte, schwache Charakterzüge¹⁰. Vielleicht lag gerade im Sohn-Vater-Verhältnis und in der harten Erziehung des Sohnes seine Abneigung gegen das Militärwesen begründet¹¹. Seit frühester Jugend zeigte er dagegen Neigungen zu wissenschaftlicher und literarischer Tätigkeit. Leon empfahl später, daß der Kaiser von der Hauptstadt aus die Kämpfe an den Grenzen leiten solle, um sich nicht persönlich in Gefahr zu begeben¹².

St. Runciman stellte fest, daß dieser Basileus niemals einen Krieg mit Enthusiasmus betrieben hat¹³. Die Vorbehalte, die Basileios I. gegen seinen angeblich militärisch untüchtigen Sohn hatte, waren vermutlich nicht völlig unberechtigt. Wie R.J.H. Jenkins feststellte, interessierte Leon auch nach seinem Regierungsantritt kaum seine eigene Außenpolitik¹⁴. Bereits in der Frühzeit seiner Herrschaft beging er den verhängnisvollen Fehler, um seinem Berater und Schwiegervater, dem Basileopator Stylitzes Zautzes (gest. 896) einen Gefallen zu erweisen, zwei griechischen Händlern, Kosmas und Staurakios, zu erlauben, den bulgarischen Handel von

904, Graz-Wien-Köln 1975 (Byzant. Geschichtsschreiber Bd. 12), 11.

¹⁰ Vgl. R.J.H. Jenkins, *Byzantium. The Imperial Centuries A.D. 610-1071*, London 1966, 198-211; vgl. dens., *Eight Letters of Arethas on the Fourth Marriage of Leo the Wise*, *Hellenica* 14, 1956 293-372 = Wiederabdruck in: *Studies on Byzantine History of the 9th and 10th Centuries*, Abschnitt VII; dens., *Three Documents Concerning the "Tetragamy"*, ebd.; Abschnitt VIII.

¹¹ Vgl. J. Irmscher, *Die Gestalt Leons VI. des Weisen in Volkssage und Historiographie*, in: *Beiträge zur byzantinischen Geschichte im 9. bis 11. Jh.*, Prag 1978, 207. Das trifft zu trotz der Äußerung in seinem Werk über die Taktik, daß es keine löblicheren Stunden als das Studium des Krieges und Ackerbaues gebe. Text der *Taktika* bei: Migne PG 107, Paris 1863 S. 669 ff. (Künftig: *Taktika*).

¹² *Taktika* Kapitel 20.

¹³ St. Runciman, *A History of the First Bulgarian Empire*, London 1930, 147.

¹⁴ R.J.H. Jenkins, *Byzantium* 199.

Konstantinopel nach Thessalonike zu verlegen und auf die bulgarischen Waren neue und hohe Steuern zu erheben. Dieser Schritt geschah ohne Benachrichtigung des bulgarischen Herrschers. Seine Proteste blieben unbeantwortet, so daß der Ausbruch des "ersten Wirtschaftskrieges der mittelalterlichen Geschichte" im Jahre 894 die fast zwangsläufige Folge war¹⁵. Die Verlegung des Handels an die Peripherie des Staates und der Ausschluß vom Hauptumsatzplatz Konstantinopel hätten für die Bulgaren einen großen wirtschaftlichen Verlust bedeutet.

Wenn D. Obolensky als Kennzeichen der byzantinischen Politik feststellt, daß die byzantinischen Kaiser in ihrem Verhältnis zu den Barbaren lieber zum Mittel der Diplomatie, zur Oikonomia byzantinischer Prägung, als zur kriegesischen Klärung der Streitfragen griffen¹⁶, so trifft dieses ganz besonders auf Leon zu. Leon hat trotz seines Jugendwerkes der Problemata auf der Grundlage des Pseudo-Maurikios und seiner Taktik niemals einen echten Sinn für die militärischen Gegebenheiten entwickelt. Er wies darauf hin, daß man auch ohne Kampf und mit Geld sich von den Feinden befreien könne. Die Völker aus dem Norden hielt er für besonders habgierig¹⁷. Ihnen gegenüber glaubte er als sog. göttlich-byzantinische Oikonomia jedes Mittel anwenden zu können¹⁸. Eine ähnliche Auffassung können wir dann später auch bei Konstantinos VII. Porphyrogennetos feststellen, der den Byzantinern dringend empfahl,

¹⁵ Vgl. G. Cankova-Petkova, Der erste Krieg zwischen Bulgarien und Byzanz unter Simeon und die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zwischen Bulgarien und Konstantinopel, in: Polychordia, Festschrift für F. Dölger zum 75. Geburtstag, in: Byzantinische Forschungen 3, 1968, 90 ff., B. Malich, Der sog. Wirtschaftskrieg zwischen Simeon und dem Byzantinischen Reich als Ausdruck der gewachsenen Stärke des Bulgarischen Reiches, Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas 26, 2, 1983, 75 ff., I. Bozilov, Car Simeon Veliki (893-927). Zlat, vek na srednovekovna Bulgarija, Sofia 1983. (Rez. von L. Havliková in: Byzantinoslavica 47, 1986, 234-236); ders., L'idéologie politique du tsar Syméon: Pax Symeonica, Byzantino-Bulgarica 8, 1986, 73-88.

¹⁶ D. Obolensky, The Principles and Methods of Byzantine Diplomacy, 53.

¹⁷ Taktika Kapitel 20.

¹⁸ Vgl. D. Obolensky, The Principles and Methods of Byzantine Diplomacy 54 f., F. Dölger, Europas Gestaltung im Spiegel der fränkisch-byzantinischen Auseinandersetzung des 9. Jahrhunderts, in: Byzanz und die europäische Staatenwelt, Ettal 1953, 130, Anm. 49; O. Treitinger, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach der Gestaltung im höfischen Zeremoniell, Jena 1938, 167.

die Freundschaft mit den Pečenegen durch jährliche Geschenke zu erhalten¹⁹. Diese hatten nach dem Niedergang des Chazarenreiches den Schutz im Nordosten übernommen. Als "Väter der Familie der Könige" glaubten die byzantinischen Kaiser, daß die Herrscher der benachbarten Völker sich als Söhne in die Hierarchie mit dem Basileus an der Spitze einzuordnen hätten²⁰. Es ist eigenartig, daß dieser Anspruch grundsätzlich nicht im Zweifel gezogen worden ist²¹.

Gleichzeitig mit der Schwäche des Byzantinischen Reiches ging die Herausbildung von Staaten auf der Balkanhalbinsel einher. Die Balkanhalbinsel bildete mit ihren Handelsrouten über Bulgarien nach Osten zu den russischen Gebieten und zu den Steppenvölkern und mit den Handelswegen über die Gebirgspässe nach Norden und der Verbindung zu Mitteleuropa einen wichtigen Schnittpunkt europäischen Handels und Verkehrs. Völker der verschiedensten Provenienz haben nach E. Hösch im Laufe der Jahrhunderte bestimmend in die Geschichte des Balkans eingegriffen und ihre unverwundbaren Spuren hinterlassen. Mit den Ungarn (Madjaren) und Proto-Bulgaren haben Teile dieser nomadisierenden Völker auch auf Dauer ihre Wohnsitze inmitten der europäischen Völker genommen, nachdem sie dem System der großen Handelsstraßen gefolgt waren und so das Innere der Balkanhalbinsel erschlossen hatten²².

Seit der Mitte des 7. Jahrhunderts hatte der Machtverfall der Avaren im pannonischen Raum die Verhältnisse grundlegend geändert. Für Byzanz waren, wie D. Obolensky bemerkt, wichtige Eckpunkte der äußeren Sicherheit im Norden der Kaukasus, das Gebiet am Schwarzen Meer um Chersonesos und vor allem die Donaulinie²³. In der Abwehr avarischer Streifzüge nach Westen war auch das

19 Constantine Porphyrogenitus, *De Administrando Imperio* 4. 50/51 (ed. G. Moravcsik - R.J.H. Jenkins, Budapest 1949, S. 50 f. = Neuauflage 1967).

20 Vgl. F. Dölger, Die "Familie der Könige" im Mittelalter, in: *Byzanz und die europäische Staatenwelt*, Ettal 1953, 34-69.

21 Vgl. D. Obolensky, *The Principles and Methods of Byzantine Diplomacy* 53.

22 E. Hösch, *Geschichte der Balkanländer*, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1968, 13.

23 D. Obolensky, *The Principles and Methods of Byzantine Diplomacy* 53 ff.

bayrische Stammesherzogtum immer stärker in die Belange des Donauraumes mit hineingezogen worden²⁴. Unter König Arnulf von Kärnten (887-899; 896 war er auf einem Italienzug zum Kaiser gekrönt worden) hatte das Frankenreich und Arnulfs Stammland Bayern freundschaftliche Beziehungen zu den Bulgaren gepflegt. So wird für das Jahr 892 eine deutsche Gesandtschaft am bulgarischen Hof erwähnt²⁵.

Das Großmährische Reich mit dem Schwerpunkt seiner Macht in Pannonien hatte eine Art Hemmschuh für eine weitere bayrische bzw. fränkische Expansion nach Osten gebildet. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts war aber das Großmährische Reich unter Svato-pluk (874-894) in Abwehrkämpfen gegen die fränkisch-bayrischen Angriffe aufgerieben worden. Nach dem Tode Svato-pluks hatte dieses Reich dann keine Widerstandskraft mehr und konnte den nach 896 in die Theißebene einbrechenden Magyaren nicht mehr erfolgreich widerstehen²⁶.

Doch auch das fränkisch-deutsche Reich befand sich nach dem Tode Arnulfs von Kärnten (899) in einer tiefen Krise. Sowohl unter Ludwig IV. dem Kinde (900-911) als auch unter Konrad I. (911-918) und selbst unter dem Sachsenkönig Heinrich I. (919-936) war das entstehende Reich nicht in der Lage, Weltmachtpolitik zu treiben. Zuerst mußten durch die Befestigung von Städten, den Bau von Fluchtburgen und durch den Aufbau einer Panzerreiterei Mittel und Wege gefunden werden, um die sich besonders nach der Vernichtung der bayrischen Kontingente in der Schlacht von Preßburg (Bratislava) am 4. Juli 907 regelmäßig wiederholen-

²⁴ Vgl. V. Gjuselev, *Bulgarisch-Fränkische Beziehungen in der ersten Hälfte des IX. Jh.*, in: *Byzantino-Bulgarica* 2 1966, 15-39; ders., *La Bulgarie Médiévale et l'Europa occidentale (IXe-XIe s.)*, *Byzantino-Bulgarica* 8, 1986, 98-101; J. Herrmann, *Staatsbildung in Südosteuropa und in Mitteleuropa. Zum Problem der Kontinuität und Diskontinuität bei der Überwindung der antiken Sklavereigesellschaft und der Herausbildung der Feudalgesellschaft*, *Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus* 5, 1981, 9 ff.

²⁵ Vgl. V. Gjuselev, *Bulgarisch-fränkische Beziehungen in der ersten Hälfte des IX. Jh.*, in: *Byzantino-Bulgarica* 2, 1966, 15-39.

²⁶ Vgl. G. Stadtmüller, *Geschichte Südosteuropas*, München 1950, 134 ff.; L. Dralle, *Zur Vorgeschichte und Hintergründen der Ostpolitik Heinrichs I.*, in: *Europa Slavica — Europa Orientalis*, Festschrift für H. Ludat, Berlin [West] (Gießener Abh. zur Agrar- und Wirtschaftsforschung d. europ. Ostens), 107-116.

den Plünderungszüge der Magyaren aufzuhalten²⁷. Die Magyaren (Madjaren), als Folge des byzantinischen Hilferufs im bulgarisch-byzantinischen Krieg von 894 bis 896 als Hilfskraft angeworben, waren unter ihrem Feldherrn Levente auf dem Kriegsschauplatz des Balkans erschienen und hatten in Verbindung mit der byzantinischen Flotte an der Donau das bulgarische Heer geschlagen. Symeon hatte in der Festung Silistra Schutz und Zuflucht suchen müssen. Aber als Symeon den Byzantinern Frieden anbot, wurden bedenkenlos die ungarischen Bundesgenossen im Stich gelassen. Selbst die für die Übersetzung über die Donau notwendigen Schiffe wurden abgezogen. Die Magyaren wurden geschlagen und über die Karpaten abgedrängt²⁸. Leon pries dieses Vorgehen, denn dadurch sei kein christliches Blut vergossen worden. Die Barbaren hätten sich nur gegenseitig vernichtet²⁹. Darin sah der byzantinische Kaiser ein Werk Gottes. Es war ein wesentlicher Grundzug byzantinischer Diplomatie, stets die hinter dem Feinde wohnenden Stämme zu Hilfe zu rufen. Sie wurden durch Versprechungen und durch Geldzuwendungen zu militärischen Helfershelfern. Dabei spielte ihre Religion keine Rolle³⁰. Die Byzantiner konnten dann ohne eigene Gefahr zusehen, wie sich die barbarischen Völker gegenseitig vernichteten, und blieben der sog. Lachende Dritte. Der bulgarische Zar Symeon, langjähriger Zögling der Magnaura-schule in Konstantinopel, hatte aber nicht nur Prunk, Glanz und Bildung der byzantinischen Metropole kennengelernt, sondern war auch in die Geheimnisse der byzantinischen Diplomatie eingedrungen³¹. Gegen die Ungarn hatte er sich der gleichen Strategie be-

27 Vgl. H.-J. Bartmuss, *Die Geburt des ersten deutschen Staates*, Berlin 1966, 188 ff.; B. Pätzold, "Francia et Saxonia" - Vorstufe einer sächsischen Reichsauffassung, *Jahrbuch für Geschichte d. Feudalismus* 3, 1979, 19-50; L. Dralle, *Zur Vorgeschichte und Hintergrund der Ostpolitik Heinrichs I.*, 107 f.

28 Vgl. B. Hóman, *Geschichte des ungarischen Mittelalters*, I. Von den ältesten Zeiten bis zum Ende des XII. Jh., Berlin 1940, 100-103; G. Moravcsik, *Byzantium and the Magyars*, Amsterdam 1970, 50; ders., *Die byzantinische Kultur und das mittelalterliche Ungarn*, *Sitzungsberichte der Dt. Akad. d. Wissenschaften*, Kl. für Philosophie, Geschichte, Staats- Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, 1955, Nr. 4, Berlin 1956, 12.

29 *Taktika* Kapitel 18.

30 Vgl. D. Obolensky, *The Principles and Methodes of Byzantine Diplomacy* 56 f.

dient. Daraufhin überfielen die Pečenegen die noch im Etelköz siedelnden Magyaren und zerstörten deren Ansiedlungen³². Die durch diese Ereignisse veranlaßte Westwanderung dieser türkisch-chazarischen Stämme endete erst mit der Landnahme in der Theißebene, eigentlich im byzantinischen Interessengebiet. Indirekt, und darin können wir D. Obolensky zustimmen, ist damit die spätere Gründung des ungarischen Königtum in der Theißebene ein Ergebnis byzantinischer Diplomatie³³. Allerdings muß vorausgesetzt werden, daß die uns überlieferten Aktivitäten der byzantinischen und bulgarischen Diplomatie nicht nur tendenziöse Berichte darstellen. Die Furcht vor nachdrängenden Völkern aus den asiatischen Steppen hat die ungarischen Stammesführer in den nächsten Jahrzehnten bewogen, nach Osten friedliche Beziehungen zu pflegen und eine Verteidigungshaltung einzunehmen. Sie glaubten aber, zumindest theoretisch eine byzantinische Bestätigung zur Landnahme in der pannonischen Tiefebene zu benötigen³⁴. Obwohl sie, wie uns Konstantinos VII. Porphyrogennetos berichtete, als byzantinische Untertanen zu gelten wünschten, lehnten sie auch später byzantinische Aufforderungen zu einem Angriff gegen die Pečenegen standhaft ab. Sie erklärten, daß dieses Volk für sie zu groß und zu stark sei³⁵. Erst als unter Peter I. (927-969) die militärischen Kräfte Bulgariens nachließen, zogen plündernde Scharen der Magyaren, von Konstantin VII. Türken genannt³⁶, durch bulgarisches Gebiet und fielen raubend in Attika ein. Das sagenhaft

³¹ Vgl. D. Angelov, *Der bulgarische Staat und das europäische Mittelalter*, *Bulgarian Historical Review* 7, 1979, 60; W.N. Slatarsky, *Geschichte der Bulgaren*, I, Leipzig 1918, 49; I. Bozilov, *Car Simeon Veliki*; P. Angelov, *La diplomatie médiévale bulgare*, *Bulgarian Historical Review* 10,4 1982, 67-83; V. Gjuselev, *Allgemeine Charakteristika und Etappen der Errichtung der militärischen und administrativen Verwaltung des Ersten Bulgarischen Staates*, *Etudes Balkaniques* 1978, 71.

³² Vgl. D. Obolensky, *The Byzantine Commonwealth* 106; G. Moravcsik, *Byzantium* 50.

³³ D. Obolensky, *The Byzantine Commonwealth* 106.

³⁴ Vgl. B. Hóman, *Geschichte des ungarischen Mittelalters* 116; F. Dölger, *Ungarn in der byzantinischen Reichspolitik*, in: ders., *Paraspora*, Ettal 1953, 154 ff; G. Moravcsik, *Byzantium*, S. 53.

³⁵ *De Administrando Imperio* 3,4 (S. 50/51) und 8,23 f. (S. 56/7).

³⁶ Ebenda Kapitel 3 und 4 (S. 50/1). Vgl. G. Moravcsik, *Byzantium* 37.

reiche Land der Byzantiner lockte zu sehr mit seiner billigen Beute und seinem Luxus. 934 und 943 erschienen sie gemeinsam mit den Pečenegen vor den Mauern von Konstantinopel³⁷. Erst nach dem Jahr 970 unterblieben diese Überfälle³⁸. Der Angriff der ungarischen Reiterhorden, die sich im Übergang zur Sesshaftigkeit befanden, richtete sich jedoch aus Sicherheitsgründen im wesentlichen nach Westen³⁹. Diese Plünderungszüge erstreckten sich bis nach Italien, Burgund und ins Westfrankenreich als Hilfeleistung für Berengar von Friaul (898-924, seit 915 Kaiser) gegen seine französischen Mitkonkurrenten um den italienischen Königsthron Ludwig III. von Niederburgund, der 905 aus Italien vertrieben wurde, und Rudolf von Hochburgund, der nach seinem Sieg über Berengar 923 die italienische Krone errang. Die Raubzüge gingen 824 und 937 bis nach Metz und Orléans⁴⁰. Nachdem die Bayern unter Herzog Arnulf (909-937) erfolgreich gegen einen Teil der vom Beutezug zurückkehrenden Magyaren gekämpft hatten, wurde ein Freundschaftsvertrag geschlossen, der die jährlichen Einfälle in das süddeutsche Gebiet beendete⁴¹.

Im Westen der Balkanhalbinsel hatte schon Karl der Große (768-814) versucht, den fränkischen Einfluß zu festigen. 803 war im Vertrag von Königshofen das byzantinisch-fränkische Verhältnis in diesem Raum festgelegt worden⁴². Zwischen 796 und 876 befand sich Pannonisch-Kroatien unter fränkischer Oberherrschaft. Die Loslösung begann unter dem Fürsten Domagoj (864-867) und der Reichsteilung des fränkischen Großreiches nach dem Tode Lothars II. 870 in Meerssen. Seit 875 waren die Franken kaum noch im dalmatinischen Gebiet vertreten⁴³. Selbst die zeitweilige Reichswie-

³⁷ Vgl. B. Hóman, Geschichte des ungarischen Mittelalters 132.

³⁸ Vgl. G. Moravcsik, Byzantium 55.

³⁹ Vgl. G. Stadtmüller, Geschichte Südosteuropas 152; B. Hofman, Geschichte des ungarischen Mittelalters, S. 117-132.

⁴⁰ Vgl. L. Dralle, Zur Vorgeschichte der Ostpolitik Heinrichs I., 105; R. Hófman, Geschichte des ungarischen Mittelalters 135.

⁴¹ Vgl. E. Hösch, Geschichte der Balkanländer, 1900. 42.

⁴² Ebenda.

⁴³ Vgl. F. Sisic Geschichte der Kroaten, I.T., Zagreb 1917, 60-80. 85. 101; dazu auch: Weltgeschichte bis zur Herausbildung des Feudalismus, hrsg. von I. Sellnow, Berlin 1977, 593.

derevereinigung unter Karl dem Dicken 885 brachte nur eine relativ kurze Stabilisierung der Macht. Nach dessen Absetzung 887 hatte Arnulf von Kärnten vor allem seine militärische Hauptaufgabe in der Zurückweisung der Normannen gesehen⁴⁴. Einen ernsthaften Anspruch auf die Gebiete des erweiterten Balkanraumes und Italiens verbunden mit einer Konfrontation mit Byzanz konnte durch das Deutsche Reich erst wieder unter Otto I. (936-973) erhoben werden, insbesondere nach seiner Kaiserkrönung 962 und dem Siege 955 auf dem Lechfeld bei Augsburg über die Ungarn.

Fürst Branimir (879-892) gilt als der eigentliche Begründer des unabhängigen Kroatiens. Sein Vorgänger Zdeslav war im Ergebnis der antibyzantinischen Bewegung 878/79 gestürzt worden⁴⁵. Sofort nach der Machtübernahme sandte Branimir den Priester Johannes aus Venedig zum Papst mit der Bitte um Anerkennung und versprach die sofortige Lösung vom Patriarchat in Konstantinopel. Papst Johannes VIII. (872-882) verlieh seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Fürst der Kroaten mit seinem Land in den Schoß der römischen Kirche zurückgekehrt sei⁴⁶. Der Aufbau einer eigenen Kirchenorganisation mit dem Mittelpunkt im Erzbistum Spalato/Split ging vom Patriarchat von Aquileia aus⁴⁷. Im beginnenden 10. Jahrhundert bildete sich unter Tomislav (910-928) und seinen Nachfolgern Tripimir II. (928-935) und Kreschimir I. (935-945) ein Großreich als Vereinigung der Westslaven heraus, das die beiden Teile Pannonisch-Kroatien und Dalmatinisch-Kroatien zu vereinigen verstand. Durch geschickte Ausnutzung der Gegensätze zwischen Byzanz und dem bulgarischen Zaren Symeon gelang es den Kroaten, die Bulgaren zu schlagen und im Gegensatz zu den Serben ein unabhängiges Staatengebilde zu errichten⁴⁸. Man sollte sich aber von einer Überschätzung der Entwicklung in Kroatien hüten. Obwohl der Anfang des 10. Jahrhunderts eine wichtige

⁴⁴ Vgl. Reginonis abbatis Prumiensis chronicon, in: *Ausgewählte Quellen zur deutschen Gesch. des Mittelalters*. Freiherr-v.-Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. VII; *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte*, 3. Teil, Berlin 1960, S. 290 ff.

⁴⁵ Vgl. F. Sisic, *Geschichte der Kroaten* 60.

⁴⁶ Vgl. E. Hösch, *Geschichte der Balkanländer* 49; F. Sisic, *Geschichte der Kroaten* 101.

⁴⁷ Vgl. F. Sisic, *Geschichte der Kroaten* 60.

⁴⁸ Vgl. E. Hösch, *Geschichte der Balkanländer* 50.

Etappe in der Entwicklung und Kräftigung des kroatischen Staates darstellte, liegt dessen eigentlicher Höhepunkt erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts⁴⁹. Bereits unter Tripimir und Kreschimir begannen sich einige Herrschaftsgebiete wieder zu lösen, z.B. Bosnien⁵⁰. Nach E. Hösch blieben zu dieser Zeit stets Stammesgegensätze erhalten mit wechselnden Gruppierungen, die gegeneinander um die Macht kämpften⁵¹. Mit dem Erstarken von Venedig und Ungarn begann ein allmählicher Zerfall von Kroatien bis zur schrittweisen Unterwerfung durch den ungarischen König Ladislaus I. (1077-1095) und seinen Nachfolger Koloman (1095-1116)⁵².

Bereits im 9. Jahrhundert waren auch in diesen Teil der Balkanhalbinsel byzantinische Missionare und unter fränkischem Schutz römische Geistliche eingedrungen. Fürst Viceslav (ca. 780-800) war im Küstengebiet bereits um 800 zum Christentum übergetreten. Fürst Vojnimir in Pannonisch-Kroatien war nach der durch Kroaten, Franken und Bulgaren erfolgten Vernichtung des Avarenreiches nach 795 zum Übertritt zum Christentum gezwungen worden. Mit der Anerkennung der fränkischen Oberherrschaft ging die Unterordnung unter das Patriarchat von Aquileia einher⁵³. Die slavische Christianisierung hatte dagegen zur Bildung eines nationalen Bistums in Nin geführt. Bis 928 beanspruchte Nin die Jurisdiktion über das ganze kroatische Fürstentum⁵⁴. Im Widerspruch dazu befanden sich die romanischen Landesteile, die sich insbesondere nach den Synoden von 925 und 928 von Split mit ihrem Erzbistum durchsetzten und die Gebiete Kroatiens mit dem Römischen Stuhl verbunden⁵⁵. Ein gewisser Einfluß slavischer Sprache, Liturgie und slavischen Ritus blieb aber trotzdem erhalten⁵⁶. Der Gegen-

⁴⁹ Die Krönung Tomislavs ist bis zum heutigen Tage in der Literatur umstritten, obwohl die Wichtigkeit dieser Zeit für die Herausbildung des kroatischen Staates unbestritten ist. Vgl. dazu J. Goldstein, *O Tomislavu i njegovom dobu*, Radovi 18, 1985, 23-55.

⁵⁰ Vgl. F. Sisic, *Geschichte der Kroaten* 131-150.

⁵¹ E. Hösch, *Geschichte der Balkanländer* 35.

⁵² Ebenda 51.

⁵³ Vgl. F. Sisic, *Geschichte der Kroaten* 60.

⁵⁴ Ebenda 105-111; 114.

⁵⁵ Ebenda 109-136.

satz zu den Bulgaren und die Auseinandersetzung mit Byzanz und den Fürsten von Zachlumien (der späteren Herzegowina) mögen den Anschluß an Rom gefördert haben⁵⁷. Eine große diplomatische Niederlage der Byzantiner bildete der 926 durch Vermittlung des Papstes Johannes X. (914-928) zwischen Kroaten und Bulgaren abgeschlossene Frieden, der den Bulgaren den Rücken zum Angriff auf Konstantinopel freimachte. Der Einfluß des Papstes in den westlichen Gebieten der Balkanhalbinsel wurde durch diese Vermittlerrolle auf Kosten des Patriarchats von Konstantinopel gefestigt. Doch auch die Bulgaren konnten dieses Faktum nicht ausnutzen, da der große Bulgarenzar Symeon 927 starb⁵⁸.

Mit erheblich größeren Schwierigkeiten als die Kroaten hatten die serbischen Stämme auf dem Wege zur Eigenstaatlichkeit zu kämpfen. Immer nur vorübergehend war es einzelnen Stammesfürsten gelungen, die Unabhängigkeit zu erringen. 918 war Serbien durch die Bulgaren unterworfen und 923/4 ein Aufstand nach einigen militärischen Erfolgen niedergeschlagen worden. Die byzantinische Diplomatie hatte den serbischen Aufstandsversuch mit Geldmitteln unterstützt, um Symeon zu zwingen, den Angriff auf Konstantinopel abubrechen. Der byzantinische Kaiser schloß aber sofort mit den bulgarischen Nachbarn Frieden und ließ die serbischen Aufständischen im Stich. Nach mehreren erfolgreichen Schlachten, drei bulgarische Heere waren aufgerieben worden, unterlagen die Serben dem überlegenen Feind⁵⁹. Fürst Caslav hatte 931 die Schwächeperiode Bulgariens unter Zar Peter zu einem erneuten Aufstandsversuch ausgenutzt und die Selbständigkeit errungen⁶⁰. Anfang des Jahrhunderts waren der Serbenfürst Peter Gojnikovic (892-917) und der Fürst von Zachlumien gemeinsam gegen den Seeräuberstaat Narentanien vorgegangen⁶¹. Doch die Versuche der

⁵⁶ Vgl. Weltgeschichte bis zur Herausbildung des Feudalismus 591.

⁵⁷ Vgl. F. Sisic, Geschichte der Kroaten 108 ff.

⁵⁸ Vgl. V. Gjuselev, Das Papsttum und Bulgarien im Mittelalter 40; D. Obolensky, The Byzantine Commonwealth 113; H.-D. Döpmann, Zum Streit zwischen Rom und Byzanz 62-73.

⁵⁹ Vgl. D. Obolensky, The Byzantine Commonwealth 111 f.

⁶⁰ Vgl. V. Tapkova-Zaimova, Der bulgarische Staat im Beziehungsgefüge der Völker auf dem Balkan vom 7.-10. Jh., Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 5, 1981, 55; De Administrando Imperio 32, 125 ff. (S. 159).

Eigenstaatlichkeit waren nicht von langer Dauer.

Zu Lebzeiten des Fürsten Boris-Michael (852-889) hatten zwischen Bulgarien und Byzanz gute Beziehungen bestanden, besonders nach der Taufe und Christianisierung des Landes nach 865. Die gute Nachbarschaft mit einem regen Kulturaustausch kennzeichnet die Periode von 864 bis 882. Nach seinem Eintritt ins Kloster änderte sich das Verhältnis unter seinem Sohn Wladimir (889-893). Unter diesem Herrscher kam es zu antibyzantinischen und antichristlichen Bewegungen, doch der Versuch der Wiedererrichtung des Heidentums und der Zurückgewinnung der Macht durch die Bojaren scheiterte. Der später kanonisierte Boris kehrte aus dem Kloster zurück, ergriff noch einmal die Zügel des bulgarischen Staates, entmachtete seinen Sohn, ließ ihn blenden und in ein Kloster sperren. Auch seinem zweiten Sohn Symeon (893-927) drohte er ähnliche Strafen an⁶². Obwohl Symeon sehr energisch die Bildung seines Volkes vorantrieb und die Christianisierung durchsetzte⁶³, befolgte er entgegen den Richtlinien seines Vaters einen antibyzantinischen Kurs. Er war trotz der Übernahme kultureller und literarischer Errungenschaften aus Byzanz nicht gewillt, eine Suprematie des byzantinischen Staates zu dulden. Das Vorhandensein von ähnlichen gesellschaftlichen Verhältnissen wie in byzantinischen Staat erleichterte nach D. Angelov die schnelle Aufnahme materieller und geistiger Werte. So dringt das byzantinische Hofzeremoniell ein, und entfaltet und entwickelt sich die neugegründete bulgarische orthodoxe Kirche⁶⁴. Symeon versuchte erfolgreich, die kirchliche Unabhängigkeit durch die Bildung eines nationalen bulgarischen Erzbistums zu festigen⁶⁵. 893 war bereits der Gebrauch der bulgarischen Sprache — einer für die ganze Bevölkerung verständlichen Sprache — eingeführt. Durch das persönliche Engagement des Zaren und die Bildung von verschiedenen Schulen ent-

61 Vgl. F. Sisic, Geschichte der Kroaten 125.

62 Vgl. St. Runciman, A History of the First Bulgarian Empire 137; G. Cankova-Petkova, Der erste Krieg zwischen Bulgarien und Byzanz 90 f.

63 Vgl. D. Angelov, Das Byzantinische Reich und der mittelalterliche bulgarische Staat 10 f.

64 Ebenda 12 ff.; H.-D. Döpmann, Zum Streit zwischen Rom und Byzanz 72.

65 Vgl. H.-D. Döpmann, Zum Streit zwischen Rom und Byzanz 62 ff.

stand eine bulgarische Oberschicht. Es wurde der Grundstein gelegt zu einer für die damalige Zeit hohen geistigen bulgarischen Kultur, deren Einfluß auch auf die Nachbarländer Serbien und Rußland ausstrahlte. Mit der Christianisierung war einerseits die Bahn geöffnet worden für die kulturellen Einflüsse aus Byzanz und gleichzeitig, wie Angelov sagt, als Paradoxon die entscheidende Voraussetzung geschaffen worden für den Sieg des bulgarischen Elements und der Zurückdrängung des fremden Einflusses⁶⁶.

Das Papsttum war schon nach dem Konzil von 870 durch die ungeschickte Diplomatie des Papstes Hadrian II. (867-872) im Kampf um die Einführung des Christentums in Bulgarien ausgeschieden⁶⁷. Das Verhältnis der Byzantiner zu den Bulgaren war trotz der Christianisierung Bulgariens und der eigenen militärischen Niederlagen nicht auf gegenseitiger Achtung aufgebaut. Die Bulgaren waren für die Rhomäer nur Barbaren und in stinkende Felle gekleidet⁶⁸. Die Rhomäer gingen stets von den Gesichtspunkt aus, daß der göttliche Basileus im göttlichen Weltenplan als Stellvertreter Gottes und als Haupt der christlichen Weltengemeinschaft eingesetzt sei und die Geschichte des byzantinischen Staates nach einem göttlichen Weltenplan verlaufe. Sie seien das auserwählte Volk des Neuen Bundes, das allein die überlegene Kultur der Griechen, das unübertreffliche Recht der Römer und die göttliche Offenbarung in Händen halte! Es ist, so glaubten die Byzantiner = Rhomäer, Richtschnur und Maßstab für alle Barbaren. Diese müssen entweder Barbaren bleiben und damit außerhalb der Oikumene oder sich in dieses politisch-geistige Weltreich einordnen⁶⁹. Angesichts dieser Einstellung gab es zwischen den sog. Barbaren und den Rhomäern kaum eine echte Verständigungsmöglichkeit. Es war sehr schwie-

⁶⁶ Vgl. D. Angelov, Das Byzantinische Reich und der mittelalterliche bulgarische Staat 12.

⁶⁷ Vgl. V. Gjuselev, Das Papsttum und Bulgarien im Mittelalter 39; F. Sisic, Geschichte der Kroaten 87.

⁶⁸ Vgl. J. Sakuzov, Bulgarische Wirtschaftsgeschichte, Leipzig 1929, 43; D. Angelov, Bildung und historische Bedeutung des bulgarischen Staates, Bulgarian Historical Review 9, 1981, 163.

⁶⁹ Vgl. F. Dölger, Bulgarisches Zartum und byzantinisches Kaisertum, in: Byzanz und die europäische Staatenwelt, Ettal 1953, 142; ders., Ungarn in der byzantinischen Reichspolitik 155 f.

rig, diesen Völkern gegenüber selbst nach der Christianisierung umzudenken. Der gebildete Symeon wurde selbst zur Zeit seiner größten Machtenfaltung nur als Archon=Anführer und als geistlicher Sohn Konstantinos' VII. bezeichnet⁷⁰. Wahrscheinlich erfolgte die Einsegnung der geistlichen Sohnschaft 913 im Hebdomon zugleich mit dem Versprechen einer Verbindung mit einer purpurgelborenen Prinzessin und damit einem rechtmäßigen Anspruch auf den byzantinischen Kaiserthron⁷¹. Militärische Niederlagen und selbst die Belagerung Konstantinopels galten als Strafen Gottes für die Verfehlungen des auserwählten Volkes und seiner Geistlichkeit⁷². Erzwungene Tribute wurden zu Geschenken des Basileus umgedeutet, der sich in seiner Huld und Weisheit herabließ, an die barbarischen Herrscher Hofitel und damit verbundene Geldgeschenke und Kostbarkeiten zu vergeben und notfalls auch Prinzessinnen mit barbarischen Prinzen zu verheiraten⁷³. E. Pieler sieht in dieser Auffassung ein Modell der Staatenwelt, das nach dem Muster der Verwandtschaftsbeziehungen hegemoniale Gegebenheiten wie auch Subordinationsverhältnisse anzeigte, aber im Ergebnis die Souveränität der von ihm erfaßten Staaten nicht berührte. Dieser Anspruch des byzantinischen Universalismus erhielt nur

⁷⁰ Vgl. H. Dölger, Der Bulgarenherrscher als geistlicher Sohn des byzantinischen Kaisers, in: Byzanz und die europäische Staatenwelt 183-196; I. Bozilov, L'idéologie politique du tzar Syméon: Pax Symeonica, Byzantino-Bulgaria 8, 1986, 80 ff.

⁷¹ Während insbesondere I. Bozilov die Krönung Symeons vertritt, gibt P. Karlin-Hayter zu bedenken, daß es keine Quelle gibt, die eindeutig die Krönung beweist, noch gibt es einen Gegenbeweis. Vgl. P. Karlin-Hayter, The Homile on the Peace with Bulgaria of 927 and the "Coronation" of 913, Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik 17 1968, 28-39; R.J.H. Jenkins, The Peace with Bulgaria (927) celebrated by Theodore Daphnopates, in: Polychronion, Festschrift für F. Dölger, Heidelberg 1966, 287-303 (Wiederabdruck: Studies on Byzantine History, London 1980 Abschn. XXI); K. Chrysos, Die Krönung Symeons im Hebdomon, in: Cyrillomethodianum 3, Thessalonike 1975, 169-175; B. Malich, Der sog. Wirtschaftskrieg; J. Bozilov, Car Simeon Veliki; ders., L'idéologie politique du tzar Syméon.

⁷² Vgl. F. Dölger, Ungarn in der byzantinischen Reichspolitik 156 f.

⁷³ Vgl. F. Dölger, Europas Gestaltung im Spiegel der fränkisch-byzantinischen Auseinandersetzung des 9. Jahrhunderts, in: Byzanz und die europäische Staatenwelt 130 Anm. 49; W. Ohnsorge, Zur Frage der Tochter Leons VI., Byzantinische Zeitschrift 51, 1958, 7-81; St. Mashev, Die staatsrechtliche Stellung der byzantinischen Kaiserinnen, Byzantinoslavica 27, 1966, 308-343.

wirkliche Bedeutung, wenn die dazu gehörigen Machtverhältnisse von realen Grundlagen ausgingen⁷⁴. Im Zeremoniell war die Reihenfolge der Gesandten und die Anredebezeichnung genau nach diesen Vorstellungen festgelegt⁷⁵. Der übertriebene Anspruch in Verbindung mit dem Kulturstolz der Byzantiner und die Verachtung ihrer Nachbarn, die man aber bedenkenlos zur Durchsetzung eigener Ziele mißbrauchte⁷⁶, führten wiederholt durch mißachtung der realen Verhältnisse zur Gefährdung des eigenen Staates und zu Gebietsverlusten. Obwohl es nach der Niederlage von Bulgarophygon 896 einen Friendensschluß zwischen Symeon und Leon gegeben hatte, verlegte der bulgarische Herrscher in den nächsten Jahren die Grenzen bis 12 Meilen (12 km) vor die Tore von Thessalonike⁷⁷. Die militärische Niederlage gegen die Bulgaren hatte Leon bewogen, seinen Feldherrn Nikephoros Phokas aus Süditalien abzurufen, der dort den Kampf gegen die Muslime erfolgreich organisiert hatte⁷⁸. Die Folge war die Erstürmung Reggios 901 und mit der Eroberung Taorminas am 1. August 902 durch die Muslime der endgültige Verlust Siziliens⁷⁹. Die Raubzüge der Muslime und die des Staates Narentanien gefährdeten in den nächsten Jahren neben dem Handel Venedigs auch die dalmatinischen Küstenstädte. Der Verlust von Kreta 827/8 war bereits eine Folge der Seeüberlegenheit der Muslime gewesen, 831 waren Palermo und 878 Syrakus in islamische Hände gefallen⁸⁰. Um das Jahr 900 mußte nach D. Obolensky Byzanz die Lage auf dem Bal-

⁷⁴ E. Pieler, Verfassung und Rechtsgrundlagen des Byzantinischen Staates, Jahrbuch des Österreichischen Byzantinistik 31,1, 1981, 224.

⁷⁵ Vgl. F. Dölger, Die "Familie der Könige" in Mittelalter, in: Byzanz und die europäischen Staatenwelt 34-69, bes. 37.

⁷⁶ Vgl. F. Dölger, Europas Gestaltung 310 Anm. 49; D. Obolensky, The Principles and Methods of Byzantine Diplomacy 53 f.

⁷⁷ Vgl. G. Cankova-Petkova, Der erste Krieg 109.

⁷⁸ Vgl. R.J.H. Jenkins, The Chronological Accuracy of the "Logothete" for the Years A.D. 867-913, *Dumbarton Oaks Papers* 19, 1965, 91-112 (Wiederabdruck in: *Studies on Byzantine History*, London 1980 Abschn. III); G. Ostrogorsky, Geschichte des Byzantinischen Staates 212.

⁷⁹ Vgl. G. Ostrogorsky, Geschichte des Byzantinischen Staates 214; Die Stadt konnte trotz der Anwesenheit einer byzantinischen Flotte nicht gehalten werden, Vgl. P. Schreiner, Die Byzantinische Kleinchroniken, II.T.: Hist. Kommentar, Wien 1977, 116 (Chr. 45/37).

⁸⁰ Vgl. G. Stadtmüller, Geschichte Südosteuropas 110.

kan mit einiger Besorgnis betrachten⁸¹. Das Selbstvertrauen der Byzantiner wurde ernsthaft erschüttert, als es dem Renegaten Leon von Tripolis gelang, von Kreta aus Abydos, 902 Demetrias und am 31. Juli 904 auch Thessalonike zu erobern⁸². In der slavischen Bevölkerung war nach Aussagen von Johannes Kaminiates offensichtlich die Sympathie für die byzantinische Herrschaft nicht sehr groß. Er klagte, daß bei der Verteidigung der Stadt am 31. Juli 904 die Slaven der Umgebung nur sehr unzuverlässige Kämpfer gewesen seien⁸³. Symeon griff in diesen Kampf nicht ein. Er sah wohl in der Erstürmung der Stadt nur einen Plünderungszug der Piraten und ließ diesen daher freie Hand. Wie aus dem Bericht von Johannes Kaminiates zu ersehen ist, war die zweitgrößte Stadt des Byzantinischen Reiches eine blühende Handelsstadt. Tausende wurden erschlagen, Reichtümer und Kirchen zerstört und ein großer Teil der Bevölkerung in die Sklaverei verschleppt. In Syrien wurde vom 27. bis 30. September 905 am Lamosfluß ein Teil der Verschleppten mit Gefangenen der Byzantiner ausgetauscht. Andere wurden bis nach Äthiopien verkauft⁸⁴. Leon aber blieb in Konstantinopel fast untätig. Er schickte nur einen Berater, der die Stadt auf den bevorstehenden Angriff mehr schlecht als recht vorbereiten sollte⁸⁵. Symeon allerdings ging auch in den nächsten Jahren nicht unmittelbar gegen den byzantinischen Herrscher vor, so daß dieser in seiner 'Taktik', einer Art militärischem Handbuch, betonen konnte, daß es nicht mehr nötig sei, die bulgarische Art der Kampfesführung eingehen zu studieren. Der Hauptfeind stände nun im Osten⁸⁶. In diese Jahre fallen auch die Auseinandersetzungen

⁸¹ D. Obolensky, *The Byzantine Commonwealth*, S. 102.

⁸² Johannes Kaminiates, *Die Einnahme Thessalonikes* 24-38 (S. 42-59 G. Böhlig) und 14 (S. 30). In der älteren Forschung wird irrtümlich auch Attaleia angegeben. Vgl. G. Ostrogorsky, *Geschichte des Byzantinischen Staates*, 214 Anm. 2.

⁸³ Johannes Kaminiates, *Die Einnahme Thessalonikes* 21 (S. 38 G. Böhlig) und 9 (8.24). Zu vergl. auch M. Graebner, *The Slavs in Byzantine Europe. Absorption, Semi-Autonomy and the Limits of Byzantinization*, *Byzantino-Bulgaria* 5, 1978, 41-55.

⁸⁴ Johannes Kaminiates, *Die Einnahme Thessalonikes* 55 und S. 154 G. Böhligs Anm. 3.

⁸⁵ Ebenda 16 (S. 31); 19 (S. 35).

⁸⁶ *Taktika* Kapitel 18.

gen mit den Geschlechtern der Dukas und Phokas und die Flucht Samonas' im März 904, eines engen Vertrauten des Kaisers. Er hatte diesen als Unterhändler zum Kalifen geschickt⁸⁷. Doch noch tiefer sollte die Erniedrigung der Byzantiner gehen! Im Jahre 907 erschien Oleg (ca. 882-913) mit seinen Russen vor den Toren der byzantinischen Hauptstadt. Um seinen Abzug zu erreichen, wurde mit ihm ein Handelsvertrag geschlossen, der 911 schriftlich fixiert wurde⁸⁸. Wie müssen sich die stolzen Byzantiner hinter ihren Mauern gefühlt haben, als Oleg zum Zeichen seines Sieges an den Mauern der Stadt seinen Schild aufhängte!⁸⁹ Es ist nicht überraschend und entspricht dem Stolz der Byzantiner, daß dieser Zug Olegs mit dem Vertrag in den byzantinischen Quellen verschwiegen und nur in der russischen Nestorchronik erwähnt wird⁹⁰. Ungeachtet der durch die militärischen Siege erzwungenen Handelserleichterungen für die russischen Kaufleute stellen die Verträge einen Versuch zu einem friedlichen Handel und Zusammenleben der beiden Staaten dar⁹¹. Nachdem die russischen Krieger die Schwierigkeit der Erstürmung Konstantinopels erkannt hatten, trat das ursprüngliche Ziel der Eroberung der Hauptstadt hinter den realistischen Vorstellungen der Handelserleichterungen und der Erneuerung des Vertrages von 860 zurück⁹². Es ist, wie G.G.

87 Vgl. R.J.H. Jenkins, *The Flight of Samonas*, *Speculum* 23, 1948, 217-235 (Wiederabdruck: *Studies on Byzantine History* London 1980, Abschnitt X).

88 Vgl. B. Malich, *Der russisch-byzantinische Vertrag von 911*, in: *Gesellschaft und Kultur Rußlands im frühen Mittelalter*, Halle (Saale) 1981 (Kongress- und Tagungsberichte der Martin-Luther-Universität. Wissenschaftliche Beiträge 1981 / 54 [C 21]), 119-133; B.A. Miller, *Byzantine Treaties and Treaty-Making: 500-1025*, *Byzantinoslavica* 32, 1971, 556 ff.; A.N. Sacharov, *Pochod Rusi na Konstantinopol' v 907 godu*, in: *Istorija SSSR* 1977, H. 6, S. 72-103; V.A. Rybakov, *Kievskaja Rus i russkoe knjazestvo*, Moskva 1982, 34 f.; H. Herrere, *Bizancio y la formación de Rusia*, *Bizanzion - Nea Hellas* 6, 1982, 13-54; J.H. Lond, *The Russo-Byzantine Treaties and the Early urban structure of Rus'*, in: *Slav. and East Europa Revue* 62, 1982, 362-370.

89 Nestorchronik: *Povest' vremennyh let*; Übersetzung: R. Trautmann, Leipzig 1931: zum Jahr 6415, S. 19.

90 Vgl. D. Obolensky, *The Byzantine Commonwealth* 185.

91 Vgl. J. Kulischer, *Russische Wirtschaftsgeschichte*, I, Jena 1925, 24.

92 Vgl. A.N. Sacharov, *Pochod Rusi* 83; B. Widera, *Die Entstehung des russischen Staates Kiewer Rus*, in: *Beiträge zur Entstehung des Staates*, 3. Aufl. Berlin 1976, S. 227 f.

Litavrin feststellte, nicht recht verständlich, warum die Quellen im Zusammenhang mit dem Durchzug der russischen Truppen durch bulgarisches Gebiet nicht von einer Reaktion Symeons berichten⁹³. Das russische Hauptheer hatte sicher das Ufer berührt, als es notwendig geworden war, die Schiffe auf das Land zu ziehen, mit Rädern zu versehen und durch den Wind vorantreiben zu lassen, wie aus der Nestorchronik bekannt ist⁹⁴. Die Griechen glaubten, daß nicht der Herrscher der Russen Oleg, sondern der hl. Demetrios als strafender Gottesbote ihnen entgegengetreten sei⁹⁵. Symeon war sicher die Schwächung des byzantinischen Feindes gelegen gekommen. Andererseits wird er aber bestimmt nicht daran interessiert gewesen sein, in Oleg einen ernsthaften Konkurrenten auf den byzantinischen Kaiserthron zu erhalten.

Die Aufkündigung der Tributzahlungen an die Bulgaren durch Alexander (912 bis 913), der nach Leons Tod am 12. Mai 912 die Macht übernommen hatten⁹⁶, und die Nichtanerkennung der Ansprüche Symeons durch die Byzantiner lösten eine erneute militärische Auseinandersetzung zwischen den Bulgaren und dem Byzantinischen Reich aus. Die nächsten Jahre zeigen nun eindeutig, daß es Symeon daran gelegen war, Basileus der Bulgaren und Rhomäer zu werden. 913 wurde zur Durchsetzung des Anspruchs Konstantinopel erneut belagert⁹⁷. Die Verhaltensweise der Byzantiner und ihres Patriarchen Nikolaos Mystikos nach der umstrittenen Krönung Symeons⁹⁸ und die Ablehnung aller Ansprüche des bulgarischen Zaren nach der Zurückberufung der Kaiserinmutter Zoe Karbonopsina, der vierten Gattin Leons (ihre Herrschaft dauerte bis 920)⁹⁹, sind Beispiele für das Mißverhältnis zwischen byzanti-

⁹³ G.G. Litavrin, *Vizantija i Rus' v IX-X v.*, in: *Istorija Vizantii*, T.2, Kap. 8, Moskva 1987, 230; A.N. Sacharov, *Pochod Rusi* 92.

⁹⁴ Nestorchronik z.J. 6415, S. 17, 10-30 Trautmann.

⁹⁵ Ebenda.

⁹⁶ Seine Herrschaft dauerte vom 11. Mai 912 bis zum 6. Juni 913. Vgl. P. Schreiner, *Die Byzantinischen Kleinchroniken II*, S. 118 (Chr. 14/50).

⁹⁷ Vgl. St. Runciman, *A History of the First Bulgarian Empire* 155.

⁹⁸ Es ist mehr als fraglich, daß Symeon nicht gemerkt haben sollte, daß er nur mit dem Epirrhptarion statt der Kaiserkrone gekrönt wurde; eher ist es ein Versuch, den bulgarischen Zaren später der Lächerlichkeit am byzantinischen Hof preiszugeben. Vgl. insbesondere D. Obolensky, *The Byzantine Commonwealth* 109; R.J.H. Jenkins, *The Peace with Bulgaria*, 287 ff.

nischen Anspruch, Versprechungen, deren Erfüllung und den realen außenpolitischen Gegebenheiten. Zoe war zwar von Alexander ins Kloster geschickt worden, aber nach seinem Tode am 6. Juni 913 war sie als Vormund für ihren erst siebenjährigen Sohn Konstantinos VII. zurückgekehrt. Sofort wurden alle Versprechungen annulliert¹⁰⁰. Noch mehr fühlte sich Symeon betrogen, als der Drungarios der Flotte, Romanos Lekapenos, seine Tochter Helena im Mai 919 mit Konstantinos VII. verheiratete, seine Krönung als Mitkaiser am 17. Dezember 920 und endlich seine Alleinherrschaft als Basileus und Autokrator durchsetzte¹⁰¹. Auch seine Söhne wurden zu Mitkaisern gekrönt. Der aus dem makedonischen Hause stammende und durch Geburt legitimierte Konstantinos VII. wurde nur an der 5. Stelle der Hofrangliste genannt. Dieser Beurteilung nach Sylitzes-Kedrenos II, 321, 19 Bonn widerspricht G. Ostrogorsky unter Hinweis auf Theophanes Continuatus 435,5 Bonn¹⁰². Die Hoffnungen Konstantinos' VII. auf den Antritt seiner Herrschaft waren damit auf ein Minimum zusammengeschrumpft und damit auch die Erwartungen des bulgarischen Zaren. Verständlich ist die negative Einstellung zu dem Lekapenen und seine Beurteilung durch Konstantinos VII. Er bezeichnete ihn als Mann ohne Bildung und Wissen, der auch nicht von edler Abstammung sei¹⁰³. Symeon verwüstete daraufhin die Gebiete Attikas und Thessaliens. Entgegengesandte Heere wurden am 20. August 917 bei Anchialos und anschließend bei Katasyrtai vernichtend geschlagen¹⁰⁴. Adrianopel, bereits 914 gefallen, wurde 923 erneut geplündert¹⁰⁵, doch

99 In August 920 wurde Zoe von Romanos Lekapenos des Mordes verdächtigt, aus der Herrschaft entfernt und ins Euphemia-Kloster verbannt. Vgl. P. Schreiner, Die Byzantinischen Kleinchroniken II, S. 119 (Theoph. Cont. 397, 4-20).

100 Vgl. F. Dölger, Die mittelalterliche "Familie der Fürsten und Völker" und der Bulgarenherrscher, in: Byzanz und die europäische Staatenwelt, Ettal 1953, 174; ders., Bulgarisches Zartum und byzantinisches Kaisertum, in: ebenda 149.

101 Nach P. Schreiner (Die Byzantinischen Kleinchroniken II, S. 121) wird seine Krönung unter dem Weltjahr 6428, also Dezember 919, berichtet. V. Grumel hat als zutreffendes Datum des Jahr 920 ermittelt. (Notes de chronologie byzantine, Écho d'Orient 35 [1936], 333 ff.).

102 G. Ostrogorsky, Geschichte des Byzantinischen Staates, 232 Anm. 1.

103 De Administrando Imperio 13,149 ff. (S. 72).

104 Vgl. G. Ostrogorsky, Geschichte des Byzantinischen Staates, 218 f.

105 Vgl. D. Oboiensky, The Byzantine Commonwealth 110 ff.

die Mauern von Konstantinopel widerstanden allen bulgarischen Eroberungsversuchen. Der Patriarch Nikolaos Mystikos versuchte, Symeon zu überzeugen, freiwillig auf seine Ansprüche zu verzichten¹⁰⁶. Auch der Lekapene sah sich nicht in der Lage, Symeon militärisch entgegenzutreten. Auf der Peloponnes brach unter dem Einfluß des Zuges von Symeon zum Golf von Korinth ein großer Aufstand aus¹⁰⁷. Als Symeon erneut vor Konstantinopel seine Ansprüche nachdrücklich vertreten wollte, zwang ihn ein von den Byzantinern in Serbien und in Teilen Bulgariens angezettelter Aufstand, Friedensvorschläge zu unterbreiten. Ein Gespräch mit Romanos Lekapenos hinter einem die beiden trennenden Damm führte durch das gegenseitige Mißtrauen zu keinen Ergebnis¹⁰⁸. Bereits Papst Johannes VII. (872-882) hatte in einem Brief aus dem Jahr 873 an den bulgarischen Fürsten Boris-Michael vor der "perfidia Graecorum" gewarnt¹⁰⁹. Auch Oleg hatte 907 auf die ihm von den Byzantinern gesandten Speisen verzichtet, weil er fürchtete, vergiftet zu werden¹¹⁰.

Von einer militärischen oder außenpolitischen Blöße des Byzantinischen Reiches kann m.E. bis zum plötzlichen Tode Symeons am 27. Mai 927 nicht gesprochen werden. Im Byzantinischen Reich atmte man auf, denn es war für einen Byzantiner unvorstellbar, daß ein von den Barbaren stammender Herrscher den byzantinischen Kaiserthron besteigen könne. Nikolaos Mystikos betonte dem bulgarischen Zaren gegenüber immer wieder die Unsinnigkeit dieser Forderung¹¹¹. Die Selbsternennung und die Betonung der

106 Ebenda S. 110 Anm. 8 und vor allem F. Dölger, *Bulgarisches Zartum und byzantinisches Kaisertum* 149-154.

107 *De Administrando Imperio* 13, 169 ff.; R.J.H. Jenkins, *The Date of the Slave Revolt in Peloponnese under Romanus I*, in: *Late Classical and Medieval Studies*, Princeton 1955, 204-211 (Wiederabdruck in: *Studies on Byzantine History*, Abschnitt XX).

108 Vgl. F. Dölger, *Der Bulgarenherrscher als geistlicher Sohn* 195; *Istorija na Balgarija*, T.2, Sofia 1981, 1-1 und Anm. 100.

109 Vgl. G. Podskalsky, *Das Verhältnis von Griechen und Bulgaren. Nach einem Brief des Patriarchen Jeremias I. (1541) an das Athoskloster Kutlumas*, *Byzantinoslavica* 39, 1978, 35 Anm. 34 (nach *Monumenta Germaniae Historica Epist. VII. VII*, 277).

110 *Nestorchronik* 17, 25 f.

Unabhängigkeit des eigenen Erzbistums änderten nichts an der Haltung der Byzantiner. Ungeachtet dieser grundsätzlichen Auffassung war es im Byzantinischen Reich durchaus möglich, daß aus anderen Völkern byzantinische Kaiser hervorgingen, z.B. der Isaurier Zenon 476, der Begründer der Syrischen Dynastie (717-802) Leon III. (717-741), oder Michael II. (820-829), der Begründer der Amorischen Dynastie (820-867). Auch ein Aufstieg aus unteren gesellschaftlichen Schichten war nicht ausgeschlossen, wie Basileios I. (867-886), der Begründer der Makedonischen Dynastie (867-1056), bewiesen hatte. Für die Byzantiner war jedoch eine solche Machtübernahme mit dem Makel der Usurpation behaftet. Für Konstantinos VII. Porphyrogennetos war selbst Romanos Lekapenos, den er selbst zum Mitkaiser gekrönt hatte, ein Usurpator¹¹². Die Realität widersprach auch hier häufig der Idee, wie schon F. Dölger bemerkt hat¹¹³.

Selbst der Versuch, das Piratennest auf Kreta 911 zu zerstören, mißlang den Byzantinern ziemlich kläglich. Eine Ausnahme bildete die erfolgreiche Seeschlacht im Jahr 908. Auch in Italien war man in Kalabrien zu einem defensiven Abwehrkampf gezwungen worden¹¹⁴. In der Konstellation zwischen verfallender Macht der Karolinger bzw. des deutschen Kaiserreiches der Ottonen (936-1002), dem zerfallenden Großmährischen Reich, dem Reich der Arpaden (Madjaren) in der ungarischen Tiefebene und dem erst um die Mitte des Jahrhunderts wiedererstarkenden Byzantinischen Reich hatte sich die Herausbildung einer balkanischen Staatenwelt vollzogen, war besonders das Bulgarisch-slavisches Reich zu einer Großmacht geworden¹¹⁵. Die Großmacht Bulgarien hatte unter Symeon ihren

¹¹¹ Vgl. F. Dölger, *Bulgarisches Zartum und byzantinisches Kaisertum* 149-154; u.a. Brief 10: Migne, PG 111, 81 C.

¹¹² *De Administrando Imperio* 50,76,225; 51,7,25,108 (S. 236,244,246,248, 250) mit der steten Betonung der christlichen Rechtmäßigkeit des Kaisers. Vgl. E. Kislinger, *Der junge Basileios I. und die Bulgaren*, *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 30, 1981, 137 f.

¹¹³ F. Dölger, *Die mittelalterliche "Familie der Fürsten und Völker"* 144.

¹¹⁴ Vgl. R.J.K. Jenkins, *The Date of Leo VI's Cretan Expedition* (Wiederabdruck in: *Studies on Byzantine History*, Abschnitt XIV); G. Ostrogorsky, *Geschichte des Byzantinischen Staates* 235 (949!).

¹¹⁵ Vgl. E. Hösche, *Geschichte der Balkanländer* 35; D. Angelov, *Der bulgarische Staat und das europäische Mittelalter* 58.

Höhepunkt erreicht. Mit seinem Tode begann wieder ein allmählicher Zerfall. Mutafciev nannte dieses gewaltige Reich einen tönernen Koloß, der nur auf einen schwachen Stoß wartete, um umgestoßen zu werden¹¹⁶. Wenn auch diese Charakteristik des Bulgarischen Reiches nach dem Tode Symeons etwas übertrieben zu sein scheint, so ist die beginnende Krise im Reiche Peters I. nicht zu übersehen. Ungeachtet der im Lande herrschenden sozialen Verhältnisse wurde auch dieser Herrscher in den Quellen verherrlicht. Er galt als Eremit und Heiliger, denn er hatte weder Sünden noch irgendwelche Frauen, und gesegnet war, wie es heißt, sein Reich. Es gab angeblich Weizen und Milch in Überfluß, und die Bevölkerung war satt¹¹⁷. Gegen den friedlichen, aber schwächlichen Nachfolger Peter I. schlossen sich die bisher unterdrückten Völker zusammen. Die Serben errangen unter Caslav Elonimirovic (927-nach 950) ihre Selbständigkeit¹¹⁸. Die Magyaren begannen nach 933 und ihrer Niederlage bei Riade im Unstruttal verstärkt im Osten ihre Beutezüge zu unternehmen, zum Teil wurde bulgarisches Gebiet okkupiert¹¹⁹. Im Reiche Peters häuften sich die Versuche der Bojaren, ihre Macht und ihren Einfluß zu festigen. Auf der anderen Seite wurde die Unzufriedenheit des Volkes immer offenkundiger. Peter hatte eine byzantinische Prinzessin zur Gattin und den Titel Zar als personengebundene Auszeichnung von Byzanz verliehen bekommen¹²⁰. In sein Reich drang unter Maria Lekapena byzantinisches Bildungsgut ein, doch gleichzeitig entstand in der Bevölkerung gegen die immer stärker werdende byzantinische Beeinflussung eine antibyzantinische Grundhaltung. Es blieb, wie D.

116 P. Mutafciev, *Der Byzantinismus im mittelalterlichen Bulgarien*, *Byzantinische Zeitschr.* 30, 1929/30, 387.

117 Entnommen aus: D. Angelov, *Obscestvo i obscestvena misl' v srednovekovna Bulgarija (IX-XII v.)*, Sofia 1979, 263. Vgl. auch dens., *Der Aufstand der Asseniden und die Wiedererrichtung des bulgarischen Staates im Mittelalter*, *Bulgarian Historical Review* 12, 1984, 34.

118 Vgl. V. Tapkova-Zaimova, *Der bulgarische Staat im Beziehungsfüge der Völker auf dem Balkan* 55; *De Administrando Imperio* 32, 125 ff. (S. 159).

119 Vgl. G. Stadtmüller, *Geschichte Südosteuropas* 152; B. Hóman, *Geschichte des ungarischen Mittelalters* 121.

120 Vgl. I. Dujcev, *On the Treaty of 927 with the Bulgarians*, *Dumbarton Oaks Paper* 32, 1978, 317-323; S. Penkov, *Bulgaro-Byzantine Treaties during the Early Middle Ages*, *Palaeo-Bulgaria* 5, 1981, 48 ff.

Angelov feststellte, stets eine Art Patriotismus erhalten¹²¹. Die Masse der Bevölkerung glaubte an das Recht der Wiederherstellung des eigenen Reiches nach Gottes Willen. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung zeigte sich vor allem in der Bewegung der Bogomilen¹²². Für die Bogomilen wurde die Hagia Sophia in Konstantinopel zum Sitz des Hauptvertreters des Bösen¹²³. Nach D. Angelov war sogar während der Blüte des Bulgarischen Reiches das Gebiet ungenügend besiedelt und stets ein Mangel an Arbeitskräften zu spüren. Gefangene Handwerker und Bauern mußten zur Behebung des Zustandes zurückgekauft werden¹²⁴. Die dauernden Kriege hatten zur weiteren sozialen Verschlechterung im Lande beigetragen. Die Quellen berichten von der Flucht vieler Bauern. In einem Brief an Symeon spricht Romanos sicher übertreibend von 22 000 Bauern, die vor den dauernden Kämpfen nach Byzanz geflohen seien¹²⁵. Die Kampfansage der Bogomilen gegen den unrechten Gebrauch des Eigentums¹²⁶ breitete sich sehr schnell über die Landesgrenzen aus. Die soziale Komponente der Bewegung war keine nur auf Bulgarien beschränkte Erscheinung. Selbst in der Zeit der tiefsten Erniedrigung unter den Russen und unter Basileios II. blieb das Selbstgefühl des bulgarischen Volkes stets erhalten, das sich letztendlich im Aufstand von 1185 ausdrückte. Nach D. Angelov mußte sich aber die dauernde Fremdherrschaft ungünstig auf alle Lebensbereiche auswirken, obwohl zur Zeit Symeons und der beginnenden Herrschaft Peters der Weg zur bulgarischen Nation in territorialer und kultureller Hinsicht schon gefestigt

121 D. Angelov, *Patriotism in Mediaeval Bulgaria* (9.-14. Cent.), *Bulgarian Historical Review* 2, 1976, 28; auch ders., *Der Aufstand der Asseniden* 32-34.

122 Vgl. D. Angelov, *Der Aufstand der Asseniden* 34; ders., *Der Bogomilismus in Bulgarien*, *Bulgarian Historical Review* 2, 1975, 36; B. Primow, *Spread and Influence of Bogomilism in Europe*, *Byzantino-Bulgaria* 6, 1980, 317-337; I.S. Dujcev, *Thirteen Centuries of the Bulgarian State and Culture*, in: *Bulgaria 1300*, Sofia Press 1983, 203.

123 Vgl. D. Angelov, *Der Aufstand der Asseniden* 34 ff. mit Beleg.

124 D. Angelov, *Einiges über die politisch-rechtlichen Beziehungen zwischen Bulgarien und Byzanz*, in: *Polychordia*, Festschrift für F. Dölger, Amsterdam 1968, 43 ff.

125 Beleg bei D. Angelov, *Einiges über die politisch-rechtlichen Beziehungen* 46.

war¹²⁶.

Für die militärische Blüte oder den Niedergang des Staates sollte man aber weder Leon auf byzantinischer noch Symeon auf bulgarischer Seite allein verantwortlich machen, sondern die Ursachen in der gesellschaftlichen Entwicklung der Völker suchen. Die Pax Byzantina war nach I. Bozilov zwischen 914 und 927 der Pax Simeonica gewichen, ehe allmählich wieder die byzantinische Macht erstarkte, parallel zur sinkenden Stärke des bulgarischen Staates¹²⁷. 931 bzw. 934 begannen mit der Eroberung Melitenes im Osten und mit dem Siegeszug des Feldherrn Kurkuas, der die Städte Martyropolis, Amida, Dara und Nisibis eingenommen und Edessa belagert hatte, die ersten erfolgreichen kriegerischen Unternehmungen¹²⁸. Der Sieg von 949 und die Einnahme von Germanikeia, das Überschreiten des Euphrat 952 wurden wieder relativiert, als es dem Hamdaniden, dem Emir von Aleppo und Mossul Saif ad-Daulah (944 bis 967), gelang, den Bruder des byzantinischen Feldherrn Bardas Phokas gefangenzunehmen¹²⁹. Fast in jedem Jahr erschienen die ungarischen Reiterscharen auf bulgarisch-byzantinischem Gebiet und mußte ihr Abzug mit Tributzahlungen erkaufte werden. 941 erzitterte Konstantinopel vor dem Angriff der Russen unter Igor (913-944)¹³⁰. Nur theoretisch waren diese Staaten Objekte byzantinischer Politik. In Wirklichkeit waren sie nach W. Hanak aktive und selbständige Mächte, vor denen das Byzantinische Reich erzitterte¹³¹. Igor willigte 944 in einen Handelsvertrag nach seiner durch das griechische Feuer hervorgerufenen Seenniederlage¹³². Im Vertrag ist besonders auffallend der Schutz von Chersones und das Verbot, an der Dnepr-Mündung zu überwintern¹³³. Es sollte wohl eine Festsetzung der Händler-Krie-

126 D. Angelov, Der Aufstand der Asseniden 33 und ders., Der Bogomilismus in Bulgarien 36.

127 J. Bozilov, L'idéologie politique du tzar Syméon: Pax Symeonica 73-88.

128 Vgl. D. Obolensky, The Byzantine Commonwealth 204.

129 Ebenda 205.

130 Nestorchronik 31, 9.

131 W. Hanak, Some Conflicting Aspects of Byzantine and Varangian Political and Religious Thought in Early Kievan Rus, Byzantinoslavica 37, 1976, 49.

132 Vgl. D.A. Miller, Byzantine Treaties and Treaty-Making 66-68.

133 Nestorchronik 31, 29 z.J. 6221 und z.J. 6449; vgl. D.A. Miller, Byzantine Treaties and Treaty-Making 68.

ger aus dem Norden verhindert werden. Die Bedeutung von Chersones war gerade in diesem Kriege deutlich geworden, denn die Chazaren und der Kommandant von Chersones hatten den byzantinischen Kaiser vor der drohenden Gefahr gewarnt¹³⁴.

Einen militärischen Aufschwung konnte auch der ehemalige Drungarios der Flotte, Romanos Lekapenos, nicht dauerhaft herbeiführen. 944 stürzten die Söhne ihren Vater und verbannten ihn in ein Kloster. Er starb 948 als Mönch auf der Insel Prote im Marmarameer in der Verbannung¹³⁵. Die Söhne wurden jedoch durch den rechtmäßigen Nachfolger Konstantinos VII. Porphyrogennetos vom Throne verdrängt¹³⁶. Konstantinos VII. kam erst mit 40 Jahren zur Alleinherrschaft. Er hat sich die längste Zeit seines Lebens mit Literatur und Wissenschaft beschäftigt. Seine Frau Helena, aus dem Hause der Lekapenen, und Bardas Phokas übernahmen stattdessen die Regierungsgeschäfte. Nach R.J.H. Jenkins habe er sich aus Gesundheitsgründen auch kaum an militärischen Dingen beteiligen können¹³⁷. Unter seiner Herrschaft erreichte Byzanz eine Blüte in Kunst, Wissenschaft und Bildung, aber nicht auf dem Schlachtfeld. Ihm sind die guten Beziehungen mit dem Ungarn, mit denen er einen fünfjährigen Frieden schloß, und die friedlichen Verhältnisse mit den Bulgaren zu verdanken. Auch zum Kiever Hof bestanden freundschaftliche Bindungen, so daß sich Olga (945-964) anlässlich einer Reise nach Konstantinopel dort taufen ließ¹³⁸. Auch ungarische Heerführer wie 948 Konka, Bulsu

¹³⁴ Nestorchronik z.J. 6449, 27, 25-28; vgl. D. Obolensky, *The Byzantine Commonwealth* 188.

¹³⁵ Vgl. D. Obolensky, *The Byzantine Commonwealth* 204.

¹³⁶ Nach Theoph. Cont. VI übernahm er am 20. Dezember 944 mit seinen Schwägern die Herrschaft (Skyl. 247 = 16. Dez.). Bereits nach ungefähr 40 Tagen verbannte er seine Schwäger auf die Prinzeninseln. (Vgl. P. Schreiner, *Die Byzantinischen Kleinchroniken*, II, S. 126 (Chr. 14/56; cf. 14/57; 15/1; 16/1).

¹³⁷ R.J.H. Jenkins, *De Administrando Imperio*, Einleitung, S. 5.

¹³⁸ Nestorchronik 28, 4 ff. Vgl. G.G. Litavrin, *Christianstvo na Rusi v pravlenie knjagini Ol'gi*, in: *Gesellschaft und Kultur Russlands im frühen Mittelalter*, Halle (Saale) 1981 (Kongreß und Tagungsberichte der Martin-Luther-Universität). *Wissenschaftliche Beiträge* 1981/54 [C 21], 134-143; ders., *Putesestvie russkoj knjagini Ol'gi v Konstantinopol'*. *Probl. Ist., Vizantijekij Vremennik* 42, 1981, 35-48; H.-D. Döpmann, *Die Russische Orthodoxe Kirche in Geschichte und Gegenwart*, 2. Aufl. Berlin 1981, 10.

und Termacsu, ein Großenkel Arpads, besuchten Konstantinopel, ließen sich taufen und nahmen Hoftitel und Geschenke an. Ungeachtet dieser Reise fanden bis zum Jahre 970 ungarische Raubzüge statt¹³⁹. Gyula nahm nach seiner Taufe 952 den Mönch Hierotheos als Bischof von Turkia mit nach Ungarn und leitete eine erneute Christianisierung des Landes in Sinne der byzantinischen Geistlichkeit ein, wenn sich auch trotz des weiterbestehenden byzantinischen Einflusses die römische Kirche unter Stephan dem Heiligen (997-1038) durchsetzte¹⁴⁰. Selbst zu den Ottonen wurden freundschaftliche Beziehungen aufgenommen¹⁴¹.

Erst Romanos II. (959-963), Nikephoros II. Phokas (963-969) und Johannes Tzimiskes I. (969-976) gelang es, das Reich wieder zu einer außenpolitischen Blüte zu führen. Nach 957 konnte wieder eine expansive Außenpolitik im Osten betrieben werden¹⁴². Vergeblich war noch 949 der Versuch von Konstantin Gongylas, Kreta zu erobern. Erst 961 gelang es, das Piratennest zu zerstören¹⁴³ und nach der Zerschlagung der sizilianischen Piraten die Bedrohung dalmatinischer und byzantinischer Städte von der See aus zu unterbinden.

Betrachten wir die militärisch erfolgreichen und erfolglosen byzantinischen Kaiser des 10. Jahrhunderts, so könnte man annehmen, daß besonders diejenigen Kaiser, die sich dem Schutz und der Erhaltung der Stratiotengüter zugewandt hatten, auch militärisch erfolgreich waren. Durch die Novelle von 922¹⁴⁴ mit ihrer Kampfansage gegen die Ausbreitung des Großgrundbesitzes und gegen die wachsende Macht der Dynatoi oder durch die Wiederholung der Anordnung und ihre Verschärfung in der Novelle von

¹³⁹ Vgl. G. Moravcsik, *Byzantium* 55.

¹⁴⁰ Vgl. dens., *Die byzantinische Kultur und das mittelalterliche Ungarn*, Sitzungsberichte der Dt. Akad. d. Wissenschaften, Kl. f. Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- u. Wissenschaftswissenschaften, 1955, Nr. 4, Berlin 1956, 14.

¹⁴¹ Vgl. O. Mazal, *Byzanz und das Abendland* 42 (Kat. Cod. 400). Liutprand von Cremona über seine Reise im Jahre 939 (Antapodosis).

¹⁴² Vgl. G. Ostrogorsky, *Geschichte des Byzantinischen Staates* 235 ff.

¹⁴³ Vgl. E. Hösch, *Geschichte der Balkanländer* 47.

¹⁴⁴ Textliche Gestaltung und Datierung dieser ersten sozialen Novelle des Kaiser Romanos Lekapenos sind nach P. Schreiner, *Die Byzantinischen Kleinchroniken* II, S. 122, in der Forschung umstritten.

934¹⁴⁵ und von Konstantin VII. aus dem Jahr 947¹⁴⁶ wurde scheinbar diese Entwicklung vorgezeichnet. Doch offensichtlich waren die Maßnahmen von 922 nicht sehr erfolgreich, waren die Folgen der Hungersnot und der Seuche viel durchgreifender, so daß die Maßnahmen verschärft werden mußten¹⁴⁷. Trotz aller Bestimmungen wuchsen die Güter der Dynatoi, gelang nicht die Erhaltung der wirtschaftlichen Grundlagen für die Stratioten, gelang nicht dauerhaft der Schutz des Kleingrundbesitzes¹⁴⁸. Eine Überführung der Bauern, ob freiwillig oder gezwungen, in Formen der Abhängigkeit ließ diese aber automatisch als Reservoir für die Armee ausfallen¹⁴⁹. M. Springer vertrat allerdings die Ansicht, daß die Stratioten nicht als Bauern anzusprechen wären und es in dieser Zeit ebensowenig wie im 12. Jahrhundert Bauernheere gegeben hätte. Einen Einsatz abhängiger Bauern für Troß und Nachschub hält er dagegen für möglich¹⁵⁰. Die Existenz von Stratioten neben abhängigen Bauern ist m.E. Ausdruck der sich im Bauernstand durchsetzenden Differenzierung. Nach H. Köpstein ist in der Taktik Leons von einer Arbeitsteilung die Rede. Romanos Lekapenos forderte dann von den Angehörigen des Themas Peloponnes hohe Geldzahlungen im Falle der erwünschten Befreiung von den Militärleistungen und der damit verbundenen Ausrüstung¹⁵¹. Es ist

¹⁴⁵ Ähnliche Differenzen gibt es auch bei dieser Novelle; Schreiner, *Die Byzantinischen Kleinchroniken II*, S. 125.

¹⁴⁶ Datierung und Inhalt der Novelle aus dem Jahr 947 unterliegen dagegen keinem Zweifel. Vgl. P. Schreiner, *Die Byzantinischen Kleinchroniken II*, S. 127.

¹⁴⁷ JGR III 242-252, Novelle 5; F. Dölger, *Regesten der Kaiserurkunden des Ost-römischen Reiches von 565-1453*, T.1, München-Berlin 1924, Nr. 595 und Nr. 656; G. Ostrogorsky, *Geschichte des Byzantinischen Staates* 227.

¹⁴⁸ Vgl. G.G. Litavrin, *Zur Lage der byzantinischen Bauernschaft in 10.-11. Jh. Strittige Fragen*, in: *Beiträge zur byzantinischen Geschichte des 9.-11. Jh.*, Prag 1978, 47-70; A.E. Laiou-Thomadakis, *Peasant Society in the Late Byzantine Empire. A Social and Demogr. Study*, Princeton 1977; K.A. Osipova, *Osobennosti formirovanija feodal'noj zavisimosti vizantijskogo krest'janstva*, in: *Beiträge zur byzantinischen Geschichte* 71-80.

¹⁴⁹ Vgl. H. Köpstein, *Stratioten und Stratiotengüter im Rahmen der Dorfgemeinde*, in: *Beiträge zur byzantinischen Geschichte* 87 f.; vgl. auch G.G. Litavrin, *Zur Lage der byzantinischen Bauerschaft*, ebenda 47 ff.

¹⁵⁰ M. Springer, *Vergleichende Untersuchungen zur Militärgeschichte vornehmlich des früheren Mittelalters*. Autorreferat zur Diss. B. Magdeburg 1985, in: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 27, 1986, 491-498.

meines Erachtens H. Köpstein zuzustimmen, die eine Verbindung der beiden Aufgaben durchaus für möglich hält. Voraussetzung ist allerdings, daß die ökonomische Basis in Gestalt von Arbeitsmitteln und Arbeitskräften im Falle kriegerischen Einsatzes gegeben war¹⁵².

Zutreffender als "Soldat und Bauer" wird der Stratiot als Parzeleigentümer gekennzeichnet, der für Militärdienst und zugleich für die Bearbeitung des Bodens verantwortlich war und dafür haftete¹⁵³. Das Verbot, Stratiotengüter zu verkaufen, diente sowohl der Sicherung des Unterhalts der ausgeschiedenen Soldaten als auch der wirtschaftlichen Sicherung der Kämpfenden. Auf der Seite der auf dem Balkan sich herausbildenden Staaten kämpften in der Mehrzahl Bauern, war eine Überführung in gewisse Formen der Abhängigkeit erst in Ansätzen nachweisbar¹⁵⁴. Auch die Umstellung auf die schwerbewaffnete Reiterei im byzantinischen Heer hing mit der veränderten Struktur des Heeres zusammen. Der Grundwert eines Soldatengutes wurde von 4 auf 12 Nomismata erhöht¹⁵⁵. Allmählich gestaltete sich das einstige Stratiotenheer, in dem neben kleinen auch unbemittelte Grundbesitzer vertreten waren, zu einer Feudalarmee der Begüterten und Mächtigen um¹⁵⁶. Dieser Prozeß ist aber erst als allgemeine Erscheinung im 11. Jahrhundert bestimmend. In der Mitte des 10. Jahrhunderts hören wir in den Novellen auch auf byzantinischer Seite von der Flucht der Bauern und Soldaten¹⁵⁷. Die beginnende Erstarkung der byzantinischen Militärmacht in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts kann meines Erachtens aber auch nicht auf das Wirksamwerden einer sogenannten feudalen Heeresorganisation oder auf irgendwie gear-

151 Vgl. H. Köpstein, Stratioten und Stratiotengüter 82 f.

152 Ebenda 83 f.

153 Ebenda 84.

154 Vgl. D. Angelov, Der bulgarische Staat und das europäische Mittelalter 59 ff.; ders., *Obscestvo i obscestvena misl'* 59 ff.; U. Tapkova-Zaimova, Der bulgarische Staat im Bildungsgefüge 49-46; R. Browning, *Byzantium and Bulgaria*, London 1975, und die Rezension dazu von G.G. Litavrin in: *Byzantinoslavica* 38, 1977, 220-222.

155 Vgl. H. Köpstein, Stratioten und Stratiotengüter 92.

156 Ebenda 92.

157 Ebenda 91; Beleg: Anm. 35.

tete Formen einer Akritenarmee zurückgeführt werden¹⁵⁸. Dieser Prozeß ist im 10. Jahrhundert, insbesondere in der ersten Hälfte, erst in Ansätzen nachweisbar. Selbst der militärisch so erfolgreiche Kaiser Basileios II. (976-1025) versuchte, man möchte sagen verzweifelt, die ökonomische Stellung der Stratioten am Ende des 10. Jahrhunderts gegen die Übergriffe der Dynatoi zu stärken. Die militärischen Erfolge würde ich viel stärker im Zusammenhang mit den Krisenerscheinungen in den Nachbarstaaten sehen, so unter Peter in Bulgarien oder im Kalifat im Osten neben der sich zeitweise stärkenden byzantinischen Zentralgewalt im Innern. Dem erfolgreichen Wirken einer sogenannten Akritenarmee scheinen auch die Ausmaße der Heereszüge zu widersprechen. Der Versuch der Eroberung Kretas 949 unter dem Feldherrn Gonylas wird z.B. mit den großen und auch erfolglosen Bemühungen unter Leon VI. verglichen¹⁵⁹. Der erfolgreiche Feldzug von 960 wurde gegen Kreta mit einem großen Geschwader durchgeführt. Im März 961 fand die Erstürmung von Kandia statt¹⁶⁰. Zwar ist das Vorhandensein von Akriten an den Grenzen im Osten unbestreitbar, doch halte ich deren Eroberungsversuche angesichts der Glaubenskrieger auch auf der muslimischen Seite nicht für entscheidend. Vielmehr erscheint mir bei ihnen die schnelle Erringung von Beute des unmittelbare Hauptziel gewesen zu sein.

Die Herausbildung der Staaten auf dem Balkan in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts ähnelt sehr stark dem historischen Prozeß der Entstehung des fränkischen Großreiches. Es bestand für den Staat die historische Notwendigkeit, nach innen die Herrschaft des Adels zu sichern und die Bauern in Formen der Abhängigkeit zu überführen und nach außen hin eine starke Militärmacht für eine verstärkte Expansion oder auch zur Verteidigung der Landesgrenzen zu schaffen. In der Mitte des 10. Jahrhunderts begann diese historische Aufgabe zu entfallen¹⁶¹. Verstärkt setzten sich die

¹⁵⁸ So K.-P. Matschke in der Diskussion auf der Tagung der Historiker-Gesellschaft der DDR in Halberstadt (Februar 1983).

¹⁵⁹ Vgl. G. Ostrogorsky, *Geschichte des Byzantinischen Staates* 235.

¹⁶⁰ Ebenda 236.

¹⁶¹ Vgl. G.G. Litavrin, *Zur Lage der byzantinischen Bauernschaft* 47 f.; *Weltgeschichte bis zur Herausbildung des Feudalismus* 503.

lokalen Mächte durch, wie es uns der Machtzuwachs der Bojaren, Zupane, Bane oder der Dynatoi beweist. Die Folge war der Zerfall einer Reihe von Staaten bzw. deren Eroberung. In den sechziger Jahren wurden die Reiche der Serben und zum Teil der Kroaten von Byzanz bzw. Ungarn, gegen Ende des Jahrhunderts vom zeitweilig wiedererstarkten bulgarischen Reich unter Samuel (976-1014) mit dem Zentrum in Ochrid besiegt und aufgesogen, bis auch dieses 1014 bzw. nach dem Fall der Hauptstadt 1018 von Basileios II. wieder ins Byzantinische Reich eingegliedert wurde. Von einer außenpolitischen und militärischen Blüte und einem Höhepunkt äußerer Macht in Byzanz können wir erst in der 2. Hälfte des Jahrhunderts sprechen. Ungeachtet der häufigen und zum Teil erfolglosen Kriege und Auseinandersetzungen blieb Konstantinopel nicht nur für die Byzantiner das Maß aller Dinge. Es stellte nicht nur den politisch-geographischen Mittelpunkt dar, sondern war und blieb, wie J. Koder es sagte, die im Christentum veredelte Mitte der Oikumene, die sowohl in religiöser, geistiger, politischer als auch in wirtschaftlicher Beziehung und Beeinflussung die benachbarten Völker stimulierte¹⁶².

¹⁶² J. Koder, Anmerkungen zur "Neuen Mitte", in: Βυζάντιος. Festschrift für H. Hunger zum 70. Geburtstag, Wien 1984, 185.

BYZANCE ET LES STRUCTURES ÉTATIQUES DANS LES BALKANS AUX IXe-Xe ss.

VASILKA TĀPKOVA-ZAIMOVA / SOFIA

La formation des États balkaniques comporte des processus complexes qui se développent sur le fonds très fécond d'un héritage antique et les conditions locales créées par le climat social et politique dans les régions du Bas Empire à l'aube du Moyen âge. Dans ces processus c'est l'apport slave qui prédomine dans une grande partie de la Péninsule à partir du VIIe s., mais ils est doublé d'un grand nombre de facteurs secondaires d'ordre interne ou externe.

Le facteur géographique aussi ne pourrait être passé sous silence dans les considérations que nous abordons pour définir les processus sus-mentionnés. Le limes danubien, plus ou moins désaffecté à la haute époque, ne constitue plus, depuis longtemps une barrière militaire. Dans un texte vraisemblablement du VIe s. et connu sous le nom de Pseudo-Césaire, les Slaves sont considérés comme étroitement liés au Danube — ils sont appelés οἱ Σκλαυῆνοι καὶ Φυσωνῖται, οἱ καὶ Δανούβιοι προσαγορευόμενοι (le Physon, fleuve légendaire était identifié avec le Danube)¹. En deuxième lieu, il y a la chaîne de l'Hémos, considérée comme constituant la limite d'un hinterland éloigné de Constantinople. Les côtes maritimes étaient une sauvegarde plus prononcée de l'élément hellénique, tandis que l'intérieur constituait toujours un refuge pour le monde barbare qui, à partir des régions frontalières, pénétrait petit à petit dans les territoires plus éloignés à la recherche de terres cultivables. Il en était ainsi notamment pour les agriculteurs slaves. Mais la côte dalmate, surtout celle du nord, se faïssit aussi conservatrice de l'élément romain qui n'a pas disparu non plus en Dacie, partiellement dans les deux Mésies etc. Les provinces de l'ancienne Grèce,

¹ V. notre aperçu: V. Tapkova-Zaimova, Les fondements de la culture médiévale bulgare, in: Les rapports entre la France et les Slaves du Sud, Paris 1983.

plus ou moins fermées, constituaient aussi une sauvegarde de l'élément hellénique.

Un schéma, présenté aussi brièvement, comporte infailliblement des lacunes et des côtés peu solides. En effet, il existe une longue discussion sur le degré d'existence à "l'état pur" des anciens éléments ethniques et culturels qui ont survécu des communautés thraces et illyriennes et qui se sont intégrés de ce fait dans la composition des nationalités qui, au Moyen âge, font leur éclosion dans le Sud-Est de l'Europe. Il en est de même du problème qui concerne le rôle de la "romanisation" et l'"hellénisation" dans leur répartition territoriale².

Nous laissons de côté ces problèmes trop compliqués et qui continuent de faire l'objet d'études à part, en nous contentant seulement de retenir dans cet espace de temps considérable et dans des milieux ethnique dissemblables la survivance de certaines formes des institutions étatiques (ou même religieuses) anciennes qui ont contribué à la formation de l'idée étatique des États balkaniques en dehors de Byzance³. Ceci naturellement dans les conditions des changements sociaux au début du Moyen âge.

D'autre part, dans le cas de la Bulgarie la formation étatique comporte certaines spécificités du fait d'abord que l'État bulgare se réalise dans une dualité ethnique qui est loin d'être dépourvue d'importance. La reconnaissance officielle de l'existence de cet État est datée par un traité de paix avec Byzance en 681, ce qui est très rare pour les formations étatiques au Moyen âge. Mais d'autre part ce voisinage avec Byzance joue le rôle d'un facteur accélérateur de processus qui auraient duré beaucoup plus longtemps.

Par là, donc par la présence d'un État balkanique autre que Byzance, s'accéléraient également des processus qui devaient aboutir à la formation définitive des autres États balkaniques vers le IX^e s. Et ceci pose un autre problème, celui de la maturité des sociétés

² La littérature récente chez: Z. Goceva, Romanisation orientale: prévision et réalités in: Actes du II^e Congrès International de Thracologie, II, Bucarest 1980, p. 265-272; St. Vaklinov, Formirane na starata balgarska kultura, Sofia 1977, p. 50 sq.

³ V. Velkov — A. Fol, Roljata na drevnite balkanski narodi (traki i iliri) v istoriceskato razvitie na drevnija svjat, Archeologia, 1976, 1. p. 5 sq.

sud-slaves et des facteurs extérieurs qui contribuent, parallèlement aux facteurs internes, à la formation de cette maturité. Il y a actuellement de nombreuses recherches sur les phénomènes de conscience "nationale" et le degré d'étatisme parmi les Slaves en général. On connaît les problèmes de la "démocratie", c'est-à-dire le manque de cohésion à l'époque des grands mouvements de ces même sociétés, principalement jusqu'au VIIe s. Mais au cours des siècles qui suivent ces communautés sont durablement installées dans des territoires qui sont déjà "nationaux": en Europe orientale, centrale et sud-orientale on désigne ces territoires par les noms des grandes unions tribales se trouvant à la dernière étape des cristallisations étatiques. On a remarqué que la terminologie des *Annales Bertinenses*, par ex., qui désigne les Moraves par leur propre nom et à la différence des autres appellations générales pour les Slaves des régions avoisinantes, peut indiquer un point d'appui — celui de la représentation de la Moravie déjà en tant que État et centre de ralliement des Slaves de ces régions contre l'expansion carolingienne⁴.

Ce problème mérite d'être repris aussi sur un autre plan: l'importance qu'acquiert la Bulgarie entre la fin du VIIe et le IXe (quelquefois même jusqu'au Xe) siècles comme centre politique vers lequel tendent systématiquement les Slaves du groupe dit "bulgare", parce que ce centre dirige leur lutte contre Byzance. Car c'est au VIIIe et jusqu'au début du IXe s. que l'Empire byzantin élabore son programme de réellenisation par rapport aux groupes slaves dispersés sur les teritoires et non encore ralliés à l'État bulgare⁵.

Un autre aspect de ces structures en voie de formation est à remarquer parmi les nombreux groupes dispersés aussi bien en Rascie qu'en Herzégovine (le Zahlumje), en Dioclée (le Monténégro), en Bosnie, Dalmatie et à l'intérieur de la Croatie⁶. Ces terri-

⁴ B.N. Florja, O samosaznanii velikomoravskoj narodnosti, in: Razvitije etniceskovo samosaznanija slavjanskih narodov v epohu rannevo srednovekovja, Moskva 1982, p. 88.

⁵ V. la littérature chez H. Ditten, Zur Rolle der Slawen innerhalb der byzantinischen Gesellschaft, in: Byzanz im 7. Jahrhundert, Berlin 1978, p. 145 sq.

⁶ E.P. Naumov, Vozniknovenije etniceskovo samosaznanija rannefeodalnoj horvatskoj narodnosti, in: Razvitije etniceskovo samosaznanija,p. 173 sq;

toires qui sont "étudiés" surtout par Constantin le Porphyrogénète, ont abrité des populations groupées en unions tribales, mais assez apparentées les unes aux autres, de sorte que les contemporains confondent quelquefois les territoires "nationaux" — ceux des Serbes ou ceux des Croates, par exemple.

Par contre, le manque de menace extérieure permanente contribue à retarder les processus sus-mentionnés. Il en est ainsi en Rascie et en Croatie intérieure. De plus, dans ces régions le facteur géographique favorise un certain régionalisme provincial, une sorte de soumission "étagée" entre chefs de tribus ou unions plus ou moins fortes — le système des joupanats est de structure ancienne et semble s'y être maintenu comme caractéristique pour ces régions.

Lorsque le chaganat avare est à son déclin et perd sa force de frappe, on voit se reformer certaines communautés politiques en Dalmatie (au sens antique du nom) et à l'intérieur, notamment en Rascie qui deviendra le centre de l'État serbe. La conscience "nationale" et les institutions quasi-étatiques de ces communautés sont encore mûres à un degré divers et inégal.

La consolidation de la Croatie en tant que formation étatique est encore plus compliquée, parce que les forces extérieures qui accélèrent par leur présence ces processus sont doubles: Byzance est relativement éclignée, mais elle garde son emprise sur les villes de la côte dalmate (celles-ci gardent leur statut de thème byzantin jusqu'au XI^e s.⁷); à l'Ouest il y a la Franconie. En Croatie dalmate apparaît au IX^e s. la principauté de Borna qui, quoique se trouvant en dépendance de l'Empire des Carolingiens, arrive à imposer son pouvoir sur une région assez étendue. L'autorité princière est déjà héréditaire, mais la consolidation interne est encore assez faible. Le rival de Borna Ludevit, prince d'une communauté semblable en Croatie interne, prolonge les luttes entre cette région et la Croatie dalmate en s'appuyant sur les Serbes et même les Timocanes du groupe bulgare. Son opposition à la Franconie est, par contre, appuyée par les Carintiens. Mais la mort violente de Ludevit ne

idem, *Formirovanije etniceskovo samosaznanija drevneserbskoj narodnosti*, ibidem, p. 185 sq.

⁷ J. Ferluga, *L'amministrazione bizantina in Dalmatia*, Venezia 1978, p. 165 sq.

contribue pas au développement de la Croatie dalmate, pas plus que de la Croatie intérieure. Ce n'est que Tomislav qui reçoit au début du Xe s. le titre de "rex Croatorum". Quelques dizaines d'années plus tôt une charte de Trpimir, datée de 852 (mais peut-être interpolée) indique que le clergé de Split reconnaît l'autorité suprême des souverains de la Croatie dalmate.

Il faudrait remarquer de plus que la consolidation du pouvoir étatique bulgare aux dernières décennies du IXe s. et au début du Xe s. place les communautés serbes et croates dans une position de fluctuation entre l'Empire byzantin et la Bulgarie⁸. C'est l'époque où la Bulgarie prétend évincer l'autorité byzantine des territoires balkaniques et cherche à plusieurs reprises d'exercer la tutelle politique sur les territoires serbes et croates. Or, ceci contribue en définitive à renforcer l'organisation étatique et à une prise de conscience "nationale" plus mûre au sein de ces États dont les étapes de formation durent assez longtemps.

Nous abordons là un autre problème ayant trait à la formation des États slaves et balkaniques, en général. Il s'agit du modèle étatique. Certains chercheurs sont d'avis que l'empire byzantin a offert de tout temps une formule de gouvernement à laquelle les "nouvelles" générations ont cherché à se ranger avec plus ou moins de succès. Mais nous estimons que les grands empires ont été considérés par les peuples "barbares" comme objectifs de leurs conquêtes, comme possibilités de s'établir sur une partie de leur territoire, mais les communautés en voie de formation étatique n'ont pas eu la présomption de les éгалer, ou même de les remplacer. D'autre par, les "empires des steppes", c'est-à-dire ces grandes organisations militaires de la formule nomadique ou semi-nomadique, comme le chaganat avare, n'ont pas eu forcément une plus grande maturité sociale que les tribus et unions tribales agricoles qui y étaient incluses. En effet, après la désagrégation du chaganat avare, les États slaves qui se formes de vie du chaganat parce qu'ils possédaient déjà leurs propres organisations sociales⁹. Mais d'autre part, les Bulgares

⁸ S. Cirkovic, *Srbija ismeu Vizantijskog Carstva i Bulgarske*, in: *Istorija Srpskog naroda*, Beograd 1981, p. 156 sq.

⁹ V. Tapkova-Zaimova, *Der bulgarische Staat im Beziehungsgefüge der*

d'Asparuch ont imposé leur structure aux débuts de l'existence de l'État bulgare, parce que l'organisation militaire plus serrée qui leur était propre était nécessaire à la lutte contre ce voisin immédiat — l'empire byzantin. Dans les premiers siècles de la vie étatique de la Bulgarie médiévale prédominent les institutions étatiques bulgares, quoique les organisations des Slaves déjà installés durablement dans ces régions aient été utilisées dans une symbiose où petit à petit l'élément slave prend le dessus¹⁰.

Et là nous en arrivons à cette synthèse bulgare qui précède d'environ deux siècles la formation des autres États slaves balkaniques. La formule étatique bulgare se rapproche davantage de celles des pays slaves des débuts de l'époque féodale, une fois que la conversion officielle de la cour de Boris a enclavé les prérogatives de l'aristocratie bulgare. Mais l'idée même d'une brèche dans l'oecuménisme byzantin appartient à la Bulgarie médiévale. L'époque de Siméon et la grande rivalité avec Byzance ne se prolongent pas indéfiniment. Mais les souverains bulgares n'en tiennent pas moins au titre de "tzar", donc un titre qui se veut sinon l'égal, du moins très proche de celui du basileus de Byzance. Ainsi dans la suite logique des événements d'ordre politiques qui suivent les processus internes, la Bulgarie a offert un modèle étatique plus accessible dans les pays balkaniques.

Dans nos considérations qui portent plus généralement sur le Sud-Est européen, nous avons jusqu'ici laissé à part le cas de la Roumanie et de l'Albanie. Ces deux pays trouvent en effet l'affirmation (du moins dans les écrits de l'époque) de leur structure étatique respective après le Xe s., donc après la période que nous étudions ici. Il y a, à notre avis, dans les discussions qui concernent ces problèmes¹¹, un moment qui mérite d'être retenu: c'est celui

Völker auf dem Balkan vom 7. bis zum 10. Jahrhundert, Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 5, 1982, p. 51-52.

¹⁰ V. en dernier lieu G.G. Litavrin, Formirovanije etniceskovo samosaznanija bolgarskoj narodnosti (VII-pervaja četvert X v.), in: Razvitije etniceskovo samosaznanija ... p. 63 sq. Sur la formation de la nationalité bulgare et la complexité des processus v. en général D. Angelov, Obrazuvane na balgarskata narodnost, Sofia 1971.

¹¹ Sur les *Balkanromanen* et les Albanais à la haute époque v. H. Ditten, Die Folgen des Zusammenbruchs der byzantinischen Verteidigung auf dem Balkan

d'une partie de ces populations en mouvement, liées donc à l'élevage, qui n'entrent pas durablement dès la haute époque dans un territoire "national".

Il y a, en même temps — comme d'ailleurs pour les autres pays du Sud-Est européen — une continuité antique qui se révèle fructueuse pour ces formations étatiques médiévales. Mais dans le cas des pays slaves balkaniques nous avons indiqué que la conscience "nationale", en rapport avec la formation de la langue correspondante va de pair avec la consolidation étatique (et pour le cas de la Bulgarie, la structure étatique très solide contribue à la fusion "nationale" dans sa dernière étape). Dans ces deux pays que nous venons de mentionner la structure étatique définitive se réalise plus tard, du moins dans la forme que lui reconnaissent les contemporains.

Les considérations que nous avons émises jusqu'à présent et les observations systématiques que nous venons de faire nous conduisent tout naturellement à des conclusions d'ordre plus général. Dans le développement général du régime féodal qui, après le Xe s. touche à sa maturité, les variantes balkaniques affectent certaines particularités caractéristiques qui se reflètent dans la maturité des structures étatiques: certaines présentent des côtés qui les rapprochent des formes des États slaves de l'Europe centrale. D'autres, plus proches du régime féodal byzantin, élaborent un modèle particulier qui marque durablement aussi les périodes de développement socio-économique et politique qui vont suivre.

gegen Ende des 6. (Anfang des 7. Jh.); idem, Die verschiedenen Schicksals der alten einheimischen Bevölkerung (Griechen, Balkanromanen, Albaner), in: Byzanz im 7. Jahrhundert ... p. 104 sq. V. également Actes du I^{er} Congrès international d'Études Balkaniques et Sud-Est européennes, III, Sofia 1966, p. 51 sq. (M. Berza), p. 57 (A. Buda). Dans ces dernières études sont traités les problèmes concernant la prise de conscience "nationale" des Roumains et des Albanais et les processus qui conduisent à la formation des États respectifs.

ZUM STREIT MIT BYZANZ UM DAS ERSTE BULGARISCHE PATRIARCHAT

HANS-DIETER DÖPMANN / BERLIN

Dem byzantinischen Kaiser Leo VI. (886-812) wird der Überlieferung zufolge ein Weihnachtshymnus zugeschrieben, der in des orthodoxe Fest-Menaion Aufnahme gefunden hat. Darin heißt es u.a.:

"Als Augustus die Alleinherrschaft auf Erden ausübte, endete die Polyarchie (die Vielstaatlichkeit; H.-D. D.) der Menschen ... Die Städte der Welt unterstanden nun einer Herrschaft, und die Völker kamen zum Glauben an die eine Gottesherrschaft. Die Menschen ließen sich auf Geheiß des Kaisers einschreiben. Und wir, die Gläubigen, haben uns auf den Namen Gottes einschreiben lassen, der um unseretwillen Mensch geworden ist"¹.

John Meyendorff weist in seinem 1981 erschienenen Buch "Byzantium and the Rise of Russia"² wohl zurecht darauf hin, daß die im Hymnus ausgedrückte Verknüpfung der im Kaisertum verkörperten Pax romana mit der einen Reichskirche gleichsam eine geschichtliche Grundlegung des Gedankens der "Symphonia" von Staat und Kirche, von Kaiser und Patriarch darstellt, wie sie seit Justinian I. (527-565) für das Byzantinische Reich bestimmend geblieben ist. Und mir scheint es kein Zufall, daß dieser Hymnus Anfang des 10. Jhs. entstand. Denn in dieser Zeit wurde durch das von Byzanz christianisierte Bulgarien begonnen, nachdem zuvor schon die Eigenstaatlichkeit erkämpft worden war, nun auch die kirchliche Einheit mit Byzanz in Frage zu stellen.

Das byzantinische Verständnis beschränkte sich sogar nicht nur auf eine kirchliche Unterstellung unter den Patriarchen von Kon-

¹ Православный богослужебный сборник, Москва 1976, 192.

² J. Meyendorff, Byzantium and the Rise of Russia, Cambridge 1981, 11 f.

stantinopel. Wenn noch im 10. Jh. griechische Geistliche im Kiever Reich das Kommemorieren des byzantinischen Kaisers im Gottesdienst einführten³, entsprach dies einer schon von Patriarch Photios (858-867, 878-886) gemachten Äußerung, die Russen seien "Untertanen" (ὑπήκοοι) des Byzantinischen Reiches⁴. Noch im Jahre 1397 schrieb Patriarch Antonios IV. von Konstantinopel (1389-90, 1391-97) an den Moskauer Großfürsten Vasilij I. (1389-1425): "... für Christen kann es keine Kirche ohne das Reich geben ...; man kann nicht das eine vom anderen trennen"⁵. Und diese Sicht teilten selbst islamische Herrscher wie der Sultan von Ägypten, der in einem Schreiben an Kaiser Andronikos II. Palaiologos (1282-1328) diesen als Herren vieler Völker, der Makedonier, Griechen, Bulgaren, Vlachen, Alanen, Russen, Iberier (= Georgier) und Türken (= Ungarn) bezeichnete⁶.

Nun waren freilich für Rußland die damit verbundenen Machtansprüche von geringerer Bedeutung, da es sich außerhalb der tatsächlichen byzantinischen Machtsphäre befand. Anders lagen die Dinge im Byzanz unmittelbar benachbarten Ersten Bulgarenreich. Und so hat sich hier in höherem Maße als in anderen slawischen Staaten der Kampf um die Unabhängigkeit vom byzantinischen Kaiser mit dem Kampf um die kirchliche Unabhängigkeit vom Patriarchen von Konstantinopel verbunden.

Der im frühmittelalterlichen Bulgarien (7.-11. Jh.) zunächst geringe Einfluß des byzantinischen Staats- und Verwaltungssystems hatte seit der Annahme des Christentums im Jahre 865 wesentlich zugenommen. So war der Übergang zur frühfeudalen monarchischen Zentralmacht in Bulgarien durch eine Anlehnung an das byzantinische Hofzeremoniell und entsprechende Amtstitel gekennzeichnet⁷. An der Spitze Bulgariens stand ein Herrscher, der in der

³ Ebenda 12.

⁴ Photius, *Epistolae*, in: Migne, PG 102, 736 f.

⁵ Fr. Miklosich - I. Müller, *Acta Patriarchatus Constantinopolitani*, Wien 1862 ff., Bd. 2, 188 f.

⁶ W. Regel, *Analecta Byzantino-Russica*, St. Petersburg - Leipzig 1891, 57 f. (zitiert nach Meyendorff 12).

⁷ V. Gjuzelev, *Allgemeine Charakteristik und Etappen der Errichtung der militärischen und administrativen Verwaltung des Ersten bulgarischen Staates* (VII. bis XI. Jh.), *Études balkaniques* 16, 3, 1978, 71 ff.

heidnischen Periode als "von Gott gegebener Khan" verstanden wurde. Nach der Taufe galt Boris (852-889) als Großfürst, *kanjaz veliki*, im byzantinischen Sprachgebrauch war das nur ein ἄρχων Βουλγαρίας⁸.

Mit der Christianisierung war die Kirche in Bulgarien aufs engste an das Patriarchat Konstantinopel gebunden. Deshalb hat Fürst Boris in der Hoffnung, von Rom die kirchliche Eigenständigkeit zu erhalten, Bulgariens Kirche von 866-870 dem Papst unterstellt. Die Ansicht, Boris habe schon damals ein bulgarisches Patriarchat angestrebt, läßt sich aus den Quellen nicht belegen. Wie den Responsa Nicolai papae ad consulta Bulgarorum zu entnehmen ist⁹, dachte er in realistischer Beurteilung des Möglichen wohl eher an eine weitgehende Autonomie der bulgarischen Kirche mit einem Erzbischof an der Spitze, wie er es bei Method in Mähren / Pannonien und besonders in der von Rom weithin unabhängigen fränkischen Kirche sah. Als schließlich Byzanz im Jahre 870 Bulgarien einen Erzbischof gewährte¹⁰, war ein Anfang in dieser Richtung erfolgt. Und mit Hilfe der Schüler von Kyrill und Method, die 885 nach Bulgarien kamen, besonders durch Klemens von Ochrid, den Theophylakt von Ochrid als πρῶτος ἐπίσκοπος Βουλγάρων γλώσσει bezeichnet¹¹, konnten allmählich die griechischen Priester durch slawische, die griechische Gottesdienstsprache durch das Kirchenslawische ersetzt und durch das Begründen von sieben bulgarischen Eparchien die kanonischen Voraussetzungen für eine künftige kirchliche Eigenständigkeit geschaffen werden.

Im Jahre 889 zog sich Boris ins Kloster zurück und übertrug die Macht seinem ältesten Sohn Vladimir. Sein zweiter Sohn, Simeon, war in einem bulgarischen Kloster Mönch geworden. Falls sich

⁸ В. Гюзелев, Българската средновековна държава (VII-XIV в.), Исторически преглед 37, 3-4, 1981, 191 f.

⁹ H.-D. Döpmann, Zum Streit zwischen Rom und Byzanz um die Christianisierung Bulgariens, Palaeobulgarica 5, 1. 1981, 67 f.

¹⁰ H.-D. Döpmann, Die jurisdiktionelle Stellung des ersten Erzbischofs von Bulgarien, Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 16, 1967, 803 f.

¹¹ А. Милев, Теофилакт, Климент Охридски, София 1955; И. Снегаров, Кратка история на съвременните православни църкви, 2, София 1946, 28.

Boris mit dem Gedanken trug, Simeon einmal zum Haupt einer eigenständigen bulgarischen Kirche zu machen, dann hätte sich die der byzantinischen Staats-Kirchen-Konzeption entsprechende oberste weltliche und geistliche Gewalt in den Händen der eigenen Familie befunden¹². Dies bleibt jedoch eine Hypothese, zumal Boris im Jahre 893 den sich erneut dem Heidentum zuwendenden Vladimir absetzen und stattdessen Simeon auf den Fürstenthron erheben ließ.

Für das dann im 10. Jh. errichtete bulgarische Patriarchat sind zwei Phasen zu unterscheiden: die Eigenproklamierung unter Zar Simeon und die Gewährung der Autokephalie durch Byzanz zur Zeit von Zar Peter.

Unter Simeon (893-927) erlebte Bulgarien das sogen. "Goldene Zeitalter", eine Periode größter Machtfülle und kultureller Blüte. Simeon, der in der berühmten Magnaura-Schule in Konstantinopel erzogen worden war, besaß vorzügliche Kenntnisse der byzantinischen Kultur sowie der dortigen Herrschaftsprinzipien. Als Herrscher nutzte er dies, um Bulgarien Byzanz ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen werden zu lassen.

Schon die byzantinischen Verhältnisse der Zeit Kaiser Leos VI., des Weisen, (886-912) begünstigten dies: Mißerfolge gegenüber den Arabern und im Mittelmeer, das mißglückte Attentat auf den Kaiser (903), der Aufstand des Andronikos Dukas (905) und nicht zuletzt der das Land in zwei Parteien spaltende Tetragemiestreit wegen der den kirchlichen und staatlichen Bestimmungen widersprechenden vierten Ehe Leos VI. und der Legitimität von Leos Sohn und Nachfolger Konstantin VII. Porphyrogenetos (912-957). So vermochte Bulgarien bedeutende militärische Siege zu erringen. Und angesichts der gleichzeitigen Erfolge gegenüber den slawischen Nachbarn entfaltete sich bei Simeon allmählich der Gedanke, die Südslawen unter seinem Zepter zu vereinigen und schließlich ein bulgarisch-byzantinisches Reich mit der Hauptstadt Konstantinopel unter seiner eigenen Führung zu schaffen¹³.

Sofern sich ein Bezug zu dem eingangs erwähnten Hymnus er-

¹² H.-D. Dörmann, Das alte Bulgarien, Leipzig 1973, 28.

¹³ И. Божилков, in: История на България, 2. София 1981, 284.

gibt, dürfte zur Zeit Leos nur das erste dieser Ziele bekannt geworden sein. Da der Hymnus nämlich die eine Kaiserherrschaft und die eine Kirche betont, widerstreitet er der Vorstellung eines Nebeneinanders von zwei gleichgearteten christlichen Reichen und Kirchen. Und so hat Ostrogorsky wohl recht, wenn er Simeons weitergehenden Gedanken der "Errichtung eines neuen universalen Kaiserreiches anstelle des alten Byzanz"¹⁴ erst mit dem Jahre 913 und damit der Zeit nach dem Tode Leos VI. in Verbindung bringt.

Damals hatte sich für die Bulgaren nach ihrer Belagerung Konstantinopels eine günstige Verhandlungssituation ergeben. Und dabei hat Patriarch Nikolaos Mystikos von Konstantinopel (901-907, 912 bis 925), der als Vorsitzender des Regentschaftsrates für den minderjährigen Kaiser Konstantin VII. Porphyrogennetos die Regierungsgeschäfte führte, Simeon in den Rang eines bulgarischen Zaren erhoben. Da ihm der Patriarch anstelle eines στέμμα sein ἐπιρριπτάριον (ἐπανωκαμηλαύχιον) aufsetzte¹⁵, bleiben hier Fragen offen. Im Gegensatz zur Meinung von Ostrogorsky¹⁶, der auch Ivan Bozilov¹⁷ folgt, Simeon sei zum καῖσαρ gekrönt worden¹⁸, woraus sich auch die slawische Sprachform "Zar" erklären läßt, hält Litavrin¹⁹ die Frage für nicht mehr lösbar.

Simeon scheint nicht zufrieden gewesen zu sein, und schon bald ließ er sich von den Rhomäern der eroberten Gebiete als αὐτοκράτωρ bezeichnen²⁰. Außerdem bedeutete die Krönung durch den Patriarchen von Konstantinopel eine Bindung an diesen bzw. den byzantinischen Kaiser, als dessen Regent er den Akt vollzog. Wollte er sich zu einer dem byzantinischen Herrscher ebenbürtigen Würde krönen lassen, bedurfte es eines bulgarischen

¹⁴ G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates, 3. Aufl. München 1963, 217 f.

¹⁵ Theophanes continuatus, Chronographia, ed. I. Bekker, Bonnae 1838, 385.

¹⁶ Ostrogorsky 218.

¹⁷ Божилов 285; ders. in: България 681-1981, София 1981, 88 f.

¹⁸ В.Н. Златарски, История на българската държава през Средните векове, I 2, София 1927, 370.

¹⁹ А.П. Каждан - Г.Г. Литаврин, Очерки истории Византии и южных славян, Москва 1958, 163.

²⁰ Leon Diakonos, Historiae libri X., Bonnae 1828, 123: αὐτοκράτορα ἑαυτὸν ἀνακρύπτειν Ῥωμαίοις ἐκέλευεν.

Patriarchen, durch den auch die Gleichwertigkeit der bulgarischen Kirche zum Ausdruck kommen konnte. Ein Kaiser war ohne Patriarchen nicht denkbar.

Die Errichtung eines eigenen Patriarchats stieß möglicherweise zunächst in Bulgarien selbst auf Widerstand. Zlatarski weist darauf hin²¹, daß besonders Klemens von Ochrid nicht nur an der Unterstellung unter den Patriarchen und damit der kirchlichen Einheit festhielt, sondern möglicherweise deshalb im Jahre 915 sein Bischofsamt niederzulegen drohte, weil Simeon die bulgarische Kirche für autokephal erklären wollte. So vollzog Simeon diesen Schritt erst nach dem im Jahre 916 erfolgten Tode des Klemens und den Siegen des Jahres 917 über die Byzantiner am Fluß Acheloos unweit von Anchialos sowie bei Katasyrtai unweit von Konstantinopel.

Die Quellenbelege sind derart gering, daß Hans-Georg Beck unlängst sogar erklärte: "Daß aber Symeon damals einen bulgarischen Patriarchat proklamiert habe, läßt sich nicht beweisen"²². Ivan Bozilov erklärt lakonisch: "Seit 913 führte der bulgarische Herrscher den Titel Zar, und bald danach erhielt das bulgarische kirchliche Oberhaupt den höchstmöglichen orthodoxen Rang: Patriarch"²³. Doch nimmt die Mehrzahl der Forscher an, daß im Jahre 918²⁴ oder 919²⁵ eine Synode der bulgarischen Bischöfe die Autokephalie erklärte und einen Patriarchen wählte, der Simeon zum *car' i samodr'z.c. bulgarom* krönte und somit zur gleichen Würde, die der βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ der Rhomäer besaß²⁶.

Das Synodikon des Zaren Boril vom Jahre 1211 nennt vier Patriarchen der Hauptstadt Preslav: Leontij, Dimitrij, Sergij und Grigo-

²¹ Златарски 400.

²² H.-G. Beck, Geschichte der orthodoxen Kirche im byzantinischen Reich, Göttingen 1980, 131.

²³ И. Божилов, in: България 681-1981, София 1981, 95.

²⁴ Златарски 529; vgl. И. Николов, in: Православнето в България, София 1974, 105.

²⁵ И. Снегаров, Първата българска патриаршия, in: Годишник на Богословския факултет 26, (София) 1949, 14 f.; Т. Събев, Сърковен вестник 79 (София) 1978, № 16, 3.

²⁶ Златарски 399. 401.

rij²⁷. Daß Leontij, bevor er Patriarch wurde, bereits das Amt des bulgarischen Erzbischofs innehatte, geht nach der Mitteilung von Bozidar Rejcev aus der Notiz²⁸ in einer slavischen Sammelhandschrift aus dem 16. Jh.²⁹ hervor, die sich in der Bibliothek der Rumänischen Akademie der Wissenschaften befindet. Es ist jedoch nicht sicher, ob auch die anderen Genannten tatsächlich den Patriarchentitel geführt haben³⁰.

Von byzantinischer Seite fehlen offizielle Stellungnahmen zur bulgarischen Autokephalie-Erklärung. Sowohl Patriarch Nikolaos Mystikos als auch der 920 zum Mitkaiser erhobene Romanos I. Lakapenos (920-944) sandten auch weiterhin Briefe nach Bulgarien, ohne das Problem der bulgarischen Autokephalie zu erwähnen. Dagegen wandten sich beide gegen die vom Zaren Simeon erhobenen Machtansprüche. In einem wohl im Jahre 918³¹ verfaßten Schreiben wirft Patriarch Nikolaos Zar Simeon vor, er beanspruche die Macht über die Rhomäer³², also offenbar den Kaiserthron. Und 925 wendet sich Romanos Lakapenos voller Entrüstung gegen ein Schreiben Simeons, in dem dieser den Anspruch erhoben hatte, der βασιλεὺς Βουλγάρων καὶ Ῥωμαίων zu sein³³. Zlatarski zufolge hatte sich Simeon gleich nach dem Tode des Patriarchen Nikolaos im Jahre 925 zum Zaren der Bulgaren und Rhomäer proklamiert³⁴.

Da sich bei den Byzantinern keinerlei Anerkennung der kirchlichen und weltlichen Ansprüche durchsetzen ließ, unternahm

²⁷ П. Петров - В. Гюзелев, Христоматия до история на България, 1, София 1978, 138.

²⁸ Slav. Nr. 285 (128), Blatt 154. В. Реншев, in: Palaeobulgarica 4, 1, 1980, 120.

²⁹ В. Реншев, Философския трактат 13, Симеоновия сборник, София 1977, 51.

³⁰ И. Снезаров, Кратка история на съвременните православни църкви, 2, 29 Anm. 1; Т. Събев 3.

³¹ П. Петров - В. Гюзелев, Христоматия 217.

³² Nicolaus patriarcha, Epistolae, in: Migne, PG 111, 81 f.

³³ Romani Lacapeni epistolae, in: Извори на българската история, 8, София 1961, 299 ff.

³⁴ Златарски 485 f.

Simeon schließlich einen ähnlichen Versuch wie einst Fürst Boris: er wandte sich an Papst Johannes X. (914-928). Rom kam diese Situation gelegen. Wie aus den Akten der 2. Provinzialsynode von Spalato (Split), dessen Erzbischof zusammen mit den übrigen Bischöfen seit Mitte des 9. Jhs. bis 923 dem Patriarchen von Konstantinopel unterstanden hatte³⁵, ersichtlich ist³⁶, kamen in der zweiten Hälfte des Jahres 926 zwei päpstliche Legaten nach Bulgarien, die bevollmächtigt waren, unter uns leider nicht näher bekannten Bedingungen Simeon zu krönen und den bulgarischen Erzbischof zum Patriarchen zu erheben. Doch während der Verhandlungen kam es zum Krieg zwischen Bulgarien und Kroatien, bei dem die Bulgaren eine schwere Niederlage erlitten. Möglicherweise war dies die Ursache, daß Zar Simeon im Mai 927 einem Herzschlag erlag³⁷.

Obwohl die byzantinischen Quellen das für sie unliebsame Ereignis verschweigen, muß dennoch angenommen werden, daß zur Zeit Simeons zumindest in der Gestalt des Leontij ein bulgarischer Patriarch existierte, die Eigenproklamierung der bulgarischen Autokephalie aber außerhalb Bulgariens keinerlei Anerkennung gefunden hat.

Was Simeon erstrebt hatte, realisierte sich erst unter seines Sohn und Nachfolger, dem bulgarischen Zaren Peter (927-970). Nach dessen Thronbesteigung veränderte sich das Verhältnis zu Byzanz grundlegend. Simeons ständige Kriege hatten die Kraft des Landes erschöpft und zunehmende Unzufriedenheit hervorgerufen. Peters Bereitschaft zum Frieden entsprach auch den byzantinischen Interessen. Dabei veranlaßte möglicherweise die Sorge vor römischem Einfluß durch eine vom Papst vorzunehmende Anerkennung eines bulgarischen Zaren und Patriarchen ein Entgegenkommen byzantinischerseits. Im Ergebnis der Friedensverhandlungen des Jahres 927 wurde Peter als βασιλεὺς Βουλγαρίας anerkannt und mit Maria, einer Enkelin des Kaiser Romanos Lakapenos, verheiratet³⁸. Und vermutlich wurde in diesem Zusammenhang die Autoke-

³⁵ B. Andreae, Art.: Spalato-Macarasca, in: Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., Bd. 9, Freiburg 1964, Sp. 935.

³⁶ Златарски 503 f.

³⁷ И. Божилов in: История на България, 2, 292.

phalie der bulgarischen Kirche und der Rang eines Patriarchen für ihr Oberhaupt anerkannt. Allerdings beabsichtigten die Byzantiner keine allzu große Aufwertung Bulgariens, sondern vielmehr eine eigene Einflußnahme. Und so wurde die Trauung von Zar Peter mit der Prinzessin Maria vom byzantinischen Patriarchen Stephanos II. (925-928) vollzogen, ohne daß das Oberhaupt der bulgarischen Kirche zugegen gewesen wäre³⁹.

Die Namen der bulgarischen Patriarchen kennen wir durch das von Du Cange edierte "Verzeichnis der bulgarischen Erzbischöfe", das vom Erzbischof Johannes Komnenos von Ochrid aus der Mitte des 12. Jhs. stammt. Mit dem Hinweis auf den Patriarchen "Damjan in Dorostolos, dem jetzigen Drista" (heute: Silistra) wird hier erwähnt, daß die Autokephalie der bulgarischen Kirche "auf Geheiß des Kaisers Romanos Lakapenos" erfolgte und Damjan durch Kaiser Johannes I. Tzimiskes (969-976) gestürzt wurde⁴⁰.

Da von "Damjan in Dorostolos" gesprochen wird, hat man verschiedene Erklärungsversuche unternommen⁴¹. Erwähnt sei die Hypothese von Zlatarski⁴², der auch Nikolov⁴³ folgt: es habe sich um eine Bedingung des Friedensvertrages von 927 gehandelt, durch die es dem Patriarchen verwehrt worden sei, in der Hauptstadt Preslav zu residieren, um dadurch eine Gleichstellung mit der Dyarchie von Kaiser und Patriarch in Konstantinopel zu verhindern. Aber eine Erklärung bietet sich wohl besser durch den im Text enthaltenen Hinweis auf die Absetzung Damjans durch Johannes Tzimiskes. So läßt sich annehmen, daß sich Damjan im Jahre 972, als der Kaiser das östliche Bulgarien eroberte, in die Festung Drista geflüchtet hatte. Denn nach den weiteren Angaben dieses Verzeichnisses, und das bestätigen auch andere Quellen, haben sich die übrigen dort genannten Patriarchen in der jeweiligen Residenz

³⁸ Konstantinos Prophyrogenetos, De ceremoniis; Златарски 527.

³⁹ Theophanes continuatus S. 413 ff.

⁴⁰ Петров - Гюзелев, Христоматия 182; Златарски 529.

⁴¹ Радко П. Тодоров, Устроителство и управление на Българската православна църква през IX-X векове, Годишник на Духовната Академия XV (XLI), София 1966, 166.

⁴² Златарски 592 f.

⁴³ И. Николов 105.

der bulgarischen Zaren aufgehalten, bis Byzanz schließlich auch dem westbulgarischen Restreich und damit dem Patriarchat im Jahre 1018 ein Ende bereitete.

Die in einer konkreten historischen Situation erfolgte Anerkennung eines bulgarischen Patriarchen hat man in Byzanz wohl nur kurze Zeit aufrecht erhalten. Alle übrigen byzantinischen Quellen sprechen nur von bulgarischen Erzbischöfen. Radko P. Todorov versucht dies mit dem Hinweis zu erklären, daß die Proklamierung eines bulgarischen Patriarchats auf Geheiß des Kaisers, aber ohne einen Synodalakt und deshalb in dem Augen der Byzantiner unkanonisch erfolgt sei und daß die im 18. Jh. von Paisij von Chilandar aufgestellte Behauptung, der bulgarische Patriarch sei von den vier östlichen Patriarchen eingesetzt worden, auf Unkenntnis beruhe⁴⁴.

Demgegenüber läßt sich feststellen, daß zumindest eine Autonomie der bulgarischen Kirche offenbar nicht in Frage gestellt worden ist. Denn die unter Kaiser Johannes Tzimiskes kurz vor 972 zusammengestellte Liste der Bistümer nennt zwei Erzbistümer als nicht direkt dem Patriarchen von Konstantinopel unterstellt: Bulgarien und Zypern⁴⁵. Und auch nachdem Kaiser Basileios II. Bulgaroktonos (976 bis 1025) im Jahre 1018 dem westbulgarischen Reich ein gewaltsames Ende bereitete, bewahrte er eine weitgehende Eigenständigkeit der bulgarischen Kirche in Gestalt des Erzbistums in Ochrid, dem die unter Zar Peter zur bulgarischen Kirche gehörenden Gebiete zuerkannt wurden⁴⁶.

Bulgarien hatte wenigstens für einige Jahrzehnte neben der staatlichen auch die kirchliche Eigenständigkeit verwirklichen können, die andere slawische Völker erst einige Jahrhunderte später erreichten. Aber mit dem Untergang des Ersten Bulgarenreiches und des ersten bulgarischen Patriarchats erreichte es Byzanz noch einmal, jene Vorstellung der einen Kirche des einen Reiches zu verwirklichen, von der der eingangs genannte Hymnus zeugt.

⁴⁴ Р. Тодоров 162.

⁴⁵ Notitia episcopatum tempore Ioannis Tzimiscis scripta, in: Извори за българската история, 9, София 1964, 242.

⁴⁶ Sigillia Basilii II, in: Извори за българската история, 11, София 1965, 40 ff.

ZUR BYZANTINISCHEN LITERATURLANDSCHAFT DES 10. JAHRHUNDERTS

JOHANNES IRMSCHER / BERLIN

Das 10. Jahrhundert — in Regendentaten gesprochen, die Jahre von 867, dem Regierungsantritt Basileios' I., des Begründers der makedonischen Dynastie, bis zu Basileios II. (976-1025), unter dem Byzanz den Gipfel seiner Macht erreichte, — gehört unbestritten zu den Blütezeiten des oströmischen Reiches. Nachdem das Vordringen der Perser und der Araber zum Stillstand gebracht und die ikonoklastische Auseinandersetzung im Staatsinteresse zu Ende geführt werden konnte, war für Byzanz in der Tat ein neues Zeitalter angebrochen¹. Der Prozeß der Feudalisierung setzte sich unablässig fort. Reichtum und Macht der Großgrundbesitzer, der Dynatoi, wuchsen an und bestärkten diese in ihren Positionen gegenüber der Zentralgewalt. Unterstützt von den Handels- und Gewerbekreisen der Hauptstadt, wandte sich die Regierung, bestrebt, Finanzkraft und Wehrkraft des Staates zu erhalten, mehrfach mit gesetzgeberischen Maßnahmen gegen Auswüchse des kirchlichen und des privaten Großgrundbesitzes; zahlreiche Bauernaufstände demonstrieren, daß jene Maßnahmen nur eingeschränkt wirksam wurden. Ungeachtet solcher innerer Widersprüche konnten die Grenzen des Reiches im ganzen gehalten, ja an einigen Punkten sogar herausgeschoben werden; positiv entwickelten sich im besonderen die Beziehungen zur Kiewer Rus².

Eine historische Situation wie die geschilderte bot günstige Voraussetzungen für die Entwicklung der Literatur, und sie bot vollends günstige Voraussetzungen für die Entwicklung einer Literatur, die wie die byzantinische klassischen Vorbildern folgte. Denn

¹ Formulierung nach Georg Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates, 2. Aufl. München 1952, 175.

² Für Details vgl. Johannes Irmischer in: Weltgeschichte in Daten, 2. Aufl. Berlin 1973, 283 ff.

die Rückbesinnung auf die Antike war nicht nur ästhetisches Anliegen, sondern zugleich Gebot der Staatsräson in einem Gemeinwesen, welches die *Res Publica Romana* in ungebrochener Kontinuität fortsetzte³ und auf deren ökumenischem Anspruch in christlicher Umformung beharrte. Der Begriff der makedonischen Renaissance, ursprünglich in erster Reihe auf die Kunst bezogen⁴, wird heute auch in bezug auf die Literatur aller Genres verwendet⁵.

Suchen wir unter solchen Prämissen die Literaturlandschaft des 10. Jahrhunderts zu erfassen, so ergibt sich alsbald die Notwendigkeit, bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts zurückzugreifen; denn den Anbruch des neuen Zeitalters, das den politischen und kulturellen Aufschwung einleitete, hat man zu Recht bereits mit Basileios' Vorgänger Michael III. (842-867) verbunden. Die Wiederbesinnung auf das antike Erbe, eine Form der Antikerezeption im vollsten Sinne des Wortes⁶, wurde vornehmlich durch zwei Persönlichkeiten eingeleitet, deren Wirksamkeit bereits mit dem 9. Jahrhundert verbunden ist oder doch schon im 9. Jahrhundert einsetzte: mit Photios und Arethas. Photios, um 810 als Sohn vornehmer Eltern in der Hauptstadt geboren, erwarb sich eine umfassende Bildung, übte Lehrtätigkeit und nahm Vertrauensstellungen bei Hofe ein; als Patriarch von Konstantinopel in den Jahren 858 bis 867 und 877 bis 886 bestritt er publizistisch und praktisch-politisch den Primat des Papstes⁷. Außer vielgestaltigen theologischen Werken veröffentlichte er beziehungsweise beteiligte er sich an juristischen Aufgaben, gab Briefe und eine Sammlung moralisierender Sentenzen heraus. Für sein Antikeverhältnis und die Antikerezeption seiner Epoche aber ist am wichtigsten sein "Myriobiblon", auch "Bibliothek" genannt, eine Sammlung von Anmerkun-

³ Zum Terminologischen vgl. Hans-Georg Beck, *Res Publica Romana*, München 1970, 13 ff.

⁴ *Lexikon der Kunst*, 1, Leipzig 1968, 398.

⁵ Vgl. Herbert Hunger, *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*, 2, München 1978, 5, 55, 255, 358.

⁶ Johannes Irmscher, *Probleme der Aneignung des antiken Erbes*, Berlin 1976.

⁷ Für das Biographische und die Textausgaben sei ein für allemal auf das *Tusculum-Lexikon griechischer und lateinischer Autoren des Altertums und des Mittelalters*, 3. Aufl. von Wolfgang Buchwald, Armin Hohlweg und Otto Prinz, München 1982, hingewiesen.

gen zu 280 Schriften aus der klassischen und nachklassischen griechischen Literatur; dabei werden die einzelnen Autoren vorgestellt und aus ihren Texten mehr oder minder lange Lesefrüchte notiert. Unzulässig wäre der Schluß, die bei Photios verzeichnete Literatur, ganz überwiegend Fachschrifttum, sei für die Antikerezeption seiner Epoche allein maßgebend gewesen; vielmehr darf nicht übersehen werden, daß die griechischen Klassiker zum wesentlichen Teil zur byzantinischen Schullektüre gehörten und deshalb in einem Sammelband wie dem "Myriobiblon" mit Recht keinen Ort fanden. Auch ein Lexikon für die Klassiker- und Bibellektüre stellte Photios zusammen; sowohl das Lexikon als auch die "Bibliothek" entstanden vor der Übernahme des Patriarchenamtes. Photios' jüngerer Mitstreiter im Kampf um die Wiederbelebung der klassischen Studien, Arethas aus Patrai (dem heutigen Patras), entstammte gleichfalls einer wohlhabenden Familie, lebte zumeist in der Hauptstadt und wurde 902 Erzbischof von Kaisareia in Kappadokien; er starb, möglicherweise mehr als neunzig Jahre alt, um das Jahr 944. Er besaß eine stattliche Sammlung griechischer Handschriften, die er kritisch revidierte, kopieren ließ und mit Erklärungen (Scholien) versah, die zum Teil noch als Autographen erhalten sind. Die Grundform der als Chronik von Monembasia bekannten Geschichtswerkes, einer der wenigen nicht in der Hauptstadt entstandenen Chroniken, wird mit einem hohen Grade an Wahrscheinlichkeit auf Arethas zurückgeführt. Aber auch die Kaiser selbst hatten an der Wiedergewinnung der Antike teil, und zwar an der überaus aktuellen Aufgabe, die vornehmlich in lateinischer Sprache abgefaßten Justinianischen Rechtsbücher ins Griechische zu übertragen und inhaltlich den vielfältig veränderten Bedingungen anzupassen. Zwischen 870 und 879 wurde von Basileios I. zugleich im Namen seiner Söhne Konstantin und Leon der "Procheiros Nomos" ("Gesetzhandbuch") veröffentlicht, der als praktisches Arbeitsmittel für den Richter wesentliche Teile des Zivilrechts in juristisch verbindlicher Form zusammenfaßte, während eine andere Ausarbeitung, die vielfach mit dem Namen des Photios zusammengebracht wird, die "Epanagoge" ("Heranführung an die

Gesetze"), keine Gesetzeskraft besaß⁸. Seinen Gipfel erreichte das Gesetzgebungswerk in den "Basilika", den "kaiserlichen" Büchern, jener systematisch angeordneten Rechtskodifikation — im Gegensatz zu der teils systematischen, teil chronologischen Ordnung des *Corpus iuris* —, die nicht zuletzt wegen ihrer bequemen Handhabbarkeit über Jahrhunderte hin nachwirkte. Die Vorarbeiten waren noch unter Basileios I. geleistet worden, promulgiert wurden die "Basilika" durch Basileios' Sohn, den Photiosschüler Leon VI., bald nach dessen Regierungsantritt im Jahre 886. Schließlich ist hier noch der aus Thessaloniki gebürtige Slawenapostel Konstantinos Philosophos mit dem Mönchsnamen Kyrillos nebst seinem Bruder Methodios zu nennen. Kyrillos schrieb griechisch und übersetzte im Rahmen seiner Missionstätigkeit aus dem Griechischen ins Slawische. Man kann sein Wirken als das außenpolitische Komplement zu der byzantinischen Antikerezeption des Photios und Arethas bezeichnen.

Zu voller Entfaltung gelangte ebendiese Rezeption im nachfolgenden 10. Jahrhundert während der langen Regierungszeit von Leons VI. Sohn Konstantin VII. Porphyrogennetos (905-959), der, als Regent nur von zweitrangiger Bedeutung⁹, in der byzantinischen Literatur- und Wissenschaftsgeschichte einen hervorragenden Platz einnimmt. Er sammelte einen Stab von Gelehrten um sich, um geistige Leistungen der Vergangenheit in enzyklopädischen Sammelwerken festzuhalten. Dabei überwog das praktischpolitische Interesse durchaus das antiquarische; die im Teamwork erarbeiteten Kompendien wurden für die diplomatische und militärische Anwendung ebenso genutzt wie die entsprechenden Werke für die naturwissenschaftliche. Die unter dem Namen des Kaisers gehende, leider zum überwiegenden Teil verlorene Exzerptensammlung war in 53 Fachgebiete eingeteilt; erhalten sind Fragmente "Über die Gesandtschaften", "Über Tugend und Laster", "Über Kriegslisten", "Über Sentenzen", "Über Feldherrntaten", "Über Volksreden". Durch Theophanes Nonnos ließ Kaiser Konstantin weiter ein "Iatrikon" in 297 Kapiteln kompilieren, das sich in der

⁸ Zum neuesten Forschungsstand vgl. Peter E. Pieler bei Hunger a.a.O. 454 f.

⁹ Ostrogorsky a.a.O. 224 f.

Hauptsache auf Oreibasios, den Leibarzt Kaiser Julians im 4. Jahrhundert, stützte und im übrigen sich mehr für die Medikamente als für die Krankheitsbeschreibungen interessierte. Die älteste Handschrift der "Hippiatrika", einer Enzyklopädie der Veterinärmedizin, stammt aus dem 10. Jahrhundert; die Beziehung auf Konstantin Porphyrogennetos ist somit einigermmaßen wahrscheinlich, wiewohl nicht sicher erwiesen. Erwiesen ist dagegen solch ein kaiserlicher Auftrag in bezug auf die "Geoponika", ein Handbuch für den Landwirt, das, in 20 Bücher gegliedert, nunmehr seine abschließende Gestalt fand.

Die gezielte Kulturpolitik stimulierte nicht zum geringsten die Geschichtsschreibung, die ihre in der Spätantike ausgebildeten Traditionen weiterverfolgte. Die Chronik des Theophanes Homologetes, welche die Jahre 284 bis 813 behandelte — ihr Verfasser starb 818 —, fand alsbald zwei Fortsetzungen, die sich weithin auf dasselbe Material stützten, so daß die Veranlassung jener Doppelarbeit nicht ohne weiteres einleuchtet; die erste ist mit dem Namen eines Josephos Genesios verbunden, die zweite läuft unter der Bezeichnung Theophanes continuatus. Genesios, oder wer immer der Verfasser der vier Bücher Kaisergeschichte der Jahre 813 bis 886 sein mag, schrieb ohne viel historische Kritik mit betont promakedonischer Tendenz. Die gleiche Tendenz begegnet aber auch in der Theophanesfortsetzung, für welche der Kaiser persönlich das 5. Buch, die Biographie seines Großvaters Basileios' I., beisteuerte. Ebenso trat die Lokalhistorie in den Dienst der Restauration; von den "Patria", der in Gestalt eines Reiseführers angelegten "Wiegengeschichte Konstantinopels" des Hesychios Illustrios aus Milet (5./6. Jahrhundert), erschien eine auf den doppelten Umfang gebrachte Neubearbeitung. Unter dem Namen des Kaisers kamen ferner mehrere Staatshandbücher heraus. An seinen Sohn Romanos (II.), seit 945 Mitkaiser und 959 Nachfolger des Vaters¹⁰, richtete er die gewöhnlich mit dem lateinischen Titel "De administrando imperio" zitierte Schrift, in welcher Geschichte und Gegenwart der Nachbarvölker dargestellt und daraus für die Außenpolitik des Reiches entsprechende Schlüsse gezogen werden. Die Schrift "Über die Themen",

¹⁰ Ostrogorsky a.a.O. 224 und 228.

offenbar eine der frühesten Leistungen Konstantins, behandelt nach älteren Quellen Benennungen und in gewissem Umfange auch Beschreibungen der byzantinischen Militärverwaltungsbezirke = Themen. Im "Zeremonienbuch" endlich, das eine Leipziger Handschrift in einer ergänzten Fassung bewahrt hat, wird das Hofzeremoniell in allen Details festgehalten. Schon früher, unter Leon VI., war das "Eparchenbuch" entstanden, eine Art Zunft- und Gewerbeordnung, erlassen durch den Stadtpräfekten von Konstantinopel.

Diese vielseitige produktive Rückbesinnung auf die Vergangenheit, welche durch eine wohlüberlegte Politik initiiert und gefördert wurde, erstreckte sich keineswegs nur auf das Fach- und Sachbuch, wie wir heute sagen würden, sondern gleichermaßen auf die Belles lettres (wobei freilich festgestellt werden muß, daß die Dichtung im Vergleich zu dem klassischen Griechenland in Byzanz zu allen Zeiten einen sehr viel geringeren Raum einnahm). Pflege fand die Poesie vornehmlich in Gestalt des Epigramms. Um das Jahr 900 hatte der Chef des kaiserlichen Palastklerus, Konstantinos Kephalas, möglicherweise im Auftrag Kaiser Leons VI., die aus der Antike überkommenen Sammlungen solcher Sinngedichte zusammengefügt und durch zusätzliche byzantinische Materialien ergänzt. Die originale Kephalasanthologie ist verloren, dagegen verfügen wir über die um 980 von einem Anonymus vorgenommene Redaktion, welche zu dem Kephalamaterial weitere neuere Gedichte hinzufügte; sie ist durch den Codex Palatinus Graecus 23 (in Heidelberg bzw. — die letzten 100 Seiten — in Paris) überliefert und trägt von daher den Namen Anthologia Palatina. Die Anthologia Palatina umfaßt rund 3700 Epigramme mit etwa 23000 Versen. Die meisten Texte stammen aus der Antike sowie aus der Justinianischen Zeit (dank vor allem der Sammlung des Agathias); Späteres findet sich unter den christlichen Epigrammen des Buches I und den vermischten Texten des Buches XV: nämlich Theophanes Homologetes¹¹, der sich eben nicht nur als Chronist betätigte; der bereits oben behandelte Arethas; der Geistliche Ignatios Magistros (um 780-850)¹²; Konstantinos Rhodios aus dem 10. Jahrhundert,

¹¹ Hermann Beckby, *Anthologia Graeca*, Buch XII-XVI, 2. Aufl. München 1958, 767.

ebenfalls geistlichen Standes¹³, und andere mehr. Um Märtyrerakten und Heiligenviten, Literaturgattungen, die sowohl im Hinblick auf den kirchlichen Gebrauch als auch als Volksliteratur Bedeutung besaßen, machte sich Symeon mit dem Beinamen Metaphrastes verdient, den manche Forscher mit dem Chronisten Symeon Magistros oder Logothetes gleichsetzen möchten. Von vornehmer Abkunft, bekleidete Symeon hohe und höchste Staatsämter, wurde gegen Ende seines Lebens wahrscheinlich Mönch und verstarb nach dem Jahre 982; die Ostkirche verehrte ihn schon bald nach seinem Tode als Heiligen. Seinen Beinamen Metaphrastes (etwa "der Umschreiber") führte er von daher, daß er das von ihm zusammengetragene Legendenmaterial nach der Schreibart der Zeit überarbeitete — es handelt sich um insgesamt 148 Texte auf Heiligenfeste — und gemäß der Ordnung des Kalenders in einem Menologion zusammenfaßte; diese Sammlung wurde, ohne verschiedensten Veränderungen entgehen zu können, zur vorherrschenden. Daß dem Metaphrasten überdies geistliche Gedichte verschiedener Formen und Inhalte, Gebete, kirchliche Reden, Briefe und manches andere zugeschrieben werden, zeugt von der Fruchtbarkeit und Nachwirkung dieser eng mit der Renaissancebewegung ihrer Zeit verbundenen Schriftstellerpersönlichkeit, ist zugleich aber auch ein Beweis für das geistige Leben, das jene Bewegung auslöste. In solchem Zusammenhang ist schließlich noch das umfassendste byzantinische Sprach- und Reallexikon zu nennen, das zuverlässig mit dem 10. Jahrhundert verbunden ist: die Suda (der Verfassersname Suidas, der namentlich in außerdeutschen Sprachgebiet eingebürgert ist, beruht auf einer unglücklichen Konjectur des Erzbischofs Eustathios von Thessaloniki im 12. Jahrhundert). Unabhängig von dem obenerwähnten Lexikon des Photios entstanden, enthält die Suda, die Vorgänger weidlich nutzend, rund 30.000 Lemmata und kann somit den Vergleich mit modernen Konversationslexika durchaus aufnehmen.

Aber nicht nur Schrifttum in der überkommenen Gelehrtensprache ist kennzeichnend für das 10. Jahrhundert in Byzanz, auch

¹² So Beckby a.a.O. 759.

¹³ Beckby a.a.O. 760.

die Volksliteratur in dem von den Gebildeten verachteten, lebendig fortentwickelten Idiom zeigte bemerkenswerte Anfänge. Beifall und Mißfallen wurde im Zirkus vom Volke dem Kaiser und anderen hohen Würdenträgern in volkssprachigen Versen zum Ausdruck gebracht, die sich, oftmals verderbt überliefert, aus den Informationen von Geschichtsschreibern rekonstruieren lassen¹⁴. Ein Frühlingslied findet sich im Zeremonienbuch, weil es im Zusammenhang mit einem bestimmten Pferderennen vorgetragen wurde¹⁵. Lieder von der Art der Kalanda, die im neuen Griechenland Schulkinder vortrugen, von Haus zu Haus ziehend und Geschenke heischend, darunter das vielgenannte Schwalbenlied, sind gleichfalls schon für das 10. Jahrhundert belegt¹⁶. Und Volkslieder besangen den "Markgrafen" Digenis Akritas¹⁷, der in der Folgezeit zur zentralen Figur des byzantinischen Nationalepos werden sollte.

Ich breche hier ab; denn eine vollständige Erfassung des Materials ist in unserem Zusammenhang nicht möglich und auch nicht erforderlich. Möglich ist dagegen an Hand des Vorgetragenen eine Kennzeichnung der byzantinischen Literaturlandschaft des 10. Jahrhunderts. Diese zeigte sich bestimmt durch eine Fülle von Leistungen auf allen Gebieten, auf denen es in Ostrom überhaupt literarische Betätigung gab. Gefördert durch eine bewußte Kulturpolitik, die auf die Herausstellung allseitiger Kontinuität bedacht war, pflegte man die antiken Überlieferungen, sammelte man die Ergebnisse antiker Wissenschaft, um sie für die eigene Zeit zu nutzen. Das klassische Altertum blieb Vorbild und Grundlage, aber seine Pflege bedeutete trotzdem nicht Sterilität, sondern entwickelte mannigfache eigene Leistungen in den vorgegebenen Bahnen. Darüber hinaus aber kündigte sich, wenngleich heute nur noch in Spuren faßbar, das Neue an, die Volksliteratur in der lebendigen Diktion des Alltags, in deren Inhalten sich Vergangenheit und Gegenwart hoffnungsvoll verbanden.

¹⁴ Karl Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2. Aufl. München 1897, 792 f.

¹⁵ Constantinus Porphyrogenitus, *De cerimoniis aulae Byzantinae*, rec. Io. Iac. Reiskius, 1. Bonn 1829, 366 f.

¹⁶ Hans-Georg Beck, *Geschichte der byzantinischen Volksliteratur*, München 1971, 27 f.

¹⁷ Λίνος Πολίτης, 'Ιστορία της νέας 'Ελληνικής λογοτεχνίας, Thessaloniki 1968, 3.

KREUZE, RELIQUIEN UND BILDER IM ZEREMONIEN- BUCH DES KONSTANTINOS PORPHYROGENNETOS

HANS GEORG THÜMMEL / GREIFSWALD

Das byzantinische Kaisertum erscheint engstens verbunden mit größtem Pomp und Prunk, wie ihn die Schatzkunst heute noch spiegelt, und mit strengster Ritualisierung des gesamten Lebens. Einblick in das, was sich hier wirklich abspielte, vermittelt uns eine Quelle besonderer Art: das Zeremonienbuch des Konstantinos VII. Porphyrogennetos, der von 913 bis 959 auf dem byzantinischen Kaiserthron saß¹.

¹ Das Zeremonienbuch ist in einer Leipziger Handschrift des 11. bis 13. Jahrhunderts erhalten, die aus dem Besitz des Matthias Corvinus stammt. Constantini Porphyrogeniti imperatoris De cerimoniis aulae byzantinae libri duo ... e rec. Io. Iac. Reiskii, Bonnae 1829 (Kommentarband 1830), wieder abgedruckt bei Migne, Patrologiae cursus completus, ser. graeca, T. 112. Zu weiteren Fragmenten dieses Werkes siehe C. Mango and I. Sevckenko, A new manuscript of the De cerimoniis, Dumbarton Oaks Papers 14, 1960, 247-249. Constantin VII Porphyrogénète, Le Livre des Cérémonies. Commentaire I. II (1, 1-92) par A. Vogt, 2. éd., Paris 1967. K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur, 2. Aufl. München 1897, 254-257. I. Rochow, Bemerkungen zu der Leipziger Handschrift des Zeremonienbuches des Konstantinos Porphyrogennetos und zu der Ausgabe von J.J. Reiske, Klio 58, 1976, 193-197. Die Angaben in meinem Text beziehen sich auf die Seiten im Bonner Corpus.

Beim Zeremonienbuch handelt es sich um eine Materialsammlung, in der Ausarbeitungen, Listen, Programme und Präzedenzfälle zur Information des Kaisers zusammengestellt sind. Die Quellen gehören sehr verschiedenen Zeiten an. Was die Zeit Konstantins überschreitet, wie die Akklamation des Nikephoros Phokas, 963 (l. 1,96), ist Nachtrag. Das Zeremonienbuch hat denselben Charakter wie andere Werke des Konstantinos, in denen dem Kaisertum nützliche Angaben aus zeitlich oft weit zurückliegenden Quellen mit eigenen Ausführungen zusammengearbeitet sind, vor allem: De administrando imperio, De thematibus, die Basiliken, das strategikon. Den Grundbestand des Zeremonienbuches bilden die Anweisungen für die verschiedenen kirchlichen und staatlichen — beides kann gar nicht getrennt werden — Gelegenheiten. Der grundsätzlichen Prozessionsordnung (l. 1,1) folgt die Aufzählung nach dem Kirchenjahr (l. 1, 2-36). Dann kommen Anweisungen für die verschiedenen Ämterpromotionen, für besondere Anlässe im Kaiserhaus und bei den Zirkusspielen (l. 1, 37-83). Thematisch angeschlossen sind ähnliche Ausführungen des Petros Magistros, die in Präzedenzfällen des 5.-6. Jahrhunderts enden (l. 1, 84-95). Petros hat in justinianischer Zeit geschrieben. Eine Reihe

Bei früherer Gelegenheit habe ich dargelegt², daß die Ikone eine relativ späte Erscheinung ist, die lange Zeit — wie schon Beck feststellte³ — in den Liturgien, aber auch — wie ich hinzufügte — im kaiserlichen Zeremoniell nur eine bescheidene Rolle spielt. Was damals nur mit Verweis auf das Zeremonienbuch angedeutet werden konnte, sei hier im Detail belegt.

In den Akten der großen Auseinandersetzung um die Bilder in der Ostkirche treten oft als eine mehr oder weniger scharf abgegrenzte Gruppe Bilder, Kreuze, Evangelienbücher und Reliquien entgegen.

von Listen und Präzedenzfällen sind angefügt, die vor allem Kriegsrüstungen und feierliche Einzüge bei der Rückkehr des siegreichen Kaisers aus dem 9. Jahrhundert umfassen. Das zweite Buch bringt allgemeine Regelungen, Promotionsordnungen für verschiedene Ämter, Anweisungen für das Kirchenjahr und für besondere Gelegenheiten im Kaiserhaus und vieles andere, untermischt mit Präzedenzfällen, ohne daß eine Ordnung erkennbar wäre. L. 2, 40-42 etwa sind Inventarlisten, unter anderem mit einer Aufzählung der kaiserlichen Sarkophage. L. 2,43 enthält Akklamationslisten, 2, 44-45 werden die Rüstungen für bestimmte Heereszüge aufgezählt. Es folgen Ranglisten (l. 2,46), Begrüßungs- und Briefformeln (l. 2, 47-48), Taxen für Zahlungen (l. 2,49) etc. L. 2, 52-57 ist das Kletorologion des Protospathars Philotheos vom Jahre 900, das die Ordnung der verschiedenen Gastmähler und die dignitates enthält, ein Teil davon, (l. 2,54) ist eine Bistümerliste des Epiphaios von Salamis, die also aus dem 4. Jahrhundert stammt.

Wie es bei solch bunt zusammengewürfeltem Werk gar nicht anders sein kann, gibt es Wiederholungen, manches ist nur summarisch angegeben, anderes bis ins kleinste Detail, so jede Verbeugung und jeder Wechsel in der Kleidung bei den Prozessionen. Es gibt genaue Anweisungen für das Auswechseln eines Pferdes beim Wagenrennen (p. 333 f.), oder wann die Sonnensegel im Hippodrom zu setzen sind (p. 339). Die Aufzählung, was auf den Kriegszug mitzunehmen ist, umfaßt zum Gebrauch des Kaisers auch die kleine silberne Uhr für die Nacht (p. 472, 4 f), wie die zwei Kerzen samt Laterne für die nächtlichen Nöte (p. 474, 7-9). Nacheinander werden an anderer Stelle dieser Liste aufgezählt: Die Zahl und Größe der transportablen Kühlschränke (ψυγιστήρια), das liturgische Gerät und die Bücher, die liturgischen, die Bücher der Kriegskunst, historische Werke, Traumdeute- und Vorzeichendeute-Bücher, wobei Konstantinos voller Stolz anmerkt, daß er selbst ein solches verfaßt habe (p. 466, 16-467,15). Diese Anweisung enthält auch eine Beschreibung des byzantinischen Telegraphensystems, das Lichtsignale von Hügel zu Hügel bis zum Pharos im Palast weitergab (p. 492). Konstantinos ist bekannt für seine volkstümliche Sprache, die Niebuhr im Vorwort von 1829 so charakterisiert (p. X): *neque negabo majorem prioris libri partem ita esse comparatam, ut ingenuo homini nauseam moveat*. Dieser Satz müßte ins Deutsche übersetzt ziemlich grob wirken.

² H.G. Thümmel, Der byzantinische Bilderstreit. Stand und Perspektiven der Forschung, in: Der byzantinische Bilderstreit, hrsg. von J. Irmscher, Leipzig 1980, 9-40, hier: 24.

³ H.-G. Beck, Von der Fragwürdigkeit der Ikone, München 1975 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist.Kl., Sitzungsberichte 1975, H.7), 33-35.

Dahinter steht die generelle Frage, ob Materielles verehrt werden dürfte, und die hier zusammengefaßten Dinge sind eben jene, denen in der Ostkirche spezielle Verehrung zuteil wird. Höchstens könnte man noch den Altar mit seinem Gerät und vielleicht die Königstür der Ikonostas hinzuzählen. Diese Dinge sollen Gegenstand der Untersuchung sein, weil allein aus dem Verhältnis, wie oft anderes genannt wird und wie oft Ikonen begegnen, auf die größere oder geringere Bedeutung der Bilder geschlossen werden kann. Im Folgenden heißt Verehrung zumeist Verneigen, Beräuchern, Anzünden von Kerzen, Küssen⁴. Oft ist der Unterschied zwischen Ortsangabe und spezieller Verehrung nicht deutlich. Wenn die Kaiser jedoch etwa vor einem Kreuz oder einem Altar stehen und Gott verehren, scheint meist nicht an eine spezielle Verehrung des Kreuzes oder des Altares gedacht zu sein. Kommen wir zum Detail!

Als ganz geläufiger und feststehender Ritus kann das Küssen von Kreuz und Evangelienbuch angesehen werden. Während im Zeremonienbuch das Kreuz vielfältig begegnet, scheint das Evangeliar spezielles Attribut des Patriarchen zu sein. Die Kaiser küssen es, zumeist mit dem Kreuz, wenn sie in die Kirche eintreten oder wenn sie dem Patriarchen begegnen. Die gemeinsame weitere Prozession geschieht dann unter dem Vorantragen von Kreuz und Evangelien. Das Kreuz begegnet aber auch oft allein in der Begleitung des Kaisers, wird verehrt oder in Prozession übertragen. In diesen Funktionen werden Kreuze und Evangelienbücher gemeinsam oder getrennt etwa sechzigmal genannt. Eine solche Zahl hat nur einen ganz relativen Wert: An vielen Stellen sind entsprechende Riten nicht genannt, weil sie als selbstverständlich galten, oft sind sie in Angaben wie 'und weiter wie gewöhnlich' enthalten. Ebenso geläufig scheint es gewesen zu sein, daß die Kaiser, wenn sie in eine Kirche kamen und das Bema betraten, den Altar, d.h. wohl immer die Altardecke, manchmal auch die Altargeräte küßten. Davon ist etwa fünfzehnmal ausdrücklich die Rede. Dreimal wird

⁴ Προσκυνῆσαι bedeutet "verehren" im weitesten Sinne, und auch ἀσπάζεσθαι wird so verwendet, scheint aber doch hier meist die speziellere Bedeutung von "küssen" zu haben.

auch das Küssen der Königstür⁵ genannt (15,15; 117,19f.; 120, 22f.), zweimal das der Kreuze auf der Königstür (64,24f.; 103, 3f.). Oft werden besondere Kreuze genannt, die wiederum meist mit besonderen Riten verbunden sind. Ein Kreuz pflegt auf einer Basis an den Stufen zum Konstantinsoratorium am Konstantinsforum mit der Porphyrsäule (die heute noch steht) aufgestellt zu werden (29,21-30,4; 74,23-75,5; 165,2-7; 609,12f.). Das große Kreuz Konstantins des Großen, das im Stephanos-Oratorium des Daphne-Palastes aufbewahrt wird, tritt vor allem im Normalschema der großen Prozession der Kaiser nach der Hagia Sophia in Erscheinung (8,23-9,1; 10,20; 15,5f.; 534,19f.; 640,17f.). Ein anderes großes Kreuz, das in der Kirche der Gottesmutter am Pharos aufbewahrt wird, hat Konstantin VII. anfertigen lassen (640,3f.).

Bei bestimmten Riten halten die Kaiser Kreuze in der Hand (25, 21f.; 766,8f.). Zu Palmarum verteilt der Kaiser kleine Kreuze, die ihm zuvor feierlich überbracht wurden, an hohe Würdenträger. Die Kaiserin bedenkt in gleicher Weise die Damen (171-177; 763, 11f.). Gleiches geschieht am Elias-Fest (115f.; 776,18-777,6). Aus Blumen geflochtene Kreuze werden bei verschiedenen Gelegenheiten dem Kaiser von den Vertretern der Zirkusparteien überreicht, zu Pfingsten (111,2-12), bei der Siegerehrung im Wagenrennen, wozu unter anderem der Hymnus ertönt: 'Ο ζωοποιὸς σταυρός, βόηθησον τοὺς δεσπότης (324,7-13; 326,17-327,1), und bei den Spielen zum Tag der Stadtgründung am 11. Mai (344, 7-18; vgl. 573,17-22). Die Stemmata der Zirkusparteien, die Konstantin VII. anfertigen ließ, waren ebenfalls mit einem Kreuz und einer Taube darüber versehen (521,18; 587,1-4), und die Fahne, die dem Kaiser im Triumphzug vorangetragen wurde, bekrönte ein Kreuz (608,14-16).

Dreimal tritt im Laufe des Kirchenjahres das Kreuz besonders in Erscheinung. Für das Fest der Kreuzesverehrung am 3. Fastensonntag sind verschiedene Riten tradiert. Nach der einen Ordnung werden drei Kreuze im Skeuophylakion gesalbt, zunächst in der

⁵ Damit meine ich die mittlere Tür der Altarschranke, die im Zeremonienbuch immer "heilige Tür" heißt, während hier "königliche Tür" den Eingang bezeichnet, durch den der Kaiser die Kirche betritt.

Nea (der von Basileios I. erbauten neuen Palastkirche), dann an verschiedenen Stellen zur Verehrung ausgesetzt und stufenweise zurückgeführt, bis sie sich am folgenden Sonntag wieder im Skeuophylakion befinden (549f.). Ein anderer Ordo dieses Festes kennt neben anderen Kreuzesverehrungen vor allem die Verehrung der *τίμια ξύλα* in der Muttergottes-Kirche am Pharos, d.h. also der Kreuzreliquie selbst (161-170). Einen längeren Zeitraum um den 1. August, das eigentliche Fest der Kreuzesprozession, herum nehmen Riten ein, in denen das gesalbte und vielfach verehrte und zur Verehrung ausgesetzte Kreuz durch die Stadt und ihre Gebäude und zu den Mauern, und schließlich durch den Palast getragen wird, um alle diese Orte zu heiligen (538-541). Das dritte Fest dieser Art ist die Kreuzeserhöhung am 14. September, bei der die *τίμια ξύλα* mehrfach verehrt und in Prozession herumgetragen werden (124-128). Ein anderer Ordo weiß von einer dreifachen Hypsosis der Xyla an diesem Fest (782,4-9).

Wenn im Kriegszug des Kaisers nicht nur ein Signophoros ihm das edelsteinbesetzte, goldene Kreuz voranträgt, sondern auch ein Kubikularios die *τίμια καὶ ζωοποιὰ ξύλα μετὰ τῆς θήκης* (485,1-4), so ist auch hier an eine Kreuzreliquie in einer Staurothek zu denken. Damit haben wir bereits mehrfach die Grenze vom Kreuz als liturgischem Gegenstand zur Reliquie überschritten. Nach der Seite des Bildes hin ist die Grenze überschritten, wenn eine Staurosis genannt wird. Das geschieht dreimal, und immer ist die gleiche, silbervergoldete Darstellung der Kreuzigung in einem nördlich vom Bema gelegenen Oratorium der Hagia Sophia gemeint (16,1-6; 565,21; 636,18).

Betrachten wir zunächst, was weiterhin an Reliquien genannt wird. Am häufigsten begegnet der heilige Brunnen (*ἅγιον φρέαρ*), jedoch nur, weil sein Standort eine wichtige Station aller möglicher Prozessionen und Einzüge ist, so daß der Brunnen immer wieder als Ortsangabe fungiert⁶. Von einer speziellen Verehrung ist nur zweimal die Rede (27,19f.; 547,18). Eine der Hauptreliquien Konstantinopels war der Stab des Moses. Bildete er doch das geistliche

⁶ Zum Heiligen Brunnen siehe C. Mango, *The Brazen House*, København 1959 (Arkæologisk-kunsthistoriske Meddelelser, Dan. Vid. Selsk. 4, Nr.4), 76 f.

Vorbild für die kaiserlichen Szepter als Symbole einer von Gott her begründeten Herrschaft. Er wurde im Theodoros-Oratorium des Chrysotriklinos aufbewahrt und bei Prozessionen gewöhnlich hinter dem großen Konstantinskreuz hergetragen (6,24-7,4; 40, 20f.; 591,8; 640,6). Die Verehrung eines Altars durch die Kaiser schloß das Küssen der speziell in dieser Kirche verehrten Reliquie ein⁷. Naturgemäß häufiger, weil in der Hagia Sophia aufbewahrt, wird das Küssen der heiligen Windeln, der *σπάργανα τοῦ κυρίου* erwähnt (15,20-22; 65,3f.; 133,3f.; 145,13-15), sonst begegnet in solchem Zusammenhang das Gewand des Elias im Elias-Oratorium der Nea (117; 19-21) und die Kopfreliquie des Titelheiligen in Hagios Panteleemon (561,12f.; 16f.). Denselben Zusammenhang zwischen Altar und Reliquie bezeugt die Ausnahmевorschrift, daß zur Verehrung der Reliquien der hl. Anargyroi die Kaiser dies von den heiligen Türen her tun sollen (559,22-560,1). Nicht in dem Maße an den Altar gebunden erscheint die Verehrung der hl. Lanze am Karfreitag (179,19-25). Das Haupt Johannes' des Vorläufers, das zum Gedächtnistag der Enthauptung am 29. August im Studios-Kloster verehrt wird, befindet sich im rechten Teil des Bemas (563,11f.).

Die allgemeine Bezeichnung ἡ ἁγία σορός, die ja nicht mehr als 'Reliquiar' besagt, meint zwei verschiedene Heiligtümer, die beide textile Reliquien der Gottesmutter enthalten, und zwar die Soros-Kirche bei der Blachernenkirche das Omophorion des Gottesmutter (156,10f.; 179,4; 552,9-15), die Soros-Kirche bei der Chalkopraetia weitere Kleider (31,7-14; 166,16; 169,24). Wie weit sich die in beiden Heiligtümern geschilderte Verehrung besonders des Altars auch auf die Reliquien bezog, ist nicht ganz deutlich (so könnte die 553,4 genannte ἐπίσκεψις eine Verehrung meinen). Zum Teil sind die Erwähnungen nur Ortsbezeichnungen.

Gegenüber den Kreuzen, Reliquien und anderen heiligen Dingen werden im Zeremonienbuch selten Bilder genannt. Dreimal wird ein gemaltes Christusbild in der östlichen Konche des Chrysotriklinos erwähnt, das sich auf einem Thron befand und dessen übliche Benennung offenbar ἡ τοῦ κυρίου ἡγῶν καὶ θεοῦ θεαν-

⁷ Die Verehrung des Altars wird häufig als Küssen der Altardecke beschrieben.

δρεῖκελος ἀγία εἰκὼν war. Das Bild wird jeweils erwähnt, um die Konche, in der die Kaiser ihr Gebet verrichten, genauer zu bezeichnen (7,13f.; 22,5f.; 519,19f.). Einmal findet ein gegossenes Bild der Gottesmutter in Hagios Demetrios Erwähnung (170,10). Die Bemerkung, das Abramiten-Kloster werde auch Ἀχαῖο-ποιήτος τῆς θεστόκου genannt, läßt auf eine gleichartige Ikone daselbst schließen (438,9f.). Nimmt man die bereits genannten Erwähnungen einer silbervergoldeten Kreuzigungsdarstellung in der Hagia Sophia hinzu, und weiterhin die Anweisung, der Kaiser solle auf dem Kriegszug dem Drungarios täglich eine andere Fahne zur Nachtwache übergeben, und diese den Heiland, die Gottesmutter, den Archistrategen (Michael), einen der Kriegerheiligen oder einen anderen Heiligen zeigen (481,11-14), so ist fast alles über Ikonen im Zeremonienbuch gesagt. Zuallermeist dienen sie nur der Ortsangabe, von einer speziellen Verehrung ist nicht die Rede, nur einmal wird gesagt, daß der Kaiser die Staurosis beräuchert (16,4f.).

Ein Kapitel freilich, das wir bisher ausgeklammert haben, bedarf noch besonderer Beachtung: Das rituelle Bad des Kaisers in der Blachernenkirche. Im Rahmen eines aufwendigen Zeremoniells kommen die Kaiser in das Metatorion, 'wo das Muttergottes-Bild und das silberne Kreuz aufgestellt sind'. Im ἄγιον λοῦσμα selbst verehren die Kaiser die dort befindlichen 'silbernen heiligen Ikonen'. Die Kaiser zünden Kerzen in der Ostkonche an, 'in der auch das silberne Bild der Gottesmutter über der Schale' steht. Von da wenden sie sich nach links, 'wo die Hand der Gottesmutter in Marmor abgebildet und in Silber gefaßt ist', die Kaiser zünden auch hier Kerzen an, der ältere Kaiser legt mit eigener Hand Weihrauch auf das dort befindliche Rauchfaß. Im inneren Tholos entzünden die Kaiser schließlich Kerzen vor dem Marmorbild der Theotokos, ἥτις ἐκ τῶν τῆς αὐτῆς ἀγίων χσιρῶν προχσῖ τὸ ἀγίασμα: Es ist also an eine Muttergottes orans mit ausgebreiteten Armen zu denken, durch deren durchbohrte Hände das Wasser in das Becken läuft und dadurch geheiligt wird⁸. Später segnet der

⁸ Mindestens sieben solcher Marmorikonen der Gottesmutter mit durchbohrten Händen sind aus dem 11. bis 12. Jahrhundert erhalten, R. Lange, Die byzantini-

Protembatarios das Badebecken mit dem Kreuz, schöpft aus dem Becken mit dem Kreuz, das eine Vertiefung haben muß, geweihtes Wasser und reicht es den Kaisern. Diese steigen in das Becken und tauchen dreimal unter. In der weiteren Schilderung begegnen keine Bilder mehr (551-556).

An dieser Stelle des Zeremonienbuches ist am meisten von Bildern die Rede, und auch von ihrer Verehrung. Der Gedanke liegt nahe, daß hier einmal etwas zur Sprache kommt, was sonst stillschweigend vorausgesetzt und übergangen wird. Gewiß wird es mehr Ikonen gegeben haben als im Zeremonienbuch Erwähnung fanden, und es mag Bräuche der Verehrung gegeben haben, die nicht kodifiziert wurden. Dennoch ist Vorsicht geboten, an den Quellen vorbei auf einen regen Bilderkult zu schließen. Auch in den Teilen des Zeremonienbuches, die aus dem 10. Jahrhundert stammen, ist häufig vom Küssen des Kreuzes, des Evangelienbuches, des Altares, der Reliquien die Rede. Bilder aber werden nie geküßt. Auch im Baderitual ist nur allgemein von Proskynesis die Rede, was hier wohl nur eine Verneigung meint, einmal wird Weihrauch genannt, sonst werden Kerzen angezündet. Diese aber werden auch beim Ausgang dem Bilde des Kaisers Basileios zuteil, das als Stifterbild in der Nea hängt (118,1f.; 121,3f.). Gerade der Vergleich mit anderen verehrten Dingen macht deutlich, daß die Zahl der Ikonen noch eine beschränkte, ihre Verehrung eine untergeordnete war. Bereits früher habe ich darauf hingewiesen, daß die Anweisungen zum Sonntag der Orthodoxie, der in besonderer Weise der Wiederherstellung der Bilderverehrung gewidmet ist, zwar die Verehrung von Kreuz, Evangelium und Altar vorschreiben, aber in diesen Anweisungen nicht einmal Bilder genannt werden (156-160; 191,4-11; 761f.⁹).

sche Reliefigone, Recklinghausen 1964 (Beiträge zur Kunst des Christlichen Ostens 1), Nr. 1.2.3.6.11.15.19.

⁹ H.G. Thümmel, *Der byzantinische Bilderstreit* 38 Anm. 68. Inzwischen hat R. Stichel darauf verwiesen, daß in den Texten zum Sonntag der Orthodoxie die Ikonen genannt sind (*Kolloquium "Ikone und frühes Tafelbild"*, Altenburg 1984, erscheint in den *Wissenschaftlichen Beiträgen der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, hrsg. von H.L. Nickel). Das ist richtig. Dennoch scheint ihre Rolle im Ritual eine untergeordnete gewesen zu sein.

SYMEON METAPHRASTES UND SEIN HAGIOGRAPHISCHES WERK*

JÜRGEN DUMMER / BERLIN

Von allen literarischen Gattungen, die sie pflegten, haben die Byzantiner sich der unterschiedlichen Formen des hagiographischen Schrifttums allezeit mit besonderer Hingabe angenommen. Eng verbunden mit der Entwicklung des Heiligenkultes¹, heften sich an die Gestalten einzelner heiliger Personen oder auch an Gruppen von Heiligen unterschiedlich ausgeformte Texte, die über ihr Leben und Sterben, ihre Wunder und manches andere mehr Auskunft geben². Unter ihnen haben im kultischen Bereich nicht nur die speziellen Gebetstexte für den liturgischen und individuellen Gebrauch sowie die sog. Akoluthien³, die die wesentlichen Materialien für

* Folgende Abkürzungen werden verwendet:

BHG: F. Halkin, *Bibliotheca Hagiographica Graeca* I-III, 3^{ème} ed. Bruxelles 1957 (SH 8a); ders., *Auctarium Bibliothecae Hagiographicae Graecae*, Bruxelles 1969 (SH 47); ders., *Novum Auctarium Bibliothecae Hagiographicae Graecae*, Bruxelles 1984 (SH 65).

Migne, PG: J.-P. Migne, *Patrologiae cursus completus, Series Graeca*.

SH: *Subsidia Hagiographica*.

TU: *Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur*

¹ Vgl. dazu vor allem E. Lucius, *Die Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche*, hrsg. von G. Anrich, Tübingen 1904; E. Delehay, *Sanctus. Essai sur le culte des Saints dans l'antiquité*, Bruxelles 1927 (SH 17); dens., *Les origines du culte des martyrs*, 2^{ème} ed. Bruxelles 1933 (SH 20). Für die byzantinische Entwicklung findet sich reiches Material in dem Kongreßprotokoll *The Byzantine Saint. University of Birmingham. Fourteenth Spring Symposium of Byzantine Studies*, edited by S. Hackel, [London] 1981 (*Studies, Supplementary to Sobornost* 5).

² H. Delehay hat für alle Texte, die sich auf einen Heiligen beziehen (bzw. natürlich auch auf eine Gruppe), den Begriff des Dossier hagiographique geprägt: *Cinq leçons sur la méthode hagiographique*, Bruxelles 1934 (SH 21), Selbstverständlich ist dabei von einem sehr weiten Literaturbegriff ausgegangen.

³ Vgl. dazu K. Onasch, Art.: *Akoluthia*, in: *Liturgie und Kunst der Ostkirche in Stichworten unter Berücksichtigung der Alten Kirche*, Leipzig [1981], insbes. 22 am Schluß. Die gedruckten Texte sind zusammengestellt bei P. Petit, *Bibliographie des acolouthies grecques*, Bruxelles 1926 (SH 16); die neueren Ausgaben findet man jeweils in den *Analecta Bollandiana* angezeigt.

den Gottesdienst am Gedenktag eines Heiligen zusammenstellen, ihre besondere Bedeutung gewonnen, sondern auch die narrativen Formen, also vor allem das μαρτύριον, die Martyriumsdarstellung, die sich literargenetisch bis auf die echten Akten über die Verurteilung und den Vollzug des Urteils an einem Heiligen zurückverfolgen läßt, und die Texte, die im Falle eines Todes ohne Martyrium — und das ist im Laufe der byzantinischen Geschichte ja oft genug der Fall gewesen — desto ausführlicher über βίος καὶ πολιτεία einer heiligen Frau oder eines heiligen Mannes berichten.

Aus praktischen Gründen hat man schon frühzeitig damit begonnen, solche erzählenden Texte in Sammlungen zusammenzufassen⁴. Die Bindung an den lebendigen Kult bewirkt aber, daß nicht nur die Schemata der Sammlungen und dadurch, daß neue Heilige in Erscheinung treten, andere an Interesse gewinnen oder verlieren, auch die Inhalte nach Zeit und Ort variieren, sondern daß auch die literarische Gestaltung der Texte selbst der Aufnahmemöglichkeit oder auch der ästhetischen Erwartung ihrer Adressaten entsprechend einer notwendigen Wandlung unterliegt. Viele von ihnen werden im Lauf der Zeit stilistisch revidiert, erfahren, um es mit dem griechischen Terminus zu sagen, eine μετάφρασις⁵.

⁴ Dieses in das allgemeine Bewußtsein gebracht und den Versuch gewagt zu haben, eine wirkliche Geschichte dieser Sammlung zu schreiben, ist das Verdienst Albert Ehrhards: Überlieferung und Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der griechischen Kirche von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Erster Teil: Die Überlieferung I, Leipzig 1937 (TU 50); II, Leipzig 1938 (TU 51); III 1, Leipzig 1943 (TU 52, I); III 2, 1. und 2. Lieferung, Berlin-Leipzig 1952 (TU 52, II 1/2). Eine sehr praktische Übersicht über die Sammlungen im Anschluß an Ehrhards Ergebnisse gibt F. Paschke, Die beiden griechischen Klementinen-Epitomen und ihre Anhänge. Überlieferungsgeschichtliche Vorarbeiten zu einer Neuausgabe der Texte, Berlin 1966 (TU 99). — Über die hagiologische Lebensleistung Ehrhards informiert ausführlich F. Winkelmann, Albert Ehrhard und die Erforschung der griechisch-byzantinischen Hagiographie. Dargestellt an Hand des Briefwechsels Ehrhards mit Adolf von Harnack, Carl Schmidt, Hans Lietzmann, Walther Eltester und Peter Heseler, Berlin 1971 (TU 111).

⁵ Die Gründe für die Vornahme einer μετάφρασις sind sicher sehr unterschiedlicher Natur und reichen offensichtlich von der inhaltlichen Änderung bis zur stilistischen Umformung. Bisweilen mag auch die Erreichung eines äußeren Maßes das vorrangige Motiv sein. Unter diesen Gesichtspunkten ist auch das sog. Kaiserliche Menologion A, von dem V.V. Latysev große Teile ediert hat (Menologii Anonymi Byzantini saeculi X quae supersunt, I. II, Petropoli

Unter den namentlich bekannten Bearbeitern solcher Sammlungen nimmt der im 10. Jahrhundert arbeitende konstantinopolitani-sche Logothet und von den Byzantinern als 'Metaphrast' schlecht-hin apostrophierte Symeon insofern eine besondere Stellung ein, als wir einmal sein hagiographisches Werk und damit die Ergeb-nisse seiner metaphrasierenden Tätigkeit zu einem sehr großen Teil besitzen, zum anderen diese Arbeit in der eigenen Zeit, aber auch in den folgenden Jahrhunderten zu nicht geringer Wirksamkeit gelangt ist. Immerhin ist er selbst, wie noch zu zeigen sein wird, schon frühzeitig als Heiliger verehrt worden. Daß seine Sammlung nicht alle bereits vorhandenen verdrängte, daß sie ihrerseits in der Folg-zeit wiederum mit anderen — älteren und neueren — Texten durch-setzt wurde und damit in einer Form, die man nicht ganz richtig mit dem Etikett 'Vermischter Metaphrast'⁶ zu versehen pflegt, in Um-lauf kam, lehrt nur wieder aufs neue, daß sich die byzantinische Hagiographie in ständiger Entwicklung befand.

Es mag angesichts der Bedeutung der metaphrastischen Samm-lung merkwürdig erscheinen, daß die Gestalt ihres Schöpfers für uns weitgehend im Dunkeln liegt⁷. Unter den direkten Zeugnissen für sein Leben stehen das inzwischen edierte Grabgedicht des Nikephoros Uranos⁸, das wenigstens eine Angabe über seine Stel-lung im politischen Leben der Hauptstadt enthält⁹, ferner das En-komion auf den Hagiographen aus der Feder des um 1079 gestor-benen¹⁰ Michael Psellos (BHG 1675)¹¹ und die von ihm gestaltete

MCMXI. MCMIII [= *Subsidia Byzantina lucis ope iterata* XII: Editionem photo-typicam praefatione instruxit F. Winkelmann, Leipzig 1970]), ebenfalls als wirk-liche Metaphrase zu verstehen.

⁶ Vgl. Paschke 97, wo mit Recht auf die Anfechtbarkeit des Begriffes 'Ver-mischter Metaphrast' hingewiesen wird.

⁷ Vgl. neben der alten Zusammenstellung der Quellen durch L. Allatius (*De Symeonum scriptis diatriba*, Paris 1664, 24-150), die bei Migne, PG 114, 19-148 abgedruckt ist, die grundlegenden Ausführungen Ehrhards, *Überlieferung II*, 1938, 306-328. Dort zusammenfassend über Symeons Lebenszeit 308: "Es unter-liegt ... jetzt keinem Zweifel mehr, daß Symeons Blütezeit nicht in den Anfang, sondern in die spätere zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts fällt".

⁸ S.G. Mercati, *Versi di Niceforo Uranos in morte di Simeone Metafraste*, *Analecta Bollandiana* 68, 1950, 125-134. Über seine Lebenszeit vgl. Ehrhard, *Überlieferung II*, 1938, 307; danach lebte er unter Johannes Tzimiskes (969-976) und Basileios II. (976-1025).

⁹ Vers 6 (S. 130 Mercati): ὁ Συμεών, τὸ θαῦμα βουλῆς μαγίστρων.

Akoluthie (BHG 1675a)¹² für den Gedenktag des Heiligen seiner Lebenszeit am nächsten. Sowenig gerade die beiden letztgenannten Schriften an Daten für die äußere¹³ und innere Vita Symeons bieten, scheinen sie doch eine intime Kenntnis des Werkes und seiner Intentionen zu verraten. Gerade, was letztere — sowohl im Theologischen wie besonders auch im Literarischen — betrifft, ist die offen zur Schau getragene Absicht der Identifikation unverkennbar, und wenn auch hier über die Abgrenzung von Möglichkeiten nicht hinauszukommen sein dürfte, kann doch wohl mit der gehörigen Vorsicht die Vermutung gewagt werden, daß Michael Psellos ein nicht unwesentliches, vielleicht sogar das entscheidende Verdienst an der Aufnahme Symeons unter die Heiligen der Byzantinischen Kirche zukommt.

Daß uns Symeons Werk heute so deutlich vor Augen tritt, ist freilich auch schon das Ergebnis der analytischen Leistung Albert Ehrhards¹⁴, der es in hingebender Arbeit aus der Unzahl von 1750 Handschriften¹⁵ wieder zum Vorschein brachte. Heute kann für 146 Viten die metaphrastische Herkunft als gesichert gelten¹⁶. Im-

10 Vgl. dazu H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner I, München 1978 (Byzantinisches Handbuch im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft V 1), 372-376.

11 Benutzter Text: Michaelis Pselli Scripta Minora ed. E. Kurtz - F. Drexel I, Milano 1936 (Orbis Romanus V), 94-107.

12 Benutzter Text: Kurtz-Drexel I, 108-119.

13 Immerhin wäre in der Akoluthie neben der öfters wiederkehrenden Bezeichnung λογοθέτης auf Stellen wie 'Ωδὴ 3: 'Ενδιαπρέπας ἐν ἀρχαῖς ταῖς τῆς κάτω συγκλήτου ὡς ἀνὴρ βουλευφόρος (Kurtz-Drexel I, 111, 19 f.) zu achten. Wenn im Folgenden gesagt ist, daß Michael Psellos' Enkomion auf den Metaphrasten eine intimere Kenntnis seiner Sammlung vermuten läßt, so gilt das natürlich auch für die Akoluthie. Dagegen spricht nicht, wenn er die Vita der Theoktiste als genuine Leistung des Metaphrasten preist (Kurtz-Drexel I, 113, 25-114, 4); es Psellos anlasten hieße von ihm Quellenforschung im Sinne der modernen Hagiologie verlangen beziehungsweise voraussetzen, daß er die Vita des Niketas Magistros kannte.

14 Siehe Die Legendariumsammlung des Symeon Metaphrastes und ihr ursprünglicher Bestand. Eine paläographische Studie zur griechischen Hagiographie, in: Festschrift zum elfhundertjährigen Jubiläum des Deutschen Campo Santo in Rom, Freiburg i. B. 1897, sowie Forschungen zur Hagiographie der griechischen Kirche vornehmlich auf Grund der hagiographischen Handschriften von Mailand, München und Moskau, Römische Quartalschrift 11, 1897, 67-205 und dann vor allem Überlieferung II, 1938, 306-709.

15 Die Zahl nach Paschke 95.

merhin läßt schon die äußere Gestalt und der Umfang dieses Riesenwerkes an eine Verwandtschaft zum oft beschworenen Enzyklopädismus des Zeitalters Konstantinos' VII. Porphyrogenetos (913-959) denken¹⁷. Daß es tatsächlich in die Reihe der kaiserlichen Unternehmungen — als eine Enzyklopädie zum, wie alle ihre Schwestern, praktischen Gebrauch — gehört, dürfte eine Schreibernotiz in dem aus dem 12. Jahrhundert stammenden Codex Vaticanus gr. 815 untermauern, wenn man der Interpretation Robert Devreesses zu folgen bereit ist¹⁸.

In einem Punkte scheinen sich freilich alle Betrachter der metaphrastischen Viten weitestgehend, Nuancierungen einmal beiseite gelassen, einig zu sein, daß es nämlich Symeon darauf angekommen sei, dem stilistischen Zeitgeschmack¹⁹ seinen Tribut zu zollen und für eine "rhetorische Aufputzung in klassizistischer Manier"²⁰ zu sorgen. H. Zilliaceus hat in den dreißiger Jahren diese Tendenz

16 Paschke 94. Daß diese Zahl gegenüber immer wieder möglichen neuen Erkenntnissen variabel ist, versteht sich von selbst.

17 Über dieses für die Literaturgeschichte des 10. Jahrhunderts so bedeutsame Phänomen A. Toynbee, *Constantine Porphyrogenitus and his World*, London-New York-Toronto 1973, 575-605; Hunger, *Hochsprachliche profane Literatur I*, 360-366. Vgl. auch in diesem Band Helga Köpstein, *Byzanz im 10. Jahrhundert und J. Irmscher, Zur byzantinischen Literaturlandschaft des 10. Jahrhunderts*.

18 Siehe Ehrhard, *Überlieferung II*, 1938, 493 Anm. 5.

19 Vgl. dazu die grundlegende Arbeit Gertrud Böhligs, *Untersuchungen zum rhetorischen Sprachgebrauch der Byzantiner mit besonderer Berücksichtigung der Schriften des Michael Psellos*, Berlin 1956 (*Berliner Byzantinistische Arbeiten* 2), ferner dies., *Das Verhältnis von Volkssprache und Reinsprache im griechischen Mittelalter*, in: *Aus der byzantinistischen Arbeit der Deutschen Demokratischen Republik*, hrsg. von J. Irmscher, I, Berlin 1957 (*Berliner Byzantinistische Arbeiten* 5), 1-13.

20 Siehe Zilliaceus in der gleich Anm. 22 zu nennenden Arbeit *Byzantinische Zeitschrift* 38, 1938, 333. Ohne hier eine Anthologie der Urteile über die Leistung des Metaphrasten geben zu wollen, soll wenigstens gesagt sein, daß sich die gegenwärtigen Meinungen größtenteils auf der Linie Zilliaceus' bewegen, wobei die Formulierungen eher zurückhaltender ausfallen. Vgl. z.B. Paschke 95 Anm. 1: "Metaphrastes hatte vorwiegend eine stilistische Angleichung der alten Texte an das veränderte Sprachgefühl seiner Zeit im Auge. Größere redaktionelle Eingriffe betreffen meist nur den Anfang und den Schluß seiner Vorlagen." Über den zweiten Teil des Urteils scheint mir, wie Paschke im Folgenden auch selbst hervorhebt, das letzte Wort noch nicht gesprochen zu sein. Vgl. ferner Beck, *Kirche und theologische Literatur* (wie unten Anm. 25) 572f.: "... Metaphrasen, d.h. ... ursprünglich alte Texte, deren historischen Bestand der Metaphrast entgegen manchen Urteilen unangetastet gelassen hat, die er aber stilistisch im

des Metaphrasten in zwei Aufsätzen näher zu begründen versucht, und zwar einmal mit der Beobachtung einer tiefgreifenden Ersetzung lateinischer Begriffe durch die entsprechenden griechischen²¹, zum anderen aber durch den Versuch, eine gezielte Rhetorisierung an Einzelstellen sichtbar zu machen²². Eine genaue Vergleichung einzelner metaphrastischer Viten und ihrer Vorlagen, die darüber hinausführen oder aber die Ergebnisse revidieren könnte, ist seitdem nur in Einzelfällen unternommen worden²³.

Immerhin sollte es gegenüber der Vorstellung, Symeon sei es in erster Linie auf eine nach allen Regeln der Kunst unternommene Rhetorisierung bereits vorhandener hagiographischer Darstellungen angekommen, doch zu denken geben, daß jene Vita, deren Entstehungszeit ihm vermutlich am nächsten steht, die der Theoktiste von Lesbos (BHG 1723+1734)²⁴ aus der Feder eines zu Beginn des 10. Jahrhunderts schreibenden Niketas Magistros²⁵, zwar in ihrem narrativen Bestand weitestgehend unverändert in die metaphrastische Sammlung übernommen (BHG 1726), die hochstilisierte Einleitung aber durch eine kürzere und jedenfalls gegenüber

Sinne der humanistisch-rhetorischen Vorstellungen teils kürzend, teils erweiternd ungearbeitet hat". Zu manchen Urteilen' gehört neben älteren Äußerungen sicher, wenn O. Rühle, Art.: Symeon, I. Metaphrastes, in: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, 3. Aufl., VI, Tübingen 1962, Sp. 554, meint, Symeon habe die Heiligenleben "im wundersüchtigen Geschmack seiner Zeit ungearbeitet". Dagegen ist schon Ehrhard, *Überlieferung II*, 1938, 707f. zu vergleichen.

²¹ H. Zilliacus, *Das lateinische Lehnwort in der griechischen Hagiographie*. Ein Beitrag zur Geschichte der klassizistischen Bestrebungen im X. Jahrhundert, *Byzantinische Zeitschrift* 37, 1937, 302-344.

²² H. Zilliacus, *Zur stilistischen Umarbeitungstechnik des Symeon Metaphrastes*, *Byzantinische Zeitschrift* 38, 1938, 333-350.

²³ Daß es dabei nicht zuletzt darauf ankommt, die direkte Vorlage Symeons ausfindig zu machen, betont auch Zilliacus, *Byzantinische Zeitschrift* 37, 1937, 324 zu Recht.

²⁴ Benutzte Textausgabe: Θ. 'Ιωάννου Μνημεία ἀγιολογικά, Βενετία 1884 (= *Subsidia Byzantina lucis ope iterata VIII*, Leipzig 1973), 1-17. Weiterführende Literatur ist genannt in meinem Vorwort zu dem Neudruck S. VII (vgl. X). Hinzuzufügen ist jetzt vor allem Orsolya Karsay, *Der Jäger von Euböa*, *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 23, 1975, 9-14, deren literartheoretische Erwägungen in dem hier zur Debatte stehenden Zusammenhang indessen nicht erörtert zu werden brauchen.

²⁵ Vgl. H.-G. Beck, *Kirche und theologische Literatur im Byzantinischen Reich*, München 1959 (*Byzantinisches Handbuch im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft II* 1), 563.

der Vorlage, wenn man es so sagen darf, entrheterisierte (BHG 1725) ersetzt wird²⁶. Auf einem anderen Blatte mag stehen, wenn auch ein Literat wie Andreas von Kreta (ca. 660-740)²⁷ vor dem Zugriff des Metaphrasten nicht sicher ist und in der Vita des einst der hauptstädtischen *μονὴ τῶν Αἰγυπτίων*²⁸ zugehörigen gebürtigen Ägypters Patapios (BHG 1426-1427)²⁹ die Beschreibung der landschaftlichen Schönheiten Ägyptens kurzerhand gestrichen wird. Hier könnte man durchaus ein inhaltliches Moment veranschlagen, denn Symeon wird es kaum entgangen sein, daß es sich dabei nicht um das Ergebnis einer Autopsie, sondern ganz offensichtlich um die Ekphrasis einer bildlichen Vorlage, wahrscheinlich eines Mosaiks, handelt³⁰. Auf der anderen Seite bleibt natürlich die Frage, warum gerade ein solches Stück artifizieller literarischer Arbeit vor dem Metaphrasten nicht zu bestehen vermochte.

Zilliacus hat sich seinerzeit bei der Beurteilung der Arbeitsweise des Metaphrasten freilich nicht nur auf die Ergebnisse seiner Textvergleiche gestützt, sondern auch das Urteil des Michael Psellos in dem Enkomion auf Symeon herangezogen³¹. Er untersucht dabei vor allem jene Passage³², die die Absicht des Hagiographen

26 S. 18-19, 3 Ἰωάννου.

27 Beck, Kirche und theologische Literatur 500.

28 Das Material über dieses Kloster ist zusammengestellt von R. Janin, *La Géographie ecclésiastique de l'empire byzantin. Première partie: Le siège des Constantinople et le patriarcat oecuménique. Tome III: Les églises et les monastères*, Paris 1953, 15f.

29 Text: Migne, PG 97, 1205-1221.

30 Ebenda 1200-1200. Damit gelangen wir in den Bereich der quellenkritischen Arbeit, die für das Gesamtwerk des Metaphrasten zu einem großen Teil noch zu leisten ist. Die gelegentliche Korrektur offensichtlicher Fehler und die Fundierung einzelner Aussagen mit Hilfe zusätzlichen Quellenmaterials braucht nicht dem Umstand zu widersprechen, daß er in der Substanz nichts verändert hat. Allerdings sollte die bislang weitestgehend geltende Übereinkunft darüber (vgl. auch oben Anm. 20), die sich immerhin auf Michael Psellos stützen kann (siehe unten mit Anm. 33), bei neuen Untersuchungen nicht zur *Petitio principii* erhoben werden. Schon Zilliacus hatte (*Byzantinische Zeitschrift* 37, 1937, 321 und 324) auf einzelne Ausmerzungen sachlicher Unrichtigkeiten hingewiesen. Wichtig sind natürlich auch jene Fälle, in denen Symeon zwei Viten für seine Fassung benutzt; dazu jetzt W. Lackner, *Zur Editionsgeschichte, Textgestalt und Quellen der Passio S. Polyeucti des Symeon Metaphrastes*, in: *Βυζάντιος*. Festschrift für Herbert Hunger zum 70. Geburtstag, Wien 1984, insbes. 228-230.

31 *Byzantinische Zeitschrift* 37, 1937, 318f.

32 Zu den literartheoretischen Prinzipien Michael Psellos' siehe vor allem Я.Н.

herausstellt, inhaltlich nichts Neues zu schaffen, sondern eine stilistische Verbesserung beziehungsweise eine Neuformulierung des Vorhandenen erreichen zu wollen: ... καὶ τοὺς τῶν μαρτύρων ἀγῶνας καὶ δρόμους τάς τε τῶν ἀσκητῶν ἐγκρατείας καὶ καρτερίας ἐκάλλυνέ τε καὶ κατεκόσμησε³³. In diesem Zusammenhang wäre es aber geboten gewesen, auch den folgenden Abschnitt heranzuziehen, der die Kunst des Metaphrasten hebt, sich gleichermaßen für Hörer unterschiedlichen Bildungsniveaus, für die σπουδαῖοι, die Bildungsbeflissenen, und die πολλοί, die ungebildete Masse, verständlich zu machen. Er gipfelt in der Feststellung: καὶ ἤρκεσέ γε κατὰ ταὐτὸ ἀμφοτέροις τοῖς μέρεσι· τῷ μὲν γὰρ ρυθμῷ καὶ τῷ κάλλει τῆς λέξεως τὸν ἐλλόγιμον ἀκροατὴν ἐφειλκύσατο καὶ ἔθελξεν ἱκανῶς τοῖς τῶν χαρίτων θηράτρεις, τῷ δέ γε σαφεῖ καὶ ποτίμῳ τὰς ἰδιώτιδας ἀκοὰς τῆς ἐαυτοῦ φωνῆς ἀναρτήσατο· ἀμφοτέρους τε αὖ ὑπηγάγετο τῷ συντόμῳ καὶ πιθανῷ³⁴.

Mit der ἰδιώτις ἀκοή, der Kommunikationsmöglichkeit auf der untersten Stufe des Adressatenkreises fernab aller rhetorischen Vorbildung, die allein auf das σαφές und das τρόφιμον, das Einfache und das leicht Eingängliche, zu reagieren vermag, ist jene Sphäre der gänzlichen rhetorisch-literarischen Unbildung berührt, die sowohl in der Umgangssprache, speziell aber auch in der rhetorischen Theorie durch die Wortfelder des ἰδιωτισμός und verwandter Begriffe näher bezeichnet wird³⁵.

Любарский, Литературно-эстетические взгляды Михаила Пселла, in: Античность и Византия, Москва 1975, 114-139, sowie speziell im Hinblick auf den Metaphrasten dens., Михаил Пселл. Личность и творчество. К истории византийского прегуманизма, Москва 1978, 143-146. Zur Behandlung des metaphrastischen Werkes bei Michael Psellos auch Л.А. Фрейберг, Традиционное и новое в исторической литературе и в агиографии, in: Л.А. Фрейберг - Т.В. Попова, Византийская литература эпохи расцвета IX-XV вв., Москва 1978, 69 f.

³³ Kurtz-Drexl I, 101, 3-5.

³⁴ Kurtz-Drexl I, 103, 3-7.

³⁵ Die Terminologie verdiente in ihrer Gesamtheit für den byzantinischen Bereich, für den sie bis jetzt nicht geleistet ist, eine genauere Untersuchung, zumal sich der Begriff ἰδιώτης in der Antike als äußerst vielschichtig erweist (vgl. dazu O. Gigon, Ἰδιώτης, in: Soziale Typenbegriffe im alten Griechenland

Wäre der Begriff des literarischen ἰδιωτισμός von Michael Psellos als alleiniges Kennzeichen der Arbeit Symeons gebraucht worden, so hätte das für seine metaphrasierte Sammlung den Ausschluß aus dem Gefüge der byzantinischen Kunstprosa bedeutet, meint er doch gerade den Gegenpol zu jeder Art des erstrebten ὕφος. Wenn es Symeon nach der Meinung des Michael Psellos gelungen ist, den Höchstgebildeten wie den völlig Ungebildeten das Ihrige zu geben, wird ihm damit nichts anderes als das Erreichen des Unerreichbaren attestiert. Es bleibt indessen die Frage, ob es sich bei dieser Feststellung, die, wörtlich genommen, den grundsätzlichen Bruch mit der rhetorischen Tradition bedeutet, ihrerseits um einen rhetorischen Kunstgriff des Laudators handelt oder um die Formulierung einer neuen, spezifisch hagiographischen Aufgabe. Immerhin wußte Michael Psellos, wovon er sprach, denn seiner Feder entstammen neben dem Enkomion auf den Metaphrasten noch eine Reihe weiterer hagiographischer Arbeiten³⁶. Zudem war es auch das Ziel der Hagiographie überhaupt, alle Hörer in den Kirchen anzusprechen. Daß die unvereinbaren Ebenen der auf die ganze griechischsprechende Christenheit ausgedehnte Adressatengemeinschaft mit demselben Texten erreicht werden sollten, wird wohl nie bestritten worden sein, nur dürfte es immer auch als Aufgabe vor allem der Adressaten selbst gegolten haben, sich für Form und Inhalt der Heiligenviten aufnahmefähig zu

und ihr Fortleben in den Sprachen der Welt, hrsg. von Elisabeth Charlotte Welskopf, III: Untersuchungen ausgewählter altgriechischer sozialer Typenbegriffe, Berlin 1981, 385-391). Jedenfalls reichen die Angaben bei G.W.H. Lampe, *A Patristic Greek Lexicon*, Oxford 1961, 668 und bei E.A. Sophokles, *Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods*, Cambridge 1914, 592f. (hier allerdings 593 Wichtiges zu ἰδιωτισμός) nicht aus. Für ἰδιωτικῶς etwas bei A. Maidhof, *Zur Begriffsbestimmung der Koine*, besonders auf Grund des Attizisten Moiris, *Diss. phil.* München 1912, 61. Im Unterschied zum Griechischen sind die lateinischen Entsprechungen unter steter Berücksichtigung auch der literaturtheoretischen Belange eingehend behandelt von Ilse Schneider, *Das Wort idiota im antiken Latein*, in: *Soziale Typenbegriffe im alten Griechenland und ihr Fortleben in den Sprachen der Welt*, hrsg. von Elisabeth Charlotte Welskopf, IV: Untersuchungen ausgewählter altgriechischer sozialer Typenbegriffe und ihr Fortleben in Antike und Mittelalter, Berlin 1981, 111-122. 126-129, und J. Schneider, *Das Wort idiota im mittelalterlichen Latein*, ebenda 132-157. Aus beiden Arbeiten ist mancherlei auch für die griechische Terminologie zu lernen.

³⁶ Die einzelnen Schriften sind im Register der BHG 1957, Band III, S. 259 zusammengestellt. Siehe auch Beck, *Kirche und theologische Literatur* 540f.

machen oder ihnen das zu entnehmen, was individuell verständlich war. Wenn der Hinweis auf die ἰδιώτης ἀκοή wirklich als vorsichtige Formulierung einer Aufgabe für die Hagiographie zu verstehen ist, könnte die Darlegung des Michael Psellos nur als eine unerhörte Herausforderung gegenüber der literarischen Theorie gewertet werden³⁷.

Eine Antwort auf diese Überlegungen kann natürlich nur gegeben werden, wenn es in Zukunft gelingt, genauere Auskünfte über den Stil des Metaphrasten, seine ipsissima vox, zu erlangen, und auch die Frage, ob sich beispielsweise die politische und die hagiographische Rhetorik des Michael Psellos eindeutig in spezifischen Punkten unterscheiden, wäre zu bedenken. Daß man Lösungen nur in langwierigen und komplizierten Untersuchungen gewinnen wird, bedarf keiner Begründung, daß sie aber für ein genaues Bild der literarischen Landschaft des 10. Jahrhunderts unerläßlich sind, dürfte ebenfalls evident sein.

³⁷ Hier an ein theologisches Motiv zu denken, das durch die Selbstbezeichnung des Paulus II. Cor. 11, 6 als ἰδιώτης τῷ λόγῳ fundiert wäre, ist insofern abwegig, als es dem Apostel darauf ankommt, daß er gleichwohl kein ἰδιώτης τῇ γνώσει ist. Auch die Benennung der Apostel Petrus und Johannes acta 4, 13 als ἀγράμματοι und ἰδιῶται durch ihre Gegner steht auf einem anderen Blatt, weil sie ausdrücklich polemisch gemeint ist; zudem liefe der Vergleich auf eine unterschiedliche Kommunikationsqualität hinaus: der Metaphrast macht sich als Gebildeter den ἰδιῶται verständlich, Petrus und Johannes als ἰδιῶται den Gebildeten.

DIE CHRONOGRAPHIE DES MICHAEL PSELLOS ALS QUELLE ZUR BYZANTINISCHEN KULTUR IM AUSGANG DES 10. JAHRHUNDERTS

OKTAWIUSZ JUREWICZ / WARSCHAU

Michael Psellos hat nicht seinesgleichen in der Geschichte der mehr als tausendjährigen byzantinischen Kultur. Der allseitig begabte, glänzend gebildete Politiker, Redner, Gelehrte, Universitätsprofessor, der ungewöhnlich erfolgreiche Schriftsteller¹ verdankte seine ganze Karriere am Kaiserhofe ausschließlich sich allein, seiner Arbeitsamkeit und ... einer moralischen Skrupellosigkeit. Der Vertraute der Kaiser, der Ohrenbläser ihrer Gemahlinnen und manchmal auch noch mehr, befreundete sich mit den bedeutendsten Persönlichkeiten der turbulenten Epoche der Staatsstreiche und Usurpationen in den Jahren 976 bis 1077, leitete in großem Maße die innere und die auswärtige Politik des riesigen Kaiserreiches im mittelalterlichen Europa, brachte Kaiser um die Krone und setzte andere auf den Thron, bot die Stirn Vertretern der größten Hochadelsgeschlechter oder auch dem mächtigen Patriarchen der Hauptstadt Michael Kerullarios, und aus jedem Konflikt ist er siegreich herausgekommen. Ein Schlag traf ihn allerdings ganz unerwartet, von seinem herzogliebten Schüler und Zögling Michael VII. Dukas Parapinakes, der ihn rücksichtslos von Kaiserhofe entfernte.

Solch einem Mann haben wir die Autorschaft einer Chronik² zu verdanken, die eine äußerst interessante Beschreibung der sittlich-

¹ K.N. Sathas, *Μεσαιωνική Βιβλιοθήκη*, Venezia 1874, t. IV., S. 1-299 (2. Auflage: *The History of Psellos with critical notes and indices*, London 1899); E. Kurtz - F.Drexl, *Michaelis Pselli scripta minora magnam partem adhuc inedita*, I-II. Milano 1936-1941.

² Michael Psellos, *Chronographie ou histoire d'un siècle de Byzance (976-1077)*. Texte établi et traduit par É. Renauld, I-II, Paris 1926-1928. Das Werk von Psellos ist nur in einer einzigen Handschrift völlig erhalten: Parisinus 1712, 12 Jh., ff. 322-423.

kulturellen Beziehungen am Ausgang des 10. und zu Anfang des 11. Jahrhunderts bildet und viel mehrnoch ein persönliches Tagebuch des Byzantiners als eine politische oder Wirtschaftsgeschichte jener Zeiten ausmacht. Kein also Wunder, daß die Persönlichkeit des Verfassers der Chronik seit langem solche Gelehrten wie N. Sathas³, A. Rambaud⁴, P.W. Bezobrazow⁵, E. Renauld⁶, E. Kriaras⁷ und H.G. Beck⁸ anzog; jüngstens widmete ihm ein sowjetischer Wissenschaftler, J.N. Ljubarskij, eine umfangreiche Monographie⁹ sowie eine kommentierte Übersetzung seiner Chronik¹⁰.

Psellos gehörte zu jenen Schriftstellern, die viel und gern über sich sprachen, stets vor dem Hintergrund der vorherrschenden Sitten- und Familienbeziehungen bei Hofe, im Schulwesen¹¹, im Heer. Seine Äußerungen sind die beste Nachrichtenquelle über den Stand der byzantinischen Wissenschaften von ihrem Niedergang unter der Herrschaft Basileios' II. und Konstantinos' VIII. an. Eine etwas bessere Atmosphäre hat unter Romanos III. Argyros geherrscht, der sich selbst für die Literatur interessierte. Es versammelte sich ein enger Kreis von Aristokraten, Wissenschaftlern, höheren Geistlichen im literarischen Salon, wo man Platons Dialoge und Traktate des Aristoteles las, "man blieb aber" — wie Psellos sagte — "im Vorhof der Wissenschaft stehen"¹². Ein düste-

³ Vgl. Anm. 1.

⁴ Michael Psellos, *Étude sur l'histoire byzantine*, éd. Ch. Diehl, Paris 1912, 11-171 = *Revue Historique* 3, 1877, 241-282.

⁵ *Wizantijskij pisatel i gosudarstvennych dejatel Michail Psell*, Moskwa 1980.

⁶ *Étude de la langue et du style de Michael Psellos*, Paris 1920; *Lexique choisi de Psellos, contribution à la lexicographie byzantine*, Paris 1920; vgl. *Revue des études grecques* 18, 1905, 244-252.

⁷ Psellos, in: Pauly-Wissowa, *Realencyklopädie der classischen Altertumswissenschaft*, Suppl. XI, Stuttgart 1968, Sp. 1124-1182.

⁸ Zur byzantinischen "Mönchschronik" siehe H.-G. Beck, *Ideen und Realitäten in Byzanz*, *Gesammelte Aufsätze*, London 1972.

⁹ Michail Psell, *Litschnost' i twortschestwo*, Moskwa 1978.

¹⁰ *Chronographia*, ins Russische von J.N. Ljubarskij übersetzt, Moskwa 1978.

¹¹ J. Hussey, *Church and Learning in the Byzantine Empire 867-1187*, Oxford-London 1937; Michael Psellos, *the Byzantine Historian*, *Speculum* 10, 1935, 81-90; W. Wolska-Conus, *Les écoles de Psellos et de Xiphilin sous Constantin IX Monomaque*, *Travaux et Mémoires* 6, 1976, 223-243.

¹² Psellos, *Chronographia* III 3, 13.

res Bild der Literatur und Wissenschaft zeichnete Psellos noch in den Anfängen der Herrschaft die Konstantinos Monomachos: "Die wichtigsten Quellen der Poesie, Redekunst und Philosophie sind alle vertrocknet"¹³. Sogar die Araber, stellte er später fest, standen in den Wissenschaften höher als wir.

Erst als er erster Sekretär des Konstantinos Monomachos geworden war, veränderte sich die Lage der Wissenschaft gründlich. Psellos hatte seine besten Freunde, Johannes Mauropus und Johannes Xiphilinos¹⁴, bei Hofe eingeführt, die mit ihm zusammen den Kaiser von der Notwendigkeit überzeugten, eine hauptstädtische Universität zu eröffnen. Tatsächlich wurde dank ihrer Überredung im Jahre 1045 eine Universität mit zwei Fakultäten, der rechtswissenschaftlichen und der philosophischen, in Konstantinopel von Monomachos ins Leben gerufen. An die Spitze der philosophischen Fakultät mit ihrer Unterteilung in Trivium und Quadrivium trat Psellos mit dem Titel eines 'Philosophenkonsuls', ὑπατος τῶν φιλοσόφων, nachdem er noch zuvor einen Schülerkreis um sich versammelt hatte, dem er fast die ganze derzeitige enzyklopädische Wissenschaft vortrug. Wohlhabend, wie er war, konnte er es sich leisten, unentgeltlich zu unterrichten. Mit Stolz sagte er: "Was ich mit vieler Mühe zusammengesucht hatte, übermittelte ich allen. Ich nahm für meine Vorträge kein Geld, ganz im Gegenteil, ich bezahlte jeden, der sie hören wollte"¹⁵. Das gesamte Universitätsleben, die Anzahl der dort vorgetragenen Wissensgebiete mit der Philosophie an der Spitze erlangte große Bedeutung; vom Geist seiner Ahnen im Altertum ergriffen, war er aus Erwählung Grieche der Epoche des klassischen Athens: wir wissen, wieviel Platz er den Vorlesungen zur altgriechischen Kultur, und zwar der heidnischen, einräumte; er vermittelte Byzanz die Vertrautheit mit dem System der platonischen Philosophie, die öfters wider die offizielle, auf den Aristotelismus gegründete, Kirchenlehre erläutert wurde. Deshalb wurde Psellos von seinen

¹³ Ibid. VI 37.

¹⁴ Ibid. VI 192 f.

¹⁵ Ibid. VI 43; vgl. S. Hammer, Michael Psellos jako pedagog (Michael Psellos als Erzieher), Przegląd Klasyczny V, 1939. Heft 6-8, 505-543.

Gegnern, wie dem Patriarchen Kerullarios, der heidnischen Ketzerei beschuldigt.

Psellos verteidigte sich, legte sein "Glaubensbekenntnis" ab¹⁶ und änderte weiterhin kaum seine Handlungsweise. Als man ihn vor dem Kaiser anklagte, daß er die astrologischen Praktiken ausübte¹⁷, denen er in seiner 'Chronik' so viel Raum gewidmet hatte, verdammt er sie offiziell und wiederholte sein christliches Credo. Das ist eine der Verhaltensweisen dieses Byzantiners aus Fleisch und Blut. Er legte eine Beichte seiner Taten ab, wehrte sich gegen seine Feinde, hinterließ uns aber damit unbeabsichtigt eine wichtige Quelle für die Einsicht in die Lage der Wissenschaft und Kultur in diesem Bereich.

Gleich beachtenswert sind die Aussagen über die Methoden des politischen Kampfes um die Macht. Das Leben des Psellos fiel in eine finstere Zeitspanne der Geschichte des Kaiserreiches. Von dem Ahnherrn der makedonischen Dynastie, Basileios II., an wurde der konstantinopolitanische Kaiserhof durch Palastrevolutionen erschüttert, es ereigneten sich rücksichtslose Kämpfe um den Thron, herrschten unfähige Frauenregierungen. Der häufige Wechsel der Herrscher, das Ringen der starken politischen Parteien, der höfischen und der militärischen, forderten von Psellos, sich fortwährend den Verhältnissen sowie den Charakteren einzelner Kaiser anzupassen. Und ebendiese Hofverhältnisse bildeten in ihm solche Eigenschaften aus wie Servilität, Schmeichelei, Heuchelei, Rücksichtslosigkeit und hauptsächlich Schläue und Verschlagenheit. Psellos war vor allem ein biegsamer Politiker, der sich um seine eigene Staatsraison kümmerte. Als der Regierung des Michael Kalaphates eine Revolution drohte, trat er geschickt auf die Seite der Theodora, Zoe und des Konstantinos Monomachos über. Der vertrauliche Charakter der Bekenntnisse des Psellos führt am besten in den Mechanismus der im Umkreis des Kaisers herrschenden Verhältnisse ein. Ebenjene vertraulichen Mitteilungen sind für und besonders wertvoll.

Unter der Regierung von Michael VI., dem 'Alten', hat Psellos

¹⁶ Psellos, *Chronographia* VI T. 12.

¹⁷ *Ibid.* VI T. 10.

an der von ihm bunt geschilderten Gesandtschaft zum Usurpator Isaak Komnenos teilgenommen¹⁸, auf dessen Seite er heimlich übergegangen war, um dann die Rolle eines Verbindungsmannes zwischen den Verschwörern in Nikomedeia und in der Hauptstadt zu spielen. Dafür wurde er vom neuen Kaiser Isaak I. Komnenos zur Proedros-Würde, dann zur Protoproedros-Würde erhoben. Als der Kaiser mit Kerullarios in Konflikt geraten war¹⁹, bereitete Psellos einen elenden Anklageakt gegen seinen früheren Freund und nun "ketzerischen" Patriarchen vor, als Dank dafür bekam er vom Kaiser die Stellung des ersten Ministers. Als sich, bereits nach dem Tod des Patriarchen, der ganze Konflikt gegen den Kaiser selbst gekehrt hatte, trieb er ein hinterlistiges Spiel und überredete ihn inständig zur Abdankung zugunsten von Konstantinos Dukas, und er selbst brachte es fertig, von der militärischen Partei der Komnenoi zur Zivilpartei überzutreten, in der die Hauptrolle die Sippe des Dukas spielte²⁰. Isaak Komnenos hatte Psellos zu verdanken, an die Macht gekommen zu sein, wie auch, zwei Jahre später, von dieser Macht verdrängt zu werden. Neuer Kaiser wurde der Schulfreund des Psellos, Konstantinos Dukas, der mit Eudokia Makrembolitissa, Nichte des Kerullarios, verheiratet war. Um der Kaiserin zu gefallen, hielt Psellos eine große Lobrede dem "tugendhaften und hochheiligen Kerullarios" zu Ehren²¹. Die Rede blieb bis in unsere Zeiten erhalten und ist eine der gelungensten literarischen Werke des Psellos.

Die vertraulichen Äußerungen gelten auch, um uns auf ein Beispiel zu beschränken, dem Bereich der in den damaligen Klöstern herrschenden Verhältnisse. Der wechselvolle Charakter des Konstantinos Monomachos und die ins Wanken geratene Position des Konstantinos Leichudes bei Hofe hatten dazu beigetragen, daß die drei Freunde Michael Psellos, Johannes Xiphilinos und Johannes

¹⁸ Ibid. VII 15.

¹⁹ Ibid. VII 10.

²⁰ Ibid. VII D. 1.

²¹ Vgl. J. Dräseke, Psellos und seine Anklageschrift gegen den Patriarchen Michael Kerullarios, *Zeitschrift für Wissenschaftliche Theologie* 48, 1905, 194-259; 388-409; A. d'Alès, A Byzance, Psellos et Cérulaire, *Études SJ* 168, 1921, 178-204; J.N. Ljubarskij, Michail Psell i Michail Kirularij, *Klio* 57, 1972, 351-360.

Mauropus beschlossen, sich kurz vor des Kaisers Tode in das Kloster der Gottesmutter an der Schönen Quelle auf dem Berg Olympos in Bithynien zurückzuziehen²². Eine Krankheit simulierend, bat zunächst Xiphilinos den Kaiser um die Einwilligung, ins Kloster einzutreten. Bald — im Jahre 1054 — trat Michael Psellos in seine Fußstapfen. Nur schwer erhielt er die Genehmigung des Kaisers, "sein Leben zum Besseren zu wenden", und ließ sich in demselben Kloster unter dem angenommenen Namen Michael nieder²³. Seither wird ihn dieser Name ständig begleiten. Das anfängliche Entzücken des Bruders Michael über die neue Lebensweise fand Ausdruck im "Leben des Abtes Nikolaus", bald aber wich es der Enttäuschung bei dem unter primitiven Mönchen Wohnenden, die sich allein bei Erwähnung von Platons Namen andächtig bekreuzigten und vor sich hinbrummten: "Sei verdammt, ἀνάθεμα!"

Im Jahre 1055 ließ die Kaiserin Theodora Psellos, den Mönch nur den Kleidern und dem Aussehen nach, an den konstantinopolitanischen Hof kommen, aber nur als ihren persönlichen Berater²⁴. Von den Mönchen im Kloster auf dem Olympos wurde Psellos für einen Verräter gehalten. Einer seiner Ordensbrüder, Jakobos, verfaßte auf "Bruder Michael" ein witziges, scharfes vierzeiliges Epigramm, in dem Psellos als Zeus eine Rede hält und zugibt, er habe den Olymp verlassen, weil er dort "seine Göttinnen" nicht gefunden habe, d.h. elegante hauptstädtischen Damen. Psellos, der Würde seines Mönchsstandes nicht achtend, erteilte Jakob in ungeschliffenen Worten in der Form eines Kirchenliedes eine Abfuhr und warf Jakob fortwährende Trunksucht vor: "sogar ein Wein-ozean würde seinen Durst nicht stillen"²⁵.

Was die 'Chronik' des Psellos betrifft, so fehlen ihr nähere chronologische Daten. Die wichtigsten politischen Ereignisse wurden außer acht gelassen. Es wurden nicht einmal die sieg-

²² Psellos, *Chronographia* VI 193-195, 199.

²³ *Ibid.* VI T. 13 f.; VI 199.

²⁴ Vgl. Gy. Moravcsik, *Byzantinoturcuca* I, 2. Aufl. Berlin 1958, 347.

²⁵ K.N. Sathas, *op. cit.* 5, 1876, 177 ff.; vgl. K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, München 1897, 681.

reichen Kämpfe Basileios' II. mit den Bulgaren erwähnt, die ihm seinen Beinamen "Bulgarenschlächter", βουλγαροκτόνος, eingebracht hatten²⁶. Wir erfahren nichts über einen neuen Bezirk (θέμα), der im Norden des Kaiserreiches organisiert wurde. Kaum kümmerte sich Psellos um die von den Türken-Seldschuken in Anatolien errungenen Gebiete und die im Osten verlorenen kaiserlichen Ländereien. Es interessierte sich vor allem für die Persönlichkeiten der Machthaber, für höfische Innenpolitik, Intrigen, Palastrevolutionen, dachte über psychologische Gründe für das Handeln der Herrscher nach und analysierte ihre Charaktere. Er drang in die Seelentiefen der Kaiser ein, vorzüglich der Frauen auf dem Thron, Zoe, Theodora, Eudokia²⁷, beurteilte ihre beziehungsreichen gegensätzlichen Charaktereigenschaften und erläuterte treffsicher die Volkspsychologie der Hauptstadt.

Die Chronik bietet unermesslich viel Genaues über Menschen und Sitten, ist persönliche Aufzeichnung des Autors, reich an feinsinnigen psychologischen Überlegungen, an Bildnissen von Männern und Frauen. Seine historiographische Methode legte er selbst am besten in der Apostrophe an seinen Adressaten dar: "Denn du, allerliebster in der Welt, hattest mich nicht um ein hochanspruchvolles Werk, sondern eher um ein bündigeres gebeten, deshalb ging ich ganz bewußt über viele erwähnenswerte Tatsachen hinweg. Ich ordnete die Geschichte weder nach Olympiaden, noch teilte ich sie ein, wie es ein Historiker getan hätte, nach Jahren, sondern erzählte einfach, was am wichtigsten war und was ich während des Schreibens im Gedächtnis behalten hatte"²⁸. Es wurden also von Psellos sowohl weitschweifige Beschreibungen in der Art antiker Historiker vermieden als auch die Geschlossenheit der Geschichtswerke byzantinischer Schriftsteller, und damit unterscheidet er sich von anderen Geschichtsforschern und byzantinischen Chronisten.

²⁶ Vgl. K. Svoboda, Quelques observations sur la méthode historique de Michel Psellos, Bulletin de la Société Historique Bulgare XVI-XVIII, Sofia 1940, 384-389; J. Sykutris, Zum Geschichtswerk des Psellos, Byzantinische Zeitschrift 30, 1929-1930, 61-67.

²⁷ Psellos, Chronographia VI 4-6, 62, 64; VII 1, 14 ff.

²⁸ Ibid. VI 73.

Die Chronik des Psellos ist ein geschichtliches Tagebuch²⁹, aber auch ein literarisches Werk großen Formats, obwohl es nicht ganz beendet ist. Beschreibungen, ἐκφράσεις, von Menschen, Gegenständen, Bauten sind lebendig, nicht überspitzt, bunt, mäßig mit rhetorischen Figuren ausgeschmückt. Die Darstellung der Gesandtschaft, die der Kaiser mit Psellos zu Isaak schickte, liest man in einem Atemzug, so verblüffend stellte der Verfasser das Bild des Kaiserzeltes dar, sein Gefolge, die Militärs seiner Umgebung, die in einzelne Gruppen geordnet der Reihe nach Hochrufe zu Ehren ihres Thron-Prätendenten ausstoßen, die Liebesgeschichte von Zoe und Michael IV.³⁰, die Gestaltung Basileios' II.³¹ und des Eunuchen Johannes³² oder den Vorgang der Revolution, die Michael V. um den Thron brachte³³, von der pathetischen Anrede der Kaiserin Theodora an den Palast ihrer Ahnen, den sie verlassen mußte, ganz zu schweigen³⁴.

Psellos weiß den Leser für die Baubeschreibungen der Kirche und ihrer Nebenbauten zu interessieren³⁵, ihn durch Unterbrechen des begonnenen Gedankens neugierig zu machen, z.B. "Konstantinos dagegen....". Um die Neugier für die folgenden Teile des Werkes zu erregen, unterbrach er das Hauptthema, führte ein neues Thema ein, das er durch zusätzliche Abschweifungen erweiterte, um eine Sache zu erklären, die ganz plötzlich aufgetaucht war. Die Bildnisse seiner Helden, εἰκόνας, malte er mit grellen, kontrastreichen Farben. Herrlich fiel die Gestalt von Zoe³⁶ mit ihrer Schönheit, Verschwendung, Frömmerei, Falschheit, Grausamkeit aus und wie sie sich entschieden von der Persönlichkeit ihrer Schwester Theodora abhob. Wie viele Elemente der Kultur und Sitten, Alltagsrealien enthalten zahlreiche Szenen, ὑποτυπώσεις, z.B. das Begräbnis Romanos' III.³⁷ und vordem seine Krankheit und sein

²⁹ H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, München 1978, Bd. I, 379.

³⁰ Psellos, Chronographia III 18 ff.

³¹ Ibid. I 3.

³² Ibid. VI 177.

³³ Ibid. V 7.

³⁴ Ibid. V 22.

³⁵ Ibid. III 14-16.

³⁶ Ibid. II 5.

leichenhaftes Aussehen noch im Leben. Der Leser war von der grillenhaften Figur des Boilas³⁸ am Hofe Konstantinos' entzückt, aber auch von der buntem Darstellung des triumphalen Einzuges von Isaak Komnenos in Konstantinopel³⁹, an dem sich der Verfasser selbst beteiligte. Diese Schreibweise läßt eine in der byzantinischen Literatur eigenartige Art des Tagebuches entstehen. Es ist eine umso wertvollere Quelle für die Geschichte der damaligen Kultur, als Psellos in seinen ganzen reifen Jahren mit dem Kaiserhof verbunden war.

Wie in jener Tagebuchliteratur, so hob der Verfasser auch in der Chronik seine eigene Person heraus, dieses aber immer vor dem breiteren Hintergrund der herrschenden Verhältnisse. Wenn er über seine Ausbildung und die seiner Freunde spricht, lernen wir die Gesamtheit des Bildungssystems und Bildungsniveaus kennen, wenn er seine Handlungen in der Politik rechtfertigt, erfahren wir auch den Zusammenhang der damaligen Kaisermacht mit der ganzen Hofkamarilla.

Sein "Ich" fügte er in den Hintergrund des sittlich-intellektuellen Lebens ein, er hat auffallend viele ethnographische Mitteilungen eingetragen, er gab getreu die Atmosphäre von Intrigen, Verleumdungen, Denunziationen und sein ständiges Sichdurchwinden zwischen beiden Parteien, der höfischen und der militärischen, wieder. Als trefflicher Kenner der gesamten Literatur, der griechisch-archaischen, klassischen, hellenistischen und der folgenden aus seiner eigenen Zeit stammenden Werke, führt uns Psellos den gesamten Bereich der byzantinischen Allgemeinbildung vor; wir wissen dadurch Bescheid, welche Autoren gelesen wurden, mit welchen philosophischen und religiösen Fragen sich Byzantiner damals beschäftigten.

Dem Inhalt entsprechen der Stil und die Sprache der Chronik. Psellos bediente sich der klassischen altgriechischen Sprache, die er mit Elementen der zeitgenössischen literarischen Umgangssprache belebte, und um Dinge seiner Zeit wiederzugeben, schuf er

37 Ibid. III 25.

38 Ibid. VI 140-150.

39 Ibid. VII 40-42.

über tausend Neubildungen⁴⁰. Kein Wunder also, daß die Chronik des Psellos spätere byzantinische Historiker benutzten. Schon im Ausgang des 9. Jhs. wertete sie Johannes Skylitzes⁴¹ in seiner Epitome aus. In der ersten Hälfte des 12. Jhs. übernahm Nikephoros Bryennios einige Kapitel beinahe wörtlich in seine 'Υλη ιστορίας⁴²; aus der Chronik des Psellos schöpfte auch die einzige byzantinische Schriftstellerin, Anna Komnene. Verfasserin der berühmten Alexias⁴³.

⁴⁰ H. Hunger, op.cit., 381; vgl. Anm. 6.

⁴¹ Ioannis Scylitzes Synopsi historiarum, ed. J. Thurn: Corpus Fontium Historiae Byzantinae 5. Series Washingtonensis, Berlin-New York 1973.

⁴² Nicephoros Bryennios, Historiarum libri quattuor, ed. P. Gautier: Corpus Fontium Historiae Byzantinae 9, Bruxelles 1975.

⁴³ Vgl. Anm. 2; J.N. Ljubarskij, Ob istotschnikach Aleksiady Anny Komninoj, Vizantijskij Wremennik 25, 1964, 99-120.

DIE DARSTELLUNG DES BYZANTINISCH-ISLAMISCHEN VERHÄLTNISSES BEI DEN ARABISCHEN GEO- GRAPHEN DES 10. JAHRHUNDERTS

DIETER STURM / HALLE (SAALE)

Die muslimischen Verfasser von Werken der beschreibenden Geographie besaßen zum überwiegenden Teil weitgefächerte Interessen, die sich vielfach auch auf das Byzantinische Reich und seine Hauptstadt Konstantinopel erstreckten, und es steht daher außer Zweifel, daß ihre Bücher für uns eine nicht unbedeutende Quelle für die Kenntnis der Geschichte und der Verhältnisse in Byzanz und der Beziehungen zwischen den Muslimen und ihrem bedeutendsten Nachbarreich sind. Der Wert der Bücher dieser arabischen Geographen besteht zum einen darin, daß in ihnen Berichte von Muslimen überliefert und so erhalten sind, die uns im Original — wenn es solche Originalaufzeichnungen überhaupt gegeben hat — nicht mehr vorliegen. Es sind dies Berichte von Personen, die das Byzantinische Reich und seine Hauptstadt als Reisende oder als Kriegsgefangene kennenlernten. Beispiele dafür sind der Bericht des Muhammed b. Musa (gestorben 973), der im Auftrage des Kalifen al-Watiq (reg. 842-847) und mit Zustimmung des byzantinischen Kaisers dessen Reich besuchte¹. Er findet sich im ältesten Werk der beschreibenden Geographie, das uns erhalten ist, dem Kitab al-masalik wa-'l-mamalik (geschrieben ca. 885) des Ibn Hordadbeh, der die Information von diesem seinem Zeitgenossen direkt erhalten haben will². Auch der Geograph und Historiker al-Mas'udi hat auch den bekannten Bericht des Muslim b. Abi Muslim

¹ Vgl. Brockelmann, GAL, GT S. 216, SI S. 382; Krackovskij, Geograf. Lit., S. 130; Miquel, Géographie, S. XIX; Vasiliev, Byzance, S. 8f. — Die genauen Angaben zu den hier und im folgenden genannten Werken sind dem Verzeichnis der verwendeten Literatur zu entnehmen.

² Ibn Hordadbeh, Masalik, S. 106.10 - 107.16.

al-Garmi (gest. 956) geht auf diesen Bericht ein³. der in byzantinische Gefangenschaft geriet und im September 845 freigekauft wurde⁴. Ein anderer bekannter Gefangener der Byzantiner, Harun b. Yahya, der 900 in die Hände seiner Feinde fiel, wurde durch seinen Bericht über Konstantinopel bekannt, den der Geograph Ibn Rosteh in seinem um 903 geschriebenen Buch "Al-A^claq an-nafisa" aufgezeichnet hat⁵. Weniger bekannt ist der Bericht des Halid b. Ma^cdan. Nach seiner eigenen Darstellung, die Ibn al-Faqih al-Hamadani in seinem ebenfalls um 903 entstandenen Kitab al-buldan wiedergibt, ist er vom Kaiser sogar in Audienz empfangen worden⁶. Ein weiterer Reisender, den Ibn al-Faqih erwähnt und dessen Bericht er benutzt, ist ^cUmara b. Hanza, der bereits 814 gestorben sein soll und der nach eigener Angabe ebenfalls eine Audienz beim Herrscher von Byzanz gehabt haben will⁷. Ibn Hauqal zitiert in seinem gegen 988 in der vorliegenden Fassung vollendeten Buch einen Gewährsmann, dessen Name hier mit Abu 'l-Husain Muhammad b. ^cAbd al-Wahhab at-Tall mauzini wiedergegeben wird, den er in hohen Alter, aber bei klarem Verstand antraf und der ihm über eine Reise durch Byzanz erzählte, die er — wie wir annehmen müssen — auch als Gefangener mit seiner Wachmannschaft machte⁸. Abgesehen von der Überlieferung der Darstellungen anderer bringen die arabischen Geographen auch zahlreiche Informationen über Byzanz im eigenen Namen. Einige

³ Al-Mas^cudi, Murug, Bd. 2, S. 307f.

⁴ Al-Mas^cudi, Tanbih, S. 190.4 - 191.8; vgl. Ibn Hordadbeh, Masalik, S. 105.5 - 108.14; Brockelmann, GAL, SI S. 404; Krackovskij, Geograf. Lit., S. 132f.; Marquart, Streifzüge, S. 28f.; Miquel, Géographie, S. XVIII; Vasiliev, Byzance, S. 203 und neuerdings Winkelmann, al-Garmi, hier auch weitere Literatur. Den Hinweis auf die letztere Arbeit verdanke ich Dr. B. Malich.

⁵ Ibn Rosteh, al-A^claq, S. 119.1 - 132.13 vgl. Honigmann, Ostgrenze, S. 41; Krackovskij, Geograf. Lit., S. 132f.; Marquart, Streifzüge, S. 206f.; Miquel, Géographie, bes. S. XXII, hier weitere Literatur.

⁶ Ibn al-Faqih, Kitab al-buldan, S. 147.3 - 149.5; Ibn Rosteh, al-A^claq, S. 221.2, nennt den Halid b. Ma^cdan unter den Vertretern der Qaderiya, vgl. auch van Ess, Kadariyya.

⁷ Ibn al-Faqih, Kitab al-buldan, S. 137.9, ein Maula des Kalifen al-Mansur, vgl. die Bemerkung de Goejes, ebenda, Anm. e, und Miquel, Géographie, S. XVI.

⁸ Ibn Hauqal, Surat al-ard, S. 195.1; de Goeje, Ibn Hauqal, Masalik, S. 129.9, hat Abu 'l-Hasan Muhammad b. ^cAbd al Wahhab at-Tadmuri und ebenso Gl. Geogr., S. 169.

widmen dem Nachbarreich in ihren Büchern ein spezielles Kapitel oder zumindest einen geschlossenen Abschnitt, daneben finden sich zahlreiche verstreute Angaben. Diese Tatsachen sind allgemein bekannt, und das Ziel dieses Beitrages besteht auch nicht darin, die Angaben der arabischen Geographen über das Byzantinische Reich und seine Beziehungen zu den islamischen Nachbarländern zusammenzustellen. Diese Informationen sollen vielmehr unter dem Gesichtspunkt untersucht werden, welche Haltung die Autoren — durchweg überzeugte Muslims — gegenüber Byzanz einnahmen und ob und wie sich Veränderungen in diesem Verhältnis in ihren Werken und der darin zum Ausdruck gebrachten Wertung niederschlagen⁹.

Für die Muslims schied sich die diesseitige Welt in zwei große Lager: die "dar al-islam", das Gebiet des Islams, und die "dar al-harb", das Gebiet, in dem die Oberhoheit des Islams nicht anerkannt wurde, wörtlich "Gebiet des Krieges", weil es die kollektive Pflicht der Muslims war, gegen eben dieses Gebiet den gihad, den heiligen Krieg, zu führen, zumindest einmal im Jahr, und wenn man "dar al-harb" sagte, dachte man vor allem an Byzanz, weil die Gegner des Islams hier in der organisiertesten Form bereitstanden, weil von hier — nicht zuletzt infolge der relativen geographischen Nähe zu den traditionellen Zentren des Islams — über lange Zeit die größte Gefahr für den Islam ausging, vor allem militärisch, weniger ideologisch.

Andererseits ist es bekannt, daß die beiden Parteien durchaus nicht ständig aufeinander einschlugen oder sich bis an die Zähne bewaffnet argwöhnisch gegenseitig belauerten. Gegenseitiger Argwohn mag wohl vorgeherrscht haben, es bestand jedoch kein permanenter Kriegszustand, nicht de jure — es gab Perioden des Waffenstillstandes, die nach islamischen Recht bis zu zehn Jahren

⁹ Angesichts der erforderlichen Beschränkung stützen sich die Aussagen im wesentlichen auf folgende Autoren: Ibn Hordadbeh (schrieb ca. 885, vgl. Anm. 10), Ibn al-Faqih al-Hamadani (schrieb ca. 903), al-Mas'udi, Kitab at-tanbih wa-l-israf (geschrieben 956), der mehr Historiker als Geograph ist, dessen Angaben hier aber deshalb interessant sind, weil sie den Zeitpunkt zu Beginn des byzantinischen Vorstoßes erfassen, Ibn Hauqal (schrieb ca. 988) und al-Muquddasi (schrieb ca. 990).

andauern konnten, und schon gar nicht de facto — es bestand ein Grenzverkehr, man trieb Handel, Reisende besuchten das Gebiet des Gegners, wenn auch nicht in sehr großer Zahl, doch dafür gab es verschiedene Gründe, die Muslims ließen sich aus Byzanz Spezialisten kommen, sofern sie solche benötigten, oder schickten Expeditionen zur Beschaffung von Handschriften dorthin, um die Werke der griechischen Wissenschaften kennenzulernen, und nicht zuletzt tauschte man von Zeit zu Zeit die Gefangenen aus oder kaufte sie frei.

So gesehen mag es nicht einmal verwunderlich sein, wenn wir feststellen können, daß die arabischen Geographen — zunächst einmal bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts — offensichtlich unvoreingenommen und sachlich über Byzanz berichten, ohne Anzeichen von Haß, "sine ira et studio", wie wir fast sagen möchten, eher von einer gewissen Neugier getragen, und zwar sowohl der eigenen als der der potentiellen Leser ihrer Werke, auf die sie ja Rücksicht nehmen mußten. Das trifft bereits auf das erwähnte Buch des Ibn Hordadbeh, *Kitab al-masalik wa-l-mamalik*, zu, das noch ins 9. Jahrhundert gehört und vermutlich um 885 beendet wurde¹⁰. Der Autor gibt u.a. eine sachliche Beschreibung der Wege in Anatolien¹¹, der Orte im Gebiet der Nichtmuslims¹², der "Stadt ar-Rum", d.h. Konstantinopels¹³, und hat einen Abschnitt über die Patriarchen von Byzanz¹⁴. Vor allem bei Ibn al-Faqih al-Hamadani gibt es eine Reihe von Äußerungen, in denen eine ausgesprochene Hochachtung und Bewunderung gegenüber den Byzantinern zum Ausdruck kommt. So läßt sich der Statthalter des Irak unter dem Kalifen °Abd al-Malik (reg. 685-705), Haggag b. Yusuf, die Eigenschaften beschreiben, die bestimmte Völker von anderen

¹⁰ De Goeje, Ibn Hordadbeh, *Masalik*, S. XX, zog den Schluß, daß das Buch um das Jahr 232 (846) geschrieben und in einer zweiten, erweiterten Redaktion im Jahre 272 (885) fertiggestellt wurde. Dem widerspricht eine Angabe im *Fihrist* des Ibn an-Nadim, Bd. 1, S. 150, wonach ein gewisser Abu l-°Abbas Ga°far b. Ahmad al-Marwazi der erste gewesen sei, der ein *Kitab al-masalik wa-l-mamalik* geschrieben hätte, das allerdings unvollendet blieb, vgl. auch Krackovskij, *Geograf. Lit.* S. 127 u. 148, Miquel, *Géographie*, S. XX.

¹¹ Ibn Hordadbeh, *Masalik*, S. 102.8.

¹² Ebenda, S. 104.9.

¹³ Ebenda, S. 109.7.

¹⁴ Ebenda, S. 109.1.

übernommen haben, bei denen sie lebten. Über die Syrer heißt es:

"Sie ließen sich in der Nachbarschaft der Byzantiner nieder und übernahmen von ihnen ihre Milde und Freundlichkeit, ihre Kunstfertigkeit und Tapferkeit"¹⁵.

In seinem "Bericht über Byzanz" überschriebenen Abschnitt¹⁶ schreibt Ibn al-Faqih:

"Sie haben Rinder, Pferde und Schafe und urteilen nach dem Alten Testament. Sie sind Leute der Handwerkskunst, der Weisheit und der Medizin. Sie sind das geschickteste Volk in der bildlichen Darstellung"¹⁷, und er läßt Beispiele für diese letztere Behauptung folgen.

In einem anderen Abschnitt beschreibt Ibn al-Faqih die Vorzüge, durch die sich die einzelnen Völker gegenüber anderen auszeichnen, die diese nicht besitzen. Über die Byzantiner sagt er:

"Allah hat ihnen als Besonderes das gegeben, was sie besitzen an Wissenschaften, Literatur, Philosophie, Weisheit und technischen Fertigkeiten (handasa), sowie Geschick im Bauwesen und in den Handwerkszweigen, (im Bau von) Burgen, Befestigungen, Speichern, Brücken und Viadukten und im Betreiben der Chemie. Ferner haben sie den byzantinischen Brokat und Leinenstoff (?), und in ihrem Lande gibt es Räucherharz vom Storaxbaum und Harz von Mastixbaum"¹⁸.

Al-Mas'udi begründet zunächst, warum er eine Beschreibung des Persischen und des Byzantinischen Reiches gibt, und nachdem er Lage und Organisation des (durch die Muslims vernichteten!) Sasanidenreiches gelobt hat, schreibt er:

"... und die beiden Reiche von Griechenland und Byzanz folgen dem Persischen Reich an Größe und Herrlichkeit, und wegen dessen, wodurch sie sich auszeichnen an Kenntnissen, an Philosophie und an erstaunlichen Fertigkeiten und originellen Erzeugnissen, und weil das Reich von Byzanz bis in diese unsere Zeit durch feste Regeln und eine feste Ordnung gekenn-

¹⁵ Ibn al-Faqih, Kitab al-buldan, S. 114-18.

¹⁶ Ebenda, S. 136.9 - 151.2.

¹⁷ Ebenda, S. 136.14.

¹⁸ Ebenda, S. 251.21, vgl. auch S. 148,1.

zeichnet ist und weil die Griechen zum Reich der Byzantiner gehören, seit sie in das Reich eingegliedert wurden, ebenso wie die Chaldäer, das sind die Assyrier, die Bewohner des Irak, zum alten Persischen Reich gehörten, weil es sie beherrschte, möchten wir auf keinen Fall in unserem Buch auf ihre Beschreibung verzichten"¹⁹.

Nicht immer kommen die Byzantiner in der Beschreibung so gut weg. So ist Ibn al-Faqih der Meinung: "Die Bewohner von Byzanz sind Wichtigtuier und Heuchler"²⁰, und er sorgt dafür, daß das Selbstbewußtsein der Muslims in gebührender Weise zum Ausdruck kommt: Als der Kaiser von Byzanz dem erwähnten ʿUmara b. Hamza eine Reihe von Pflanzen and anderen Dingen zeigt, auf die er besonders stolz ist, weil er sie für selten und daher kostbar hält, denkt ʿUmara im stillen: "Wenn er wüßte, daß diese Dinge bei uns wild wachsen ... und für jeden zugänglich sind!"²¹, und der ebenfalls zuvor erwähnte Halid b. Maʿdan liest und interpretiert dem Kaiser eine offenbar schwierige Inschrift, worauf dieser in Tränen ausbricht und sagt: "Wie tüchtig sind doch die Araber! Wie groß ist ihre Vernunft und wie edel sind ihre Familien!"²². Solche Darstellungen, so naiv sie anmuten, zeugen doch davon, daß der Autor von einem sehr unbelasteten, fast gutnachbarlichen Verhältnis aus urteilte.

Sehr aufschlußreich sowohl hinsichtlich der Fakten über die gegenseitigen Beziehungen als auch ihrer Bewertung durch die Autoren sind stets die Äußerungen über die Grenzorte oder Grenzzonen (at-tugur) und die Grenzprovinzen (ʿawasim)²³, da sich der Charakter der gegenseitigen Beziehungen hier unmittelbar

¹⁹ Al-Masʿudi, Tanbih, S. 6.23.

²⁰ Ibn al-Faqih, Kitab al-buldan, S. 152.10.

²¹ Ebenda, S. 138.13.

²² Ebenda, S. 149.3.

²³ Honigmann, Ostgrenze, S. 42, schreibt dazu: "Um 800 begannen die Araber die Städte im Grenzgebiet stark zu befestigen. Das freiwillige Verteidigungswesen wurde planmässig organisiert und neben den Grenzprovinzen, den ʿAwasim, die etwa den kaiserlichen Provinzen der römischen Kaiserzeit oder den byzantinischen Grenzthemata entsprachen, wurde noch eine besonders befestigte Grenzzone, die Tughur²: "Ähnlich den Limesstreifen oder den byzantinischen Kleisurai".

auswirkte. So schreibt Ibn Hordadbeh über die "Grenzorte des Islams" unter anderen:

"Man muß feststellen, daß die Muslims vor keinem ihrer Feinde mehr auf der Hut sein müssen als vor den Romäern, und es sind ja Verse (im Koran) offenbart worden, die die Richtigkeit dessen bestätigen, was ich gesagt habe, möge uns Allah mit seiner Stärke beistehen!

Und da die Romäer so sind, wie ich sie beschrieben habe, ist es angemessen, die Beschreibung der Grenzgebiete, die ihrem Lande gegenüberliegen, der Beschreibung der anderen Grenzgebiete voranzustellen. Diese Grenzgebiete sind z.T. Festlandgrenzen, die dem Gebiet des Feindes gegenüberliegen und an Gebiete auf dem Lande grenzen, z.T. sind es Seegrenzen, die dem feindlichen Gebiet gegenüberliegen und an die das Meer grenzt. Es gibt auch Orte, die beide Eigenschaften vereinigen und von denen aus die Bewohner Kriegszüge zu Wasser und zu Lande unternehmen, Die Seegrenzorte liegen alle an den Küsten Syriens und Ägyptens, und die, die beide Eigenschaften verbinden, d.h. hinsichtlich der Kriegszüge zu Wasser und zu Lande, sind die als Grenzfeste Syriens bekannten Orte, und wir beginnen mit deren Beschreibung. Es sind Tarsus, Adana, al-Massisa, °Ain Zarba, al-Kanisa, al-Haruniya, Bayas und Niqabulus, und die Höhe der Einkünfte aus diesen Städten ist etwa 100.000 Dinar, die für diese Städte und für verschiedene Zwecke ausgegeben werden, und zwar für Wachstationen, Wachpersonal, (Grenz-)Stoßtrupps (fawatir²⁴), Kuriere, Wächter der Transitwege, für die Paßwege, Festungen und was dergleichen mehr ist und für das, dessen man bedarf, um (die Grenzpunkte) mit Soldaten und mit Hilfstruppen zu besetzen, die Überfälle (in das gegenerische Gebiet) unternehmen. Die Ausgaben für die Sommer- und Winterangriffe zu Wasser und zu Lande belaufen sich auf annähernd 200.000 Dinar und darüber und manchmal auf 300.000 Dinar. Was diesen Gebieten auf der Seite des Feindes folgt und an sie grenzt, ist auf der

²⁴ Vgl. Lane, Part IV, S. 2339 s.v. f-t-r; de Goeje, Ibn Hordadbeh, Übers. S. 193, übersetzt "des espions".

Landseite Kappadokien (al-qabaduq) und nahe dabei an-Nataliq (Anatolien), und auf der Seeseite Suluqiya (Seleucia).

Die ʿAwasim dieser Grenzorte und die Gebiete, die auf unserer, d.h. der Seite des Islangebietes, dahinter liegen, werden alle Grenzprovinz (ʿasim) genannt, weil sie jeweils den (betreffenden) Grenzort schützen und ihn in Zeiten der Abwehr (der Feinde) versorgen, und zur Verstärkung kommen dann Leute aus Antiochia (Antakiya), al-Guma und al-Qurus dorthin.

Diesen Grenzorten folgen dann zur Rechten (östlich) und nördlich davon die als die mesopotamischen bekannten Grenzorte. Der erste Ort, der auf die syrischen Grenzorte folgt, ist Marʿas, dann folgt al-Hadat und diesem folgte Zibatra, das aber in den Tagen von al-Muʿtasim zerstört wurde. Er hatte es besetzt, als er gegen das Gebiet des Feindes aufbrach und das bekannte ʿAmuriya eroberte. Als er wieder in die Nähe von Zibatra kam, baute er an dieser Stelle und in der Nähe davon eine Reihe von Festungen, um diese Position zu sichern, und das sind die Festungen Tabargi, al-Husainiya, Banu 'l-Mu'min und Ibn Rahwan (Ibn Ragwan?). An diese Festungen schließen sich die Grenzorte Kaisum, Hisn Mansur, Simsat (gemeint ist Sumaisat, Samosata) und Malatya an, und letztere ist die einzige von allen diesen Festungen, die in das Gebiet des Feindes hineinragt, denn zwischen jedem (anderen) dieser Grenzorte und dem gegnerischen Gebiet gibt es eine Straße und einen Paßweg, Malatya aber liegt direkt in feindlichem Gebiet. Diesen Grenzorten lagen auf der römischen Seite Harsana und das Gebiet von al-Halidiya gegenüber. Zwischen Hadat einerseits und den Römern und den Armeniern, die den armenischen Herrscher Malih (Mleh) unterstanden, andererseits gab es zu dieser Zeit ein Gebiet, das ein Volk bewohnte, das Paulikianer²⁵ genannt wurde. Sie gehören zu den Römern, jedoch unterscheidet sich ihre Religion in vielen Punkten von der der Römer. Sie standen auf der Seite der Muslims und halfen ihnen bei ihren Kriegszügen, und den Muslims erwuchs von

²⁵ Al-bayaliqa, vgl. Honigmann, Ostgrenze, S. 55, S. 64 und speziell zur Lesung dieser Stelle bei Ibn Hordadbeh de Goejes Bemerkung bei al-Masʿudi, Tanbih, S. 151 Anm. e.

ihnen großer Nutzen, mit einemmale haben sie aber dieses Gebiet verlassen, weil die Bewohner der Grenzorte ihre Lebensbedingungen zu stark beeinträchtigten und die Verantwortlichen (dort) sich nicht um ihre Angelegenheiten gekümmert haben, und haben sich im Lande verstreut, und ihren Platz haben die erwähnten Armenier eingenommen und haben wehrhafte Festungen errichtet. Ihre Zahl ist danach stark angewachsen, und (den Muslims) entsteht durch sie großer Schaden"²⁶.

Und Ibn al-Faqih schreibt u.a.:

"Die Ältesten (masayih) von Antiochia sagen: Die Grenzorte der Muslims waren in der Zeit von °Umar und °Utman Antiochia und die Distrikte, die ar-Rasid die °Awasim nannte, das sind die Distrikte von Qurus, al-Guma, Manbig, Antiochia, Tuzin, Balis und Rusafat Hisam, und die Muslims machten Kriegszüge in die Gebiete, die dahinter liegen, und ebenso unternahmen die Romäer Kriegszüge gegen sie, und im Gebiet zwischen al-Iskandariya (Alexandrette) und Tarsus gab es Festungen und Stützpunkte (masalih) der Romäer"²⁷.

Interessant im Hinblick auf die später noch zu behandelnde Darstellung bei Ibn Hauqal ist die Kritik an den muslimischen Bewohnern der Grenzorte, die bei Ibn Hordadbeh im Zusammenhang mit dem Abzug der Paulikianer aus der Grenzzone anklingt. Insgesamt aber gewinnen wir aus den Berichten über Byzanz und das Verhältnis der Muslims zu den Romäern, wie wir sie bei Ibn Hordadbeh, Ibn al-Faqih, ja selbst noch bei al-Mas°udi finden, der sein Kitab at-tanbih wa-'l-israf 956 schrieb und das beginnende Vordringen der Byzantiner noch miterlebte, den Eindruck, daß die Welt für die Muslims bis zu diesem Zeitpunkt noch in Ordnung war: Trotz gelegentlicher Niederlagen konnten sie die Grenzlinie im wesentlichen halten. Zwar konnte man vorerst für den Islam auch keine weiteren beständigen Gebietsgewinne verbuchen und so dem Ziel der weiteren Ausbreitung des Islams nicht näherkommen, aber der Forderung des Gesetzes, den gihad, den heiligen Krieg, zu führen, wurde durch die von Zeit zu Zeit unternommenen Überfälle auf

²⁶ Ibn Hordadbeh, Masalik, S. 252.17.

²⁷ Ibn al-Faqih, Kitab al-buldan, S. 111.10.

byzantinisches Gebiet Genüge getan. Es war gewissermaßen ein status quo erreicht, und wie die Darstellungen der Geographen zeigen, nahmen in ihren Empfindungen gegenüber den Romäern Krieg und Haß durchaus nicht die dominierende Stelle ein. Wenn in ihren Büchern von Kriegszügen die Rede ist, so handelt es sich fast durchweg um Kampagnen, die bereits geraume Zeit zurücklagen. Immerhin empfanden sie den Hinweis auf die ruhmvolle Vergangenheit als erforderlich, um das Selbstbewußtsein und das Überlegenheitsgefühl der Muslims zu stärken und — sicher unbewußt — über die Erkenntnis hinwegzutäuschen, daß der herrschende status quo in gewisser Weise auch eine Schwäche der Muslims dokumentierte. Das gegenseitige Verhältnis erscheint so nicht, wie es eigentlich sollte, als ein Kriegszustand, der nur gelegentlich durch Perioden des Waffenstillstandes unterbrochen wurde, sondern eher umgekehrt als ein Zustand der Koexistenz, aus dem heraus man gelegentlich Kriegszüge ins gegnerische Gebiet unternahm bzw. Angriffe des Gegners zurückschlug. Das wird u.a. dadurch unterstrichen, daß al-Mas'udi in seinem letzten Buch, dem erwähnten Kitab at-tanbih wa-l-israf, frühere Kämpfe zwischen den Muslims und den Byzantinern nur gelegentlich und offenbar aus den oben genannten Gründen erwähnt, demgegenüber aber auf sieben Seiten die Perioden des Waffenstillstandes und den Gefangenenaustausch behandelt²⁸ und gar über 50 Seiten der Geschichte der Herrscher von Byzanz widmet²⁹, ganz abgesehen von den Informationen, die er sonst über Byzanz gibt.

Um die Mitte des 10. Jahrhunderts aber änderten sich die Voraussetzungen, auf denen die Wertung der früheren Geographen beruhte: Die Hamdaniden in Nordsyrien und der Gazira, die die Hauptlast des Grenzkrieges zu tragen hatten und dieser Aufgabe bisher auch weitgehend gewachsen waren, konnten dem zunehmenden Druck der Byzantiner nicht mehr standhalten. Bereits 934 verloren die Muslims Malatya (Melitene) und 938 Hisn Ziyad. Al-Mas'udi vermerkt diesen Umstand beiläufig, wenn er schreibt:

"Der Fluß Saihun ist der Fluß von Adana, das zu den syrischen

²⁸ Al-Mas'udi, Tanbih, S. 189.6 - 196.5.

²⁹ Ebenda, S. 122.17 - 176.12.

Grenzorten gehört. Er kommt aus der Stadt Saihun aus dem Gebiet von Malatya, einem Grenzort der Gazira, allerdings haben zu unserer Zeit die Romäer und Armenier den größten Teil dieses Gebietes erobert"³⁰.

Der Tragweite dessen, was sich hier anbahnte, war er sich nicht bewußt und hielt es wohl für eine Episode im wechselnden Kriegsglück der beiden Parteien. Er starb 956, und so erfuhr er nicht mehr, daß die Muslims 958 in der Schlacht von Ra'ban Sumaisat und 965 Tarsus, al-Massisa und andere Städte im Grenzgebiet verloren und daß den Byzantinern 968 der entscheidende Einbruch nach Syrien gelang, als dessen Ergebnis das nordsyrische Grenzgebiet und die Küstenzone westlich des Orontes bis nach Tripolis in ihrer Hand blieben.

Diese neue Situation findet ihren deutlichen Niederschlag in den Werken von Ibn Hauqal und al-Muqaddasi, die um 988 bzw. 990 geschrieben wurden. So sagt al-Muqaddasi über die Gazira:

"Die Gazira (Aqur) ist eines der Grenzgebiete der Muslims und eines der Gebiete, in denen sie Schutz suchen, denn von Amid aus wird heute bereits der heilige Krieg geführt ..." "³¹.

Und weiter heißt es über die Gazira:

"Sie ist ein Gebiet des Schreckens, und die Wege sind schwierig, denn die Romäer haben die Grenzorte zerstört"³².

Entsprechend schreibt er über die Bewohner Syriens:

"... allerdings leben sie in Furcht vor den Romäern und sind auf der Flucht, die äußeren Gebiete sind zerstört, und das Schicksal der Grenzorte ist besiegelt"³³.

Und über Tarsus sagt er:

"Von der Beschreibung von Tarsus und dem umliegenden Gebiet haben wir Abstand genommen, weil es in der Hand der Romäer ist"³⁴.

Diese Haltung ist für ihn typisch: Eine ganze Reihe von Städten wie

³⁰ Ebenda, S. 58.7.

³¹ Al-Muqaddasi, Ahsan at-taqasim, S. 136.8.

³² Ebenda, S. 137.5.

³³ Ebenda, S. 152.3.

³⁴ Ebenda, s. 152.22.

Antiochia, Sumaisat, Manbig, Mar^eas, Alexandrette (Iskandaruna), Salamiya, Latakiya (al-Ladiqiya), Gabala und Tartus (Antartus) rechnete er zwar zu Syrien und erwähnt sie in der einleitenden Aufzählung und einige auch in den Itineraren, er beschreibt sie aber nicht, und so fällt die Behandlung Nordsyriens im Gegensatz zu den anderen Landesteilen sehr knapp aus. Al-Muqaddasi empfand das Eindringen der Byzantiner nach Syrien besonders schmerzlich, da er selbst aus diesem Lande, und zwar aus Jerusalem, stammte und nicht nur aus tiefster Überzeugung Muslim, sondern auch voll bewußten stolzes Syrer war.

Sein Haß auf die Römer kommt übrigens auch in folgendem zum Ausdruck: Die Geographen vor ihm, auch Ibn Hauqal, nennen den Herrscher von Byzanz völlig korrekt "malik ar-Rum", "König der Römer"³⁵, einigemale findet sich auch die Bezeichnung "qaisar"³⁶. Al-Muqaddasi dagegen läßt sich mehrmals, wenn er den Herrscher des Nachbarreiches erwähnt, zu der beleidigenden Bezeichnung "kalb ar-Rum", "der römische Hund", hinreißen³⁷. Solche Emotionen lassen ihn nicht gerade als unvoreingenommenen Berichterstatter erscheinen, vermutlich sind sie aber kennzeichnend für das Empfinden vieler Muslims und vor allem seiner Landsleute in dieser Zeit. Al-Muqaddasi verschweigt allerdings nicht völlig, daß auch die zivilen und friedvollen Kontakte zu Byzanz weitergingen. Seine kurze Beschreibung von Konstantinopel begründet er wie folgt:

"Wir müssen Konstantinopel beschreiben, weil die Muslims dort eine Moschee haben, in der sie sich versammeln und den Islam offen bekennen. Es gibt viele Meinungsverschiedenheiten und Lügen über Konstantinopel und über das Land, über die

³⁵ Im Unterschied zu B. Lewis, *The Muslim Discovery*, S. 203, kann ich in der Verwendung der Bezeichnung "malik", "König", für den Herrscher von Byzanz nicht die Absicht einer Abwertung sehen, man bedenke auch, daß malik nicht selten Bestandteil von Ehrennamen muslimischer Herrscher war, wie etwa ^eAbd al-Malik, al-Malik al-^eAdil usw.

³⁶ So z.B. Ibn Rosteh, *al-A^elaq*, S. 193.15, Ibn al Faqih, *Kitab al-buldan*, S. 137.6, 149.3, 147.8. Einen qualitativen Unterschied sah man in diesen Bezeichnungen offenbar nicht. Ibn Hordadbeh, *Masalik*, S. 16.5, schreibt: "Der König (malik) der Römer, den das Volk Qaisar nennt, ist der Basil".

³⁷ Al-Muqaddasi, *Ahsan at-taqasia*, S. 147.13, 148.5, 148.8.

Entfernungen und die Bauweise³⁸, und ich habe es für notwendig befunden, das darzustellen, und beschreibe die Wege dorthin, weil die Muslims dessen bedürfen für den Freikauf der Gefangenen, für Sendschreiben, für Kriegszüge und für den Handel"³⁹.

Den Gefangenenaustausch, der nun nicht mehr am Lamos abgewickelt wurde, sondern an der palästinensischen Küste, beschreibt er recht anschaulich:

"Zu dieser Hauptstadt (ar-Ramla) gehören Stützpunkte an der Küste, in denen Wachleute stationiert sind, Dorthin fahren die Kriegsschiffe der Romäer. Sie bringen die gefangenen Muslims zum Verkauf, je drei für 100 Dinar. In jedem Stützpunkt sind Leute, die ihre Sprache verstehen und mit Botschaften zu ihnen gehen, und man bringt ihnen die verschiedensten Speisen. Wenn die Schiffe der Romäer auftauchen, macht man die Wachmannschaften durch Lärm aufmerksam, Wenn sie in der Nacht kommen, wird das Signalfeuer der betreffenden Station angezündet und am Tage ein Rauchzeichen. Zwischen jedem Stützpunkt und der Hauptstadt gibt es eine Anzahl von hohen Signalstationen, in denen Wachpersonal stationiert ist. So wird das Feuer in der Küstenstation angezündet, dann das in der folgenden Signalstation, dann das in der nächsten, und er dauert keine Stunde, bis der Alarm die Hauptstadt erreicht hat. In der Küstenstation werden die Trommeln geschlagen, und man ruft die Leute zu dieser Station, und sie kommen bewaffnet heraus, und die jungen Männer der Landgebiete versammeln sich. Dann beginnt der Loskauf: Es wird Mann gegen Mann ausgetauscht oder auch ein Mann gegen Geld oder eine Urkunde, bis alle freigekauft sind, die sie mitgebracht hatten. Die Küstenstationen dieses Distrikts, in denen der Freikauf abgewickelt wird, sind Gazza, al-Mimas, ^cAsqalan, Mahuz, Azdud, Yubna, Yafa und Arsaf"⁴⁰.

³⁸ Daß er gerade die Bauweise nennt, hängt damit zusammen, daß er für die Architektur und das Bauhandwerk besonderes Interesse hatte, das er wohl von seinem Großvater, Abu Bakr al-Banna', geerbt hatte, der ein bekannter und fähiger Architekt war.

³⁹ Al-Muqaddasi, Ahsan at-taqasim, S. 147.8.

Bei Ibn Hauqal sind die Informationen über das Vordringen der Byzantiner in die Grenzzonen und vor allem in Syrien bei weitem umfangreicher und detaillierter als bei al-Muqaddasi, da er die für die Muslims unangenehmen Tatsachen nicht aus falschem Stolz verschweigt. Auch er beklagt den Verlust zahlreicher Städte, über Malatya schreibt er u.a.:

"Malatya war eine große Stadt und einer der schönsten und berühmtesten Grenzzorte mit den meisten Waffen und den standhaftesten Männern ... In dieser Zeit aber ist sie eine der stärksten Städte der Romäer. Es wohnen dort Armenier. Sie wurde im Jahre 319 (931) erobert, und sie war der erste Verlust, den die Muslims unter den Grenzzorten erlitten, dann aber häuften sich die Schläge, die die Grenzgebiete ... betrafen ..." ⁴¹, und so beschreibt und beklagt er das Eindringen der Byzantiner nach Homs und dessen Umgebung ⁴², ihren Angriff auf Tartus ⁴³, den Fall von Aleppo ⁴⁴, die Plünderung von Qinnasrin ⁴⁵, die Verschleppung von Frauen, Kindern und Männern aus dem Küstenstrich zwischen Ma^carrat an-Nu^cman und Gabala ⁴⁶, die Besetzung von Antiochia als Hauptort der ^cAwasim ⁴⁷, den Untergang, wie er sagt, von Hisn Mansur ⁴⁸, den Verlust von Haruniya ⁴⁹, Alexandrette ⁵⁰ und at-Tinat ⁵¹. Auch ihren Anteil an Zypern, das die Muslims gemeinsam mit den Byzantinern verwalteten und wo Muslims und Christen nach der Darstellung Ibn Hauqals friedlich miteinander lebten, haben die Muslims an die Romäer verloren ⁵². Und dann kommt das Erstaunliche an Ibn Hauqal: Der Kummer und die Ver-

⁴⁰ Ebenda, S. 177.2.

⁴¹ Ibn Hauqal, Surat al-ard, S. 181.11.

⁴² Ebenda, S. 176.10.

⁴³ Ebenda, S. 176.20.

⁴⁴ Ebenda, s. 177.6.

⁴⁵ Ebenda, S. 178.8.

⁴⁶ Ebenda, S. 178.14.

⁴⁷ Ebenda, S. 179.15.

⁴⁸ Ebenda, S. 181.18.

⁴⁹ Ebenda, S. 182.8.

⁵⁰ Ebenda, S. 182.11.

⁵¹ Ebenda, S. 182.13.

⁵² Ebenda, S. 179.5, 203.16.

bitterung über die erlittene Schmach und die Verluste äußern sich bei ihm nicht in einem Ausbruch von Haß gegen die Byzantiner, sondern in einer harten Anklage gegen die Herrscher der Muslims wegen ihrer Unfähigkeit und ihrer Mißwirtschaft! Nachdem er die früheren Vorzüge von Aleppo gelobt hat, schreibt er über diese Stadt:

"Die Romäer haben sie erobert trotz der wehrhaften Mauer aus Stein, die die Stadt umgab, und nichts half den Bewohnern gegen die Feinde wegen der schlechten Verwaltung von Saif ad-Daula und seiner Schwäche, und so zerstörte der Feind die Moschee, führte die Kinder der Einwohner in die Gefangenschaft und zündete die Stadt an"⁵³.

Weiter heißt es:

"Die Stadt ist jetzt infolge der Erbärmlichkeit und Schlechtigkeit ihres Amirs in doppelter Hinsicht geknechtet: Zum einen ist die in der Hand der Romäer, die die Kopfsteuer erheben, was jederman um Haus und Geschäft bringt, zum anderen dadurch, daß der Amir jede Ware, die dorthin gelangt — sie sei nun wertvoll oder nicht — von dem, der sie bringt, aufkauft und selbst an die Bewohner in der übelsten Weise weiterverkauft — er hat es und verkauft es, und es gibt nichts, was gekauft oder verkauft wird, woraus er nicht seinen üblen Verdienst zieht..."⁵⁴.

Die Mißwirtschaft der muslimischen Herrscher, vor allem des Hamdaniden Saif ad-Daula, den er deshalb wiederholt angreift⁵⁵, beeinträchtigte nach Ibn Hauqals Erkenntnis das Leben im Lande mindestens ebensosehr wie die militärischen Überfälle seitens der Byzantiner. Vor allem das Wirtschaftsleben — letztlich die Grundlage jeder Gesellschaft und jedes Staatswesens — mußte darunter leiden:

"Al-Hanasira ist eine Festung bei Qinnasrin am Rande der Wüste. Sie war in gutem Zustand und wurde in unserer Zeit viel von denen besucht, die auf ihrem Wege hindurchkamen,

⁵³ Ebenda, S. 177.7.

⁵⁴ Ebenda, S. 177.18.

⁵⁵ Eventuell hat die Tatsache, daß sich die Hamdaniden zur Schia bekannten, die Abneigung Ibn Hauqals begünstigt.

weil das einmal der Weg vom Inneren Syriens für die Kaufleute infolge des Eingreifens des Herrschers gegen sie unterbrochen war und das anderemal durch das Vordringen der Römer in Syrien, und so wichen die Kaufleute auf den Weg durch die Wüste aus, weil die staatliche Ordnung zugrundegegangen war und die Beduinen die Kontrolle an sich gebracht hatten, und sie beschützten die Kaufleute und stellten ihnen (wegekundige) Führer zur Verfügung. Doch bald behinderte die Armut und die Unterbrechung der Handelswege die Kaufleute (endgültig)"⁵⁶.

Ibn Hauqal registrierte die beiden negativen Faktoren nicht nur, er erkannte auch die bestehende Kausalität, denn der Niedergang der inneren Ordnung und Stabilität erleichterte den Byzantinern das Vordringen. Über Antiochia schreibt er u.a.:

"Zu Antiochia gehörten schöne und fruchtbare Landgüter, Dörfer und Landgebiete, aber der Feind ist in sie eingedrungen und hat sie in Besitz genommen. In den Händen der Muslims unmittelbar vor der Eroberung war die Stadt schon in Unordnung, aber jetzt sind die Unordnung und der Niedergang noch schlimmer. Die Römer haben die Stadt zu Beginn des Jahres 59 (gemeint ist 359/969) erobert, und es fand sich niemand, der den Römern auch nur ein Haar gekrümmt oder der der Stadt aus Gerechtigkeit oder Zorn zu Hilfe gekommen wäre, obwohl es in der Nachbarschaft Herrscher, Beduinen, (einflußreiche) Herren und Könige gab, denen allen aber das Heute wichtiger war als das Morgen und ihre sündhafte Beschäftigung und ihre vergänglichen Güter (wichtiger), als was Gott, der erhaben ist, die Staatskunst und ihre Verantwortung als Herrscher ihnen zur Pflicht machten. Sie richteten ihr Augenmerk auf das, was die Kaufleute ihrer Städte und ihre Untertanen besaßen, um Listen auszusinnen, es sich anzueignen, und Netze zu spinnen, um es zu erjagen, und Fallen zu stellen für das Geschaffene. Aber sie können es nicht genießen, denn es wird ihnen genommen, was

⁵⁶ Ibn Hauqal, Surat al-ard, S. 179.8. Man vergleiche hierzu auch die Kritik Ibn Hauqals an den Maßnahmen der Hamdaniden in der Gazira, die dazu führten, daß die Banu Habib ihre dortigen Wohnsitze verließen und zu den Byzantinern überwechselten, ebenda, S. 211.21.

immer sich nehmen läßt, von dem, was sie in ihren Besitz gebracht haben an vergänglicher Habe und was sie an ungerechtem Gut zusammengescharrt haben"⁵⁷.

Fast wie ein Schlußwort zu diesem für die Muslims düsteren Kapitel mutet die Einschätzung an, mit der Ibn Hauqal seinen Abschnitt über das "Romäische Meer", das Mittelmeer, beschließt:

"Es gibt kein Meer, dessen Küsten bevölkerter wären, als die des Mittelmeeres, ... aber in dieser Zeit bedrängen die Romäer die Küsten Syriens und die (Küsten-)Gebiete Ägyptens, bemächtigen sich der Schiffe der Muslims aus allen Richtungen und nehmen sie von allen Seiten, und es gibt keinen Beistand und niemanden, der hilft und der den Muslims ein Anführer wäre. Ihr Reich ist ohne Schutz und Schirm, der Herrscher raubt und rafft Besitz zusammen und wird nicht satt, der Gelehrte gibt falsche Rechtsgutachten über das, was er verschlingt, und fürchtet weder Strafe noch Vergeltung, der Rechtsgelehrte ist ein schwarzköpfiger Wolf mit weißem Wanst, findet für jedes Unglück eine juristische Rechtfertigung und segelt mit jedem Wind, der Kaufmann führt ein ausschweifendes Leben und hält sich von nichts zurück, was er begehrt, und sei es selbst verboten. Land und Steuerrecht sind der Hand der Feinde ausgeliefert, die Besitztümer sind geraubt, und die Erde beklagt sich bei Gott über ihre Herren"⁵⁸.

Als Kuriosum sei angemerkt, daß der Epitomator, der das Buch Ibn Hauqals 1184 ausschrieb, als sich infolge des Eingreifens der Seldschuken des Kriegsglück wieder den Muslims zugewandt hatte, die Schmach nicht auf den Muslims sitzen lassen wollte, und so finden sich in der Pariser Handschrift mehrfach Zusätze zum ursprünglichen Text, die darauf hinweisen, daß der geschilderte Zustand die Zeit Ibn Hauqals betraf, die betreffende Stadt usw. inzwischen aber wieder in der Hand der Muslims sei⁵⁹.

⁵⁷ Ebenda, S. 179.19.

⁵⁸ Ebenda, S. 205.1.

⁵⁹ Zum Beispiel ebenda, S. 165.6, vgl. Ibn Hauqal, *Masalik*, S. 108 Anm. d; Ibn Hauqal, *Surat al-ard*, S. 177.16, vgl. ders. *Masalik*, S. 118 Anm. e; Ibn Hauqal, *Surat al-ard*, S. 180.9, vgl. ders., *Masalik*, S. 119 Anm. f; Ibn Hauqal, *Surat al-ard*, S. 182.1, vgl. ders. *Masalik*, S. 120 Anm. a.

Ähnlich wie al-Muqaddasi weist auch Ibn Hauqal darauf hin, daß die friedlichen Kontakte weitergingen. Gazirat ibn ʿUmar, einen Ort in der Gazira am Oberlauf des Tigris, nennt er einen Umschlagplatz für Armenien, Byzanz und die Gebiete von Mayafariqin und Arzan⁶⁰, und über Trapezunt sagt er:

"Trapezunt ist eine Stadt, in der sich die Kaufleute aus dem Gebiet des Islams treffen, und von dort gehen sie nach Byzanz, um Handel zu treiben, und kehren wieder zurück"⁶¹.

Das Vordringen der Byzantiner in bislang von den Muslims kontrollierte Gebiete um die Mitte des 10. Jahrhunderts beeinträchtigte ohne Zweifel das islamisch-byzantinische Verhältnis, wie es bis dahin über längere Zeit bestanden hatte. Der Vergleich der Berichte der früheren Geographen mit denen aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts läßt das erkennen. Die Hinweise der letzteren auf den Fortgang des Handels, des Austausches von Botschaften und anderer ziviler Kontakte machten zugleich deutlich, daß man sich diese Beeinträchtigung nicht als einen generellen Wandel im Charakter des gegenseitigen Verhältnisses vorstellen darf. Für die Muslims, die vom Schauplatz der Ereignisse weiter entfernt waren einschließlich der herrschenden Kreise blieb die Wirkung vermutlich überhaupt auf den Bereich der Emotion beschränkt, indem bestenfalls ihre Ehre als Muslims getroffen wurde. Zu direkten Aktionen gegen die Byzantiner führte das nicht. Infolge des Verfalls der Zentralgewalt, verkörpert durch den Kalifen in Bagdad, und der Entstehung de facto selbständiger Teilstaaten existierte das Islamreich nicht mehr als politische Einheit, und so löste der Vormarsch der Byzantiner keinen allgemeinen Alarm und keine koordinierten Gegenmaßnahmen aus. Mit der Gefahr fertig zu werden war Sache der betroffenen Gebiete, das macht vor allem der Bericht Ibn Hauqals deutlich. Hilfe von außen war nicht zu erwarten, eher im Gegenteil: Die Fatimiden in Ägypten nutzten später die Schwäche der Hamdaniden, um ihren Einfluß auf Nordsyrien auszuweiten, und Saʿd ad-Daula, der Sohn und Nachfolger des von Ibn Hauqal so geschmähten Hamdaniden Saif ad-Daula, mußte sich

⁶⁰ Ibn Hauqal, *Surat al-ard*, S. 225.3.

⁶¹ Ebenda, S. 344.1.

gegen den Druck der Fatimiden zeitweilig sogar der Hilfe und des Schutzes der Byzantiner bedienen. Als der hamdanidische Staat an den äußeren und vor allem auch inneren Problemen schließlich zu Beginn des 11. Jahrhunderts zugrundeging, kam das Emirat von Aleppo auf Grund eines Abkommens mit den Byzantinern an die Fatimiden — ein sicherer Besitz war Syrien für sie indessen nie. Diese Entwicklung liegt jedoch bereits außerhalb des Themas, dem wir hier nachgehen wollten, dem islamisch-byzantinischen Verhältnis im 10. Jahrhundert, zu dessen Kenntnis die Werke der arabischen Geographen, wie sich gezeigt hat, in anschaulicher Weise beizutragen vermögen.

Verzeichnis der verwendeten Literatur

- Brockelmann, Carl, Geschichte der arabischen Literatur. Zweite den Supplementbänden angepaßte Aufl. Bd. 1-2, Leiden 1943-1948, Supplement Bd. 1-3, Leiden 1937-1942.
- van Ess, J., Kadariyya, in: Encyclopaedia of Islam. New Edition, Bd. 4, Leiden 1978, S. 368ff. s.v.
- Ibn al-Faqih al-Hamadani, Abu Bakr Ahmad b. Muhammad b. Ishaq b. Ibrahim, Kitab al-buldan: Compendium libri Kitâb al-buldân auctore Ibn al-Faqîh al-Hamadhânî quod edidit, indicibus et glossario instruxit M.J. de Goeje, Lugduni Batavorum 1885 (= Bibliotheca Geographorum Arabicorum Bd. 5).
- de Goeje, M.J., Bibliotheca Geographorum Arabicorum. Pars quarta. Indices, glossarium et addenda et emendanda ad part. I-III, Lugduni Batavorum 1879.
- Ibn Hauqal, Abu 'l-Qasim Muhammad an-Nasibi, Kitab surat al-ard: Opus geographicum auctore Ibn Haukal (Abu 'l-Kasim Ibn Haukal al-Nasibi) "Liber imaginis terrae" edidit J.H. Kramers, Lugduni Batavorum 1938-1939 (= Bibliotheca Geographorum Arabicorum Bd. 22).
- ders., Kitab al-masalik wa-'l-mamalik: Viae et regna. Descriptio ditionis musulmicæ auctore Abu 'l-Kasim Ibn Haukal ed. M.J. de Goeje, Lugduni Batavorum 1873 (= Bibliotheca Geographorum Arabicorum Bd. 21).
- Honigmann, Ernst, Die Ostgrenze des byzantinischen Reiches von 363 bis 1071 nach griechischen, arabischen, syrischen und armenischen Quellen. Bruxelles 1935. A.A. Vasiliev, Byzance et les Arabes, Bd. 3 (Corpus Bruxellense Historiae Byzantinae - 3).
- Krackovakij, Ignatij Julianovic, Arabskaja geograficeskaja literatura. Izbrannye socinenija, tom 4, Moskva, Leningrad 1957.
- Lane, Edward William, An Arabic-English Lexicon. Book I, part I-VIII (part

-
- VI-VIII ed. by Stanley Lane-Poole), London 1863-1893.
- Lewis, Bernard, *The Muslim Discovery of Europe*, New York, London 1982.
- Marquart, J., *Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge*, Leipzig 1903.
- al-Mas'udi, Abu 'l-Hasan 'Ali b. al-Husain b. 'Ali, *murug addahab wa-ma'adin al-gauhar*. Ma'qudi. *Les Prairies d'or*. Texte et traduction par C. Barbier de Meynard et Pavet de Courteille, Bd. 1-9, Paris 1861-1877.
- ders., *Kitab at tanbih wa'l-israf: Kitâb at-tanbîh wa'l-ischrâf auctore al-Masûdî* ed. M.J. de Goeje, *Lugduni Batavorum* 1894 (= *Bibliotheca Geographorum Arabicorum* Bd. 8).
- Miquel, André, *La géographie humaine du monde musulman jusqu'au milieu du 11e siècle. Géographie et géographie humaine dans la littérature arabe des origines à 1050*, Paris, La Haye 1967. (= *Civilisations et Sociétés* 7).
- al-Muqaddasi, Abu 'Abd Allah Sams ad Din Muhammad b. Ahmad b. Abi Bakr al-Banna' as-Sami al-Muqaddasi al-Bassari, *Ahsan at-taqasim fi ma'rifat al-aqalim: Descriptio imperii moslemici auctore Shams ad-din Abu Abdallah Mohammed ibn Ahmed ibn abi Bekr al-Banna al-Basshari al-Moqaddasi* ed. M.J. de Goeje. *Editio secunda*, *Lugduni Batavorum* 1906 (= *Bibliotheca Geographorum Arabicorum* Bd. 3).
- Ibn an-Nadim, Muhammad b. Ishaq, *Kitab al-fihrist: Kitâb al-Fihrist. Mit Anmerkungen herausgegeben von Gustav Flügel*. Bd. 1-2, Leipzig 1871-1872.
- Ibn Rosteh, Abu 'Ali Ahmad b. 'Umar, *Kitab al-a'laq an-naifisa: Kitâb al-a'lâkan-nafisa VII auctore Abû Alî Ahmed ibn Omar Ibn Rosteh et Kitâb al-jakûbî*. *Edit. secunda* ed. M.J. de Goeje, *Lugduni Batavorum* 1892 (= *Bibliotheca Geographorum Arabicorum* Bd. 7).
- Vasiliev, A.A., *Byzance et les Arabes*, Bd. 1, Bruxelles 1935.
- Winkelman, F., *Probleme der Informationen des al-Garmi über die byzantinischen Provinzen*, *Byzantinoslavica* 43, 1982, 18-29.

ZUM BERLINER ZAUBERTEXT P. 20 982

WALTER BELTZ / BERLIN - HALLE (SAALE)

Ein Band mit dem Thema "Die Blütezeit des byzantinischen Staates im 10. Jahrhundert" gibt das Recht, auch von den Sumpfb Blüten einer Kultur zu sprechen, zu denen die Magie zählt. Die Magie, sei es nun die weiße, so, die gesellschaftlich sanktionierte in Ritus und Kultus der Kirche, oder die schwarze, die in der Subkultur wuchernde Praxis von Zauber und Beschwörung¹, gibt ja jeweils Einblicke in die Intimsphäre vergangener Kulturen. Die zahlreichen Editionen magischer Texte² haben die Bedeutung der Magie auch für Byzanz belegt und gezeigt, daß im byzantinischen Ägypten keine klare Grenze zwischen weißer und schwarzer Magie zu ziehen ist, ebensowenig zwischen christlicher und nicht- bzw. außerchristlicher Magie.

Magie ist wie alle Religion Teil des gesellschaftlichen Bewußtseins, und wie diese geprägt durch die geschichtlichen Bedingungen der Gesellschaftsstruktur und klimatischer wie ethnischer Besonderheiten. Dabei ist die Magie immer Teil des gesellschaftlichen Bewußtseins, das dem natürlichen Wesen des Menschen, seiner Kreatürlichkeit, in den alten Kulturen am innigsten jenen Formen menschlicher Grundempfindungen entspricht, wie es sich in Liebe und Haß, Angst und Tapferkeit, Lebens- und Todesfurcht³ äußert.

¹ Siehe die Einleitung in W. Beltz, Die koptischen Zauberostraca der Papyrussammlung der Staatlichen Museen zu Berlin, Hallesche Beiträge zur Orientwissenschaft 2, 1980, 59-76, und E. Fehrle, Zauber und Segen, Jena 1926.

² A.M. Kropp, Koptische Zaubertexte, Bd. I-II, Brüssel 1931, Bd. III, Brüssel 1930; V. Stegemann, Die koptischen Zaubertexte der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer, Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie des Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Jahrg. 1933-34, 1. Abh., Heidelberg 1934; K. Preisendanz, Papyri Graecae magicae Bd. I-II, Leipzig-Berlin 1928-30.

³ Siehe H. Bonnet, Magie, Reallexikon der Ägyptischen Religionsgeschichte, Berlin 1952, 435-439 und W. Foerster, Dämon, in: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. II, 1930, 1-10; H. Grapow, Zaubertexte in:

Das christianisierte Ostrom, Byzanz, fand in Ägypten, wie in allen übrigen Provinzen, Medizin und Magie der alten Kulturen vor⁴. Bei seinem Versuche, ihnen entgegenzuwirken und sie durch eine Christianisierung zu entschärfen, ist es ihnen aber hoffnungslos erlegen. Der alte spätantike Dualismus, dessen magisches Symptom der kirchliche Exorzismus wurde, lieferte ja schon in den neutestamentlichen exorzistischen Praktiken Jesu, z.B. Matth. 8, 12 und öfter⁵, das Paradigma für diese Formenübernahme. So ist es nicht verwunderlich, wenn in dem Berliner Papyrus P. 8313 der Magus sich am Schlusse mit Jesus selbst identifiziert: "Ich bin es, der da spricht, der Herr Jesus Christus, der (die leichte Geburt, d.V.) gibt"⁶. Auch in anderen Texten wird eine ähnliche magische Praxis dokumentiert⁷.

Dem entspricht, daß etwa andere kirchliche Formen, wie die sakramentalen Epiklesen bei Taufe und Eucharistie, wuchern und auch über Becher mit Öl und Wein oder Wasser zu Heilung und Liebeszaubern verwendet werden⁸. Zu den beliebtesten magischen Riten gehört der Gebrauch von biblischen Texten als Amulett mit epipompischen Funktionen. Sie sind als solche meistens kenntlich durch ihre charakteristische Faltung und vor allem durch den Umstand, daß sie meistens nur einseitig beschrieben sind, weshalb die meistens unansehnlichen Fragmente biblischer Texte in den Sammlungen als Amulette⁹ oder Reliquien gedeutet werden.

Zu der äußeren Beschaffenheit des Schriftträgers (Papyrus, Pergament, Ostrakon oder Papier) kommt hinzu, daß diese Texte eine sehr merkwürdige Orthographie¹⁰ aufweisen, während in den

Handbuch des Orientalistik I/1, Leiden 1952, 84-90.

⁴ G. Grapow, Medizinische Literatur, in: Handbuch der Orientalistik I/2, Leiden 1952, 181-187.

⁵ Vgl. etwa W. Michelis, Exorzismus II, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl., 1958, 833-34 und "austreiben", Große Konkordanz zur Lutherbibel, Berlin 1981, Bd. I. 121-22.

⁶ Ediert von A. Erman, Berliner Koptische Urkunden I, 8 und bei Kropp, a.a.O. Bd. II, 109.

⁷ Vgl. dazu Kropp, a.a.O. Bd. III, § 255, S. 147.

⁸ Kropp, a.a.O. Bd. III, 183.

⁹ G. van der Leeuw, Phänomenologie der Religion, Tübingen 1956, § 9, besonders S. 84-85.

¹⁰ Vgl. die Texte bei Kropp, Bd. I.

Lektionaren oder Hemerologien die Schriftzitate eigentlich sehr exakte Abschriften sind. Das hängt natürlich einmal mit der mangelhaften Bildung der Magier zusammen, zum anderen aber auch mit dem Umstand, daß das gefaltete und gesiegelte Amulett ja nicht gelesen wurde, denn seine reliquiarhafte Gestalt schützte es vor jeder Kontrolle auf textliche Genauigkeit. So bietet jedes koptische Amulett wie jeder Zaubertext unendlich viele linguistische Probleme und macht gelegentlich nicht nur die Übersetzung, sondern auch die Lesung schon fast unmöglich¹¹.

Der kopt. Zaubertext, den ich hier vorstelle, gehört nicht dazu. Er ist lesbar und übersetzbar. Aber zunächst erweckt er auch nicht den Eindruck, ein magischer Text zu sein. Es ist ein bohairisches Papierfragment von 6,6 x 8 cm mit Recto et Verso je 7 Zeilen, dessen ursprüngliche Größe aber nicht mehr festzustellen ist. Es stammt aus dem Ersatz für die im Hamburger Hafen 1904 zerstörten Handschriften aus Ehnas in Ägypten und ist nach Papierqualität und Schriftduktus in das 10. Jahrhundert zu datieren. Es ist Kropp und früheren Bearbeitern der koptischen Zaubertexte in der Papyrusammlung der Staatlichen Museen zu Berlin entgangen.

Der Text lautet: mit nachstehender Übersetzung:

Recto

1	ΜΑΡΕΤΕΚΘΙΧ	ΩΩ	Deine Hand möge eine werden	
	ΠΕ	ΕCΤΟΥΧΟΪΧΕ	ΑΤ	die heilt, denn
	ΟΥΕΩ	ΝΕΚΕΝΤΟΛΗ		ich liebe deine Gebote
	ΤΑΨΥΧΗ	ΝΑΩΝΕΖ		Meine Seele soll erheben
5	ΕΝΕΕCΣΜΟΥ	ΕΡΟΚ		sie soll(en) dich preisen
	ΑΥΩ	ΝΕΚΖΑΠ	ΝΑ	Und deine Rechtsprüche
	ΕΡΒΟΪΘΪ	ΕΡΟΪ		werden mir helfen

Verso

1 ΠΑΡΙ ΠΜΕΥΕ ΝΝΕΝΙΩΤΕ Gedenkt an unsere Väter,

¹¹ Vgl. dazu meine Ausgaben der kopt. Zaubertexte der Papyrussammlung der Staatlichen Museen zu Berlin, Archiv für Papyrusforschung 29 und 30, Berlin 1983 und 1984.

ΝΜΟΥΝΑΧΟC	ΝΕΠΡΕCΒΗΤΕ	die Mönche, die Presbyter
ΡΟC	ΜΕΝΤΙΑΚΩΝΟC	ΑΜΝ und Diakone. Amen.
ΠΑΙΩΤ	ΠΠΑΙΩ? ΔΝ :	ΝΕ Mein Vater, der Vater Johannes
5 ΠΠΑ	ΠΑΡΡΩ :	ΜΙ der Vater : Parro: mi
ΠΑΠΑ :	ΩΩ :	ΩΕ der Vater : Scho:sche
ΠΤΙΑΚ.		der Diak(on)

Wir werden gut tun, darin ein Stück eines epipompischen Amuletts vom Typ des Freer Coptic Fragment Nr. 10¹² zu sehen. Die Recto verwendeten Psalmzitate Ps. 119, 173 und 175 entsprechen dem Schriftzitat als magisches Mittel und Medium. Dem werden dann als historisierende Legende, als demonstrierbarer Erfolgserweis, die Namen von bekannten geistlichen Vätern beigegeben¹³. Die koptischen Onomastica¹⁴ lassen keine Rückschlüsse auf die konkreten Personen zu. Nur soviel darf gesagt werden, daß es keine unbedeutenden Personen gewesen sein¹⁵, die hier in der Liste aufgeführt werden. Leider ist der jeweilige Fundort des Textmaterials beim Ehnas-Ersatz nicht mehr festzustellen, weil sonst ein näherer Anhaltspunkt zu finden gewesen wäre. Aber da dieses ohnehin nie im Interesse des Magus lag, sollten auch wir uns, in Ansehung des Umstandes, daß es sich hier um ein Amulett handelt, damit bescheiden, es nicht ergründen zu können.

¹² Siehe Kropp. a.a.O. Bd. II, S. 118, Z. 10-15.

¹³ Vgl. dazu Kropp. a.a.O. Bd. III, S. 101-102.

¹⁴ Vgl. etwa T. Orlandi, *Koptische Papyri theologischen Inhalts*, Wien 1974, Register 198-201.

¹⁵ Vgl. H. Lewy, *Chaldaean Oracles and theurgy, mysticism, magic and Platonism in the later Roman empire*, *Recherches d'Archeologie, de Philologie et d'histoire* XII, Kairo 1956, vor allem Exkurs V (S. 467-71) und VI (S. 473-79).

MALEREI UND BAUKUNST IM 10. JAHRHUNDERT UND FRAGEN DER MAKEDONISCHEN RENAISSANCE

HEINRICH L. NICKEL / HALLE (SAALE)

Als im Jahre 1934 die Hagia Sophia in Istanbul von einer Moschee in ein Museum umgewandelt wurde, um dieses einzigartige Baudenkmal der Öffentlichkeit und der Forschung voll zugänglich zu machen, war auch der Weg geöffnet zur Aufdeckung der figürlichen musivischen Ausstattung des Innenraumes, die seit dem 15. Jh. übertüncht war. Freilich dauerte es noch Jahrzehnte, bis amerikanische Archäologen Anfang der sechziger Jahre das mit Spannung erwartete Mosaik in der Hauptapsis der Kirche freilegten. Das Mosaik, das nach der Aufdeckung zutage trat, erwies sich als eines der wichtigsten Zeugnisse der frühen nachikonoklastischen Bildkunst der Hauptstadt, inschriftlich datiert auf das Jahr 867.

Dargestellt ist die thronende Gottesmutter mit dem Christuskind. Ungewöhnlich breit und körperhaft ist die Figur der Madonna angelegt. Durch das Vorsetzen ihres linken Fußes wird die statuariesche Wirkung gesteigert, ebenso durch die räumliche Ausbildung der Gewandfalten. Die Parallelperspektive der Fußbank erinnert an die Raumdarstellung in der antiken Malerei, beispielsweise in Pompeji. Diese statuarische Monumentalität unterscheidet sich deutlich vom Mosaikstil der vorikonoklastischen Zeit, der von der justinianischen Epoche ausgehend sich zunehmend zu einer flächigen, graphisch umrissenen Figurenzeichnung entwickelte. Man kann die angedeutete Stilevolution beim Vergleich der ravennatischen Mosaiken justinianischer Zeit mit den Mosaiken der Demetrios-Basilika in Thessalonike aus dem 7. Jh. ablesen. Eher vergleichen läßt sich das Apsismosaik der Hagia Sophia mit dem Marienbild der Stifterin Turtura in der Commodilla-Katakomba in Rom (528), doch wurde auch hier nicht jene körperliche Schwere, jene "gravitas" des Beispiels in Konstantinopel erreicht. Das ikono-

graphische Programm wird in Konstantinopel aus vorikonoklastischer Zeit übernommen, nicht jedoch der Figurenstil. Vielmehr erfolgt ein Rückgriff auf den Körperstil der hellenistischen und römischen Antike. Dieses wesentliche Merkmal der Bildkunst in der Zeit der makedonischen Kaiser, die bewußte Antikerezeption, hat jener künstlerischen Epoche, die im wesentlichen das 10. Jh. umfaßt, den Namen "Makedonische Renaissance" eingetragen, eine Bezeichnung, die nicht unbestritten blieb.

Die Übernahme einer Stilbegriffes, wie in unserem Falle den der italienischen Renaissance für einen anderen Raum und eine andere Zeit ist problematisch und kann zu Mißverständnissen führen. Die gesellschaftlichen Voraussetzungen, wie sie in Italien im 15. Jh. bestanden — Befreiung der Künstlerpersönlichkeit aus der mittelalterlichen Kollektivität, Naturstudium und Naturerlebnis, eine die antiken Grenzen überschreitende Wissenschaft — waren in Byzanz im 10. Jh. nicht gegeben.

Wie weit die Antike-Adaption vom Thema der Darstellung abhängig war, zeigt das 1958 aufgedeckte Mosaikbild des Kaisers Alexandros (des Bruders Leons VI.) auf der Südempore der Hagia Sophia, das um das Jahr 912 entstanden ist. Der Kaiser ist in frontaler, ebenmäßiger, durchaus antikischer Haltung wiedergegeben. Die vier Scheiben zu Seiten des Kopfes enthalten den Namen des Kaisers und Monogramme, die fortlaufend gelesen ein Bittgebet für den Kaiser ergeben. J. Lafontaine¹ hat festgestellt, daß die Kleidung des Kaisers genau derjenigen entspricht, die für die Zeremonie der Prozession am Ostersonntag vorgeschrieben war: Diadem, Tunika, Skaramangion, Prunkschuhe. Alle Kleidungsstücke sind reich mit Perlen verziert. Vor dem Maler stand die Aufgabe, den Kaiser seinen Zeitgenossen bei einer bestimmten, zeitlich fixierten Zeremonie darzustellen, und nicht, wie bei einem Heiligenbild, eine zeitlose Idealgestalt. Der Künstler löste das Problem der Realitätswiedergabe auf die Weise, daß er über die antikische Idealfigur ein flächiges, vollkommen körperloses Gewandornament setzte, das aber die Schmuckformen der Prunkkleidung durchaus realistisch wiedergibt. Die Antikeadaption findet also dann ihre Grenzen,

¹ J. Lafontaine, *Byzantion* 29/30, 1959/60, 345 f.

wenn die Darstellung einer Realität gefordert ist. Der Bildstil wird flächig, raum- und körperlos, entspricht also dem, was kunstwissenschaftlich für den Zeitstil vorausgesetzt werden kann.

Etwa aus der gleichen Zeit (um 900) stammt das berühmte Mosaik in der Lünette des Kaiserportals im Narthex der Hagia Sophia. Dargestellt ist der thronende Christus mit der zum Segensgestus erhobenen Hand und dem Buch in der Linken, zu seinen Füßen in Proskynese der Kaiser Leon VI. In Medaillons zu beiden Seiten befinden sich die Brustbilder der fürbittenden Maria und eines Erzengels. Zum Alexandrosmosaik ist eine stilistische Verwandtschaft zu erkennen, wobei die ornamentalen Details sich hier auf den Thron beschränken. Die Figuren der drei heiligen Personen sind von antikem Ebenmaß, realistische Porträtzüge sind beim Kaiserbild festzustellen. Die aus dem byzantinischen Hofzeremoniell abgeleitete Haltung des Kaisers ist jedoch denkbar unantik.

Im Mittelpunkt der Diskussion um den Kunststil des 10. Jh., d.h. die Bildauffassung der "Makedonischen Renaissance", stand bisher nicht die monumentale Malerei, sondern die Buchillumination, speziell eine Psalterhandschrift der Pariser Nationalbibliothek, der Cod.gr.139. Die Prachthandschrift, die der kostbaren hochqualitativen Ausstattung wegen nur im kaiserlichen Skriptorium in Konstantinopel gefertigt sein kann, enthält 14 ganzseitige Miniaturen, die überwiegend die Anfangsseiten des Kodex ausfüllen. Schon der Begründer der byzantinischen Kunstgeschichtsforschung, N. Kondakoff, hat zu Ende des 19. Jh. die Sonderstellung des Pariser Psalters zutreffend beurteilt und in den Miniaturen eine Kompilation antiker und byzantinischer Elemente erkannt². Zudem hat er die Handschrift der ersten Hälfte des 10. Jh. zugeordnet, eine Datierung, die heute allgemein als gesichert gilt. Seitdem gehört der Pariser Psalter zu den umstrittensten und am häufigsten bearbeiteten Werken der byzantinischen Kunst. Oscar Wulff sah im Pariser Psalter 1918³ den hervorragendsten Vertreter der höfischen Kunst des 10. Jh. (im Gegensatz zur mönchischen

² N. Kondakoff, *Histoire de l'Art Byzantin*, Vol. II, Paris 1891, 30 ff.

³ O. Wulff, *Altchristliche und Byzantinische Kunst*, II, Berlin 1918 (*Handbuch der Kunstwissenschaft*), 522.

Kunst, wie sie z.B. durch den Chludov-Psalter repräsentiert wird) und leitete den Figurenstil von der (verlorenen) spätantiken Malerei Alexandriens ab. Alois Grünwald entzündete erneut die Kontroverse, indem er 1929 einzelne Figuren, besonders die der Nyx aus der Miniatur mit dem Gebet des Jesajas (Fol. 455 v.) analysierte und den Oberteil der Frauengestalt als Kopie einer spätantiken Sarkophagfigur ansah, den Unterteil als Nachbildung einer Gewandstatue des 5. vorchristlichen Jahrhunderts erkannte⁴. In der Kunstwissenschaft hat sich für diese Arbeitsweise, bei der heterogene Figurenelemente zu neuen Figuren zusammengesetzt werden (etwa wie bei Ausschneidebildbögen für Kinder, bei denen man Köpfe, Kleider und Körper verschieden kombinieren kann) der aus dem italienischen Malerjargon übernommene Ausdruck "Pasticcio" eingebürgert, der nichts anderes als "Pastete" bedeutet.

Kurt Weitzmann hat 1929 der Auffassung Grünwalds grundsätzlich beige pflichtet, wandte jedoch ein, daß die Vorlagen wohl kaum antike Plastiken, sondern Malereien gewesen sein werden⁵. Er verwies auf enge Parallelen zwischen den Psalterillustrationen und der pompejanischen Malerei, besonders zwischen der Melodia im Davidbild und einer Io im Maycellum von Pompeji. Es ist natürlich nicht anzunehmen, daß die byzantinischen Miniaturmaler römische Sarkophage oder pompejanische Malerei zu Gesicht bekommen haben. Die Antikennähe der analysierten Figuren ist aber so augenfällig, daß es sich nicht um in den Malerwerkstätten durch dauerndes Kopieren seit der Antike tradierte Bildmotive handeln kann, sondern um eine direkte Übernahme aus antiken Originalen. Das ist die wesentliche Erkenntnis, die für die Arbeitsweise der Maler in den Hofwerkstätten während der Makedonischen Renaissance gewonnen wurde.

Eine umfassende Monographie über den Pariser Psalter veröffentlichte Hugo Buchthal 1938, nachdem er bereits 1933 seine Hamburger Dissertation zu diesem Gegenstand verfaßt hatte⁶. Die

⁴ A. Grünwald, *Byzantinische Studien. Zur Entstehungsgeschichte des Pariser Psalters Ms. graec. 139*, Brunn 1929 (Schriften der Philosophischen Fakultät der Deutschen Universität zu Prag, Heft 1).

⁵ K. Weitzmann, *Der Pariser Psalter ms. gr. 139 und die Mittelbyzantinische Renaissance*, *Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 1, 1929, 178 ff.

wesentlichen Einwände Buchthals gegen die von Grünwald und Weitzmann vertretene Auffassung bezogen sich auf die Pasticcio-Technik und die Hinzufügung der Personifikationen im 10. Jh. Vielmehr vertrat er die Meinung, daß die Psalterillustrationen auf einheitliche frühchristliche Vorbilder zurückgingen. Er setzte also einen frühbyzantinischen Psalterarchetypus voraus, an den sich der Maler des 10. Jh. eng angelehnt hatte. Nun sind zwar Personifikationen in frühbyzantinischer Zeit durchaus gebräuchlich, z.B. der Flußgott Jordan in der Szene der Taufe Christi, doch kommen sie niemals so massiert vor, wie in der Zeit der Makedonischen Renaissance. K. Weitzmann hat später (s.u.) nachgewiesen, daß die Illustrationen des Pariser Kodex gar nicht für ein Psalterium konzipiert waren, sondern in ihrer Anlage aus anderen biblischen Büchern übernommen sind: die Davidszenen aus den Büchern der Könige, die anderen Szenen aus dem Pentateuch, den Propheten und dem Neuen Testament. Die Frage nach dem Archetypus ist daher die Frage nach den Ursprungsschriften dieser biblischen Bücher.

Den heftigsten Widerspruch gegen diese Theorien erhob C.R. Morey 1939⁷. Er ging so weit, eine Renaissance des 10. Jh. zu verneinen und folgerichtig den Pariser Psalter und die eng mit ihm verwandte Josuarolle im Vatican in das 7. Jh. vorzudatieren. 1962 hat Kurt Weitzmann in einem Vortrag unter dem Titel "Geistige Grundlagen und Wesen der Makedonischen Renaissance" das Problem noch einmal aufgegriffen⁸. Er stellte darin fest, daß die Makedonische Renaissance auch in zahlreichen anderen Buchillustrationen des 10. Jh. nachzuweisen sei und auf dem Hintergrund der allgemeinen geistigen Entwicklung in der Hauptstadt gesehen werden müsse.

Die Forschungsgeschichte um den Pariser Psalter wurde hier etwas ausführlicher umrissen, um deutlich zu machen, wie schwer es den maßgeblichen Forschern fiel, die künstlerischen Strömun-

⁶ H. Buchthal, *The Miniatures of the Paris Psalter*, London 1938.

⁷ C.R. Morey, *The "Byzantine Renaissance"*, *Speculum* 14, 1939, 139 ff.

⁸ K. Weitzmann, *Geistige Grundlagen und Wesen der Makedonischen Renaissance*, in: *Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Forschungen des Landes Nordrhein-Westfalen*, Heft 107, Köln und Opladen 1963.

gen des 10. Jh. in das allgemeine Kunstgeschichtsbild der Epoche des Hochfeudalismus bündig einzuordnen.

Die Frage nach der Wiederbelebung der Antike auf philologischem Gebiet braucht in diesem Zusammenhang nur angedeutet zu werden. Nach der Wiedereröffnung der Universität von Konstantinopel durch Caesar Bardas wurde eine Professur für Homerkritik errichtet.

Allgemein ist ein neues Interesse an der antiken und spätantiken Literatur feststellbar. Krumbacher bezeichnet Photios als den "Wiederhersteller der klassischen Gelehrsamkeit". Sein Schüler Arethas von Patrai ließ in großer Anzahl antike Autoren abschreiben, und veranlaßte den Ankauf antiker Papyrusrollen in Syrien. Der Höhepunkt der klassischen Gelehrsamkeit in Konstantinopel wurde unter dem Philosophen auf den Kaiserthron, Konstantin VII. Porphyrogennetos, erreicht. Er ließ umfangreiche Exzerpt-Sammlungen antiker Autoren anfertigen, und manche Werke der alten Literatur blieben nur durch diese Auszüge erhalten. Leider hat sich nur ein geringer Teil der Schriften Konstantins bewahrt, für sie gibt: "Diese bienenfleißige Sammeltätigkeit des gelehrten Kaisers und seiner ebenso gelehrten Helfer ist für das geistige Leben seiner Zeit bezeichnender als manche selbständige Arbeit, zeugt sie doch von jenem retrospektiv gerichteten Denken, von jenem Trieb, das Vergangene gegenwärtig zu erhalten, als lebendiges und verpflichtendes Erbe zu bewahren, den wir als eines der wichtigsten Merkmale byzantinischen Selbstverständnisses kennengelernt haben"⁹.

Die Buchproduktion nimmt im 10. Jh. außerordentlich stark zu. Verbunden damit ist eine Aufwertung der sozialen Stellung der Kaligraphen, die nun nicht selten in Subskriptionen der Codices ihren Namen nennen, worauf Kurt Treu 1977 hingewiesen hat¹⁰. Einer der Gründe für die Zunahme der Kopiertätigkeit war die Einführung der Minuskelschrift, die der leichteren Lesbarkeit wegen

⁹ K. Wessel, *Die Kultur von Byzanz*, Frankfurt a.M. 1970, 319.

¹⁰ K. Treu, *Die Schreiber der datierten byzantinischen Handschriften des 9. und 10. Jh.*, in: *Beiträge zur byzantinischen Geschichte im 9.-11. Jh.*, Praha 1978, 235 ff.

die Abschrift älterer Majuskeltexthe erforderlich machte. Außerdem stieg nach der Beilegung des Bilderstreits der Bedarf an illuminierten Handschriften naturgemäß an.

Für die Ursachen und die Mechanik der Antikeadaption im 10. Jh. können einleuchtende Argumente beigebracht werden. Wenden wir uns zunächst der Mechanik, also der Möglichkeit mittelbyzantinischer Kopisten zu, ihre Vorbilder direkt aus antiken Quellen zu schöpfen. In der Zeit des Bilderstreits wurde in den zentralen byzantinischen Gebieten nur die Bildproduktion christlichen Inhalts unterbrochen, nicht aber die profane Bildkunst. Nun war die letztere, wie die Fußbodenmosaiken in Kleinasien und im Kaiserpalast zu Konstantinopel und die Silbergefäße der "byzantinischen Antike" in Leningrad aus dem 5. und 6. Jh. ausweisen, viel stärker in die hellenistische Tradition eingebunden, setzten in Inhalt und Form die antike mythologische Dekorationskunst fort. Die nachikonoklastischen Miniaturisten verwendeten die ihnen zur Gewohnheit gewordenen Darstellungsweisen jetzt auch bei den Auftragsarbeiten für den sakralen Bereich. Freilich haben sich, bis auf eine Gruppe von Elfenbeinschnitzereien, kaum Beispiele profaner Bildkunst aus mittelbyzantinischer Zeit erhalten. Das mag daran liegen, daß die Wahrscheinlichkeit der Überlieferung bei liturgischen Büchern in Klosterbibliotheken wesentlich größer war. Direktes Anschauungsmaterial an illuminierten antiken Handschriften oder an getreuen Kopien frühbyzantinischer Zeit muß den Kopisten in Konstantinopel zur Verfügung gestanden haben, wie man aus der umfangreichen Exzerpttätigkeit im 10. Jh. schlußfolgern kann. Außerdem waren in großer Anzahl spätantike Sarkophage noch vorhanden, und möglicherweise hatten sich im westlichen Kleinasien bis in das hohe Mittelalter römische Villen mit einer Wanddekoration, ähnlich der von Pompeji, erhalten.

Methodologisch ist zu bemerken, daß Motivvergleiche mit zufällig erhaltenen Bildwerken zulässig sind, da in der römischen Kaiserzeit und in der Spätantike Bildmotive selten originale Neuschöpfungen, sondern meist Repliken oder Variationen nach Mustervorlagen waren.

Auf eine eigentümliche und für das Mittelalter wohl einmalige

Erscheinung in der Kultur des 10. Jh. muß noch verwiesen werden, auf das antiquarische Interesse, das dazu führte, daß getreue Gesamtnachbildungen frühchristlicher Manuskripte angefertigt wurden. Da ist in erster Linie auf die Josua-Rolle der Vatikanischen Bibliothek hinzuweisen (Vat. Palat. Graec. 431). Sie entstand, was heute kaum noch angezweifelt wird, im 10. Jh. in Konstantinopel. In kontinuierender Erzählweise wird die Geschichte Josuas in einem fortlaufenden Bildstreifen parallel zum Text dargestellt. Morey nimmt an, daß der Archetypus aus dem 2. Jh. stammen könne¹¹. Es wird also im 10. Jh. anstelle eines Kodex eine Buchrolle geschrieben, eine Editionsform, die damals schon seit fast einem Jahrtausend überholt war. Die Josua-Rolle gilt als das Musterbeispiel für die kontinuierende Darstellungsweise wie sie etwa auch auf den Säulen des Trajan und des Marc Aurel in Rom verwendet ist. Kompliziert wird die Sachlage noch dadurch, daß Weitzmann glaubt festgestellt zu haben, die Vorlage wäre ein Kodex gewesen. So hätte man einen Kodex in die archaische Form einer Rolle umgeschrieben!

Auch in den Malstil des späthellenistischen Impressionismus vermochten die Maler der mittelbyzantinischen Zeit sich einzufühlen. Das wichtigste Beispiel hierfür ist der Cod.gr.510 der Pariser Nationalbibliothek, die Homilien des Gregor von Nazianz (867-886). In seinen Miniaturen wird fast vollständig auf die Lokalfarbigkeit verzichtet, wie sie im Entwicklungsstadium des Hochfeudalismus vorausgesetzt werden muß. Der spätzeitliche Illusionismus mit seinen verschwimmenden Farbnuancen steht in einem krassen Gegensatz zum Zeitstil.

Besonders interessant in dieser Einsicht ist der armenische Evangelienvorsatz Cod. 697 der Mechitharisten-Congregation zu Wien, der 1981 als Faksimile-Ausgabe veröffentlicht wurde¹². Konstantin der Große hatte im Jahre 331 für die Kirchen seiner neuen Hauptstadt beim Scriptorium von Caesarea "fünfundzwanzig der wahrhaft christ-

¹¹ C.R. Morey, *Early Christian Art*, Princeton 1942, 19.

¹² H.u.H. Buschhausen, *Das Evangeliar Codex 697 der Mechitharistencongregation zu Wien. Eine armenische Prachthandschrift der Jahrtausendwende und ihre spätantiken Vorbilder*, Berlin 1981.

lichen Schriften" bestellt. Helmut und Heide Buschhausen nehmen an, daß der um 1000 entstandene Wiener Evangelienvorsatz in Format wie Ausstattung eine getreue Kopie eines der von Konstantin bestellten Evangeliare darstellt. Somit strahlten die Bestrebungen zur Wiederbelebung der Antike von der Hauptstadt bis in das ferne Armenien aus.

Zur gleichen Gruppe wie das Evangeliar aus der Mechitharisten-Bibliothek gehören das 1. Etschmiadsin-Evangeliar in Jerewan und das 2. Etschmiadsin-Evangeliar im Armenischen Patriarchat in Jerusalem. Von diesem zeigt das Titelbild den Tempietto über dem Heiligen Grabe in deutlich perspektivisch-spätantiker Form¹³. Die Reinheit der Antikeadaption nimmt ab, je weiter die Skriptorien der Handschriften von der Hauptstadt entfernt sind. Die Makedonische Renaissance ist eine Treibhausblüte der höfischen Kultur, ein Produkt der Hofwerkstätten für den elitären Geschmack einer Oberschicht. Schlaglichtartig beleuchtet die Situation ein Goldsolidus (Münzkabinett der Staatl. Museen Berlin) der auf der Rückseite das Bildnis Konstantins VII. mit seinem Sohn Romanos in derber Schematisierung zeigt, während die Vorderseite das Christusbild in klassischer Ebenmäßigkeit aufweist. Nicht einmal die Grundvorsetzungen für die Gestaltung eines Bildnisses nach antikem Vorbild waren bei dem Stempelschneider vorhanden, der doch im Auftrag der kaiserlichen Regierung arbeitete.

Übte trotzdem auf die weitere Entwicklung der Bildkunst jene Erneuerungswelle der Antikeerinnerung eine Wirkung aus? Diese Frage ist uneingeschränkt zu bejahen, und sicherlich liegt gerade in der Fortwirkung der makedonischen Renaissance die kunstgeschichtlich wichtigste Erscheinung. Im 10. Jh. wurden die Grundlagen dafür gelegt, daß die byzantinische Bildkunst in den folgenden Jahrhunderten, in Zeiten des politischen und ökonomischen Verfalls, nicht in provinzielle Mittelmäßigkeit und in regionale Sonderentwicklungen verfiel. Die Mosaiken von Hosios Lukas bei Delphi, die im frühen 11. Jh. entstanden sind, legen Zeugnis davon

¹³ Etschmiadsin-Evangeliar, Jerewan, Matenadaran, cod. 2374; Evangeliar Jerusalem, Bibliothek S. Thoros des Armenischen Patriarchats, cod. 2555; hinzu kommt auch das Evangeliarfragment des späten 10. Jh. cod. 9430 aus Jerewan, Matenadaran.

ab, daß auf der Grundlage der Antikeerneuerung ein in den Figurenumrissen verfestigter Stil entstand, der werkstattmäßig praktikabel und schulmäßig weiterverbreitbar war, ohne daß dabei das Ebenmaß des griechischen Menschenbildes beeinträchtigt worden wäre. Ohne die Grundlagen der Makedonischen Renaissance wäre es wohl nicht zu jener beeindruckenden qualitativ hochstehenden und überraschend einheitlichen Bildkunst spätbyzantinischer Zeit im gesamten ostkirchlichen Raum gekommen und zu der Blüte der Wandmalerei in Makedonien und in Serbien bis in das 14. Jh. hinein. Ob wir für die Renaissancebewegung im Hohenstaufenreich wie beispielsweise den Dornauszieher unter dem Bischofsstab Friedrichs von Wettin an dessen Grabmal im Magdeburger Dom, den Quedlinburger Bildteppich oder den Triumphbogen Friedrichs II. in Andria, die mittelbyzantinische Renaissance als Voraussetzung annehmen können, soll wenigstens als Frage hier aufgeworfen sein.

Während wir uns bei der Darstellung der Buchmalerei unter den makedonischen Kaisern auf einem wissenschaftlich wohlbestellten Feld bewegen konnten und es dem Verfasser schwer fiel, die Auswahl dem gebotenen zeitlichen Rahmen anzupassen, ist bei der Beurteilung der Architekturentwicklung des gleichen Zeitraumes Zurückhaltung geboten. Eine Schwierigkeit für die Wertung besteht darin, daß von der umfangreichen Bautätigkeit der makedonischen Kaiser in Konstantinopel kaum Spuren erhalten geblieben sind. Oscar Wulff bemerkte 1918: "Man darf nie vergessen, daß wir den Verlust der bedeutendsten Bauwerke dieser Epoche zu beklagen haben und ihre ganze Bedeutung nur rückschließend ermessen können. Ein wahrhaft schöpferischer Zug geht im 10. Jh. durch die byzantinische Architektur. Er lebt sich in der Durchbildung der Kreuzkuppelkirche (bzw. des Vierstützensystems) keineswegs aus, sondern wagt vor allem noch einen zweiten, kühneren Baugedanken in die Wirklichkeit umzusetzen, der einer bis in das 13. Jh. herabreichenden Folge von Denkmälern zugrunde liegt . . . die Zusammenfassung des Naos zu einer Raumeinheit"¹⁴. Diese Wertung hat heute ihre Gültigkeit bewahrt.

¹⁴ O. Wulff, a.a.O. Handbuch 460.

In Konstantinopel entstanden während des 10. Jh. umfangreiche Neubauten am Großen Palast. Innerhalb seiner Mauern ließ Leon VI. die Kirchen der Theotokos und des hl. Demetrios errichten. Unter Basileios I. entstand ein Baukomplex, der seinen Palast mit der neuen Residenz verband. Von Säulenhallen, Gärten und fünfstöckigen Wohnhäusern wird im Stadtviertel Mangana berichtet. Im Tzykanisterion entstand die "Nea" und eine Basilika mit Ostkuppel. Von allen diesen Bauten ist nichts erhaltengeblieben. Manolis Chatzidakis, der diese Liste zusammenstellte, schlußfolgert, daß eine kunstgeschichtliche Beurteilung der Profanbauten unmöglich ist¹⁵. Die Renaissancebewegung, die in der Malerei festzustellen ist, läßt sich in der Architektur nicht so leicht belegen. Der Verlust der Kaiserbauten in Konstantinopel verfälscht möglicherweise das Bild. Ein Wiederanknüpfen an Großbauten der frühchristlichen und frühbyzantinischen Zeit läßt sich erst im 11. Jh. nachweisen. In Ohrid wird die Sophien-Kirche als Basilika errichtet, obwohl diese Bauform im Bereich der Ostkirche schon seit Jahrhunderten ungebrauchlich war. Im Venedig entsteht der Markus-Dom nach dem Vorbild der justinianischen Apostelkirche in Konstantinopel. In Kiev wird die Sophien-Kathedrale im Kern zwar nach dem kreuzförmigen Kuppelschema erbaut, bezieht sich aber in ihrer Größe und im Reichtum der Grundrißausbildung auf die Monumentalbaukunst der frühbyzantinischen Blütezeit.

Bezeichnend ist, daß zwei der angeführten Bauten sich jenseits des byzantinischen Herrschaftsbereichs befanden. Im Byzantinischen Reich waren außerhalb Konstantinopel nicht die gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine umfangreiche Monumentalbaukunst gegeben. Mit der Durchsetzung der Feudalherrschaft traten als Auftraggeber vornehmlich Grundherren und Klöster auf, für deren Bedürfnisse kleinere Kirchenbauten ausreichend waren. Eigenkirchen und Klosterbauten wurden zur wichtigsten Bauaufgabe im 10. Jh. Von weitreichender Bedeutung für die Entwicklung der Baukunst in den folgenden Jahrhunderten, besonders im Balkanraum, war die Gründung des Klosterbezirkes auf dem

¹⁵ J. Lafontaine-Dosogne, Byzanz und der christliche Osten, Propyläen-Kunstgeschichte III, 94.

Heiligen Berge Athos, die in dieses Jahrhundert fällt.

Einen schwachen Eindruck von der anspruchsvollen Baukunst in Konstantinopel unter den makedonischen Kaisern vermittelt die Grabeskirche von Lakapenos, des Mitkaisers Romanos I., im Myrelaion-Kloster (um 930). Die Fassaden sind durch halbrunde Pfeiler gegliedert. Auch wenn hier ein syrisches Vorbild aufgegriffen sein sollte, wird doch der Eindruck säulengeschmückter antiker Bauten erweckt¹⁶.

Die Voraussetzungen, die für den Klosterkirchenbau bestanden, verdeutlicht die Panhagia-Kirche in Episkopi, die um die Mitte des 9. Jh. errichtet wurde. Am Außenbau zeichnen sich alle Raumteile des kreuzförmigen Grundrisses deutlich ab. Man wird an georgische und armenische Kirchen erinnert, bei denen dieses Prinzip schon um 600 verwirklicht wurde. Der Grundriß zeigt ein von einem Rechteck umschriebenes Kreuz. Die starken Pfeiler grenzen die Nebenräume deutlich vom Hauptraum ab.

Die beiden Kirchen des Klosters Hosios Lukas (Böotien), die kleinere Theotokos-Kirche aus dem Ende des 10. Jh. und das größere Katholikon vom Anfang des 11. Jh. verdeutlichen den weiteren Fortgang der Entwicklung¹⁷. In der Theotokoskirche sind die Pfeiler durch Säulen ersetzt, so daß der Raum vereinheitlicht wird. Im Katholikon wird der Kuppelraum zum beherrschenden Raumteil. Die Kuppel konnte so stark erweitert werden, da sie auf 8 Pfeilern aufliegt. Die Nebenräume werden zu Raumschalen degradiert. Der großzügige Raumeindruck, der dadurch erreicht wird, kann an der Ansicht des Innenraumes des Katholikons des Klosters Nea Moni (um 1045) abgelesen werden, das den gleichen Bautypus, die 8-Pfeiler-Kuppelkirche, vertritt.

Eine andere Konzeption wurde beim Bau der Großen Laura auf dem Heiligen Berge Athos verwirklicht¹⁸. Der Ostteil wird als Tri-

¹⁶ Die Grabeskirche des Lakapenos wurde in der Folgezeit mehrfach verändert. Vermutlich umgaben den Baukörper ursprünglich Säulenhallen. Heutiger Name: Budrum Camii.

¹⁷ M. Chatzidakis, Byzantinische Denkmäler in Attika und Böotien, Athen 1956.

¹⁸ Zusammenfassende Darstellung durch M. Restle, in: Reallexikon des byzantinischen Kunst I, Sp. 389 ff.; hier auch die Grundrisse der wichtigsten Kirchen.

konchos ausgebildet. Ob die Ursache für die kleeblattförmige Anordnung der drei Konchen ein liturgischer war — die Möglichkeit, an drei Altären gleichzeitig die Liturgie zu lesen oder antiphonische Gesänge zu arrangieren —, ist fraglich. Auch der Trikonchos ist eine Wiederaufnahme eines im 5. Jh. verbreiteten Grundrißtypus, z.B. bei ägyptischen Klosterkirchen, oder, als bekanntestes Beispiel, bei der Geburtskirche zu Bethlehem. Eine reiche Nachfolge findet der Trikonchos bis in das 17. Jh. in Serbien und von dort aus weitervermittelt in den rumänischen Fürstentümern Oltenien und Moldau.

Im 10. Jh. weitete sich der kulturelle Einfluß von Byzanz durch die Übernahme des griechischen Christentums bei den Balkanvölkern und den Russen beträchtlich aus. Die kunstgeschichtliche Leistung von Byzanz in diesem Jahrhundert ist die Integration von christlicher Tradition und antikem Erbe, mystischer Entmaterialisierung und hellenistischer Körperschönheit, die forthin in unauflösbarer Einheit das Gesicht der ostchristlichen Kunst prägen.

DER "LICHTSTIL" IN DER MITTELBYZANTINISCHEN KREUZKUPPELKIRCHE

HUBERT FAENSEN / BERLIN

Die Übertragung des Begriffs "makedonische Renaissance" auf die Architektur hat Widerspruch hervorgerufen. Im Kirchenbau kam ein typisch mittelalterliches System zur Geltung: die Kreuzkuppelkirche. Wie A. Grabar erklärt, erhielt es an der Wende zum 10. Jahrhundert in gesamten byzantinischen Reich Modellcharakter¹. Trotzdem gibt es Analogien. Gleich dem Aufschwung der Buchmalerei und der Handwerkskunst dominieren die kleinen Ausmaße. Die exklusiven Ansprüche des kaiserlichen Hofes und der feudalaristokratischen Stifter sowie die Bedürfnisse der Klöster und der — durch die straffe Organisation der wachsenden Städte verkleinerten — Pfarrgemeinden begünstigten den intimen und privaten Raum. Für repräsentative öffentliche Zwecke standen die frühbyzantinischen Massenversammlungskirchen zur Verfügung. Zudem erfolgte die hauptstädtische Ausreifung des Kreuzkuppeltyps unter klassizistischen Vorzeichen: Die "Nea Ekklesia" Kaiser Basileios' I. (880), die Nordkirche im Kloster des Konstantinopler Patriziers Konstantin Lips (907) und die von Kaiser Romanos Lakapenos in Auftrag gegebene Myreleion-Kirche (um 920) zeichnen sich durch Eleganz der Formen. Minderung der Mauermasse, Vereinheitlichung der unteren Raumteile, Öffnung zur Umwelt aus. Sie bezeugen eine klare, ruhige und harmonische Komposition.

Trotz des Nachwirkens klassizistischer Ideale vollzieht sich an der Kreuzkuppelkirche nicht nur eine Reduktion der Ausmaße, sondern auch eine Veränderung der Struktur. Die Tendenzen zur Verkörperlichung und Verblockung sowie zum zergliederten, steilen, engen, dunklen Raum erhielten eine neue Qualität. Das

¹ A. Grabar, Byzanz, 3. Aufl. Baden-Baden 1979, 103-109.

frühbyzantinische Architektursystem, das Elemente des spätantiken Raumillusionismus bewahrte, wurde beerbt und zugleich verabschiedet. Aus den Nachbar- und Randgebieten des Reichs — Kleinasien, Syrien, Mesopotamien, Armenien — setzte sich eine ganz andere Strukturierung durch. Sie löste die "ätherische" Materialität auf, weil sie Wand, Stütze und Decke als etwas Massives, Kompaktes behandelte. Zahl und Form der Tür- und Fensteröffnungen verkleinerte sie und betonte so die Mauermasse. Selbst die Gitteröffnungen der Transennen wurden enger. Was die Reduktion der Lichtstärke im Kirchenraum anbelangt, trifft das Reizwort vom dunklen und finsternen Mittelalter durchaus zu.

Die Kreuzkuppelkirche hat sich am einfachen Hausbau und im Klostermilieu herausgebildet. Einerseits ähnelt sie dem altorientalischen Wohnhaustyp, dessen Feuerstelle im Zentrum eine Kuppel überwölbt und der nach außen als kubischer Block mit Kuppelschale erscheint. Andererseits paßte sie den Kuppelbaldachin justinianischer Monumentalbauten Zentralbaumotiven frühchristlicher und frühbyzantinischer Martyrien an, insbesondere dem kreuzförmigen Grundriß mit dem Turm über der Vierung. Einer der ersten Bauten, an dem sich die Auseinandersetzung zwischen früh- und mittelbyzantinischem Stil vollzog, war die Hagia Sophia in Thessaloniki (Ende des 8. Jahrhunderts). Der Standardwert, den die Kreuzkuppelkirche an der Wende zum 10. Jahrhundert erhielt, ist im Zusammenhang mit der Fixierung von Ikonographie und Anordnung des Bildprogramms zu verstehen. Über vier Jahrhunderte, bis zum Untergang des Reichs, blieb er gültig. Das ist ein Zeichen dafür, daß der Bautypus in seiner liturgischen Funktionstüchtigkeit und in seiner vielschichtigen Symbolik auf lange Zeit die Bedürfnisse von Auftraggebern und Nutzern befriedigt haben muß. Die historische Stilentwicklung und die regionale Stildifferenzierung sind unerheblich. An Anfang und in den Provinzen finden sich besonders schwere und massige Kirchen, mit niedrigen Tambouren, dicken Mauern, zergliedertem Innenraum, während das Ende der Epoche und die Schule der Hauptstadt Konstantinopel zu feinen Formen, gestreckten Proportionen, stärkerer Zusammenfassung des Innenraumes neigten.

Drei Baumotive sind allen historischen und regionalen Varianten des Kreuzkuppeltypus eigen: Zentralkuppel, kubischer Außenbau und Kuppeltambour. A. Grabar verweist auf die beiden ersten und spricht deshalb vom "würfelförmigen Kuppelbau"². Markant wird der Unterschied zum frühbyzantinischen System aber besonders durch den vielfenstrigen Tambour. Er erhöht die Zentralkuppel, sammelt das Licht und breitet es stufenweise im Innenraum aus. Durch die Heraushebung dieses optischen Gestaltungselements kam der Lichtsymbolik besondere Geltung zu, die im Festkreis des Jahres, im kirchlichen Kult, im monastischen Leben, in der Theologie, im ganzen christlichen Weltbild der Zeit eine bedeutende Rolle spielte. Sie steigerte die kosmische Symbolik der auf Kreis und Quadrat aufgebauten Architektur und der Lehr- und Szenenbilder: Gleichnis göttlicher Welterschöpfung und Heilsgeschichte zu sein.

Vergleicht man das Innenraumlicht einer mittelbyzantinischen Kreuzkuppelkirche mit dem eines frühbyzantinischen Kirchenbaues, so entdeckt man Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Gemeinsam ist zunächst die moderne Veränderung der Fensterverschlusses. Hier wie dort läßt sich der ursprüngliche Eindruck kaum wiederholen. Die Transenne, die Stein- oder Holzgitter, die in die Fensteröffnungen eingesetzt werden, sind heute in der Regel blankverglast. In alter Form haben sie sich selten erhalten, die Materialien, mit denen die Gitteröffnungen verschlossen wurden, schon gar nicht. Immerhin wissen wir aus historischen Quellen, daß Marienglas, Marmorplättchen, Pergament, geschabtes Leder oder Horn, Leinwand, Muschelschalen oder sogar Farbglass ein richtungsloses, diffuses Innenraumlicht erzeugten. Es war leicht silbrig, gelblich oder grünlich getönt, mitunter auch intensiv farbig und erreichte nicht die Helle des Tageslichts. Mit diesem schwoll es an und ab, ohne starke Strahlenbündel, Körperschatten und Schlagschatten zu werfen. Mosaiken und Wandmalereien zeigte es nicht aus bestimmter Richtung. Es brachte die Bilder und den Bildgrund selbst zum Leuchten und Glänzen. Vermutlich wurden die

² Ebendort.

Werke der bildenden Kunst schon bei getöntem oder farbigem Innenraumlicht erarbeitet. W. Schöne charakterisiert sowohl das Bildlicht mittelalterlicher Malerei als auch das Innenraumlicht mittelalterlicher Architektur — als "Eigenlicht"³. Dieses "Eigenlicht" weisen sowohl die frühbyzantinischen als auch die mittelbyzantinischen Kirchenbauten auf. Typisch ist, was Prokopius über die Hagia Sophia schreibt: "... an Licht und Sonnengefunkel aber hat sie Überfluß. Man könnte nämlich meinen, der Platz werde nicht von außen her durch die Sonne erleuchtet, sondern empfangen seine Helligkeit von sich aus, eine solche Lichtfülle ist über dem Heiligtum ausgebreitet"⁴. Ähnlich lautet eine Inschrift im Vestibül der Erzbischöflichen Kapelle in Ravenna (Anfang des 6. Jahrhunderts): "Entweder entsteht hier das Licht, oder, gefangen, herrscht es hier frei"⁵.

Was also ist am mittelbyzantinischen "Lichtstil" neu? Der Kreuzkuppeltypus mit seinen reduzierten Ausmaßen, seiner intimen Raumordnung und seiner Tendenz zur Verkörperlichung rückte den Gläubigen die Wand- und Bildflächen näher. Er verabschiedete den spätantiken Raumillusionismus, der im frühbyzantinischen Kirchenbau noch eine wichtige Rolle spielte. Architektur und bildnerische Darstellung sorgten übereinstimmend für eine mittelalterliche Substantialität. Damit einher ging eine Drosselung der Lichtstärke. Allerdings bezog sich der Effekt körperlicher Nähe auf die untere Raumzone. Er stärkte das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gemeinde. Das Göttliche wurde von dem Kuppeltambour stärker in die Höhe entrückt. In Raumordnung, Lichtstil und Bildprogramm kommt vertikal und horizontal eine dreifache Abstufung zum Ausdruck. Im relativ hellen "Himmelsgewölbe" der Zentralkuppel mit dem Bild des Pantokrators und der Engel kulminieren alle Bauformen. Ihm folgt auf der Höhe der Gewölbe und der oberen Wandfelder der Kreuzarme die Zone der Menschwerdung mit der Darstellung der Gottesmutter in der aufgelichteten Mittelapsis. Die untere, dämmrige Zone repräsentiert die irdische Kirche und zeigt im hellsten Teil, dem Bema, den Rang der Kirchenväter. Die Gläu-

³ W. Schöne, Über das Licht in der Malerei, Berlin [-West], 43-64.

⁴ J.P. Richter, Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte, Wien 1897, 10.

⁵ W. Tjashelow, O. Sopoziński, Kunst des Mittelalters, Dresden 1976, 50.

bigen sollten sich als Glieder der irdischen Kirche fühlen, auf deren Vermittlung sie angewiesen waren, um zu Gott aufsteigen zu können. Auf ihrer Ebene und in ihrer Nähe befinden sich nur die Vertreter der kirchlichen und weltlichen Hierarchie, die Märtyrer, Heiligen, Hierarchen, Kaiser und Fürsten. Zentralkuppel und Mittelapsis, in denen sich Christus und Maria zeigen, wahren Abstand. Sie sind auch "formal" die "reineren" Raumteile, demonstrieren Hoheit durch Höhe und Klarheit und empfangen das bessere Licht.

Der mittelbyzantinische "Lichtstil" wird bestimmt von der räumlichen Einengung und Zergliederung, von der Differenzierung zwischen hohen und niedrigen Raumteilen, von der Körperlichkeit des Tragwerks, besonders von der Einfügung des Kuppeltambours. Was sich verändert hat, zeigt sich am besten im Vergleich zur Lichtwirkung in frühbyzantinischen Basiliken und Zentralbauten: Hier herrscht der optische Kontrast zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen, zwischen Kuppelraum und Umgangsraum. Das Zentrum ist lichtdurchströmt wie eine Festhalle, es scheint sich ins Metaphysische auszudehnen, die Peripherie liegt im Halbdunkel, im irdischen "Zwielicht". Ein charakteristisches Beispiel bietet die Hagia Sophia Kaiser Justinians (532-537/562). Unter der Zentralkuppel, hell und prachtvoll, befindet sich die "sakrale Schaubühne", auf der sich die ästhetisch aufwendige Liturgie der "Großen Kirche" abspielte. Die Laien mußten sich während des Gottesdienstes in dem düsteren, doppelgeschossigen und mehrzelligen Raummantel aufhalten. Die optische Abgrenzung erfolgte durch substanzarme, folienartige "Arkadengitter". Der Kreuzkuppeltypus gab diese Bipolarität preis. Der Kontrast zwischen Zentrum und Peripherie vervielfältigte sich. Aber die Übergänge verfließen. Eine strenge, lineare Abgrenzung fehlt auch hier. Die Betonung der Körperlichkeit verbindet sich nicht mit einer klaren, klassischen Definition. Das Kompakte der Wände, Stützen, Gewölbe wurde optisch weder entmaterialisiert noch verdeutlicht. Die Formen gewannen Mehrstellenwert. Sie erscheinen, je nach dem eigenen Standort, in immer anderen Zusammenhängen. H. Sedlmayr bemerkt: "... die Träger des Baldachins sind Körper, aber sie zerle-

gen sich im Eindruck sofort in Teilflächen"⁶. Die Teilgebilde beanspruchen eine relativ selbständige Existenz, bleiben jedoch ambivalent in ihrer Wirkung. Trotzdem kommt kein Eindruck summarischer Anhäufung oder verwirrender Vielfalt auf. In der Mannigfaltigkeit herrscht Einheit. Zwei Formen sind auch definiert und geben den Ton an: Kuppelbaldachin und Mittelapsis. Die dominierende Richtung ist die zentriert gestaffelte Vertikale. Den zweiten Akzent setzt die Richtung zum Altar: Während allerdings bei der Hagia Sophia die Zentralkuppel — infolge des abgeschrägten Fensterkreuzes an ihrem Ansatz — leicht zu schweben oder glockenartig herabzusinken scheint, thront sie bei der Kreuzkuppelkirche stabil auf dem Tambour. Und während bei der Hagia Sophia der Altarraum organisch in den Kuppelraum einbezogen ist, trennt die Kreuzkuppelkirche den einen vom anderen. Was im Wechsel der Tageszeit und des Wetters, im optischen Spiel der Formen gleich bleibt, ist die Abnahme der Lichtstärke und Lichtqualität von oben nach unten und von Osten nach Westen. Die literarischen Baubeschreibungen reflektieren diese Tendenz. Sie erfolgten, wie H. Hunger feststellt, stets "von oben nach unten"⁷.

Dabei gibt es einen Unterschied zwischen Altar- und Kuppelraum: Jener hat mehr funktionelle, dieser mehr symbolische Bedeutung. Das eucharistische Mysterium vollzieht sich hinter der Altarschranke, nicht unter der Zentralkuppel. Der architektonische Baldachin spielt in der Liturgie kaum eine Rolle. Sein Sinn muß ikonologisch verstanden werden. Insbesondere der Kuppeltambour dient der Lichtsymbolik. An der zentralen Kreuzungsstelle der Kreuzarme vereinigt und subordiniert er die Teilgebilde. Er ist nicht nur für die Gemeinde "Fenster in die Ewigkeit", durch ihn sieht und dringt Gott selbst von oben ein. Der Gedanke der "umgekehrten" Perspektive oder der Bedeutungsperspektive, der im bilnerischen Darstellungsstil zur Geltung gelangte, integrierte den architektonischen "Lichtstil". Aus dem frühbyzantinischen "Imponierraum" wurde ein mystischer "Andachtsraum". Die Entfaltung

⁶ M. Sedlmayr, Das erste mittelalterliche Architektursystem, in: Epochen und Werke, I. Wien 1959, 135.

⁷ H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, I. München 1978, 170.

äußerlicher Festlichkeit wich der Einstimmung auf innerliche, meditative Feierlichkeit. In seiner Reduktion, Staffellung und Ambivalenz bietet der Innenraum der Kreuzkuppelkirche das Gleichnis einer hierarchisch geordneten Schöpfung, deren Vieldeutigkeit sich durch bloße Verstandeserkenntnis nicht erfassen läßt. Das Göttliche, Heilige offenbart sich der Gemeinde dadurch, daß es sich entzieht, den Seinsabstand sanktioniert und zwischen sich und die menschliche Erkenntnis Zeichen setzt, die oft mehrdeutig erscheinen.

Der Unterschied zwischen früh- und mittelbyzantinischem "Lichtstil" dürfte sich bei Kunstlicht nicht grundlegend verändert haben. Paulus Silentarius schreibt über die Nachtbeleuchtung der Hagia Sophia: "Die Nächte erglänzen lachend und hell wie der Tag, glänzen und glühen, wie im Licht von Rosen". Die Kuppel soll aus den unzähligen, in Kreise schwebenden Lichtpunkten der Ampeln einen gewaltigen "Lichtdom" gebildet haben⁸. Der Raumillusionismus beeindruckte die Zeitgenossen selbst in der Nacht. In Innenraum der Kreuzkuppelkirche herrscht dagegen eine mystische Stimmung. Schon die Helligkeit des Tageslichts ist so herabgesetzt, daß oft — vor allem am Altar und an der Altarschranke — Kunstlicht verwendet werden muß. In der Nacht steigert sich die Ambivalenz der Formen. Der Kronleuchter, der unterhalb des zentralen Tambours hängt, wirft zusammen mit den Ampeln und Kerzen der unteren Raumzone kontrastreiche Schatten. Je nach der Stärke und Zahl der Leuchten, den Farb- und Lichteffekten der Wandbilder und der Verwendung von Kerzen im Gottesdienst liegt das Kuppelgewölbe in der Finsternis oder im Dämmer. Das Eparchenbuch Konstantinopels verzeichnet für 911/12 unter den Körperschaften der Gewerbetreibenden eine eigene der Kerzenerzeuger für den kirchlichen Kult⁹. Benutzte man in frühbyzantinischer Zeit hauptsächlich Öllampen, so brannten in der mittelbyzantinischen Kreuzkuppelkirche neben einigen Ampeln vor allem Kerzen. Daß auch im Ritual — durch die Ausgestaltung der Proskomidie, die Einbeziehung des Märtyrer- und Reliquienkults, das bischöfliche

⁸ J.P. Richter, ebendort 66-78.

⁹ D.A. Zakythinos, *Byzantinische Geschichte*, Wien 1979, 165.

Zeremoniell und die Rezeption monastischer Stundengottesdienste — mehr Leuchten benötigt wurden, ist zu vermuten.

Der Übergang vom frühbyzantinischen zum mittelbyzantinischen "Lichtstil" bedeutete den Abbau des Raumillusionismus und die Orientierung auf die mystische Lichtsymbolik. Die kunstvolle Verschleierung des Tragens und Lastens, die "diaphane" Struktur der Trennwände zwischen Zentrum und Peripherie mußte der körperlichen Ausformung der Bauglieder und der Einengung des Raums weichen. Zwar tradierte die Schule von Konstantinopel — in Zusammenhang mit Antike-Rezeptionen — Elemente der frühbyzantinischen Lichtwirkung. Aber das monastische Klima, das die Genesis der Kreuzkuppelkirche bestimmte, haftete nach dem Bilderstreit der konstantinopolitanischen Ausreifung des Typus an. Der Raum wurde weniger für das "sakrale Schauspiel" als vielmehr für den Gebetsgottesdienst hergerichtet. Die Intimität war nicht nur mit höfischer Exklusivität, sondern auch mit religiöser Verinnerlichung verbunden.

Dem Licht kam auf Grund seiner Identifizierung mit Gott im Johannes-Evangelium und bei Paulus schon im frühen Christentum kultische Macht zu. Die Rezeption der altorientalischen und der griechisch-römischen Heliolatrie, vor allem der Verehrungsformen des spätantiken Kaiserkults, hat zahlreiche Riten geprägt. In den großen Christusfesten, im Gottesdienst, in der Volksfrömmigkeit, in asketischen Visionen und in der patristischen Mystik fand die Lichtmetaphysik ihren Platz. Sie beeinflusste zugleich die ästhetische Wertorientierung. Gold, Silber und Edelsteine des kirchlichen Geräts, die wertvollen Marmorinkrustationen und die kostbaren Materialien der Mosaiken, die in den Baubeschreibungen immer wieder gelobt werden, gelten nicht nur als Machtsymbole, sondern auch als Lichtsymbole. Das physische Glänzen und Leuchten wurde als Hinweis auf das übernatürliche, göttliche Urlicht empfunden. Der frühchristliche Bilderkreis kennt schon, ehe die Festtagebilder aufkamen, die sol-luna-Ikonographie und Christus als "sol invictus" und als Apoll über dem ausgebreiteten Himmelstuch (Christus super caelum). Bald assoziierte sich die Darstellung der

Lichtwesen, der Engel als Boten Gottes. Hymnendichtung und Heiligenlegenden nahmen die gleiche Symbolik auf. Und sicherlich ist es kein Zufall, wenn die historischen Quellen vermerken, daß der Prototyp der Kreuzkuppelkirche, die Nea Ekklesia neben der Gottesmutter dem Erzengel Michael oder Gabriel geweiht gewesen sein soll.

In der "makedonischen Renaissance", in der das antike und patristische Erbe enzyklopädisch aufgearbeitet wurde, kommentierte man die Schriften der Väter christlicher Lichtmetaphysik. Man beschäftigte sich mit der Mystik von Euagrius (346-399), Johannes Klimax (579-649) und Maximus "dem Bekenner" (580-662), vor allem jedoch mit dem "Corpus Areopagiticum". Der vermutlich syrische Hierarch, der sich an der Wende zum 6. Jahrhundert als Dionysius vom Areopag ausgegeben hatte, besaß auf Grund der angemaßten Identität mit dem Paulusschüler und ersten Bischof von Athen im ganzen Mittelalter einen hohen Grad an Autorität. Er brachte die neuplatonische Emanationsphilosophie von Plotin und Proklos, antignostische Ideen und das paulinische Christentum in ein System. H.G. Beck meint, die Funktion seiner Schriften sei in Byzanz mehr die "eines terminologischen Dekors als die eines echten Aufbauelements" gewesen. Immerhin räumt er ein, ihre Wirkung sei noch zu wenig erforscht, als daß vorschnell geurteilt worden dürfte¹⁰. K. Onasch dagegen charakterisiert sie als "theologisch-weltanschauliche Grundlage" für die ostkirchliche Auffassung vom Kirchenbau und vom Kultbild¹¹. Kaum angezweifelt werden kann die Rezeption durch Maximus Confessor — der, von Pseudo-Dionysius angeregt, erstmalig den Kirchenbau als Abbild des göttlichen Kosmos erklärte —, durch Simon den neuen Theologen (940-1022) und Gregorius Palamas (1296-1359), Kaiser Michael II. beauftragte 827 eine Gesandtschaft, ein Manuskript des "Corpus Areopagiticum" Ludwig dem Frommen zu überreichen, und löste damit den späteren Impuls auf den gotischen Kathedralbau aus.

¹⁰ H.G. Beck, Kirche und theologische Literatur in Byzantinischen Reich, München 1959, 358, 349.

¹¹ K. Onasch, Die Ikonenmalerei, Leipzig 1968, 18; Liturgie und Kunst der Ostkirche in Stichworten, Leipzig 1981.

Der "Lichtstil" der mittelbyzantinischen Kreuzkuppelkirche läßt sich ohne die areopagitische Lehre von der hierarchischen Vermittlung des göttlichen durch das natürliche Licht, der transzendenten durch die materielle Schönheit und der "unähnlichen Ähnlichkeit", ja Rätselhaftigkeit der Zeichen und Bilder kaum begreifen. H. Jantzen betont zwar, eine Einwirkung der Theologie auf den künstlerischen Stil sei schon deshalb schwer vorzustellen, weil sie mit einem intelligiblen und spekulativen Lichtbegriff arbeite. Aber sein Hinweis auf das "Licht als kultische Macht" deutet schon die Synthese an, die sich zwischen Symbolik und Optik vollzieht¹². Die Theologie selbst bereitet ihr die Bahn, indem sie das sinnlich-reale als Analogie und Emanation des göttlichen Lichte behandelte. Gerade Wolfgang Schöne, den Jantzen zitiert, hat nachgewiesen, wie sich die Lichtmetaphysik immer wieder an der visuellen Lichterfahrung orientiert. Dabei spielt der kirchliche Kultus, der die Lebensweise der mittelalterlichen Gesellschaft prägen half, eine entscheidende Rolle. Nicht an der intellektuellen Ideologie, sondern an der Sozialpsychologie mag sich die künstlerisch-architektonische Phantasie zunächst entzündet haben. Im Alltag, im Sprachgebrauch, in der künstlerischen Praxis verfloßen die Grenzen zwischen Optik und Lichtmetaphysik. Selbst in theologischen Liturgiekomentaren kam immer mehr der Realitätsgehalt der Symbole zum Ausdruck.

Wenn man die Gründe für die Veränderung zwischen früh- und mittelbyzantinischem "Lichtstil" aufdecken will, muß man neuen funktionellen Anforderungen und neuen Symbolintentionen nachgehen. Zwar läßt sich nicht eo ipso jeder architektonische System- und Formenwandel auf eine Veränderung im Gottesdienst zurückführen. Aber eine neue liturgische Zwecksetzung begünstigt immer die Auswahl vorrätiger Baumotive und -formen. Zu fragen ist zunächst also, welche Modifikation sich an der Wende zum 10. Jahrhundert im Ritual vollzogen hat: Nach dem Bilderstreit entschwand mehr und mehr die liturgische Mannigfaltigkeit. Zwar sind schon Ende des 8., Anfang des 9. Jahrhunderts die Formulare der Chrysostomus- und der Basilius-Liturgie sowie der Liturgie der

¹² H. Jantzen, *Kunst der Gotik*, Hamburg 1957, 66-69.

vorgeweihten Gaben in das Euchologion aufgenommen worden. Aber die gottesdienstliche Vereinheitlichung dürfte erst später praktische Qualität gewonnen haben, nämlich im Zusammenhang mit der "makedonischen" Restaurierung der episkopalen Kirche und des Staatsapparates. Einbezogen war eine Neuerung: die Verlegung der Proskomidie, der feierlichen Vorbereitung der eucharistischen Gaben an dem Anfang der Messe. Wie H.G. Beck vermutet, hat dieser Ritus im 10. Jahrhundert die noch heute übliche, reiche Ausgestaltung erfahren. Im gleichen Zusammenhang steigt die Bedeutung des Prothesis-Raums, in dem der Rüstaltar steht.

Der Kreuzkuppeltypus dehnte die mit der Prothesis verbundene, numinose Symbolik der Menschwerdung, der Geburts- und der Grabeshöhle Christi, die auch das Bema erfaßt, auf den ganzen Innenraum aus. Verwiesen wurde einerseits — in Gestalt der Fensterreihe des Kuppeltambours und der Apsiden — auf die Ankunft des göttlichen Lichts in der irdischen Finsternis, auf das Osterlicht in der Grabeshöhle. Die spätere Dekoration der Prothesis umfaßt die Darstellung des Cherubimhymnus. Andererseits erfolgte — in Gestalt der räumlichen Enge, der massigen Wände und runden Gewölbe, die einen hohen Grad an Abgeschlossenheit vermitteln, — eine Bezugnahme auf das mit der Höhlenarchitektur verwandte Martyrion, auf die ewige Geborgenheit im Schoß Gottes und die Auferstehung des Lebens. Das "Eigenlicht" vereinte sich mit dem Höhlenmotiv zur Vorstellung der "Lichthöhle".

Pseudo-Dionysius hat vor dem Bilderstreit theologisch-systematisch zusammengefaßt, was nach diesem die Auftraggeber ideologisch bewegte und was ihre künstlerische "Wirkungsstrategie" bestimmte. Das byzantinische Kaisertum und die kirchliche Hierarchie hatten ihre institutionelle Macht zu restaurieren. Innenpolitisch galt es, einen Kompromiß mit den Großgrundbesitzern zu finden, den angewachsenen Einfluß des koinobitischen Mönchtums zurückzudrängen und die verschiedenartigen Häresien zu bekämpfen. Die pseudo-dionysische Konstruktion strenger Ordnungen einer himmlischen und kirchlichen Hierarchie half — im Unterschied zu dem Erbe anderer Lichtmetaphysiker — die Rangfolge im Staat zu

sichern, das Mönchtum den Priestern, dem kirchlichen Apparat zu unterwerfen und für die Abwehr von Ketzern zu sorgen. H. Ball hat nachgewiesen, wie Pseudo-Dionysius gegen jede Idee monastischer Eigenständigkeit, gegen jede "Mönchsrevolte" Stellung bezog¹³. Den Intentionen der herrschenden Kreise kam die Rezeption seiner Gedanken entgegen, weil das kirchliche und feudale System stabilisiert und kein unmittelbarer Zugang zu Gott gesucht wurde.

Lichtstil, Raumordnung und Bildprogramm der Kreuzkuppelkirche haben nicht nur kultische Funktion und Bedeutung. Sie bekunden auch ikonologisch die gesellschaftspolitische "Wirkungsstrategie": von seiten der makedonischen Dynastie und von seiten der Stifter aus der Feudalaristokratie und dem Mönchtum, die ihre Machtpositionen zu erweitern versuchten, ohne das Gesellschaftssystem als solches zu gefährden. Die Folge war ein Ausgleich: in der Politik, in der geistigen Kultur der "makedonischen Renaissance" und im Kirchenbau. Als später unter der französischen Dynastie der Capetinger das Gedankengut des Pseudo-Dionysius erneut rezipiert wurde, ging es wieder um eine Harmonisierung, diesmal von imperialer, katholischer und frühbürgerlicher Ideologie. Allerdings führten die anderen Voraussetzungen zu einem ganz anderen künstlerischen Resultat: zum gotischen Kathedralbau. Die mittelalterliche Lichtsymbolik versöhnte sich wieder mit dem Raumillusionismus, entwand sich der Verbindung zu kubischer Masse, körperlicher Schwere und hierarchischer Staffellung, ging ein neues Bündnis ein mit einem nach "diaphaner" Wand, Raumeinheit und Vertikalität strebenden Stil.

¹³ H. Ball, *Byzantinisches Christentum*, Frankfurt a.M. 1979, 212 ff.

ZUR STAUROTHEK VOM LIMBURG

HELMUT WILSDORF / DRESDEN

Das berühmte Kunstwerk, das der Ritter Heinrich von Ulmen¹ (wohl 1206) als seine Beute bei der Eroberung von Konstantinopel (1204) heimbrachte, ist viel besprochen worden. Bereits das Motiv des Ritters ist diskussionswürdig: War er einer der beutegierigen Eroberer, die Niketas² so abschreckend geschildert hat — war er ein wirklich frommer Mensch, der wie etwa der von Johannes Irscher profilierte Konrad von Krosigk³ segensbringende Reliquien unabhängig vom Materialwert ihrer Fassungen zu "retten" suchte? Wir möchten hier abkürzend auf die Darlegungen von Jürgen Dummer⁴ verweisen, der Niketas herangezogen hat.

Da die Staurothek im Dom zu Limburg leicht zugänglich ist, gehört sie zu den wenigen populär gewordenen Zeugnissen, die allgemein als repräsentativ für die byzantinische Kunst⁵ und Kultur gewertet werden. Eine Beschäftigung mit diesem Werk wird

¹ Zur Person dieses Kreuzfahrers ist nichts Näheres bekannt. J. Rauch - J. Schenck zu Schweinsberg - J.M. Wilm, Die Staurothek von Limburg, Das Münster (München) 7, 1955, 201-240.

² Niketas Choniates bei F. Graber, Die Kreuzfahrer erobern Konstantinopel, Graz - Wien - Köln 1958. Die Freveltaten, die sie in der Großen Kirche verübten, sind kaum zu glauben. Der Altartisch, aus lauter edlen, im Feuer aneinandergefügteten Stoffen, ein einziger, vielfarbiger Gipfel der Schönheit, der auf der ganzen Welt als außerordentlich galt und bewunderndes Staunen erregte, wurde von den Plünderern zerstückt und verteilt, desgleichen auch der ganze Kirchenschatz, der ungeheuer groß und unendlich prachtvoll war".

³ Johannes Irscher, Konrad von Krosigk, Bischof von Halberstadt als Teilnehmer des vierten Kreuzzuges, Byzantino-Bulgarica 7, 1981, 187-193.

⁴ Jürgen Dummer, Überlegungen zur literarischen Darstellung von Gold- und Silberarbeiten, in: (Konferenzband, Hg. Arne Effenberger) Metallkunst von der Spätantike bis zum ausgehenden Mittelalter, Berlin 1982, 15-17 — der Band ist im folgenden zitiert als "Metallkunst 1982". Henri Maguire, Truth and Convention in Byzantine descriptions of works of arts, Dumbarton Oaks Papers 28, 1971, 114-140.

⁵ Auch in den kleinen "Taschenbüchern" wird die Staurothek oft farbig abgebildet — leider meist zu klein zur Feststellung von Einzelheiten.

daher aus dem vielschichtig bezeugten Interesse verständlich erscheinen — aus einer Diskussion um die generellen Probleme der byzantinische Epoche im X. Jahrhundert kann es auch nicht herausgelöst werden.

In diesem kurzen Beitrag soll nicht die (bekannte) Ikonographie des Stückes, sondern die darin zutagetretende "Metallkunst" im Vordergrund stehen. Metallkunst ist in ihrer Wirkung immer mitbedingt durch die Metalltechnik, und so ist auch die Würdigung der Staurothek von Limburg als Kunstwerk nicht ohne Aussagen über die aufgewendete und angewendete Metalltechnik ergiebig. Wenn auch die Juweliersarbeit für die Edelsteinfassungen keine besonderen Probleme bietet, so verdient doch insgesamt die technische Gestaltung innen und außen eine kurze Betrachtung.

Geht man aus von der älteren Formgebung einer Staurothek, etwa von dem Neufund (1973) des kleinen goldenen Stückes aus dem bulgarischen Pliska⁶, so ist klar, daß im VII. Jahrhundert die christliche Ehrfurcht vor jedem Splitter vom Kreuz Christi bereits den Aufwand des kostbarsten Materials und die Ausgestaltung durch sorgfältige Miniaturistenarbeit, sei es in Niello, sei es in Email erforderte. Indessen war es damals noch möglich, schlichtere Formen und Dimensionen zur Geltung zu bringen⁷. Etwa 220 bis 250 Jahre später waren in Anbetracht der besonderen Heiligkeit der Reliquie, die darin eingebettet war, die Anforderungen an die künstlerische und materialmäßige Gestaltung außerordentlich gestiegen. Auch die ideologische Durchdringung des Reliquiengegenstandes ist strenger geworden — die Staurothek von Limburg weist keine außerchristlichen Elemente auf.

Die inschriftliche Datierung legt das Stück auf das Jahr 964/965 fest, und damit ist eine wesentliche Einsicht in die Integrationskraft und Spannweite der byzantinischen Kunst des X. Jahrhunderts gegeben, die — letztmalig — die Thematik der Antike aufgriff und — erstmalig nach dem Ikonoklasmus (843) — die Thematik der

⁶ Assen Tschilingirow, Eine byzantinische Goldschmiedewerkstatt des 7. Jahrhunderts, in *Metallkunst* 1982, 76-89.

⁷ Diese verzeichnete materialreich (durch viele Neufunde nicht mehr vollständig) A. Frolov : a) *La relique de la vraie croix* — b) *Les reliquaires de la vraie croix* = *Archives de l'Orient chrétien*, Bd. VII / VIII, Paris 1961, 1965.

christlichen Bildzyklen restaurierte. Wir kennen das große Geschick bei der Umsetzung antiker Motive, das nie — auch nicht im Veroli-Kästchen in London⁸ — auf eine bloße Antikenkopie hinauslief. Wegen der technisch unterschiedlichen Probleme in der Buchmalerei wollen wir etwa auf den Pariser Psalter oder die Leo-Bibel nicht eingehen, sondern bei den Metallarbeiten bleiben⁹. Von der bewußten Rezeption der Antike mußte sich die neue christlich determinierte Kunst bildthematisch und gestalterisch lösen. Damit fand im X. Jahrhundert die byzantinische Kunst schrittweise zu sich zurück und konnte in ihre "mittelbyzantinische" Epoche eintreten, in der dann allerdings die Integrationskraft und die Spannweite nachließen. Die neue Richtung ist in der Limburger Staurothek erreicht. Bei dem überaus kostbaren Stück ist vorauszusetzen, daß es eine wohlüberlegte, theologisch erarbeitete Gestaltung der Bildthematik zur Darstellung brachte und nicht konzeptionslos in Angriff genommen worden ist.

Schon aus den Dimensionen geht hervor, daß die Limburger Staurothek ein exzeptionelles Werk ist. Erst aus weit späterer Zeit gibt es (um 1140) größere Staurotheken, die besser geeignet waren, eine Gemeinde und nicht nur einen hochgestellten Besitzer zur Andacht zu stimmen. Man nahm es im X. Jahrhundert mit der Verehrung der Kreuzsplitter, die wirklich (oder vermeintlich) noch vom alten Jerusalemer Helena-Kreuz in der minimal möglichen Dimension abgespalten wurden, wohl noch genauer — der später ziemlich skrupellose Reliquienexport lag noch in weiter Ferne. Die anfangs auf die unbedingt notwendigen Dimensionen begrenzten Kapseln und Hüllen sind für einen Splitter von 0,2 x 3,5 cm immer aufwendiger geworden. Im Limburger Stück erreichten sie einen in Konstantinopel nicht wieder belegbaren Höhepunkt — die größeren Exemplare waren westlicher Herkunft, sie gehen auch mit der Reliquienmaterie selbst großzügiger um.

⁸ Die Elfenbeinplastik (Verolikästchen in London, Pariser Kästchen im Musée Cluny) blieb bis ins XI. Jh. am engsten mit der Antikenrezeption verbunden.

⁹ Zu den Miniaturen hatte schon Stellung genommen Philipp Schweinfurth, *Die byzantinische Form*, Berlin 1943, 2. Aufl. 1962 — weitere Angaben bei Konrad Onasch, *Liturgie und Kunst der Ostkirche in Stichworten*, Leipzig 1981 (zitiert als "Stichworte").

Die Schachtelform der Staurothek von Limburg hat sich auch im Bildrepertoire¹⁰ von den älteren Gestaltungen getrennt. Die Entwicklung der Staurothek fiel in die Zeit der Kriege, die der Kaiser Heraklios um das von den Sassaniden im Jahr 614 aus Jerusalem entführte Kreuz der Helena bis zur Rückführung und Überführung nach Konstantinopel 635 geführt hat. Damals gehörte die Legende von der "Kreuzauffindung durch die Kaiserinmutter Helena im Jahr 335" zum Bildkanon. Das Limburger Stück hat diese Szene um 965 nicht mehr wiederholt; ob der Sohn des Kaisers Romanos I. Lakapenos, der Basileus Proedros, dazu einen besonderen Wunsch geäußert hat, wissen wir nicht. Die zur dargestellten "Großen Deesis" gehörigen Gestalten sind damals noch variabel gewesen¹¹. Bei der außerordentlich hohen Qualität der Emails wäre die Vermutung völlig abwegig, der Meister habe nur die dargestellten Apostel und Heiligen aus einem "geläufigen" Bildzyklus schaffen können und sei in seinem künstlerischen Vermögen auf eine enge Auswahl begrenzt gewesen. Die älteren Motive sind lebendiger insofern, als sie nicht eine Reihung von Personen — statuarisch — zusammenstellen, sondern (meist in Niello-Technik, seltener im Email) traditionelle Szenen aus dem Passionszyklus abbilden. Die Veränderung der Dimensionen und die Abkehr von der Kreuzform für die Kapsel in der Limburger Schachtelform mit Schiebedeckel statt Klapp-scharnier ist bemerkenswert, aber nicht unerwartet: Die ältere Form ist offensichtlich zu schlicht erschienen — zu schlecht in Anbetracht der besonderen Heiligkeit der Reliquie, die darin eingebettet war. Dem frommen Glauben galt ja der Kreuzsplitter als das erhaltene Heilum, das noch unmittelbar mit dem Heiland Berührung gehabt hatte.

Die Fragen nach der Bildauswahl¹² sollen hier nicht weitergeführt werden, da sie nur auf breiter theologisch-dogmatischer Basis

¹⁰ Vgl. dazu Frolov (oben Anm. 7) und Tschilingirow (oben Anm. 6).

¹¹ Der thronende Christus ist umgeben von der Gottesmutter (rechts) und Johannes dem Täufer (links), daneben die Erzengel Michael und Gabriel, ferner der Hlg. Basileios und der Hlg. Chrysotomos. Hier erscheinen die 12 Apostel und andere Heilige (Nikolaus und andere).

¹² Ganz knapp und populär informiert gut darüber das Stichwort "Bild, Bildprogramm" bei Onasch, Stichworte (oben Anm. 9).

erörtert werden könnten. Nach dem "Meister" — oder auch nach den Meistern — zu fragen, ist bisher vergebens gewesen wie bei fast allen byzantinischen Metallarbeiten. Es gibt aber auch in der Buchmalerei¹³ ein eindrucksvolles Beispiel, wie "unergiebig" ein bloßer Meisternamen ist! Fast alle Einzelbeiträge¹⁴ in dem von A. Effenberger veröffentlichten Tagungsband "Metallkunst 1982" geben Einblick, wie stark die Frage nach Werkstätten und Meistern im Fluß ist — auch weil gesichert geglaubte Ergebnisse durch Neufunde wieder fraglich geworden sind. Eher weiß man von abendländischen Meistern, was sie geschaffen haben, oder wenigstens von der Tätigkeit lokalisierbarer Werkstätten, allerdings wohl erst aus der Stauferzeit.

So erfahren wir von Bemühungen des Abtes Suger von St.-Denis zunächst, daß er als erster das bisher im Abendland nicht erhältliche Kobaltblau¹⁵ zur Glasfärbung beschaffte — die Glasanalyse von damals verwendeten Kirchenfenstern ergab den metallurgischen Nachweis; sodann geht aus den Darlegungen von Heide Buschhausen¹⁶ über St.-Denis und Troyes hervor, daß Suger ausdrücklich in einem Bericht erwähnt, zur Herstellung der zahlreichen Objekte für die Ausstattung seiner Abteikirche eine eigene "Goldschmiedewerkstätte" eingerichtet zu haben, in der "bald fünf, bald sieben" Meister "aus Lothringen"¹⁷ arbeiteten. Den Abt drängte der

13 Dazu macht Irmgard Hutter darauf aufmerksam, daß die acht das "Menologium" des Kaisers Basileios II. (um 985) illustrierenden Meister kaum zu identifizieren sind, wenn man ihre Signaturen abdeckt! "Stärker als der individuelle Stil wirkt der Kollektivcharakter des Atelier- und Zeitstils und Varianten sind vor allem durch unterschiedliche Vorlagen bedingt", in: Belser Stilgeschichte, Bd. IV: "Frühchristliche und byzantinische Kunst", Herrsching vor München 1981, 130 (Lizenzausgabe).

14 Aus dem von A. Effenberger herausgegebenen Band "Metallkunst 1982" sind nicht nur die Beiträge in Abschnitt I (Metallkunst in der Spätantike und in Byzanz), sondern auch die in Abschnitt II (Metallkunst des Ostens und des europäischen Mittelalters) heranzuziehen — vgl. oben Anm. 4.

15 Helmut Wilsdorf, Einführung in die Venetianersagen (gesammelt von R. Schram), Leipzig 1986, 224 (nach W. Ganzenmüller, Beiträge zur Technologie und Alchemie, Weinheim 1956).

16 Heide Buschhausen, Saint-Denis und Troyes — Die Anfänge der typologischen Bilder auf emaillierten Kultgeräten des 12. Jhs., in: Metallkunst 1982, 114-132. Helmut Buschhausen, Der Klosterneuburger Altar des Nicolaus von Verdun aus dem Jahr 1181, in: Metallkunst 1982, 133-151.

17 Die Heranziehung von Juwelieren "aus Lothringen" um 1140 wird man auf die

Termin, denn König Ludwig VII. von Frankreich wollte die Führung im Zweiten Kreuzzug übernehmen — und vorher sollte die Abteikirche geweiht werden, damit Abt Suger als Reichsverweser amtierend konnte. Hier erhalten wir einmal Einblick in die Zeitumstände, unter denen umfangreiche Großleistungen zustandekamen — solche Quellen stehen für Konstantinopel nicht zur Verfügung.

Die Zeit der Ottonen bleibt dunkel — im Westen wie im Osten —, und in sie fällt die Entstehung des nach Limburg geratenen Stückes. Daß auch in der kaiserlichen Hofwerkstatt von Konstantinopel ein "Team" zur Verfügung stand und nicht ein einzelner Meister allein arbeitete, darf man mit Sicherheit annehmen — ob Hilfskräfte aus dem Sklavenstand herangezogen wurden, muß offenbleiben. Merkwürdigerweise ist in den Luxusgewerben die Beschäftigung von Sklaven mit Spezialkenntnissen beibehalten worden; im Bereich der agrarischen oder maritimen Schwerarbeit hatte sie sich längst als unrentabel erwiesen.

Das 6 cm tiefe und im Schiebedeckel 48 x 34,5 cm Fläche aufweisende Kästchen zur Aufnahme eines hochheiligen Splitters vom Kreuz Christi erhielt einen Maximalaufwand an handwerklich-technischer Arbeit, an künstlerischer Durchbildung der Szene und vor allem an ausgesucht edlem Material. Dem Juwelier standen die wertvollsten Bestände an Perlen, Smaragden, Almandinen (Rubine, ev. Granaten, roter Jaspis, roter Zirkon) zur Verfügung — mineralogisch sind die verwendeten Steine noch nicht bestimmt worden. Ersichtlich ist, daß er nicht auf Halbedelsteine, Amethyste, Achate und andere zurückgreifen mußte. Wo er es vielleicht tat, geschah es um der Farbwirkung willen.

Insgesamt enthalten die Stege des Neun-Felder-Gitters mit den zusätzlichen Rosetten auf dem Schiebedeckel 650 Edelsteinfassungen, nämlich :

Ecksteine für die inneren Querleisten um die Emails	2 x 14	<u>28</u>
	2 x 18	<u>36</u>
Stegsteine für die Querleisten zwischen den Emails	4 x 30	<u>120</u>
Stegsteine für die Langleisten parallel zu den Emails	4 x 36	<u>144</u>

Bistumssitze Metz, Toul, Verdun — weniger auf den Herrschaftssitz Nancy — beziehen müssen.

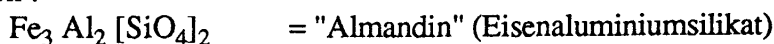
für die sechs Rosetten oben und unten (je 7 + 9 + 7)	2 x 23	<u>46</u>
um die sechs Rosetten herum oben und unten (je 8 + 12)	2 x 20	<u>40</u>
für die vier Breitfelder oben und unten (je 2 x 5)	2 x 10	<u>20</u>
für die Perlenfassungen		<u>26</u>
für die sechs Rosetten je 32 Rundsteine in den Kreisen		<u>192</u>

Die Smaragde bilden die Lichtpunkte, die Almandine die Grundfarbe in den Quer- und Langleisten, bei denen in einem Falle ein Fehler unterlief und 1 Stein mehr benötigt wurde.

Für die Rosetten variierte der Goldschmied durch Hinzunahme von Saphiren, Topasen, fast schwarzen Onyxen die Farbeffekte — gelbe Töne sind sparsam gesetzt, weiße fehlen fast ganz und werden vorwiegend durch die Perlen (oder die opaken Opale) markiert. Es ist nicht absolut sicher, daß alle optisch noch lückenlos vorhandenen Steine echt sind — mit Glasersatz (aus späterer Zeit) für Verluste muß vorerst gerechnet werden; auch könnten Smaragde durch Berylle vertreten worden sein.

Technische Voraussetzung war auch, daß die Juwelen fertig geschliffen — durchweg "mugelig" ohne Facetten — und poliert geliefert wurden. In der kaiserlichen Hofwerkstatt ist ein Vorrat an ungefaßten guten Stücken gleichmäßiger Farbtönung und Dimension voraussetzbar. Goldene Fassungen wären auch für Glasflüsse nötig gewesen — der Feingehalt des Goldes dürfte einheitlich und hoch sein, es ist mit Kupfer, nicht mit Silber legiert, um eine Weißtönung zu vermeiden.

Will man Leistungen der Metallkunst wirklich erfassen, kann man die technischen Daten nicht immer nur anmerkungsweise behandeln. Die hervorragende Farbwirkung der Staurothek verdankt ihre Harmonie nicht nur der Güte des (quasihomogenen) Materials, sondern weit mehr dem feinen Farbempfinden für "passende" Nüancen bei der Aneinanderfügung. Edelsteine sind nun einmal von Stück zu Stück unterschiedlich in der Farbkraft — umgekehrt können ganz verschiedene Edelsteine "gleiche" Farbe aufweisen. Daraus ergibt sich, daß das "richtige" Rot erzielbar sein konnte durch :



Al_2O_3	= "Rubin"
MgAl_2O_4	= "Spinell"
$\text{SiO}_2 \cdot \text{ZrO}_2$	= Hyazinth (roter Zirkon).

Die Zusammensetzung verschiedener, aber gleichfarbiger Steine wirkte sich bei der Bearbeitung aus. Aluminiumborosilikat (Turmalin) und Aluminiumberyllsilikat (Smaragd) können in der Farbwirkung Grün gleich sein, aber $\text{Be}_3\text{Al}_2\text{O}_3 \cdot 6 \text{SiO}_2$ verhält sich in seiner Spaltbarkeit und im Schliff ganz anders als $\text{Be}_2\text{Al}_2\text{O}_3 \cdot 6 \text{SiO}_2$. Smaragde sind weitaus mühsamer zu bearbeiten als Turmaline. Auch wenn sich die Fassung nach dem Stein — und nicht der Stein nach der Fassung — richtet, so mußten Steine "eingepaßt" werden.

Mi. diesen Andeutungen wollen wir uns hier begnügen, zumal die Edelsteinbestimmung noch nicht vorliegt.

Der dreifache Zellenschmelz (grün/rot mit blauen chi-förmigen Kreuzen) ist makellos in die Stege gesetzt.

Im Email stehen die winzigen Beischriften der Apostelnamen und die etwas gekürzten der Heiligen so exakt, als seien es Druckbuchstaben.

Die figürliche Emailarbeit für die 25 Figuren (8 Brustmedaillons + 16 stehende Figuren + 1 Christus auf dem Thron sitzend) ist technisch schwerer einzuschätzen. Optisch erzielen sie einen ruhigen Eindruck in Trauerhaltung mit variierten Gesten und Attributen. Dargestellt sind in den 9 Emailfeldern, die wohl von dem Mittelfeld des thronenden Christus aus "gesehen" werden sollen, rechts und links zu seiner Seite Maria mit Michael und Johannes mit Gabriel. Die obere und die untere Reihe hat dreimal je zwei Figuren im Feld und beginnt oben links mit Jakobos und Johannes Theologos, in der Mitte Paulos und Petros, rechts Andreas und Markos. Im unteren Emailfries beginnen links Barth(olomaios) und Thomas, in der Mitte stehen Lukas und Matthias, rechts Philippos und Simon.

Die Gruppierung ist theologisch nicht eingängig zu begründen, sie wird auch nicht dadurch klarer, daß weitere acht Darstellungen und zwar Brustbilder (mit etwas verzogenen Beischriften) hinzukommen. Erkennbar sind oben und unten die sehr fein ausgeführ-

ten Mittelbilder: Theodoros und Nikolaos, die Seitenbilder rechts und links vom thronenden Christus sind (wie oft) Basileios und Demetrios; unten rechts schließt "Georgios" die Zahl der Heiligen, wobei offenbleibt, welche Personifizierung des Hlg. Georg gemeint ist.

Je länger man die Staurothek von Limburg betrachtet, desto deutlicher wird, daß der Künstler etwa den Andreas und den jugendlichen Thomas herausheben wollte. Dem Paulos gab er einen geradezu rabbinischen Typ, auch für Simon fand er eine eigenwillige Gestaltung.

In der Emailmalerei stand der (oder die) Künstler ebenfalls auf der Höhe der Zeit — Werke des X. Jahrhunderts verwendeten Emailtechnik noch nicht häufig.

Wie lange an einem solchen Stück gearbeitet werden mußte, ist unsicher, mit Schätzungen kommt man nicht sehr weit. Hier kam es auf "Routine" an, und ob eine solche erwerbbar war, ist auch in der kaiserlichen Hofwerkstatt recht unsicher. Maßgebend war auch die Lieferfrist, die darüber entschied, ob der Auftrag von einem Meister (mit Hilfskräften) allein fertiggestellt werden konnte oder mehrere zusammenarbeiten mußten. Über Arbeitszeit, Arbeitsplatz, Kooperation, Arbeiterzahl in den kaiserlichen Hofwerkstätten wissen wir so gut wie nichts!

Es wäre nur allzugenügend verständlich, hätte ein Meister dieser Epoche eine technisch-handwerkliche Anleitung für Mitarbeiter ("Lehrlinge" oder "Gesellen [soweit es diese Teilung im byzantinischen Reich gab]) niedergeschrieben. Da die zu erbringende Leistung stets "ins Theologische" übergriff, lag eine schriftliche Fixierung nicht so fern wie in anderen Handwerksbereichen.

Damit wird unser Blick wieder auf die dem "Presbyter Theophilus" zugeschriebene "Schedula diversarum artium" gelenkt. Denn sie ist die einzige Schrift mit technisch brauchbaren Anweisungen für nicht ganz anspruchsvolle Arbeiten in Edelmetall und Emails. Sie ist auch zugleich die einzige, die einen nach Byzanz weisenden Autorennamen trägt.

Bekanntlich hat Gotthold Ephraim Lessing als erster den Text der

"Schedula diversarum artium" nach der Fucianus-Handschrift in Wolfenbüttel bekannt gemacht. Wer auch immer der "Presbyter Theophilus" gewesen ist, der Inhalt seiner Anweisungen und Anleitungen ist ohne den Hintergrund der "byzantinischen Praxis" nicht denkbar — darüber gibt es auch keine kontroversen Auffassungen. Nicht erweisbar ist, ob der voraussetzbare Hintergrund das X. oder das XI. Jahrhundert gewesen ist

Cyrril Stantley Smith, der Altmeister kritischer Analysen des hütentechnischen Schrifttums, der sich soeben wieder in der Analyse des japanischen Kupfersaigerprozesses glänzend bewährt hat, meinte zwar vor 40 Jahren, die "schedula" auf 1125 datieren zu sollen. Damit konnte er freilich nicht überall Zustimmung finden, die ihm bei seinen Darlegungen zu den Werken von Biringuccio, Agricola, Ercker und anderen zufiel. Denn in der Zeit der Komnenen fehlen die Ausstrahlungskräfte der byzantinischen Kunst, die in der Lage gewesen wären, über die abendländische Kreuzzugs-idee von 1095 oder 1147 hinaus und ebenso über das Kriegsgeschehen zwischen Byzanz und dem Normannenreich Brücken zu schaffen. Es fehlte auch jeder Anlaß zu einem Regrezs auf einen byzantinischen Presbyter. Wem sollte schließlich um 1125 mit der "Schedula" in Deutschland gedient sein? Die Kaiser aus dem Hause der Salier oder der Stauffer hatten keine dynastische Verbindung zu Byzanz wie die Ottonen. Weder ihre geistlichen höchsten Würdenträger noch sie selbst konnten sich in erheblichem Umfang den Luxus feiner Juweliersarbeit leisten — und soweit solche in reduziertem Umfang gefordert war, beherrschten die Meister die einfache Technik — wie sie in der "Schedula" angegeben ist, längst! Das war um 950 oder um 975 — eben in der Zeit der engen Verbindungen der Ottonen zu Konstantinopel noch nicht der Fall.

Kam eine solche fachtechnische Anleitung in der Gestalt einer "Rezeptsammlung" aus unmittelbarer Werkstattpraxis etwa um 950 in die klösterlichen (deutschen) Werkstätten, so erfüllte sie ihren Zweck: Sie bot ausgezeichnete Hinweise für die Herstellung gediegener Stücke des normalen Bedarfs.

Für eine Spitzenleistung wie die Staurothek von Limburg werden sich wohl niemals "Anweisungen" geben lassen! Dergleichen Mei-

sterstücke sind in Deutschland weder um 975 noch um 1050 oder um 1125 "Vorbild" und Muster gewesen — dazu fehlte nicht die Anleitung, sondern der wirklich schöpferische Meister. Wie hoch man das Können des Rogerus von Helmarshausen auch einschätzt, so besagt sein — unbestreitbar vorhandenes — künstlerisches Leistungsvermögen gar nichts über seine Befähigung zu didaktischen Darlegungen über die Vielzahl der Künste, die in der "Schedula" behandelt werden. C.St. Smith ist auf die allgemeinen kulturgeschichtlichen Kriterien bei seiner Datierung nicht eingegangen; die Ausgrabungsergebnisse von Tilleda, die die Zeit der Ottonen doch etwas besser illustrieren, als zuvor bekannt war, lagen ihm noch nicht vor. Sie deuten an, daß die "Werkstätten" für manche künstlerischen Zweige (Textil, Elfenbein, Metallurgie) einen etwas größeren Zuschnitt erhalten hatten — den wird man auf die in Tilleda residierende Kaiser zurückführen müssen, ohne freilich näheres sagen zu können.

Bisher ist kein plausibler Vorschlag gemacht worden, der einleuchtend die "Umbenennung" von Rogerus in "Theophilus" erklären würde. So wird man wohl noch einmal sorgsam überprüfen müssen, ob die Herkunft des "Gesamtinhalts" der *Schedula diversarum artium* nicht doch richtiger aus dem Fluidum des X. Jahrhunderts in Byzanz abzuleiten ist. Gerade auch die "theologischen" Kommentare, die der Autor dieser Schrift für nötig hielt, ordnen sich — vielleicht — besser in den Zusammenhang der neuen kirchlichen Bilder und Bildgedanken ein, die nach dem Ende des Bilderstreites formuliert werden mußten. Dazu mußte der für das Abendland schreibende Autor natürlich nur sehr allgemeine Formulierungen aufgreifen und nicht die Theologie der Ostkirche explizieren.

Unabhängig davon ist die Staurothek natürlich ein kunsthistorisch wie kulturgeschichtlich außerordentlich wichtiges Werk, das stets eine besondere Würdigung verlangt. Zunächst muß allerdings gesagt werden, daß es seit etwa 1210 keine Ausstrahlung ausgeübt, keine erfaßbare Nachahmung veranlaßt, wohl aber Bewunderung und Wertschätzung, Konservierung und Andacht gefunden hat. Das ist ein gewichtiges Zeugnis der Bereitschaft, im Bistum Lim-

burg ein Objekt fremder Religiosität, einen mindestens sehr ungewohnten christlichen Bildkanon zu akzeptieren — zumal die griechischen Beischriften nicht (oder doch nur mit größer Mühe und "Unsicherheit") gelesen werden konnten. Anderwärts sind mitunter byzantinische Werke der Toreutik nach den Vorstellung der römischen Kirche "ungemodelt" worden — in Limburg hat man die geschaffene Form respektiert, weil man über Raum und Zeit hinweg die künstlerische Schöpfung respektiert hat.